<36604510420015

Westfälische Beiträge

zur

Deutschen Geschichte.

Erster Band.

Lexicon der Schriftsteller
des Herzogthums Westphalen.
A – E.

Fürstenberg.

Westfälische Beiträge

zur

Deutschen Geschichte.

Erster Band.

Westfälische Beiträge

zur

Deutschen Geschichte

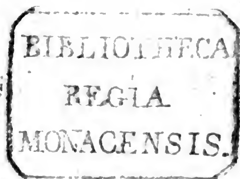
von

Joh. Suibert Seibertz.

R

Erster Band.

Darmstadt,
bei Georg Friedrich Tasché.
1819.



Seinem Vater

dem Herrn

Caspar Engelbert Seibertz,

zum Denkmal

kindlicher Verehrung und Liebe

gewidmet

vom

Verfasser.

Wenn ich diese Blätter an Sie, lieber Vater! überschreibe, so kann mich dabei keine andere Rücksicht, als die mir mein Herz gebot, leiten.

Wäre ich Ihnen nichts schuldig, als das Leben und die Sorge gewöhnlicher Eltern für seinen Bedarf, so würde mir unser Beisammenseyn Gelegenheit gnug geben, mich Ihnen

dankbar hiefür zu beweisen. Da ich aber so glücklich bin, unendlich mehr Verbindlichkeiten gegen Sie zu haben, so erlauben Sie mir, das süße Gefühl, was mir diese einflößen, auf eine, mich allein befriedigende, Weise auszusprechen.

Hätte ich mich auch nur der besonderen Sorgfalt zu rühmen, womit Sie von jeher jedem meiner geistigen Bedürfnisse entgegenkamen, so würde mich dieses schon zu nicht gewöhnlichem Danke verpflichten; betrachte ich aber dabei die

zarte herzliche Güte, womit Sie mich diese Sorgfalt empfinden ließen, die aufopfernde Nachsicht, womit Sie so manche meiner Schwächen ertrugen, das biedere Vertrauen, womit Sie in Fällen, wo jede andere Behandlung ihren Zweck verfehlt haben würde, den Glauben ans Bessere in mir zu stärken und so, mich zu Ihrem Freunde im edelsten Sinne des Worts erhebend, den Sinn für das Gute und Schöne, in mir zu beleben wusten; kurz bedenke ich, wie sehr ich das Beste in mir, so ganz Ihnen und der, leider! zu

früh geschiedenen, vortrefflichen Mutter verdanke, so weiß ich in der That keine Worte, womit ich meinen Dank dafür aussprechen, keine Gelegenheit, wodurch ich ihn würdig gnug beweisen könnte.

Alles dieses, verbunden mit dem, jedem guten Menschen gewiß sehr wohlthuenden, Gefühl: einem Familienverein anzugehören, der die Muster, die man sonst bei Fremden suchen muß, um sich danach zum würdigen Gliede der großen bürgerlichen Gesellschaft zu bilden, in einer Reihe

guter, durch viel treue, der Kirche und dem Staat geleistete, Dienste ehrwürdiger, und, ich sage es mit Stolz, stets durch unwandelbare Redlichkeit ausgezeichneter Vorfahren, selbst darbietet, — welches ich Ihnen, in mehr als einer Hinsicht, gleichfalls verdanke, bestimmt mich, diese Blätter, die ich eben dadurch mit ihrer größten Zierde beschenke, Ihnen zuzueignen.

So unvollkommen der Beweis ist, den ich dadurch von meinen Empfindungen für Sie, an den Tag

lege, so halte ich ihn doch für den einzig passenden, als der Ihnen eine, wahrhaft in Liebe empfangene und geborene, Frucht meiner Muse, deren Gunst — das Glück meines Lebens! — ich Ihnen so sehr verdanke, zum Opfer bringt.

Empfangen Sie daher denselben mit meinen innigsten Wünschen für Ihre Erhaltung und fortdauernde Zufriedenheit. Fahren Sie noch viele Jahre fort, die Freude ihrer wackeren Freunde, die von jeher einen treuen und biederen Patrioten in Ihnen

verehrten, die Wonne Ihres häußlichen Kreises, der Rath und die Zuflucht der kleinen Enkel zu seyn, die in lieblicher Entfaltung ihrer kindlichen Reize, die angenehmsten Hoffnungen erweckend, zu Ihnen empor blühen. — Mögen wir alle so glücklich seyn, Ihnen noch lange, als dem ehrwürdigen Vorsteher unseres Familienvereins, zu huldigen!

Ihr dankbarer, Sie mit herzlicher Verehrung liebender Sohn,

Joh. Suibert Seibertz.

Omnes homines, qui sese student praestare ceteris animalibus, summa ope niti decet, ne vitam silentio transeant, veluti pecora; quae natura prona, atque ventri obedientia finxit.

Sallustius.

Einleitung.

Nicht ohne Besorgniß, aber auch nicht ohne Vertrauen übergiebt der Verfasser seinem Vaterlande, diesen ersten Band westfälischer Beiträge zur deutschen Geschichte; denn er trit vor einem großen gebildeten, aber eben darum auch vor einem nachsichtsvollen Publikum auf, von dem er in jedem Falle, Anerkennung seines reinen Willens erwarten darf, wenn die Lebendigkeit der That, seiner Regsamkeit auch nicht immer entspricht. Von dieser Voraussetzung ausgegangen, sind die Gesichtspunkte aufgestellt, welche den Verfasser bei dem Plan dieser Beiträge leiteten und welche wir hier dem Publikum, zur Beurtheilung der Arbeit, vorlegen.

Das Herzogthum Westfalen, so merkwürdig durch seinen alt-geschichtlich-klassischen Boden, so bedeutend noch heutzutage durch

die politische Stellung seines Bauernhofes, durch die Reste seiner freien bürgerlichen Gemeinwesen, so wie durch seine ehemalige Landesverfassung überhaupt, welches alles die tüchtigste Grundlage zu einer konstitutionellen Freiheit für unsere Tage darbietet, gehört leider eben so sehr zu denjenigen deutschen Provinzen, welche in aller Hinsicht aufs unverzeihlichste herabgewürdigt sind. *) Dieser Umstand erregte schon in den ersten Jahren seiner reifenden Jugend, den tiefsten Unmuth in dem Verfasser, bewog ihn gleich damals zu einer Untersuchung der Gründe auf denen er wohl beruhen mögte und erfüllte ihn bald mit eben so lebhafter Freude, je mehr er bei seinen literarischen Nachforschungen, auf die reichen Spuren des nur verkannten Vortreflichen, was sein Vaterland von jeher zeugte, traf. Hiedurch wurde der Entschluß in ihm zur Reife gebracht, alles was in ihm wäre, dazu anzuwenden, dem gekränkten Lande Recht

*) Wir werden in der, unten sub 3. zu erwähnenden, im zweiten Bande erscheinenden Abhandlung, weiter hierauf zurückkommen.

zu verschaffen. Aber welch' ein ungeheures Feld, umfaßte dieser Entschluß! welches Mißverhältniß mußte sich der Verfasser bald selbst zwischen ihm, dem vermessenen, und seiner Kraft gestehen! In der That, diese Beobachtung war für ihn wieder eben so niederschlagend, als der Entschluß selbst erhebend gewesen war und vielleicht würde er nie einen Versuch zu seiner Ausführung gemacht haben, wenn er nicht, von unwiderstehlichem Reize zu Allem was des geliebten Vaterlandes ist, hingezogen, wenigstens zur Befestigung seiner eigenen Ueberzeugung, auf dem einmal betretenen Wege der Forschung fortwandeln zu müssen geglaubt hätte. Dadurch erweiterte sich allmählig seine Kenntniß alles Vaterländischen und obgleich sich eben dadurch das Ideal dessen, was er dem Vaterlande hätte werden mögen, immer mehr zu einer solchen Vollendung rundete, daß er auf die gelungene Darstellung desselben durch sich, gänzlich verzichten zu müssen glaubte, so wurde ihm doch zugleich die Stellung zu einer versuchenden Anstrebung dieses Ideals möglich und

dies ist das Verhältniß, worin er vor dem Publikum auftrit.

Durch seine Studien veranlaßt, schrieb und sammelte der Verfasser viel für sich über vaterländische Geschichte, vor Allem aber über vaterländische Literatur, deren vollständige Kenntniß zum historischen Studium, besonders wenn dadurch die Geschichte einer Provinz, aus den engen Grenzen der Chronik in die ehrenvolleren Schranken einer pragmatischen Darstellung gehoben werden soll, durchaus unentbehrlich ist; denn dadurch wird nicht allein die einzig zuverläßige Kenntniß aller historischen Quellen erlangt, sondern die Literar- und Culturgeschichte des Landes, die fast die Summe aller Uebrigen und darum in der Darstellung selbst, unzertrennlicher Theil des Ganzen ist, wird eben dadurch allein auch möglich. Grade hier aber mußte er auf die meisten Schwierigkeiten stoßen, weil es fast an aller Vorarbeit fehlte. Zwar fand sich in sehr vielen Werken manches hieher Gehörige, aber alles so zerstreut, so wenig zu Einem gewürdigt, daß eben dieses, so wie es

die Nothwendigkeit einer Bearbeitung des Gegenstandes nur desto dringender forderte, so auch die Schwierigkeiten des Zusammenfindens, Sichtens und Ordnens erschwerte. Wie viele Spreu mußte gedroschen werden, um manchmal nur ein lange gesuchtes Körnchen zu finden! — Auf solche Weise entstanden allmählich des Verfassers-Sammlungen über vaterländische Literatur und dadurch die besondere Veranlassung dessen, was diese Beiträge über die Literatur Westfalens geben werden.

So wie wir aber schon vorhin im Allgemeinen das bescheidene Verhältniß darlegten, worin der Verfasser sich und seine Arbeiten zur Geschichte des Vaterlandes im Ganzen betrachtet, so ist auch hier seine Absicht nicht, eine westfälische Literaturgeschichte zu liefern, sondern er beschränkt sich hier wie überhaupt auf Beiträge. Damit man aber wisse, was von diesen Beiträgen erwartet werden mag, so erlauben wir uns darüber noch folgende nähere Bemerkungen.

Desiderius Erasmus schrieb einst an Thomas Morus: "Der Westfalen Volk wird mit Unrecht für ungebildet gehalten; Es hat uns sehr viele, eben so ausgezeichnet geistvolle, als gründlich gelehrte Männer gegeben. Kaum giebt es ein anderes Volk, das ihm an beharrlichem Fleiße gleich käme." Dieses, unserem Vaterlande, in den Zeiten der Wiederherstellung der klassischen Literatur, gespendete Lob, durch beweisende Belege, ihm bis auf den heutigen Tag zu erhalten, war die Absicht des Verfassers. Darum versuchte er zu geben: 1.) möglichst genaue biographische Nachrichten über die Schriftsteller unseres Landes; 2.) vollständige bibliographische Nachrichten über ihre Schriften und 3.) Eine historische Vergleichung der sich daraus ergebenden Literatur, mit den Lokalverhältnissen, unter denen sie sich entwickelte; um dadurch den richtigen Typus für die Würdigung der Literatur unseres Vaterlandes, im Verhältniß zu den literarischen Erzeugnissen, welche andere deutsche Provinzen, unter ungleich gedeihlicheren Verhältnissen, hervorbrachten, aufzufinden.

Diese historische Abhandlung nimmt in den Nachrichten den zweiten Platz ein, während die vorausgehenden, ineinander verschmolzenen Nachrichten, über die Schriftsteller und ihre Werke, den ersten behaupten. In aller Hinsicht muß noch Einiges bemerkt werden.

Was nemlich 1.) die biographischen Nachrichten über die Schriftsteller betrifft, so sind a) alle Diejenigen aufgenommen worden, welche das Vaterland gezeugt oder genährt hat. Beide gehören ihm hier mit gleichem Rechte. b) Als Schriftsteller ist nicht Jeder betrachtet worden, der ein Liedchen gereimt, ein vergängliches Aufsätzchen in ein fliegendes Blatt geschickt, ein Hochzeitscarmen geschmiedet, bei einer hohen Beförderung sich ex officio gefreut, an einem Sarge geweint, oder gar Theses in Druck gegeben hat, sondern nur Solche, die in einem eigentlicheren Sinne Schriftsteller genannt zu werden verdienen. D. h. nemlich, die Verfasser solcher Druckschriften, die wenigstens auf den Begriff einer Abhandlung Anspruch haben. Wir werden uns hierüber gleich noch näher erklären. c)

Die biographischen Nachrichten selbst, sollen zwar möglichst getreu und vollständig, aber deswegen noch keine eigentliche Biographien seyn. Letztere konnten nicht wohl in dem Plane des Verfassers liegen, theils weil er weit entfernt ist, sich den Forderungen, welche er selbst an den Biographen im besseren Sinne des Wortes macht, gewachsen zu glauben, theils weil es vorliegend, wenige Fälle ausgenommen, auch dem vollkommensten Lebensbeschreiber schwerlich gelingen mögte, ohne Zuthun der Phantasie, etwas Kunstgerechtes zu Stande zu bringen. Die Nachrichten aus der älteren Zeit sind in der Regel zu dürftig, zu zerstreut und zu widersprechend; die aus der neueren zu wenig gesichtet, zu sehr zusammengesucht und manchmal auch noch zu neu, als daß sie sich zu eigentlichen Biographien verarbeiten ließen. Bei den wenigen Männern aber, wo keines von beiden der Fall war, erlaubte die Oekonomie der Blätter nicht, eine vollständige Biographie zu versuchen. Nur Annäherungen zu diesem Begriff, hat sich der Verfasser hie und da erlaubt, und dennoch

muß er sich gestehen, bisweilen zu weitläuftig geworden zu seyn. Eine gleichförmige Bearbeitung der Artikel war zwar in doppelter Hinsicht unmöglich, theils nemlich, weil die Gegenstände nicht gewählt werden konnten, sondern gegeben und eben darum hinsichtlich ihrer Reichhaltigkeit so verschieden waren, daß der Verfasser wie ein anderer Prokrustes hätte zu Werke gehen müssen, wenn er allen Artikeln gleiche Behandlung hätte widerfahren lassen wollen, theils weil es wohl unmöglich ist, so mannichfaltigen Kleinigkeiten, welche in dem Verlaufe von mehr als neun Jahren, während welcher daran gesammelt worden, bei dem Mangel aller Vorarbeit, durch die vielfachen Zusätze und durch die wesentlichen Veränderungen, die sie dadurch erfahren, entweder ganz verfeilt, oder so lückenhaft geworden waren, daß häufig noch während des Drucks durch expresse Boten an Ort und Stelle die letzten Berichtigungen eingeholt werden mußten, einen so gleichen Ton zu geben, daß man ihnen die Zeitbedrängniß nicht ansehen sollte, worin sie geschrieben sind.

Allein will man dem Verfasser, wie er es sich ausbitten muß, auch vergeben, unter solchen Umständen bisweilen etwas stärker auf die Nachsicht seiner Leser gerechnet zu haben, als er sonst wohl gedurft hätte, so blieb ihm doch noch immer die Aufgabe zu erreichen übrig, daß er, nach Maaßgabe der vorhandenen Quellen, in bezeichnenden Worten immer die Züge heraushob, welche seine Helden in moralischer, politischer, psychologischer oder was sonst für einer Rücksicht, zu merkwürdigen Männern für sein Vaterland erhoben; Aber eben die häufige Verfehlung dieses Zwecks ist es, worüber er sich vorzüglich Vorwürfe macht, denn er muß sich leider nur zu sehr gestehen, nicht selten auf Unbedeutendes zuviel Gewicht gelegt, Bedeutendes zu wenig herausgehoben zu haben, bisweilen zu kurz, vielleicht häufiger noch zu ausführlich geworden zu seyn. Letzteres scheint ihm z. B. bei dem Art. Fr. Wilh. Franz v. Fürstenberg der Fall, wo die Geschichte der Wahl wohl zu weitläuftig gegeben ist; allein wenn man bedenkt, wie schwer es unter den entwickelten Umständen immer bleibt,

auch nur in dieser Hinsicht stets das richtige Mittel zu treffen, zumal wenn man, wie der Verfasser, in einer durch Amtsgeschäfte ganz eingeengten Lage, genöthigt ist, von einer Post zur anderen, die einzelnen Bogen, oft einen Artikel nach mehreren Unterbrechungen, zu liefern, so darf er vielleicht auch hier auf die Nachsicht der Leser rechnen. Namentlich glaubt er dieses bei dem gedachten Artikel Fürstenberg zu dürfen, da hier von einem, in aller Hinsicht ausgezeichneten Manne die Rede ist, der durch seine Verhältnisse in die Geschichte des Vaterlandes innig verflochten, um so mehr zur Ausführlichkeit reizte, je anziehender er durch eine Meisterhand bereits dargestellt war. Es hielt zu schwer, die lieblich flatternden Ranken wegzuschneiden oder den vollströmenden Quell abzuleiten. *) In anderen Fällen hofft der Verf. darin eine Entschuldigung für seine Ausführlichkeit zu finden, daß es ihm schlechterdings unmöglich ist, nicht zu rühmen, was er Gutes im theuren Vaterlande findet.

*) Friederike Brun, in der Vorrede zu Johann von Müllers Briefen an Bonstetten.

Die Geschichte verewigt manche Menschen, welche über den Trümmern eines eroberten und zertretenen Welttheils frohlockten und welche ihre eigenen Kräfte vertausendfachten, um nur desto mehr Uebel zu stiften. Die Nachwelt richtet freilich gerecht; sie entgöttert einen Alexander, der Welten verwüstete und sagt es unverhohlen, daß der Mensch, der seiner Ruhmsucht und seinem persönlichen Interesse das Glück und die Ruhe von Jahrhunderten zu opfern klein gnug ist, der seine Größe nur nach der Zahl der Leichen mißt und das Feld seines Ruhmes nur mit Menschenblute düngt, daß ein solcher Mensch selbst für unsere Verachtung zu klein sey. Allein das Wehgeschrei des Unglücks übertönt den Strom der Zeit; wir vergessen das Uebel schwerer als die Wohlthaten und es ist nichts seltenes, die Größe eines Mannes nach den Uebeln zu berechnen, welche er der Welt zufügte. Das stille Verdienst, die lautlose Größe hingegen wird vergessen, weil es dem Sterblichen schwerer werden würde, Tausende für seine wohlthätigen Zwecke zu begeistern. Nur auf

sich selbst beschränkt, erliegt seinem Willen die Kraft und man ist oft noch leider nur zu geneigt, die Ungunst des Schicksals und die sich entgegenstemmende Unmöglichkeit ihm anzurechnen.

Wir überlassen es dem sinnigen Beobachter, aus diesen, fast auf jedem Blatte der Weltgeschichte sich wiederholenden, Thatsachen, die für den Glauben an die Menschheit freilich nicht ganz erfreulichen Resultate zu ziehen, glauben aber gewiß, daß unsere Leser die Ueberzeugung mit uns theilen werden, es müsse heilige Pflicht eines jeden, das Vaterland und die Menschheit liebenden Mannes seyn, auch jene Größe ans Licht zu ziehen, welche ohne Geräusch, oft mit Aufopferung des Lebens und der Gesundheit, Glückseligkeit und Weisheit zu verbreiten bemüht war. Die Menschheit verliert unendlich, wenn ihrer Beschauung große Beispiele entzogen werden. Und grade die edlen, mit stiller Größe würkenden Menschen sind es, welche, indem sie mit einem, allen Ruhm überragenden, Lohne des Bewustseyns, nicht um den Beifall der Menge buh-

len, dennoch so sehr geehrt und nachgeahmt, so sehr als Muster für Jeden, aufgestellt zu werden verdienen; und dieses um so mehr, da der Egoismus leider die Grundfeste aller Tugenden und nach und nach auch der Gesellschaft untergräbt. Gesetze vermögen nichts, als ein dürftiges prekäres Leben im Staate zu erhalten. Wenn der Sinn für das allgemeine Wohl, für das Vaterland und die Sittlichkeit seiner Bürger entflohen ist, wenn der Bürger es verlernt, mit Freuden dem Ganzen Opfer zu bringen, wenn er kein höheres Gesetz kennt, als eigenes gemeines Interesse; dann vermag nur die Allgewalt des Beispiels noch, das erstarrte Gefühl, mit neuer Begeisterung fürs Vaterland zu entflammen und indem man den geringen Werth seines Lebens für die Menschheit, mit den Verdiensten des Edlen vergleicht, welcher im Bilde dargestellt wird, lernt man seine höhere Bestimmung einsehen, und seinem Daseyn eine höhere Bedeutung geben.

Dieses auf das so sehr verkannte Vaterland des Verfassers angewendet, entschuldigt

gewiß manche Befriedigung, die er, in anscheinender Weitläufigkeit befangen, seinem Gefühl zu versagen unfähig war. Es sind hier zwar keine westfälische Heroen neben denen der allgemeinen Geschichte aufzustellen, wohl aber stille Verdienste zu würdigen, die dadurch nicht an Gewichte verlieren, daß sie weniger gefeiert sind, als Andere.

Soviel über die Vollständigkeit und die Bearbeitung der biographischen Nachrichten. Was die Richtigkeit derselben betrifft, so darf der Verfasser hoffen, hier jeder billigen Anforderung entsprochen zu haben. Er hat es weder seiner Seits an Mühe und Aufopferung fehlen lassen, sich in den Besitz der erforderlichen Notitzen zu setzen, noch darf er über die Bereitwilligkeit seiner Landsleute, ihn zu unterstützen, klagen. Es ist ihm zwar einmal begegnet, auf seine wiederholte Erkundigung, sogar ohne Antwort geblieben zu seyn, aber auch nur nur einmal und grade darum wird dies angeführt. Wie sehr freut es ihn dagegen, seinen vielen Gönnern und Freunden, (hauptsächlich im kräftigen Süderlande,

dem alten pagus Westfalon,) unter denen er hier nur die Herren Hofgerichts-Assessor Engelhard zu Werl, Prediger Fuhrmann zu Hamm, Pfarrer Körholz zu Madfeld, Hofgerichts-Advokat Linhof zu Arnsberg, Pfarrer Multer zu Höynckhausen, Pfarrer Plaßmann zu Affeln, Hofgerichts-Advokat Theodor Plange zu Attendorn, Amtsschrbr. Schmitz zu Eslohe, und Justizamtmann Zeppenfeld zu Olpe, als die ausgezeichnetsten Beförderer des Unternehmens nennt, für ihre liberale Unterstützung den aufrichtigsten wärmsten Dank zu sagen!

Wenn sich hienach bisweilen doch noch Lücken in Jahrszahlen u. dgl. finden, so lag der Fehler an unübersteiglichen Hindernissen, namentlich an der Unvollständigkeit der Taufbücher, welche ohne Unterschied, fast bei jeder Pfarrei, in einer oder mehreren Perioden, mangelhaft gefunden wurden. Eine genaue Vergleichung mit den dürftigen Nachrichten, welche andere Literatoren von den Schriftstellern des Herzogthums geben, wird übrigens lehren, daß es der Verf. nirgend an einer

sorgfältigen Anschauung der Quellen habe fehlen lassen. *)

2.) Hinsichtlich der aufgenommenen Schriften, haben wir uns schon zu 1. b. geäussert. Dem dort Gesagten, fügen wir hier noch Folgendes hinzu.

Nur was unter den Begriff einer Abhandlung paßt, hat der Verfasser namentlich, alles Uebrige bloß durch allgemeine Andeutung und etwa Nennung des Blatts, worin es erschienen, angezeigt. Ein entgegengesetztes Verfahren, wie z. B. in Rassmanns münsterländischem Schriftstellerlexicon, ist ermüdend und läßt bei aller anscheinenden Vollständigkeit,

*) Wir verweisen deshalb auf die einzelnen Noten und hauptsächlich auf Meusels gelehrtes Deutschland, welches durch diese Nachrichten fast eben so viele Berichtigungen als Zusätze erhalten hat. Es versteht sich übrigens ganz von selbst, daß dadurch Herrn Meusel, der in den meisten Vorreden zu den vielfachen Auflagen seines vortrefflichen Werks, selbst über die Unvollständigkeit seiner Nachrichten aus katholischen Ländern und über die geringe Unterstützung von daher klagt, durchaus kein Vorwurf gemacht werden soll, so wie wir uns auch gern bescheiden, nicht in jedem unserer Artikel einen Beitrag zum gel. Deutschl. geliefert zu haben.

unendliche Lücken. Dagegen theilt a) der Verf. mit Herrn Rassmann, wie mit Herrn Hofrath Meusel die Ansicht, daß man solche Schriftsteller, welche ihre Werke nicht in besonderen Druckschriften herausgegeben, deswegen nicht aus der Reihe der übrigen ausschließen dürfe. b) Hat der Verf. nicht bloß würkliche Druckschriften, sondern auch namhafte Manuscripte, hauptsächlich aus der früheren Zeit, angezeigt, und zwar diese um so sorgfältiger, je mehr sie, trotz ihrer Wichtigkeit für Provinzialgeschichte u. dgl. der Gefahr des Verlusts ausgesetzt sind. Grade hier glaubte der Verfasser am ausführlichsten seyn zu müssen, wenn er eine tüchtige Vorarbeit für Geschichte und insbesondere für die Literaturgeschichte seines Vaterlandes liefern wollte; denn da diese Provinzialnachrichten in mancher Beziehung sogar mehr enthalten, als was dem Gegenstande nach zu einer Lit. Geschichte gehört, so durfte, um die Ungleichheit nicht in jeder Hinsicht zum Extrem zu treiben, doch auch wohl nichts dahin Gehöriges in ihnen fehlen. Je geringer dem Verf. die

Hoffnung schien, solche Manuscripte im Druck verbreitet zu sehen, desto genauer suchte er sie ihrem Inhalt nach zu beschreiben, entweder um dadurch jene Hoffnung zu beleben oder wenn sie dennoch ganz sollte aufgegeben werden müssen, um desto eher dafür zu entschädigen. In dem nemlichen Verhältniß sind alte und seltene Druckschriften behandelt, während c) über neuere Schriften jedes spezielle Votum möglichst suspendirt, ja sogar die Anzeige der Rezensionen vermieden worden ist. Der Verfasser weiß zwar wohl, daß ihm vielleicht grade dies, von Manchem zum Vorwurf wird angerechnet werden, aber da er kein Pantheon ausstellen, sondern alle in seinen Kreis gehörige Schriftsteller ohne klassificirende Auszeichnung anführen wollte, so behielt er billig alle eigentliche Beurtheilung und Würdigung der Werke, dem künftigen Bearbeiter einer Literaturgeschichte vor, und enthielt sich theils um deswillen, theils auch aus dem besonderen Grunde der Anzeige der Rezensionen, weil er der Meinung ist, daß diese, in Werken wie das Vorliegende, nicht sowohl den durch

sie beurtheilten Gegenständen, als vielmehr den literarischen Arbeiten ihrer Verfasser, beigeschrieben werden müssen. d) Daß der Verfasser einzelne Dissertationen und Reden anführt, wird hoffentlich nicht als Verstoß gegen die bisher aufgestellten Grundsätze betrachtet werden. Beides ist er überzeugt, sehr vollständig *) geliefert zu haben und dieses vorausgesetzt, dürften die gedachten Artickel in einem Provinzialschriftstellerlexicon wohl den untersten Platz einnehmen, wenn man dazu erwägen will, daß sonst mancher Name würde verloren gegangen seyn, der seinen Werth nicht blos durch die dabei genannte Schrift, sondern häufig mehr noch durch die zum Beispiel hingestellte Persönlichkeit des Verfassers, erhält. Wie schon gesagt, es kömmt hier gar nicht auf Kritik und Auswahl der Schriften, sondern auf vollständige Darstellung der vorgesetzten Gegenstände an.

*) Wie das im Herzogthum Westfalen, mehr als anderswo, thunlich gewesen, wird aus der sub 3. erwähnten, im zweiten Bande folgenden, Abhandlung näher hervorgehen.

Entweder mußten als Abhandlungen alle, oder, wenn man sie nicht dazu rechnen will, keine Dissertationen und Reden gegeben werden. Durch Befolgung der letzten Alternative wäre viel Gutes verloren gegangen, *) darum hielten wir die Feststellung der ersten um so mehr für zuträglich, da man sonst auch gegen vieles Andere mit ähnlicher Strenge hätte zu Werke gehen müssen, wovon am Ende wieder Willkühr die Folge würde gewesen seyn. Sollte aber dem ungeachtet noch Jemanden in dieser Hinsicht zu nachgiebig verfahren scheinen, den bittet der Verfasser, sein Urtheil bis zum Erscheinen der vergleichenden Abhandlung über die westfälische Literatur im zweiten Bande, zu versparen. Einzelnes, an sich sehr Unbedeutendes, mußte als künftiger Beleg zu dieser Abhandlung mit aufgeführt werden, was hier sonst schwerlich einen Platz gefunden hätte.

Eben so ist der Verf. e) noch eine Er-

*) Dieses war bei den gedruckten Inauguralthesen u. dgl. nicht zu befürchten, daher diese, wie billig, weggeblieben sind. Solche Sätze kann man auch nicht Abhandlungen nennen.

läuterung darüber schuldig, warum er einzelne Kunstproducte unter den schriftstellerischen Arbeiten genannt habe. Diese Erläuterung ist sehr einfach Folgende: Zu einem Schriftsteller- und Künstlerlexicon war der Stoff zu dürftig. Es schien daher um so räthlicher, die wenigen Kunstproducte in bescheidener Stille unter die schriftstellerischen Werke zu mischen, da nicht allein viele Künstler unserer Tage, den alten vielsagenden Titel der Meisterschaft, gleich den Schullehrern, verschmähend, sich nunmehr Verfasser ihrer Arbeiten nennen, sondern manche dieser Arbeiten, namentlich die auf Geographie u. s. w. Bezug habenden, in der That auch in einem Werke nicht entbehrt werden konnten, welches, wie das Vorliegende, bloß als Vorarbeit für die Geschichte des Landes überhaupt, betrachtet werden soll.

Alle Producte, welche nach diesen Ansichten in den Kreis unserer Unternehmung gehören, hat nun der Verfasser f.) so genau wie möglich angegeben. D. h. in typographischer Hinsicht, mit diplomatisch genauer Berück-

sichtigung der Titel, der Form, der Jahrszahl ihres Erscheinens, des Verlags-Orts u. s. w. in sonstiger bibliographischer Hinsicht aber, rein nach den oben sub b. und c. angegebenen Grundsätzen, wonach nur diejenigen Schriften mit irgend einer näheren Inhalts-Anzeige begleitet werden, die es durch ihre Seltenheit oder durch ihre Wichtigkeit für unsere Literatur und Geschichte (freilich ohne Rücksicht auf eigentliche Kritik) verdienen.

Anonyme Schriften endlich, sind g.) nur insofern aufgenommen und als solche durch besondere Bemerkung bezeichnet worden, als dieses überhaupt thunlich und ihr jedesmaliger Verfasser bekannt oder gewiß war. In jedem anderen Falle sind Producte dieser Art übergangen worden. *)

Soviel von den Nachrichten über die Schriftsteller und ihre Werke. Was 3.) die vergleichende Abhandlung über die Ergebnisse unserer Literatur betrifft, so haben wir darüber schon oben (S. XX.) Einiges bemerkt, wel-

*) Sie waren auch zu unbedeutend, um noch besonders genannt zu werden.

chem wir hier nur noch hinzufügen, daß auch diese Abhandlung, wie bereits angedeutet, nicht sowohl Versuch einer Literaturgeschichte seyn, als folgende Vorarbeiten dazu enthalten soll; nemlich: a.) eine historische Darstellung der Verhältnisse, unter denen sich die in den Nachrichten enthaltene Literatur ergab, d. h. eine Entwickelungsgeschichte sowohl der sämmtlichen Bildungs-Anstalten in unserem Vaterlande an Volksschulen, Gymnasien, gelehrten Gesellschaften u. dgl. wie auch der klimatischen, politischen und religiösen Verhältnisse, welche auf die Nationalbildung einwürken; b.) eine Vergleichung unserer Literatur, nicht bloß mit diesen Verhältnissen, sondern auch mit der Literatur in anderen deutschen Provinzen. Diese Vergleichung wird besonders interessant und anschaulich werden, durch die Nachrichten über die Schriftsteller der Stadt und Börde von Soest, einem in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts vom Herzogthum Westfalen abgerissenen Gebiete, welche der Herr Pastor Fuhrmann zu Hamm, im dritten Bande dieser Beiträge liefern wird.

Aus diesen Bemerkungen ergiebt sich von selbst, daß die ersten Bände der Beiträge, fast ausschließlich zu Vorarbeiten für eine westfäl. Literaturgeschichte bestimmt sind. Ausserdem aber werden sie, ihrem umfassenderen Titel gemäß und wie auch im Beginn dieser Einleitung bemerkt worden, der westfälischen Geschichte überhaupt gewidmet werden, sey es durch Aufnahme von Abhandlungen über einzelne Theile derselben oder durch die Herausgabe wichtiger Manuscripte und Urkunden, deren der Verfasser theils selbst sehr viele besitzt, theils aber auch noch mehrere in den Archiven des Landes einsehen und benutzen kann.

Auf das von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Preußen, bei Höchstdessen letzter Reise durch das Herzogthum Westfalen, bezeugte Interesse an den Spuren der alten westfälischen Femgerichte und den geäusserten Wunsch: über den treuen geschichtlichen Verhalt dieser heimlichen Gerichts-Anstalt etwas Zuverläßiges zu erfahren, erhielt nemlich der Verfasser dieser Blätter, unter Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten Freiherrn von

Vincke, von Hochlöblicher Regierung zu Arnsberg den Auftrag, wo möglich eine solche neue urkundliche Geschichte zu entwerfen und zu diesem Ende die Archive des Landes, worin noch viele Acten jener weiland so furchtbaren Justiztribunale, welche grade im Herzogthum Westfalen ihren Hauptsitz hatten, beruhen, zu untersuchen. In Gemäßheit dieses Auftrags hat auch der Verf. schon eine sehr bedeutende Anzahl Urkunden, ja einzelne Codices excerpirt und wird, sobald seine Arbeit diejenige Vollendung erreicht hat, welche ihm, neben den über diesen Gegenstand erschienenen, zum Theil vortrefflichen Werken, als unerläßliche Anforderung der Pflicht und der Ehre vorschwebt, solche entweder als umfassende Geschichte der Femgerichte, oder als Darstellungen der noch am wenigsten aufgeklärten Theile derselben, ganz von Neuem aus den Quellen bearbeitet, dem vaterländischen Publikum vorlegen.

Wenn aber der Verfasser den Zeitpunkt der Beendigung dieser, ihm selbst in so mancher Hinsicht interessant gewordenen, Arbeit,

noch nicht genau anzugeben vermag, so empfindet er dieses um so schmerzlicher, je unglaublicher die Vorarbeiten sind, welche das von ihm begonnene Werk erheischt, während er in einer durch Amtsgeschäfte ganz abhängigen Lage, seiner Muse nur Nebenstunden und zwar bei seinen, durch vieles Urkundenlesen sehr geschwächten Augen, leider nur wenige widmen kann. Da jedoch seine treue Liebe für vaterländische Geschichte nur mit ihm sterben wird, so darf der Verf. nicht allein mit freudiger Hoffnung dem endlichen Gelingen dieser seiner Bestrebungen entgegenharren, sondern da ihm durch die gestattete Benutzung der Archive, überhaupt eine ungemeine Ausbeute für vaterländische Geschichte versichert ist, auch mit Zuversicht das Versprechen wiederholen, daß seine Beiträge in jedem Falle reich ausgestattet werden sollen.

Mit diesem Versprechen schließen wir unsere Einleitung; fest vertrauend, daß wir nach ihr von unserem Publikum, bei Beurtheilung des ganzen Unternehmens, Billigkeit zu erwarten und keine solche herbe Kri-

tik zu befürchten haben werden, welche in stolzer Selbstgenügsamkeit gleich über Kraft und Willen abspricht. Es kann nichts widrigeres geben, als das dürre Lächeln Pfeifenbergers, womit er einst Jean Paul'n den gänz spurlosen Untergang seiner Werke vorhersagte, u. man muß würklich gleich Diesem den lebendigen Teufel vor sich zu haben glauben, wenn man die Kinder seines Geistes, in den Händen eines so kalten herzlosen Kritikers, angeweht von dem Hauche seines vernünftigen Frosts, worin keine Blumen mehr gedeihen, als die aus Eis, erstarren sieht. Willkommen sey uns dagegen jede Belehrung, jede freundliche Zurechtweisung, deren wir uns stets mit Anstrengung werth zu machen suchen werden, so gewiß wir uns von Herzen zu der Meinung des Owenus bekennen:

Hi mihi doctores semper placuere, docenda
Qui faciunt, plus quam qui facienda docent.

Subscribenten-Verzeichniß.

Affeln bei Balve.

Herr Pfarrer Plassmann, 2 Exemplare.
- Kaplan Plassmann.

Alme bei Brilon.

Herr Pfarrer Kloke, 5 Exemplare.
- Lieutenant Atorff.
- Schullehrer Gödde.
- Verwalter Höken.
- Amtmann Philippi.

Altena.

Herr Pastor Dr. Rauschenbusch.

Altenbeken bei Paderborn.

Herr Eisengewerker Anton Ulrich.

Anröchte bei Erwitte.

Herr Pfarrer Köchling.

Arnsberg.

Herr Hofkammerrath Arndts.
- Professor Baaden.
- Regierungs-Chef-Präsident v. Bernuth.
- Regierungsrath von Bigeleben.
- Hofgerichtsrath von Bigeleben.
- Hofgerichtsregistrator Böddicker.
- Medicinal-Collegs-Assessor Brisken.
- Hofgerichtssecretair Brisken.
- Hofgerichts-Advokat Brodrück (zu Neheim.)
- Regierungsrath Dach.
- Justizamtsverwalter D'Hauterive (zu Bilstein.)
- Hofgerichts-Advokat Dröge.
- Regierungsrath Duden.
- Kanzleibuchbinder Düser.

Herr Professor F i s ch.
- Hofkammerrath F r e u s b e r g.
- Hofgerichts-Advokat Caspar G r e v e.
- Landpfennigmeister H a r b e r t.
- Forstinspector H a r b e r t (zu Oehlingshausen.)
- Justizamtmann H ö y n c k.
- Archivar und Regierungsregistr. H ü s e r.
- Hofgerichts-Assessor K i n d e r m a n n.
- Geheimerrath K ö st e r.
- Hofgerichtsadvokat L e i st e n.
- - L i n h o f.
- Regierungsregistrator O st e r r a t h.
- Oekonomierath O t t e (zu Rumbeck.)
- Hofgerichtsrath P a p e.
- Professor P l a ss m a n n.
- Hofgerichtsprocurator R u h e r.
- Regierungsrath S a u e r.
- Professor S ch l ü n d e r.
- Regierungsrath und Oberforstmeister von S ch w a r tz k o p p e n.
- Regierungsrath S t o l l.
- Landrath T h ü s i n g.
- Hofgerichtsadvocat T i l m a n n.
- Kaufmann T i l m a n n.
- Regierungsrath von U l m e n st e i n.
- Regierungsrath U l r i ch.
- Geheimerrath Frh. von W e i ch s.

Arolsen.

Herr Landdrost Freiherr von P a d t b e r g.

Attendorn.

Herr Hofgerichtsadvocat Theodor P l a n g e (17 Exemplare.)
- Rector Hospitalis G e r t m a n n.
- Bürgermeister G r e v e.
- Vicar H o f f m a n n s (zu Lenhausen.)

Herr Amtsschreiber Hüppe.
" Hofgerichtsadvocat Joanvahrs.
" Pfarrer Kayser (zu Elspe.)
" Steuerperäquator Kraft.
" Franz Langenohl (zu Nierhoff.)
" Vicar Müller.
" Kaplan Müller.
" Pfarrer Petri.
" Canonicus Rens (zu Ewig.)
" Simon Ursell.
" Vicar Vigener.
" Lorenz Zenses.
" Schulvicar Zeppenfeldt.

Balve.

Herr Hofgerichtsadvocat Brunswicker 4 Exemplare.
" Vicar Leonardtz (zu Stockum.)
" " Schulte (zu Amecke.)
" Pfarrer Werminghausen (Stockum.)

Beverungen an der Weser.

Herr Pastor Wilmes.

Bigge bei Brilon.

Herr Vicar Pulte, 7 Exemplare.
" Posthalter Koch.
" Med. Doctor Kropff (zu Olsberg.)
" Eisengewerker Engelbert Kropff (das.)
" Steuerempfänger Steinrücke.
" Pfarrer Stratmann.
" August Freiherr von Wendt (zu Gevelinghausen.)

Braunschweig.

Herr Kaufmann Loebeke.

Bredelar bei Marsberg.

Herr Hofrath u. Domainen-Rentmeister Lehr 3 Exemplare.

Herr Pfarrer Mang (zu Marsberg.)
" Hauptmann Freiherr von Schade (zu Enger.)

Brilon.

Herr Pastor Bausch.
" Kreiskassen-Rendant Bormann.
" Pater Bröfeler.
" Schultheiß Deimel (zu Assinghausen.)
" Lorenz Deimel (zu Elleringhausen.)
" Ober-Steuer-Controleur Diergart.
" Landrath Freih. Droste-Padtberg.
" Hauptmann Düringer (zu Wülfte.)
" Abr. Friedländer.
" Schullehrer Hogrebe (zu Hoppecke.)
" Pastor Kiffe (zu Heddinghausen.)
" Hofmedicus Dr. Kitz.
" Pastor Klüsener (zu Altenbühren.)
" Kreisthierarzt Knirim.
" Stadtrentmeister Köchling.
" Landdechant Pfarrer Kropff (zu Beringhausen.)
" Stadtsecretair Krüper.
" Stadtrentmeister Krüper.
" Postverwalter Lohmann.
" Pastor Lohmann (zu Bonkirchen.)
" Steuerperäquator Malkowsky.
" Kreiskopist Friedr. Martini.
" Kreiskassen-Controleur Moder.
" Canonicus Padberg (zu Antfeld.)
" Richter und Bürgermeister Petrasch.
" Conrector Pranghe.
" Conductor Reiter (zu Padtberg.)
" Kreissecretair Simson.
" Justizamtmann von Stockhausen.
" Eisengewerker Peter Ulrich.
" " Joseph Ulrich.
" " Richard Unkraut.

Herr Kaplan Varnhagen.
" Rector Voß.
" Kreischirurgus und ausübender Arzt Weber.
" Canonicus Wiese (zu Hoppecke.)

Bruchhausen bei Brilon.

Herr Oberforstmeister Freiherr v. Gaugreben, 3 Exemplare.
" Schultheiß Junker.
" Pastor Krüper, (zu Assinghausen.)

Brunskappel bei Brilon.

Herr Pastor Albers, 4 Exemplare.
" Schulvicar Brocher (zu Attendorn.)
" Pater Chrysologus Heimes (daselbst.)
" Schullehrer Heimes (zu Oberhundem.)

Coblentz.

Herr Oberpostamts-Secretair Stephan 3 Exemplare.

Cörtlinghausen bei Rüthen.

Herr Amtsverwalter Offermanns.

Darmstadt.

Herr Oberappellationsgerichtsrath Arndts.
" Geheimer Staatsreferendar und Hofkammer-Präsident von Bigeleben.
" Oberappellationsgerichtsrath Floret.

Elberfeld.

Herr Prediger Strauß.

Elsey bei Limburg.

Herr Prediger Dr. Hülsemann, 4 Exempl.

Eslohe.

Herr Amtsschreiber Schmitz, 23 Exempl.
" Steuerperäquator Berens.
" Heinrich Debus (zu Salinghausen.)
" Schultheiß Didam (zu Wenholthausen.)

Herr Schultheiß Eikelmann (zu Lüdigheim.)
- Vicar Engelhard.
- Ferdinand Gabriel.
- Pfarrer Homburg (zu Homberg im Bergischen.)
- Schultheiß Kaiser (zu Serkenrode.)
- Joseph Kayser (zu Becksiepen.)
- Vicar Kramer (zu Elspe.)
- Apotheker Müller.
- Pfarrer Pulte (zu Herchen im Bergischen.)
- Schultheiß Rath (zu Leckmart.)
- Pfarrer Ritter (zu Oedingen.)
- - Schmitz (zu Kirchhundem.)
- Rentmeister Schmitz (zu Valbert.)
- Postverwalter Schulte.
- Hofgerichtsadvocat Dr. Sommer (zu Kirchhundem.)
- Pfarrer Vernholz (zu Schliprüden.)
- Schultheiß Volmer.
- Forstinspector Walloth (zu Bilstein.)
- Rentmeister Wrede (zu Ahausen.)

Gesecke.

Herr Domainen-Rentmeister Vosfeldt, 5 Exemplare.
- Vicar Hillenkamp.
- Hofkammerrath Reen.
- Pfarrer Sammelmann (zu Benninghausen.)
- Justizamtmann Schlinckert.

Giessen.

Herr Hofkammerrath und Prof. Dr. Blumhof.
- Geheimerrath und Prof. Dr. J. E. C. Schmidt.

Göttingen.
Herr Professor Bergmann.
„ Hofrath Heeren.
„ „ Sartorius.

Halle.
Herr Professor und Oberbibliothekar Ersch.

Hallenberg.
Herr Pastor Schreiber.

Hamm.
Herr Prediger Fuhrmann, 4 Exemplare.
„ Friedensrichter Bongard (zu Lennep.)
„ Prediger Lehmann (daselbst.)
„ „ Reinhauß (zu Berchen.)

Hannover.
Herr Hauptmann der Königl. Hannöverschen Artillerie Frh. v. Schade zu Salwei.

Heringhausen bei Lippstadt.
Herr Regierungsrath Frh. v. Schorlemer.

Höxter.
Herr Land- und Stadtgerichts-Assessor Wigand.

Küstelberg bei Medebach.
Herr Geometer Friedrich Padberg.

Lippstadt.
Herr Justizcommissarius Padberg.

Madfeld bei Brilon.
Herr Pastor Körholz, 2 Exemplare.
„ Schullehrer Schenuit.

Mainz.
Herr Kirchenrath Reiter.

Marsberg.
Herr Hospitaldirector Dr. Ruer, 3 Exempl.
„ Pfarrer Keuper.
„ Justizamtmann Schulte.

† † † †

Medebach.

Herr Advocat und Postwärter van Dyck, 5 Exemplare.
- „ Justizamtmann Brunswicker (zu Fredeburg.)
- „ Justizamtmann Hundt.
- „ Amtsschreiber Köster.
- „ Doctor Med. Friedrich Lübbert.

Mellrich bei Erwitte.

Herr Pastor Schröder.

Menden.

Herr Geistlicher Offizial Arndts.

Meschede.

Herr Amtsschreiber Vogt, 12 Exemplare.
- „ Justizamtmann Bender.
- „ Pastor Böschen.
- „ Bergmeister Buff.
- „ Vicar Busenhagen.
- „ Wegbauinspector Hintermberg.

Demoiselle Lehrerin Könighoff.

Herr Vicar Meyer.
- „ Forstcassier Müller.
- „ Amtsarzt Dr. Pulte.
- „ Canonicus Schultes.
- „ Apotheker Wrede.

Mönnighausen bei Gesecke.

Herr Pfarrer Lüersmann.

Münster.

Herr Staatsrath Domdechant Graf Spiegel zum Diesenberg, 3 Exemplare.
- „ Oberpräsident von Westfalen, Freiherr v. Vincke 2 Exemplare; für sich und für die Königl. Regierungs-Bibliothek zu Münster.

Nordenbeck bei Corbach.

Herr Thomas Canisius, 4 Exemplare.
" Canonicus Diederich.
" Dr. Rosenmeyer (zu Warburg.)
" Kircheninspector Varnhagen (zu Corbach.)

Nassau.

Herr Staatsminister Freiherr von Stein.

Olpe.

Herr Justizamtmann Zeppenfeldt, 9 Expl.
" Vicar Arnoldi.
" Kreisphysicus Dr. Fuchsius.
" Amtsschreiber Funke.
" Pfarrer Hundt.
" Vicar Laßner.
" Hofgerichtsadvocat Pheiffer.
" " Zeppenfeldt.
" Vicar Zeppenfeldt.

Paderborn.

Herr Generalvicar und Offizial Dammers, 4 Exemplare.
" Professor Bessen.
" Director des Königlichen Inquisitoriats Gerken.
" Canonicus und Assessor des General-Vicariats Meyer.

Rüthen.

Herr Candidat Krüper, 7 Exemplare.
" Vicar Brinkmann (zu Suttrop.)
" " Canisius (zu Altenrüthen.)
" Hofgerichtsadvocat und Stadtschultheiß Förstige.
" Pfarrer Multer (zu Höynckhausen.)
" " Schulte (daselbst.)
" Justizamtmann Tusch.

Scharfenberg bei Brilon.

Herr Gerichtsschreiber Funke, 3 Exemplare.
= Revierförster Mannel.
= Pastor Teppen.

Soest.

Herr Haupt=Steueramts=Rendant Pullèm, 4 Exemplare.
= Advocat Füsser (zu Mülheim am Rh.)
= Einnehmer Niederstadt (zu Hemer.)
= Kreis=Cassen=Controleur Schmidt (zu Iserlohn.)

Thülen bei Brilon.

Herr Pastor Rauch, 3 Exemplare.
= Schultheiß Tüllmann.
= Gemeinderechner Wiepen.

Trier.

Herr Regierungsrath Westphal.

Warstein.

Herr Pfarrer Lohne.

Werl.

Herr Domainenrentmeister Esser, 3 Exempl.
= Hofgerichtsadvocat Knoop.
= Erbsälzer Theodor von Papen zu Lohe.

Winterberg.

Herr Schullehrer und Postwärter Pulte, 6 Exemplare.
= Pfarrer Florin (zu Kirchhausen im Berleburgischen.)
= Gemeinderath Hessеken.
= Schullehrer Ittermann (zu Elkeringhausen.)
= Pastor Kramer.
= Oberlehrer Vogt (zu Hallenberg.)

I.

Nachrichten

über die

Schriftsteller

des

Herzogthums Westfalen.

A.

Nicolaus Anaberpiensis, Beichtvater der Nonnen in der Abtei Benninghausen, in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts; schrieb unter dem Regiment der Aebtissin Anna Kettler und der Priorin Anna Gresemundt:

Liber usuum et consuetudinum ordinis cistersiensis; ein sehr zierliches Manuscript auf Pergament in 8., welches, wie man aus einer Bemerkung des Abts Absalon Heuck zu Bredelar sieht, für dieses Kloster bestimmt war, und daselbst auch bis in die letzten Zeiten verwahrt wurde.

Franz Joseph Arens, geboren zu Arnsberg, den 7ten Juni 1779, erhielt den ersten wissenschaftlichen Unterricht auf dem dortigen Weddinghauser Gymnasio, welches er bis zu seinem sechszehnten Jahre besuchte. Die Wünsche der Eltern und eines älteren Bruders, bestimmten ihn für den Kaufmannsstand, dem das ganze Haus lebte. Unbezwingliche Neigung zu wissenschaftlichen Beschäftigungen, änderte aber bald diesen Ent-

schluß, der ihn so viel Ueberwindung gekostet hatte. Im Mai des Jahrs 1802. bezog er die Universität Marburg, und noch im Herbst desselben Jahrs die Universität Giessen; schon damals mit dem Vorsatze, sich dem academischen Lehramte zu widmen. Nach Verlauf eines Jahrs, am 20. September 1803. erhielt er auch wirklich die juristische Doctorwürde, mit der Erlaubniß, im folgenden Semester dociren zu dürfen.

Letzteres geschah. Zahlreiche Zuhörer, unter denen sich noch viele academische Mitbrüder befanden, belohnten durch ihr Vertrauen die rastlose Mühe, womit nach diesem Lieblingsziel gerungen war. Im Mai 1804 erfolgte hierauf für ihn die Anstellung als Professor extraordinarius und Beisitzer der Juristenfacultät cum voto decisivo; im August desselben Jahrs, die als Kirchenrath bei dem Kirchen- und Schulraths Colleg der Provinz Oberhessen und im Dezember 1806, nachdem er einen Ruf als Professor nach Kiel ausgeschlagen, die eines ordentlichen Professors der Juristenfacultät, bei welcher er jetzt die vierte Professur mit immer steigendem Beifall seiner zahlreichen Zuhörer bekleidet. Seine Schriften sind:

1.) Diss. inaug. jurid. de juris, bonae fidei possessori in fructus ex re aliena competentis, legitimo fundamento. Giessae ap. Braun. 1803. 4. 2.) Ein Lehrbuch

des Kirchenrechts; welches aber, obgleich vorlängst von der Heyer'schen Buchhandlung in Giessen angekündigt, nebst mehreren anderen Arbeiten des Verf., einige Recensionen ausgenommen, noch nicht gedruckt ist.

Johann Wilhelm Arndts, geboren zu Arnsberg im Jahre 1710, gestorben das. 1771, als Churfürstlich Cöllnischer Hof- und Herzoglich Westfälischer gelehrter Rath bei der dortigen Kanzlei, ist für die Culturgeschichte des Herzogthums Westfalen sehr merkwürdig dadurch, daß er nicht allein als Fürstl. Thurn- und Taxischer Postmeister, die ersten regelmäßigen Posten im Lande anlegte, sondern daß auch hauptsächlich durch seinen thätigen Antheil im Jahre 1766 die erste privilegirte Buchdruckerei und das Intelligenzblatt in Arnsberg, zu Stande kam. Von ihm ist:

Diss. inaug. jurid. de possessione et ejus jure. Duisburgi ad Rhen. 1735 4. (1)

Engelbert Arndts, Sohn des vorigen, geboren zu Arnsberg am 16ten Februar

---

(1) Senkenberg supplem. in Lipen. Bibl. real. jurid. p. 322.

1750, bezog, nachdem er seine Gymnasialstudien bei den Norbertinern zu Arnsberg vollendet hatte, zuerst die Universität zu Mainz und dann die zu Göttingen, wo er im Herbste 1771 seine academische Laufbahn schloß. Nach überstandener Prüfung verlieh ihm der damalige Churfürst von Cölln, Maximilian Friedrich, durch ein Decret vom 5ten Dezbr. 1771 die Stelle eines Fiscaladvokaten im Herzogthum Westfalen, und ein Jahr später der Fürst von Thurn- und Taxis, die eines Kaiserlichen Reichspostmeisters zu Arnsberg. Da alles dies aber seine rasche jugendliche Thätigkeit noch nicht genug beschäftigte, so suchte er Zutritt und Beisitz in der Kanzlei von Landdrost und Räthen, um durch Theilnahme an den vorkommenden Arbeiten, sich noch mehr zum ganz besonderen Dienste seines Vaterlandes vorzubereiten. Beides wurde ihm auch verstattet und zwar zuerst 1776 als Beisitzer ohne Stimme, dann 1777 als wirklichem Mitglied des Collegs, mit dem Titel eines westfälischen Raths und endlich 1779 mit dem eines Churfürstlichen Hofraths.

Im nemlichen Jahre wurde zur Verbesserung des Schulwesens im Herzogthum Westfalen, eine eigene Schulkommission zu Arnsberg angeordnet, welche aus ihm als Schulkommissar und den beiden Pfarrern Mittermayer zu Brilon und Zumbroich zu Menden, als Beisitzern, zusammengesetzt wurde.

Zwei Jahre später errichtete der Churfürst einen eigenen Medizinalrath für das Herzogthum Westfalen, unter der Direction des damaligen Landdrosten, Frhrn. Spiegel zum Diesenberg Canstein. Diesem wurde Arndts zuerst als Mitglied beigeordnet, und nachdem Spiegel zum Kammerpräsidenten nach Bonn berufen worden, im Jahr 1786 als wirklicher Director vorgesetzt. Dabei erhielt er 1782 die erledigte Richterstelle des Amts Arnsberg, 1784 die eines Defensors und 1785 die eines Commissars und Referenten in Criminalsachen bei Landdrost und Räthen. Zugleich wurde er 1786 von den westfälischen Landständen des corporis civici, zu ihrem beständigen Deputirten bei den Landtags- u. Quartalsversammlungen gewählt; da aber diese letzte Stelle mit den vielen übrigen Anstellungen, in einiger Hinsicht nicht ganz vereinbar schien, so hielt er für nöthig, zu deren Antritt erst die landesherrliche Genehmigung nachzusuchen, welche dann auch 1787 erfolgte.

Hierauf bestimmte ihn 1791 der Churfürst Maximilian Franz, zum Revisionsrath bei dem Oberappellationsgericht zu Bonn, und ließ seine desfallsige Ernennung den westfälischen Landständen auf öffentlichem Landtag bekannt machen. Da aber Arndts wegen seiner häuslichen Verhältnisse und seiner zahlreichen Familie, in Arnsberg zu bleiben und darum diese landesväterliche Gnade abzuleh-

nen genöthigt war, so wurde ihm die Uebernahme dieser Anstellung erlassen, und er blieb einstweilen in seinen bisherigen Verhältnissen, bis ihn der Churfürst 1793 zur Belohnung seiner vielfachen Dienste, zum Geheimenrath ernannte.

Im Jahre 1802 erhielt der Großherzog von Hessen, zufolge des Reichsdeputationshauptschlusses, das Herzogthum Westfalen als Entschädigung. Wie alle übrige Staatsdiener, wurde auch Arndts zuerst entlassen, dann aber in seinen bisherigen Eigenschaften provisorisch wieder angestellt, bis im Jahre 1804 die neue Organisation der Justiz- und Verwaltungsbehörden, im Herzogthum Westfalen erfolgte. Hiebei wurde er dann wieder mit dem Character eines Hessischen Geheimenraths als Mitglied der Regierung und der Hofkammer angestellt und ihm zugleich im Jahre 1805, auf Verlangen des Großherzoglichen Oberforstcollegs zu Darmstadt, zu der bis dahin schon von ihm versehenen Kammeradvokatur, auch die Geschäfte eines Forstadvokaten übertragen.

Bei so vielfachen Seiten eines reichen practischen Geschäftslebens, blieb Arndts wenig Zeit zu schriftstellerischen Arbeiten übrig; daher wir auch nur wenige und solche von ihm besitzen, zu denen ihn sein Geschäftsleben selbst veranlaßte. Sie bestehen meist in einzelnen gelegentlichen Aufsätzen, welche, selten

besonders abgedruckt, namenlos in Zeitschriften zerstreut sind. Die wichtigsten davon, meist statistischen Inhalts über das verkannte Vaterland, stehen in dem Hamburger politischen Journal, im westfälischen Anzeiger und in der Zeitschrift Eudämonia, welche letzte namentlich im 6ten Bande (2) eine Vertheidigung des jetzigen Großherzoglich Hessischen Geheimen Staatsreferendars von Wrede zu Darmstadt, als ehemaligen Churköllnischen Staatsdieners, von ihm enthält. Ausserdem ist besonders von ihm gedruckt:

Unterthänigste Vorstellung und Bitte pro clementissime decernenda citatione ad videndum deduci nullitates insanabiles principaliter, cassari totam visitationem et processum, incompetenter, nulliter et tumultuarie, tam quoad temporalia, quam spiritualia á praetenso Commissario Neesen et Schaaf institutum, decretaque ex Cabinetto archiepiscopali, nec non á facultate juridica Bambergensi, contra apertas leges actaque et prima juris civilis, criminalis et ecclesiastici elementa, ipsamque sanam rationem lata, cum inhibitione et compulsorialibus una cum

(2) Eudämonia oder deutsches Volksglück; ein Journal für Freunde von Wahrheit u. Recht. Münster bei Aschendorf. 6r. Bd. 1798. 8.

mandato, de praepositum coenobii Oelinghusani methodo hactenus non audita, tumultuaria et penitus illegali depositum et in arrestum detrusum relaxando, eumque in pristinam dignitatem praepositi et praelati ordinis, cum omnibus huic dignitati annexis restituendo, illumque non amplius turbando, sed desuper idonec cavendo, satisfaciendo plenarie pro injuriis atrocissimis ad scandalum publicum totius regionis, imo in despectum totius ecclesiastici ordinis ut et religionis tendentibus, non se inmiscendo in posterum temporalibus monasterii et administrationi bonorum, sed potius eum coenobio ejusque praeposito, juxta observantiam antiquissimam, jura notoria nec non statuta et agnitiones priorum Archiepiscoporum propria, competentem, ab archiepiscopali cabinetto independentem, cum omnibus documentis spoliative ablatis restituendo, relinquendo monasterium Oelinghusanum in possessione exemptionis, in legibus universalibus ecclesiae et provincialibus Coloniensis, imo Imperii germanici firmata et sub paternitate Abbatis Weddinghusani in immemoriali observantia et possessione, in statutis ordinis generalibus et provincialibus et agnitione privilegiisque Archiepiscoporum Coloniensium ut et

re judicata, sollenique transactione fundata, quae in praesentia Commissariorum Coloniensium, tanquam mediatorum inita ab iisque ut et deputatis statuum Ducatus Westphalici ratificata, signata et sigillata, removendo subito Commissarium perpetuum Neesen illicite et spoliative intrusum, resarciendo damna data, interesse et expensas, sine clausula annexa citatione solita, in Sachen des rechtswidrig entsetzten Herrn Probsten des Prämonstratenserordens-Klosters Oehlinghausen in Westfalen, Augustin Schelle wider Ihre Churfürstliche Durchlaucht von Cölln, Höchstdero Erzbischöfliches Cabinet; dann den anmaaßlichen Visitations-Commissar u. nachher anmaaßlich eingedrungenen beständigen Commissar Balduin Neesen, wie auch den zweiten Commissar geistlichen Rath Schaaf, mit Anlagen von A bis U einschließlich. Exhibitum 20ma Maji 1792. Lts. Loskant jun. Gedruckt im Jahr 1792. (ohne Druckort) fol. Die Form dieser Vorstellung, einschließlich des unerträglichen Titels, ist von Loskant, die eigentliche Vertheidigung Schelle's aber, die durch ihre freimüthige Gründlichkeit dem Verstande u. dem Herzen des Verfassers gleich viel Ehre macht, nebst den meisten Anlagen, von Arndts. Das Ganze nimmt einen ordentlichen Folioband ein.

Friedrich Arndts, Bruder des vorigen, geboren zu Arnsberg 1753, studierte zu Göttingen Jurisprudenz und wurde dann nacheinander als Advocat, als Landschreiber und Fiskal, als Churfürstlich Cöllnischer Oberappellationsgerichts- und Geheimerath und endlich 1807, nach der Hessischen Occupation des Herzogthums, als Großherzoglich Hessischer Geheimerath und Director des Hofgerichts zu Arnsberg, so wie schon 1803, als Mitglied der Gesetzgebungs-Commission in Darmstadt, angestellt. In diesen Verhältnissen starb er am 8ten Februar 1812.

Es giebt wenige Menschen, deren Tod eine innigere Theilnahme erregte und verdiente, als der Tod dieses Mannes. Denn er war eine der seltenen Erscheinungen, welche in ihrem Verhältniß alle Vorzüge des Geistes und des Herzens in einem so hohen Grade vereinigen, daß es schwer ist, sie durch etwas Bestimmteres, als durch den allgemeinen Ausspruch ihrer Vortrefflichkeit zu bezeichnen. Seiner äußern Bestimmung nach, war er Jurist und das in einem so vollendeten Grade, wie selten ein anderer Geschäftsmann. Aber er hatte nicht allein die zu diesem Studium gehörenden Hülfsquellen erschöpft, sondern sich auch in jeder andern wissenschaftlichen Hinsicht aufs vielseitigste ausgebildet, und er hatte nicht allein das Wissen begriffen, sondern er übte es auch mit Treue und Glück.

Kurz, er war ein eben so vortrefflicher Mensch als Gelehrter. Dies beweisen sowohl seine Geschäfts- und schriftstellerischen Arbeiten, welche alle das Gepräge des klaren Geistes, der gewissenhaften Wahrheitsliebe und des regesten Enthusiasmus für alles Gute und Schöne an sich tragen, als auch sein reines, tadelloses Privatleben. Den Posten, den er bekleidete, die unbegränzte Achtung und Liebe, womit man ihn sowohl in seiner glücklichen Häuslichkeit, als im Kreise der entferntesten Bekanntschaft verehrte, alles das hatte er sich durch seine Verdienste, durch seine persönlichen Tugenden, im vollesten Maaße verdient. Nur Schade, daß ihm ein schwächlicher Körper zu Theil wurde, der ihn oft in der freudigsten Thätigkeit störte, ihm nicht selten die reinsten Genüsse des Lebens trübte, und ihn, leider! zu früh, aus dem Kreise der Seinigen riß.

Seine Schriften, von denen die meisten in fremden periodischen Blättern erschienen, sind aus dem Grunde schwer zu bezeichnen, weil ihm seine Bescheidenheit nicht erlaubte, sich als Verfasser zu nennen. Von den besonders gedruckten, sind uns bekannt geworden:

1.) Dialogen über Visionen und Vorgeschichten. Dortmund, Mallinkrodt 1808. 8. zweite, nach seinem Tode erschienene Auflage 1815. 8. 2.) Einige statistische Bemerkungen über das Herzogthum Westfalen, als be-

richtigender Nachtrag über die „Beiträge für die Geschichte und Verfassung des Herzogth. Westfalen. Darmstadt 1803. und Justus Gruners Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung, oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westfalens; am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Frankfurt 1802." Arnsberg 1804. 8. diese letztere Schrift ist nur zum Theil von ihm; namentlich gehören alle Persönlichkeiten darin, einer anderen Feder an, als der Seinigen. (3)



Ferdinand Arndts, Bruder des vorigen, geboren zu Arnsberg, den 26ten Januar 1755, studierte zu Bonn und Heidelberg Theologie, erhielt nach vollbrachten Studien eine Canonicatpräbende im Stift zu Meschede, dann daselbst die Dechantenstelle und das Pfarramt, nebst den Titel eines Churköllnischen Hofkaplans. Nach der im Jahre 1807 erfolgten Aufhebung des Mescheder Stifts, vertauschte er die dortige Pfarre mit der zu Menden, wo er zugleich zum geistlichen Official des Herzogthums ernannt wurde. Zu=

(3) M. sehe auch über ihn den Art. Friedrich Arndts in der allgemeinen Encyklopädie von Ersch u. Gruber. Leipzig. Gleditsch. 1818. 4.

letzt verzichtete er auch auf die Pfarrstelle zu Menden, und privatisirt seitdem daselbst als Official. Derselbe hat außer mehreren kleineren zerstreuten Aufsätzen in öffentlichen Blättern, besonders im westfälischen Anzeiger, geschrieben:

1.) Rede: Das thut zu meiner Gedächtniß. Gehalten am Frohnleichnamstage (den 19. Juni 1783.) Arnsberg bei Herken 1783. 8. — 2.) Abhandlung: Kann ein Römisch-Kaiserlicher Precist eine Principaldignität in Collegiatstiftern optiren? beleuchtet mit einer species facti, Reichshofräthlichen Decreten und Anmerkungen. Frankfurt a/m bei Hermann 1794. 8. — 3.) Katholische Gesänge und Gebete für die Pfarrmesse an Sonn- und Feiertagen des Jahrs. Arnsberg bei Herken 1794. 8. — 4.) Gedanken über Frieden u. Krieg. Hadamar 1797. 8. — 5.) Betrachtungs- u. Gebethbuch. Münster 1797. 8. — 6.) Erläuterung über den Hirtenbrief vom Erzbischof und Churfürst Max Franz. Arnsberg 1799. 4. — 7.) Philosophisch-Moralische Abhandlung über das Verhältniß zwischen Vernunft und Sinnlichkeit und Vernunft und Religion. Paderborn bei Schlegel 1800. 8. — 8.) Versuch einer Krankenpastoral in physischer und moralischer Hinsicht. Paderborn bei Schlegel 1801. 8. — 9.) Prüfung der Frage: Giebt oder kann es ein oberstes, allgemein gültiges, bloß philosophi-

sches Princip der Sittlichkeit geben? Hadamar 1802. 8. — 10.) Predigt, gehalten am Palmsonntag (den 26ten April 1803.) über den höchst vorgeschriebenen Text: Syrach 18, 22. Arnsberg bei Herken 1803. 8. — 11.) Ueber Religion und Staat, das jus in et circa sacra und das gegenseitige Verhältniß. Hadamar 1804. 8. — 12.) Kurze Erbauungsreden an den Gräbern der Christen. Hadamar 1804. 8. zweites Bändchen, daselbst 1805. 8. — 13.) Christliche Sittenlehre für alle Stände. Hadamar 1804. 8. — 14.) Gedanken über den christlichen Unterricht und das, was damit zusammenhängt. Hadamar 1815. 8. — 15.) Festtägige Predigten für das katholische Kirchenjahr, nach der Bibelgeschichte geordnet. Hadamar 1805. 8. — 16.) Lehrreiche Erklärung der öffentlichen Andachtsübung, Gebräuche und Ceremonien unserer heil. katholischen Kirche. Daselbst 1806. 8. — 17.) Gottfreund von Thalheim oder der fromme und kluge Hausvater. Ein Geschichtchen. Hadamar 1807. 8. — 18.) Homilien über die sonntäglichen Evangelien des katholischen Kirchenjahrs. 2 Bände. Hadamar 1807. 8. — 19.) Feier der ersten heil. Kinder-Communion in der erzpriesterlichen Pfarrkirche zu Menden, den 23. Mai 1813, nebst der dabei gehaltenen Rede. Arnsberg bei Herken 1813. 8. Alle diese Schriften haben auch im größeren Publikum, überall

wo sie bekannt wurden, die gerechte Anerkennung erhalten, die sie sowohl durch sich selbst, als durch die überall aus ihnen hervorleuchtende edle Persönlichkeit, des rastlos für das Gute bemühten, aber leider sehr kränklichen Verfassers, verdienen. Ausserdem ist noch unter seinem Namen gedruckt. — 20.) Ueber die Nothwendigkeit der bürgerlichen Gesellschaft und die daraus entstehenden Verhältnisse zwischen Fürsten und Unterthanen. Eine Vorlesung von F. A. herausgegeben von Friedrich Wilhelm Cosmann, beider R. Dr. des Hochfürstlich Paderbornschen weltlichen Hof- und Provinzial-Gerichts-Assessor und der correspondirenden literarischen Gesellschaft in Mainz, ordentlichem Mitgliede. Lemgo bei Meyer. 1792. 8. — An diesem Schriftchen scheint aber der launige Herausgeber mehr Theil zu haben, als sein Freund, der Verfasser. (4)

Conrad, Graf von Arnsberg, geboren daselbst gegen die Mitte des vierzehnten

---

(4) Man sehe den Art. Ferd. Arndts in der allgem. Encykl. von Ersch und Gruber. und Meusel's gelehrtes Deutschland. Lemgo Meyer 1796 — 1812. 8. Theil 11. S. 21. Th. 13. S. 32.

Jahrhunderts, wurde Carmelit zu Cölln, wo er seit 1384. als Professor der Logic stand, bis man ihn 1386 auf dem Provinzial-Capitel zu Mainz, an die Universität zu Wien bestimmte, wo damals der berüchtigte Carmelit, Arnoldus de Austria, Theologie lehrte. Er setzte bei diesem als Zuhörer sein eigenes theologisches Studium bis 1390 fort, wo man ihn als Lector nach Cassel schickte. Von hier aus wurde er durch Friedrich III. Erzbischof von Cölln, zum Vicarius Generalis in pontificalibus befördert, und 1399 zum Bischof von Venecomp gewählt. Als solcher weihte er in Cölln mehrere Kirchen und Klöster; namentlich eine Capelle der Jungfrau Maria, die er in dem Convent seines Ordens auf eigene Kosten bauen ließ, und die in der katholischen Welt dadurch sehr berühmt geworden ist, daß er in ihr die sogenannte größere Marianische Bruderschaft stiftete, welche nachher, außer den bedeutendsten Obrigkeiten in jeder Classe der Geistlichkeit, auch noch eine zahllose Menge anderer Christen in sich begriff und in den meisten katholischen Ländern, sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Der Zweck dieser Bruderschaft war: durch eine ausgebreitetere Verehrung der Mutter Gottes, mehrere Nachahmer ihrer Tugenden zu erwecken, welche in den Augen Conrads sich zu einem solchen Ideal von Vollkommenheit gestaltet hatten, daß sein gan-

zes inneres Leben sich in der Anschauung derselben verlor. Ueberall kündigte er sich als den zärtlichsten Verehrer dieser Heiligen an, deren bescheidener Diener zu seyn, seinem sanften Herzen so schmeichelte, daß er z. B. sein Bild, oder sonst ein Andenken von seiner Hand, nie anders als zu ihren Füßen aufhieng.

Mit dieser kindlich frommen Gesinnung, die uns so mannigfach an den vortrefflichen Character des Apostels Johannes erinnert, (5) paarte Conrad auch ein eben so großes Bestreben, sich stets wissenschaftlicher auszubilden. Noch 1410 ließ er sich von neuem bei der Universität zu Cölln inmatriculiren, und seine Schriften, die er damals verfaßte, von denen uns aber leider nur die unbedeutendsten übrig geblieben sind, beweisen hinlänglich, daß sein

---

(5) Ueber diesen Character ist bekanntlich viel gestritten worden. Einige, wie Lange (Schrift. des Joh. Neu-Strelitz 1795. 8.) u. Rußwurm (über den Johannes Hannover 1797. 8.) legen diesem Apostel einen feurigen, herrschsüchtigen und ehrgeizigen Character bei. Wir erklären uns mit von Melle (Entwurf einer Lebensbeschreibung und Characteristik des Apostels Johannes. Heidelberg 1808.) und vielen andern, bei diesem angeführten, Schriftstellern, für das sanftere, weiblichere Gemüth dieses Schülers, den Jesus lieb hatte.

Fleiß sich an seinem unglücklichen Talent versuchte. Sie sind:

1.) Sermones ad Clerum et populum.
2.) Collationes feriales. Von beiden ist uns kein Druckort bekannt.

Conrad starb den 31. Juli 1433 und wurde in der von ihm erbauten Capelle, vor dem Altar der von ihm so sehr verehrten Heiligen, begraben, wo ein Stein, der sein Bildniß als Bischof in Erz trägt, ihn noch jetzt mit einer glänzenden Inschrift ehrt. (6)



Johannes Franz **Asmuth**, wurde am 28. Juli 1759 zu Beringhausen im Amte Marsberg geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in der nahe gelegenen Abtei Bredelar, von dem letzten, noch lebenden Abte

---

(6) Man sehe über ihn Hartzheim bibliotheca Coloniensis. Colon. Odendall. 1747. fol. pag. 61. und Gelenius de admiranda magnitudine Coloniae. Lib. III. Colon. Kalcov. 1645. 4. Beide nennen ihn einen filium illustris comitis ab Arnsberg; obgleich sich in der Geschichte der Grafen von Arnsberg nichts von ihm findet. Der letzte Graf von Arnsberg, Gottfried, starb 1371 zu Cölln. Er hatte zwar einen jüngern Bruder

derselben, Laurenz Schefferhoff, welcher, damals noch jung, sich mit ihm beschäftigte, und die ungemeinen Anlagen des Jünglings nicht verkennend, ihn auf alle mögliche Weise zum Studium ermunterte. Asmuth fehlte es zwar dazu an Freude und Liebe nicht, wohl aber an Mitteln, weil seine Eltern, dürftige Landleute, ihn durchaus nicht unterstützen konnten. Der nachmalige Abt nahm sich daher seiner aufs väterlichste an, indem er ihn selbst nach Mainz führte und ihm dort ein Unterkommen als Student verschaffte. Hiedurch wurde Asmuths Schicksal entschieden. Von nun an rastlos mit seiner Ausbildung beschäftigt, promovirte er schon 1785 auf der dortigen Universität als Doctor der Rechte, und wurde dann nach einander als Professor, als Hofgerichts-Rath daselbst, und zuletzt als Oberappellationsgerichts-Rath zu Aschaffenburg angestellt. In dieser Eigen-

Conrad; dieser wird aber Canonicus zu Osnabrück genannt; Auch starb der Vater von diesen beiden schon 1338; unser Conrad müßte also, da er 1433 starb, nahe an 100 Jahre alt geworden seyn, wenn er auch erst kurz vor dem Tode seines Vaters wäre geboren worden. Da indeß Hartzheim und Gelen, beide gute Geschichtforscher waren, so läßt sich nur bedauern, daß sie über diesen Punkt so kurz sind.

schaft hat er alle Staatsveränderungen jener Gegend durchdauert, leidet aber in seinem Alter an düsterer Melancholie, welche, eine Folge seiner langjährigen sitzenden Lebensart, ihn jetzt mit allerlei tragischen Bildern seiner Kindheit foltert. Er hat geschrieben:

Diss. de jure pensionis, in casu, quo Clericus, religionis suae desertor, ad sacra pristina revertitur. Mog. 1785. 4. (7)

B.

Johannes Bausen, wahrscheinlich geboren zu Niedernbergheim, im Amt Belecke, gegen 1680, seit 1704 Pfarrer zu Callenhardt, seit dem 28. Mai 1709 aber zu Rüthen, wo er zugleich zum geistlichen Commissar des Haardistricts ernannt wurde; starb daselbst nach sechs u. dreißigjähriger Amtsführung als Commissar und als Jubilar-Pfarrer der Rüthischen Kirche, im Jahr 1764. Derselbe hat geschrieben:

---

(7) Senkenberg, supplementa in Mart. Lipenii Bibl. real. jurid. Lips. Fritsch. 1789. fol. p. 312.

Breviarium asceticum, complectens paucis multa monita, dogmata et axiomata spiritualia, ordine alphabetico congesta, in carminibus rhytmicis contenta, citatis S. scripturae locis et aurei libelli de imitatione Christi conformia; in hebdomadarum dies, additis quotidianis precibus, distributa. Ruthenae ap. Herm. Herbst Bibliopegam. 1734. 8.

Ferdinand Becker, wurde 1740 zu Grevenstein, im Amte Esloḩe, von nicht unbemittelten Eltern geboren. Auch ohne besondere Erinnerung läßt sich denken, wie seine erste Bildung beschaffen war; denn die besseren Erziehungs Grundsätze, welche später der Churfürst Maximilian Franz in unserem Vaterlande geltend machte, waren damals noch unbekannt. Indeß verbesserte das Schicksal diese Verhältnisse dadurch, daß es ihn, von frühester Jugend an, unter Bedingungen setzte, welche, obgleich in mancher Hinsicht traurig für ihn, doch den Vortheil brachten, daß sie ihn den Folgen einer schiefen Erziehung entzogen. Der Pflege seiner Eltern frühzeitig entzogen und meist den Händen auswärtiger Verwandten übergeben, konnte er durch blinde Elternliebe nicht zu störrigem Eigensinn verzärtelt werden, sondern lernte früh die

launigen Schwächen Anderer ertragen. Wiederholte Unglücksfälle, welche das Vermögen seiner Eltern zusammenschmolzen, gaben ihm bald die Ueberzeugung, daß nur Fleiß und eigene Thätigkeit, ihn zu ehrenvollem Daseyn in der bürgerlichen Gesellschaft heben könnten. Dazu kam, daß er von Zeit zu Zeit das Glück hatte, in die Hände von Männern zu fallen, welche, seine vortrefflichen Anlagen erkennend, diese durch nützliche Lenkung seiner Wißbegierde, zu schöner Entwickelung führten. Auf solche Weise hob er sich, trotz der äußeren Schwierigkeiten, auf eine Stufe von Bildung empor, die sonst nur das Resultat einer zweckmäßigen und vorurtheilfreien Erziehung zu seyn pflegt.

Da ihn seine Eltern zum gelehrten Stande bestimmt hatten, so ließen sie ihm früh Unterricht in der lateinischen Sprache geben, welchen er zuerst von einem Minoriten, Pater Burchardus, Hauskaplan auf dem von Schade'schen Hause zu Grevenstein, erhielt. Hierauf besuchte er die drei untern Classen des Prämonstratenser-Gymnasii zu Weddinghausen, wo aber der Unterricht im Lateinischen damals so traurig war, daß er die Namen von Classikern, wie Cicero, Virgil u. s. w. kaum nennen hörte, und statt dessen sich mit dem Einprägen der sogenannten difficultatum linguae latinae quälen mußte, welche bei dem Fluche, der vor Gottsched auf

dem Ueben der deutschen Sprache ruhte, auch den Platz fast aller anderen Lehrgegenstände füllten. Zum Glück wurde er noch bei Zeiten aus dieser, für ihn so ungünstigen Lage, gerissen, indem seine Eltern ihm erlaubten, unter der Aufsicht seines Oheims Tilmann, Hofmeister bei dem jungen Frhrn. Engelbert von Landsberg zu Paderborn, das dortige Jesuitengymnasium zu besuchen. Hier erhielt er den Magister Unkraut zum Lehrer, der, obgleich kein spitzfündiger Gelehrter, doch als Schulmann und Erzieher, mehr wirkliche Verdienste hatte, als alle seine gelehrten Collegen. Ausser diesem Mentor fand er einen treuen Führer an dem wackern Landsberg selbst, dessen Arbeitszimmer ihm immer offen stand, und von dem er Privatunterricht in der lateinischen Sprache und Prosodie erhielt. Durch ihn wurde er erst mit den Meisterwerken der Alten vertraut, die ihm nachher so treue Freunde, so liebe Bekannte wurden. Die Unruhen des siebenjährigen Krieges nöthigten ihn indeß mit der Zeit wieder, Paderborn zu verlassen, und seine Studien zu Arnsberg fortzusetzen. Der gründliche Unterricht, den er an jenem Orte erhalten hatte, setzte ihn hier in ein besonderes Ansehen, so daß er von seinen Lehrern zum Repetenten der vierten Classe angestellt wurde, während er selbst in den höheren Classen Logic und andere Theile der Philosophie studierte.

In diesem Verhältnisse fieng dann sein Geist an, sich freier zu entwickeln, und ihn zu manchen eigenthümlichen Beobachtungen zu führen, von denen wir hier zur genaueren Bezeichnung nur die eine nennen wollen, daß er z. B. alle Achtung vor den sogenannten Bannmessen verlor, weil er einst eine beißende Satyre in lateinischen Versen auf einen verliebten Mitschüler gemacht hatte, und sein Professor vergeblich drei solcher Messen aufbot, um den unbekannten Verfasser zu entdecken.

Nach Vollendung seiner Schulstudien, übernahm Becker eine Hauslehrerstelle bei dem Hofrath Arndts zu Arnsberg. Hier stellte er seine ersten Versuche in der Erziehungskunst an, und erwarb sich viele nützliche Kenntnisse und Erfahrungen, wozu ihn theils seine eigenen Beobachtungen, theils fleißiges Lesen nützlicher Werke, besonders aber der tägliche Umgang mit seinem Hausherrn, einem sehr gelehrten und für die damaligen Verhältnisse großen Staatsmann führten. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in diesem, für ihn so lehrreichen Hause, entschloß er sich, zu Cölln bei den Jesuiten Theologie zu hören, weil er diese besser als die übrigen Ordensprofessoren, deren sonderbares Latein gegen sein classisches zu sehr abstach, verstehen konnte. Jedoch muß man den scholastisch-dogmatischen Unsinn der damaligen Schultheologie überhaupt, nicht

vergessen, um zu begreifen, mit welchem Ekel ein talentvoller Jüngling wie Becker, auch hier immer noch die Sätze von Tamburin, Gobat, Busenbaum u. s. w. anhörte. Das einzige, was ihn dafür entschädigte, war der Umstand, daß er das Glück hatte, in einem Seminar gebildet zu werden, dessen Vorsteher der vortreffliche Canonicus Rensing aus Düsseldorf war. Ein Mann, der nicht nur in theologischer, sondern auch in juristischer und medizinischer Hinsicht sehr gebildet war, der eine anständige Frömmigkeit, mit der einem Weltgeistlichen unumgänglich nöthigen Weltkenntniß, glücklich zu vereinigen wußte, und seinen Zöglingen Lehrer gab, welche neben den scholastischen Wissenschaften, auch mit der Pastoralpraxis bekannt waren. Vielleicht hatte es Becker diesem Manne allein zu verdanken, daß er nicht, wie so viele seiner Zeit, von despotischem Priesterdünkel ergriffen wurde, sondern in einfacher Bescheidenheit, seine Würde als Geistlicher erkennen lernte.

Nachdem er als churköllnisch - westfälischer Eingeborner, nach Erzbischöflicher Vorschrift, ein sogenanntes examen rigorosum überstanden hatte und auf eigenen Titel zum Diacon ordinirt worden war, wurde ihm von dem Geheimenrath und Kammerpräsidenten Mathias von Landsberg die Pfarrei zu Hörste im Fürstenthum Paderborn übertragen. Diese Pfarrei war eine der be-

schwerlichsten in der ganzen Diöces und erforderte einen Mann, dem es weder an Kräften, noch an gutem Willen fehlte, den Geschäften seiner weitläufigen Amtsführung tüchtig vorzustehen; denn das Kirchspiel bestand aus sieben Dörfern, welche längs der Lippe lagen und bei dem häufigen Austreten des Stroms, eben so vielen, aus einem großen See hervorragenden Inseln glichen, zu welchen man im Winter nur durch viertelstundenlanges Kriechen auf beeisseten, mit losen Brettern bedeckten Pfählen, oder durch große, kaum mit Pferden zu durchwatende Moräste gelangen konnte; Außerdem waren die Einwohner, unter der ein und zwanzigjährigen schlechten Amtsführung der vorigen Pfarrer, in den Unruhen des siebenjährigen Krieges so verwildert, daß man kaum nach einer Reihe von Jahren, das Wiedereintreten eines ordentlichen Zustandes erwarten durfte.

Solche Aussichten konnten wohl überraschen, aber nicht reizen. Becker fand wirklich alles über Erwartung schlecht; sein Wohnhaus, die Kirche, das Schulgebäude, alles war verfallen, die Rechnungen in Verwirrung, das Ganze nur den Pfarrkindern vergleichbar. Sein guter Wille war das Einzige, was ihm Vertrauen einflößte. Mit Hülfe dessen und durch unverändertes leutseliges Betragen, erwarb er sich endlich das Vertrauen seiner Pfarrkinder und mit diesem

die Herrschaft über ihre Gemüther. Er brachte es nicht nur dahin, sie allmählig zur äußerlichen anständigen Ordnung zurückzuführen, sondern sie auch nach und nach für innere Bildung empfänglich zu machen. Es gelang ihm, manche gemeinnützige Schrift, z. B. von Muratori, Tissot u. s. w. unter den Vernünftigeren seiner Gemeinden in Umlauf zu bringen, und hie und da manchen düstern Aberglauben zu verbannen, dessen Ausrottung um so schwieriger war, da er theils durch die Nachläßigkeit seiner Vorgänger so sehr geduldet, theils durch den Speculationsgeist der das Kirchspiel durchziehenden Mendicanten, aufs sorgfältigste war genährt worden. Denn die Bettelklöster, welche auf den Wohlthätigkeitssinn des Volks ordinirt waren, sahen in der letzteren kargen Zeit, schon um ihrer Existenz willen, bei den Terminarien weniger auf die Anlagen zum Volkslehrer, als auf die Gabe, sich die Gunst des Landmanns zu erschmeicheln. Gern hätte er daher diese Leute ganz aus seiner Umgebung entfernt, aber da er so abgeschnitten von allen anderen Geistlichen wohnte, so konnte er dann und wann nicht umhin, sich der Hülfe derselben, besonders aus dem Franziskaner-Kloster zu Geseke, zu bedienen. Erst nachdem seine eigene häusliche Lage sich etwas verbessert hatte und besonders die Unordnungen eines Bruders, Engelmundus aus

Geseke, welcher das Kirchspiel tagtäglich zu Pferde und zu Fuße durchstrich, aufs höchste gestiegen waren, untersagte er ihnen ganz den Eintritt ins Kirchspiel und hielt sich auf seine Kosten einen Weltgeistlichen als Gehülfen; obgleich er und hiezu vollkommen berechtiget war, weil die Geseker Franziskaner keinen Termin im Paderborn'schen hatten, so zog er sich doch dadurch den bittersten Haß dieses Ordens zu, welches hier um so mehr bemerkt zu werden verdient, weil er hauptsächlich durch ihn in der Folge gestürzt wurde. Zwar ließ er sich Anfangs dadurch nicht stören, sondern entschädigte sich leicht für den Verlust dieser Freundschaft durch die unter seinen Pfarrkindern sichtlich emporblühende Humanität, welche es ihm möglich machte, mehrere zwecklose Einrichtungen, z. B. bloße Messen ohne Unterricht, die ermüdend langen Processionen u. s. w. abzuschaffen, allein, obgleich er in allen diesen Fällen nie ohne die Einwilligung des Fürstbischofs zu Werke gieng, so wurde ihm doch eben dieses durch seine Feinde so verkehrt ausgelegt, daß er nicht bloß bei andern übel unterrichteten Menschen, sondern selbst bei nicht ganz vorurtheilsfreien Geistlichen, in den Ruf eines Mannes kam, der wenig auf gottesdienstliche Gebräuche, mit anderen Worten, wenig auf Religion halte.

Nachdem Becker auf solche Weise seiner Pfarrei sieben Jahre lang mit Treue und Ei-

fer vorgestanden, hatten die beständigen Strapazen, denen er besonders im Winter ausgesetzt war, seinen Körper so zerrüttet, daß es ihm seine Gesundheitsumstände nicht erlaubten, dieses Amt ferner zu verwalten. Er entschloß sich daher 1770 seine Stelle mit einer Domvicarie zu vertauschen, welches ihm aber erst nach vielen Schwierigkeiten, von Seiten des Patrons sowohl, als des damaligen Fürstbischofs Wilhelm Anton, welche ihn beide, wegen seiner vorzüglichen Brauchbarkeit als Volkslehrer, von dem schwierigen Posten nicht gern entlassen wollten, gelang.

In dieser neuen Lage hätte Becker alle Bequemlichkeiten eines ruhigen und geschäftslosen Lebens genießen können, wenn er nach dem Beispiel seiner meisten Collegen, die Zeit mit Kirchengehen, Brevierlesen, Essen, Trinken u. Schlafen zugebracht hätte. Aber eine solche Sphäre war für seinen, an Thätigkeit gewohnten, Geist zu enge; er suchte sich vielmehr einen eigenen Würkungskreis zu schaffen, worin er mehr zum Besten seiner Mitbürger thun konnte, als in seiner Amtspflicht lag. Er studierte zur Erweiterung seiner Kenntnisse die Schriften der besten katholischen und protestantischen Theologen, vor allen aber die Werke pädagogischer Schriftsteller, deren Fach ihn, wegen seiner großen practischen Würksamkeit, ungemein ansprach. Basedow lehrte damals seine Grundsätze, mit de-

nen Becker sowohl zu seiner Beschäftigung, als zum Nutzen seiner Umgebung, viele Privatversuche machte; und wohldenkende Eltern, die das Bedürfniß einer besseren Lehrmethode fühlten, schickten ihm gern ihre Kinder, deren Belehrung er auf die uneigennützigste Weise, den größten Theil seiner Einkünfte und seiner Zeit widmete. Junge Leute jeden Alters und Standes waren ihm willkommen, wenn sie Unterricht bei ihm suchten. Man mogte ihn auf seiner Studierstube oder auf Spaziergängen treffen, überall fand man ihn in Gesellschaft von Kindern, die er, wie ein anderer Sokrates, mit dem Frohsinn eines wohlwollenden Jugendfreundes und mit der Geschicklichkeit eines denkenden Pädagogen, unterrichtete. So wie er sich indeß dadurch von der einen Seite den Dank vieler Eltern und den Beifall seiner besseren Mitbürger erwarb, so gab es von der andern auch wieder Menschen, welche seine uneigennützigen Bemühungen nicht bloß herabzusetzen, sondern sogar verdächtig zu machen suchten; und da er in Paderborn vielleicht noch kühner als zu Hörste, bei dem Religionsunterrichte, die Jugend keineswegs nach dem todten Buchstaben eines dogmatischen Katechismus lehrte, sondern sie durch Anschauung der Natur, zur Kenntniß eines eben so guten als großen Schöpfers führte, und dadurch fortdauernd an Ausreutung alter Vorurtheile arbeitete, so mußte es

nach demjenigen, wie man ihn bereits zu Hörste beurtheilt hatte, leicht werden, ihn allmählig in den Verdacht der Ketzerei zu bringen.

Indeß bekümmerte sich Becker fortdauernd wenig um solche Urtheile und lebte unter dem Schutze des wohldenkenden Fürsten Wilhelm Anton, zehn Jahre lang unangefochten für stille Pflege der Wissenschaften und für den Unterricht der Jugend, während welcher Zeit er zugleich Gelegenheit hatte, dem Paderborner Publikum auf manche andere Weise nützlich zu werden. So z. B. hatte der Dr. Franz Georg Harsewinkel zu Paderborn, sein ansehnliches Vermögen zur Gründung einiger Dombeneficien vermacht, und der Fürstbischof wünschte statt dessen, davon ein Weltpriesterseminar in der Hauptstadt anzulegen. Da aber nach dem Testamente des Erblassers, dem Clero secundario der Domkirche, als perpetuo Curatori das jus praesentandi zukommen sollte, und viele durch die Einrichtung dieser neuen Benefizien, die Ihrigen zu beglücken hofften, so fand der Wunsch des Fürsten, von Seiten der Domgeistlichen, den heftigsten Widerspruch, und würde wahrscheinlich nie durchgesetzt worden seyn, wenn nicht Becker alles aufgeboten hätte, den wohlthätigen Plan des Fürsten zu unterstützen, und erst einige, dann aber mit diesen alle seine übrigen Collegen zu überzeugen, daß die Er-

richtung eines Seminars für das allgemeine Wohl ungleich zuträglicher sey, als die Gründung einiger Beneficien, wovon das Publikum gar keinen Nutzen habe. Nach vielem Widerstreit behielt endlich diese Meinung die Oberhand, und man überließ dem Fürsten die ganze Masse zur Gründung des Instituts, welches hierauf ohne Weiteres zu Stande kam.

Durch diesen und ähnliche Züge, erwarb sich zwar Becker immer mehr die Achtung der Besseren, aber die Zuneigung der Uebrigen, deren leider die Meisten waren, gieng auch unwiederbringlich für ihn verloren. Zu jenen gehörte der Domprobst Frhr. von Weichs zu Körtlinghausen, welcher, den Werth Beckers einsehend, ihm zu dessen Anerkennung im Jahre 1780 das Amt eines Archidiaconal-Commissars in seinem Districte übertrug. Dieses Amt gab Beckern einen neuen Würkungskreis, in welchem er viel allgemeiner als bisher, für das Beste des Volks sorgen konnte. Er that dieses auch, besonders mit Rücksicht auf die Landschulen, deren Lehrer er theils durch eigenen Unterricht, theils durch Verbreitung zweckmäßiger, mitunter von ihm selbst verfaßter und auf eigene Kosten herausgegebener Schulbücher, zu bilden suchte. Insofern ließ ihm dieses Verhältniß freilich nichts zu wünschen übrig; aber von der andern Seite, mußte er eben

dadurch in unzählige Berührungen mit dem Unverstande und den Kabalen kommen, welche ihn von nun an desto heftiger verfolgten, je eifriger und glücklicher er ihnen entgegen zu arbeiten suchte. Es würde zu weit führen, alle einzelne kleine und kleinliche Veranlassungen aufzuzählen, wodurch seine Bemühungen zuerst verdächtig gemacht, dann ganz verkannt und mit ihm selbst verketzert wurden.

Es genüge daher zu bemerken, daß man zuerst die Meßgesänge, welche er, nach Art der damals im Baierschen erschienenen, hatte abdrucken lassen, um sie, statt der unpassenden alten, in seinem Archidiaconaldistrict einzuführen, und die auch schon in einigen Paderborner Stadtkirchen mit Beifall aufgenommen waren, untersagte, weil sie nicht censirt waren, da doch damals in Paderborn keine Censur existirte; dann, daß man seine Schulbücher aus demselben Grunde verdächtig machte, und endlich, als sein Gönner, der mit ihm gleichfalls verkannte Domprobst von Weichs starb, daß man ihn gar als Archidiaconal-Commissar entließ, und diese Stelle einem Exjesuiten: Hannemann übertrug. Zwar schien ihm dafür noch einmal ein neuer Würkungskreis eröffnet werden zu wollen, der ihn für den verlorenen leicht hätte entschädigen mögen, aber bald schwand auch diese Aussicht, und mit ihr der Stern seines äußern Glücks. Die Sache verhielt sich so:

Die Landstände, welche das Bedürfniß eines verbesserten Unterrichts in den Landschulen fühlten, wünschten auf Kosten des Landes einen Normalschullehrer anzustellen, und hatten darüber schon unter dem, auf den Fürsten Wilhelm Anton gefolgten, Fürsten Friedrich Wilhelm gerathschlagt. Becker, damals noch Archidiaconal-Commissar, hatte dazu einen von ihm gebildeten Schullehrer in Vorschlag gebracht, und diesen mit seinen Kindern nach Paderborn kommen lassen, um in Gegenwart des Fürsten Proben seiner Fähigkeit abzulegen. Da aber der Fürst wegen Kränklichkeit diesen Uebungen nicht beiwohnen konnte, und Becker bald darauf sein Archidiaconal-Commissariat verlor, so war aus dem ganzen Plane nichts geworden. Letzterer hatte sich daher darauf beschränkt, aus Auftrag des damaligen Domscholasters, die ehemals so berühmte, nun ganz gesunkene Domschule, durch Anordnung neuer Lehrer und durch unausgesetzten persönlichen Unterricht in derselben, so zu heben, daß die Zahl der Schüler noch in dem ersten halben Jahre von 9 bis zu 90 stieg, und bei der ersten öffentlichen Prüfung Alle bekannten, er habe ein Meisterstück gemacht. Und als der Domscholaster, durch Mißverständnisse von ihm gewandt, ihn, als einen angeblichen Läugner der Dreieinigkeit, von der Domschule, welche schnell darauf in ihre vorige Mittelmäßigkeit

zurücksank, wieder entfernte, hatte er auf ferneres Ersuchen des Scholasters im Kapitel zum Bustorff, und der sogenannten französischen Nonnen in Paderborn, welche außer einer Pensions-Anstalt, auch eine Freischule für arme Mädchen hielten, die dortigen Schulen unter seine Aufsicht genommen, so daß er, nie am Besseren verzweifelnd, überall mit größter Aufopferung und Bereitwilligkeit seinen guten Willen bethätigte. Aber wie fast in jedem anderen Falle, so hatte man auch hier kaum seinem guten Willen Gerechtigkeit wiederfahren, und seine entscheidendsten Bemühungen entweder an den obscuren Einstreuungen seiner Feinde, oder an der Indolenz der Lehrer, welche sich von dem alten Schlendrian nicht trennen wollten, scheitern lassen. So z. B. versagten die Franziskaner Enshoff und Molkenbuhr, einer Geschichttafel, welche er zu seinem Privatunterrichte entworfen, und früher schon in der Domschule gebraucht hatte, die Approbation, weil er darin die biblischen Namen, nicht wie sie im Brevier standen, sondern nach der biblischen Geschichte des Onymus, welche er als Leitfaden zum Grunde legte, hatte abdrucken lassen. Ja man versagte diese Approbation selbst dann noch, als er eine andere Approbation derselben, von der theologischen Facultät zu Bonn, unter der eigenen Hand Thaddäus Deresers beibrachte; denn diese Universität stand damals zu Paderborn

sowohl, als zu Rom, im Rufe der Heterodoxie. Und als er später (1792) eine andere synchronistische Tabelle, die er für die erwachsenere Jugend bearbeitet hatte, zu Würzburg approbiren ließ, welche hier sowohl, als in öffentlichen Literaturzeitungen, die günstigste Aufnahme fand, konnte man diese zwar nicht ausdrücklich verbieten, suchte sie aber immer noch auf alle mögliche Weise durch Tadel niederzuhalten. Erst auf dem Landtage des Jahrs 1787 wurde die Verbesserung des Schulwesens durch die Landstände von neuem mit Eifer betrieben. Der verdienstvolle münster'sche Minister Franz v. Fürstenberg schlug den Landständen einen münsterschen Franziskaner zum Normallehrer vor. Da hierauf aber die Stände nicht eingehen wollten und dagegen Beckern, dessen glänzendes Verdienst um die Domschule, bei vielen noch im frischen Andenken war, zum Director des Landschulwesens in Vorschlag brachten, so war Fürstenberg, der sich desfalls mit diesem unterhielt, und nicht bloß seine früheren als Archidiaconal-Commissar vorgenommenen Verbesserungen, sondern auch seine ferneren Vorschläge gut hieß, auch damit zufrieden. Als daher im folgenden Jahre 1788 die Schulreform würklich beschlossen wurde, glaubte Jeder um so gewisser, daß Beckern das Directorium würde übertragen werden, weil ihn Fürstenberg versichert hatte, sein Bru-

der, der Coadjutor Franz Egon, kenne ihn von einer guten Seite und sey ihm wohlgewogen. Allein als Becker diesem nachher würklich seine Vorschläge zu Lehr- und Indüstrie-Schulen, nebst dem Manuscript einiger Leseübungen nach Villaume vorlegte, hatte alles dieses das Unglück, so sehr zu mißfallen, daß auf ihn als Director keine Rücksicht genommen, sondern der schon gedachte Franziskaner Enshöff zum Normallehrer und zwei andere Geistliche zu Schul-Commissarien ernannt wurden, welche zwar nachher Beckern auch als Commissar in Vorschlag brachten, aber ihn durch dieses beschränkte Verhältniß, doch nicht für den größern Wirkungskreis als Director, entschädigen konnten. Letzteres bewies bald die Erfahrung, indem gegen alle seine Vorschläge von dem Normallehrer gehandelt, eine Reihe veralteter, unzweckmäßiger Schulbücher wieder eingeführt und die Vorschriften der neuen Schulordnung selbst, so vernachläßigt wurden, daß er seine Ueberflüssigkeit als Commissar, bald nur zu sehr erkannte.

Auf solche Weise gieng also auch die letzte Aussicht für ihn verloren, von der er noch etwas erwarten zu dürfen geglaubt hatte. Immer mehr auf seine eigene Persönlichkeit beschränkt, suchte er sich vergebens einen neuen erfolgreichen Würkungskreis zu verschaffen. Denn je kühner er, (durch

so vielfache Verkennung gereizt, gewiß oft auch zu unvorsichtig) dem Vorurtheil in den Weg trat, desto mehr verschlimmerte er seine äußere Lage, desto mehr reizte er seine Gegner, nach einer Gelegenheit zu seiner Unterdrückung zu haschen. Die erste Veranlassung hierzu, nahm der Canonicus Schnur, welcher 1796 dem Fürsten die Anzeige machte, Becker leihe den Landschullehrern verderbliche Bücher. Da indeß diese Bücher keine andere waren, als Seilers Religion der Unmündigen, und Hubers Abendgespräche, worin die verderblichen Stellen schwer bezeichnet werden konnten, und Becker außerdem nachwieß, daß er die Bücher keinen Schullehrern, sondern andern Freunden geliehen habe, so wurde zwar diese Sache wieder niedergeschlagen, jedoch blieb es dabei nicht, sondern weil er, durch die Verfolgung nur noch mehr aufgebracht, in seiner gewohnten Lebensweise, mitunter mit Heftigkeit fortfuhr, und obendrein als Schriftsteller in den Verdacht gerieth, nicht allein mit auswärtigen Gelehrten eine verdächtige Correspondenz zu unterhalten, sondern auch der Verfasser verschiedener beißender Rügen paderbornischer Mißbräuche, in der National-Zeitung der Deutschen, zu seyn, so suchte man nur noch dringender an ihn zu kommen, und sich wo möglich in den Besitz seiner Papiere zu setzen. Die Gelegenheit dazu ergab sich am 19. Mai 1798.

An diesem Tage, als dem Kirchweihfeste der Abtei Abdinghoff, befand sich Becker in einer Gesellschaft von Domgeistlichen, welche nach hergebrachter Sitte, auf der Abtei bewirthet wurden. Als nun mitunter das Gespräch auch auf theologische Gegenstände kam, nahm Becker an dieser Unterhaltung mit desto größerem Vergnügen Theil, da Exegese und Kirchengeschichte zu seinen Lieblingsstudien gehörten, und stellte mitunter fremde Meinungen mit Gründen auf, welche, so unrichtig sie waren, doch die theologischen Kenntnisse seiner Collegen aufs empfindlichste beschämten. Grade dieses aber wurde ihm zum allerübelsten ausgelegt, und gemißbraucht, indem man vorgab, was er bloß zur Belebung der Unterhaltung vorgebracht, habe er zur Aussprechung seiner Ueberzeugung gesagt, und diese sey offenbar ketzerisch. Becker lachte darüber; indeß gewann die Sache nur zu bald eine ernsthafte Seite für ihn, indem sein Nachfolger im Archidiaconal-Commissariat, der obengedachte Hannemann, wenige Tage nachher, als promotor sacri officii, bei dem Dombechant einen anonymen Klaglibell gegen ihn überreichte, worin er ihn beschuldigte, nicht bloß am 19. Mai auf der Abtei Abdinghoff, sondern auch sonst ketzerische Reden geführt, und überhaupt die Jugend durch Irrlehren verdorben zu haben. Ueber beides benannte er einige Zeugen.

Der Dombechant, von jeher gegen Becker ein äußerst feindselig gesinnter Mann, nahm die Klage an, verhörte die Zeugen summarisch und legte die Sache dem Fürsten Franz Egon mit der Bitte vor, die Religionsverbrechen Beckers, durch eine besondere Commission untersuchen zu lassen. Von dem sehr religiösen Fürsten, wurde diese Bitte gleich gewährt, und am 3. Juni würklich eine Special-Commission unter dem Vorsitze von Beckers erstem Ankläger, dem damaligen Official Schnur, ernannt und demselben aufgetragen, den Inculpaten, wenn sich durch die eidlichen Zeugen-Aussagen würklich etwas gegen ihn ergäbe, zu den Franziskanern, zu geistlichen Uebungen (ad exercitia spiritualia) zu schicken.

Die Commission versammelte sich auf der Stelle, vernahm im Stillen, nicht bloß die schon früher verhörten, sondern noch mehrere andere Zeugen eidlich, und da sich aus den Aussagen derselben, nach ihrer Ansicht, hinreichende Data für Beckers Ketzerei ergaben, ließ sie ihn in der Nacht vom 8ten auf den 9ten Juni unter militairischer Bedeckung in seinem Hause arretiren, und bei den Franziskanern in ein verschlossenes Gefängniß setzen. Seine Schriften wurden den Franziskanern zur Censur übergeben.

Dieses Verfahren am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts, erregte natürlich viel

Aufsehen und veranlaßte nicht bloß in Westfalen, sondern auch im übrigen Deutschlande mehrere Streitschriften, welche sich der Sache für und wider annahmen. ([8]) Die Wahrheit aber mag hier, wie meist überall, in der Mitte gelegen haben. Unstreitig war Becker in seinem Betragen, besonders in der letzteren Zeit, nicht immer so behutsam, wie er in seinen Verhältnissen hätte seyn sollen, aber gewiß wurde ihm von den feindlich gegen ihn gesinnten Commissarien, auch manche Aeußerung zum Verbrechen angerechnet, die keines war,

---

(8) Die wichtigste dieser Schriften, worin man zugleich alle andere, hieher gehörige, verzeichnet findet, ist: Actenmäßige Darstellung des wider den Fürstlichen Schulkommissar und Beneficiaten am Dom und der Collegiatkirche zum Bustorff, Ferdinand Becker, in Paderborn geführten Inquisitionsprozesses, nebst der früheren Lebensgeschichte dieses Mannes und einer Nachricht von seinen Schicksalen, seit seiner Errettung aus dem Kerker, bis zu dem vom Reichskammergerichte in seiner Sache gefällten Endurtheile. Bearbeitet von einem Paderbornschen Rechtsgelehrten. Mengeringhausen bei Weigel. 1802 und 3. 2 Theile 8. Nach dieser Schrift ist auch, wiewohl mit möglichster Beobachtung des geziemenden: sine ira et studio, die hier gegebene Darstellung entworfen.

z. B. Luther sey ein braver Mann gewesen, Huß ungerecht verbrannt geworden, u. s. w. Auf allen Fall scheint es übereilt, daß die Commission den Verklagten sieben Wochen lang im Gefängnisse sitzen ließ, ohne ihn mit der Klage, mit den Gründen seiner Verhaftung, mit der Behörde, die sie verfügt, bekannt zu machen oder auch nur einen einzigen der Schritte, die sein Bruder in Paderborn, in dieser Hinsicht für ihn that, zu beachten. Daher konnte es dann nicht fehlen, daß sich viele für ihn interessirten, die ihn sonst ruhig seinem Schicksale würden überlassen haben, und fast war es vorauszusehen, daß diese seine Freunde, da, wo sich zu obigem Verfahren noch das bange Gerücht gesellte, daß er heimlich in ein entferntes Kloster solle gebracht werden, nichts unversucht lassen würden, ihn diesem Schicksal zu entziehen.

Wirklich wurde Becker in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli durch seine Freunde entführt, und dadurch dem Prozesse eine neue Richtung gegeben. Nachdem er sich nämlich nach Brilon in Sicherheit gebracht, meldete er sogleich dem Domdechant, als seiner nächsten Obrigkeit, sowohl seinen Aufenthaltsort, als die Ursachen seiner Entfernung, und bat um gesetzliche Untersuchung der gegen ihn etwa erhobenen Klage. Hierauf erhielt er keine Antwort. Er begab sich daher, der Sicherheit wegen, weiter nach Arolsen, unter den Schutz

des Fürsten von Waldeck, schrieb von hier aus am 14. September 1798 von neuem an den Fürstbischof selbst, bat nochmals um freie Untersuchung und erbot sich, gegen sicheres Geleit und Rückgabe seines Vermögens, persönlich erscheinen zu wollen; auch hierauf wurde ihm bloß der Befehl, sich sub poena contumaciae, binnen 14 Tagen wieder in seinem Gefängniß einzufinden, um von der über ihn niedergesetzten Special-Commission gerichtet zu werden. Er wendete sich nun schriftlich an Letztere, von der er bisher nichts wuste, mit der Bitte, ihm wenigstens erst die erhobene Klage mitzutheilen. Aber auch dieses wurde nicht allein durch ein Decret vom 13. Februar 1799 abgeschlagen, sondern er selbst am 1ten darauf folgenden Juni, durch den Official und Generalvicar Schnur mit dem großen Kirchenbanne belegt. Da er auf solche Weise die Hoffnung, seine Angelegenheiten in Paderborn beizulegen, aufgeben zu müssen glaubte, überreichte er am 29ten Juli eine Klage beim Reichskammergerichte, welche Letzteres auch Anfangs annahm, aber nachher im Januar 1801, nachdem der erste Referent durch den Fürstbischof perhorrescirt worden, weiter an den Metropolitan verwieß. Gewiß würde sich Becker auch an diesen gewendet haben, da es ihm jedoch dazu in seiner Lage, theils ganz an Mitteln fehlte, theils auch das Erzbischöflich Mainzische geistliche Gericht in den damaligen Kriegsunruhen

keinen festen Sitz hatte, so mußte er die Sache einstweilen beruhen lassen. Kaum aber hatte 1802 der Reichsdeputationshauptschluß in Paderborn selbst eine Umgestaltung der politischen Verhältnisse herbeigeführt, als er seine Sache ungesäumt bei der Preußischen Regierung wieder anhängig machte. Durch diese wurde sie dann auch im October 1806 entschieden, und zwar diesesmal ganz zum Vortheil Beckers, welcher, unter Aufhebung des wider ihn beobachteten nichtigen Verfahrens, und unter Verurtheilung des fisci ecclesiastici in sämmtliche Schaden und Kosten, in alle seine früheren Aemter, Vermögen u. s. w. wieder eingesetzt wurde. Das deßfallsige Urtheil machte er mit Erlaubniß der nachherigen französischen Regierung, im folgenden Jahre durch alle öffentliche Blätter, (9) worin er früher als Verbrecher war verfolgt worden, bekannt. Indeß scheint es dabei geblieben zu seyn; entweder aus Eigensinn oder aus unüberwindlicher Abneigung gegen Paderborn, kehrte er nie wieder dahin zurück; sondern irrte beständig herum, und starb noch während der willkührlichen französischen Regierung (gegen 1810) zu Höxter, wo er sich die letzte Zeit über aufgehalten hatte.

---

(9) Namentlich auch durch das Arnsberger Intelligenzblatt von 1807. N. 22.

Auch ohne besondere Bemerkung erhellt aus den Lebensverhältnissen dieses Mannes, daß er als Pädagog und Volkslehrer, in welchen beiden Hinsichten er auch durch viele öffentliche Blätter vor ganz Deutschland anerkannt war, ungemeine Anlagen besaß, die, so wenig sie ohne practischen Erfolg blieben, doch unstreitig von noch weit größerem würden gewesen seyn, wenn er unter anderen Verhältnissen gewirkt oder die, worin er lebte, besser verstanden hätte. So aber bleibt er für uns merkwürdiger, durch die eigene Art seines Schicksals, als durch die Kraft, womit er es bekämpfte.

Beckers Schriften sind mannigfaltig, wiewohl sehr zerstreut und wenig bekannt. Außer einzelnen Kirchen- und Schulschriften, die er zum Privatgebrauche auf dem Lande abdrucken ließ (10) und außer vielen einzelnen anonymen Aufsätzen in Zeitblättern, namentlich in der Nationalzeitung der Deutschen, sind uns folgende bekannt geworden:

1.) Geschichtstabelle für Schulen. Paderborn. Junfermann, ohne Jahrszahl. 4. — 2.) Synchronistische Geschichttafel von der Urwelt, bis auf Christum. Daselbst 1792. 4. Diese wurde der paderbornischen Lese-Gesellschaft zum Neujahrsgeschenke gewidmet. —

---

(10) Man sehe z. B. oben S. 34. u. 35.

3.) Erste Leseübungen für Kinder in Landschulen; nach Villaume. Dieses Werk wurde dem Fürstbischof zum Abdruck überreicht, ist aber weiter nicht berücksichtigt worden. — 4.) Geschichte meiner Gefangenschaft im Franziskanerkloster zu Paderborn; Ein Beitrag zur Sitten- und Aufklärungs-Geschichte des Hochstifts am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Von F. B. Fürstl Paderbornschem Schulkommissar, wie auch Beneficiaten am Dom und an der Collegiat-Kirche zum Bustorff. Rudolstadt bei Langbein und Klüger. 1799. 8. Hierin wird auch noch — 5.) einer Vorschrift für die Seelsorger, (besonders der Pfarrei Delbrück,) über die anständige Verwaltung der Sakramente, in specie der Beichte und des Abendmahls, erwähnt, welche er als Archidiaconal-Commissar hatte drucken lassen. Paderborn. Junfermann. 8. (ohne Jahrszahl.) — Sodann hatte er noch mehrere Manuscripte, welche bei seiner Verhaftung den Franziskanern in die Hände fielen, und von diesen als ketzerisch unterdrückt wurden. Aus ihrem Censur-Berichte heben wir folgende als die merkwürdigsten aus — 6.) Sammlung merkwürdiger Meinungen und Handlungen aus der Religionsgeschichte, mit dem Motto: Prüfet alles, aber das Gute behaltet. Paulus. Dieses Buch sollte bei Varrentrap in Frankfurt, wiewohl nicht ohne Approbation, erscheinen,

wie sowohl die Briefe des Verlegers, als des geistlichen Geheimenraths von Brentano zu Kempten beweisen. — 7.) Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho. Greg. VII. Excerpte über Hildebrandische Ansichten; zusammengestellt aus den Schriften des Justinus Febronius, aus Beelzebubs Reisen und Thaten, aus den Vergehungen der Päbste von Petrus bis auf Pius VI. u. s. w. — 8.) Auszüge aus Royko's Kirchengeschichte, drei Theile, zur Uebersicht der Hauptlehrsätze der Christen. — 9.) Das Evangelium; ein Versuch, zu beweisen, daß die Erzählung des Evangelisten Marcus das erste und das Grundevangelium sey. — 10.) Ueber Gregor VII. und über Franz von Assis. Zwei Beiträge zur Würdigung dieser Männer, welche aber von den Censoren grade als die abscheulichsten von Beckers Schriften verdammt werden. (11)

---

(11) Der Art. Ferd. Becker gehört auch zur allgemeinen Encyclopädie v Ersch u. Gruber. Da aber hievon nur erst der Buchstabe A. gedruckt ist, so mag hier und in der Folge bei ähnlichen Artickeln, die Bemerkung gnügen, daß sie in jener Encyclopädie bestimmt sind.

Ferd. G. Becker, Brudersſohn des vorigen, geb. 177., ſtudierte Anfangs im Seminar zu Paderborn Theologie und Pädagogik, in welcher letzteren er ſo ausgezeichnete Fortſchritte machte, daß er ſchon im Jahre 1797 einen Ruf als Lehrer am Erziehungs-Inſtitut zu Anholt erhielt. Er lehnte aber dieſen Ruf ab, weil man ihm Hoffnung zu einer Profeſſur am Gymnaſio zu Paderborn gemacht hatte. Dieſe Ausſicht gieng jedoch für ihn verloren, denn er wurde hinſichtlich ſeiner religiöſen Ueberzeugungen, durch den Fall ſeines Oheims gleichfalls verdächtig, und um deßwillen ſogar durch ein fürſtliches Reſcript vom 13. October 1798, ohne weiteres aus dem Seminar entlaſſen. Er wollte hierauf in Paderborn als Lehrer privatiſiren, konnte aber auch dazu, obgleich er in der philoſophiſchen Facultät promovirt hatte, keine Erlaubniß erhalten, daher er ſich endlich zu einer Stelle als Mitarbeiter an der Erziehungs-Anſtalt zu Vechelde (12) im Hildesheimiſchen entſchloß, wo er folgende Schriften herausgegeben hat:

1.) Die Erziehungs-Anſtalt in Vechelde, oder Nachricht von der Entſtehung, dem Fortgange und der gegenwärtigen Verfaſſung dieſer Anſtalt. Gotha 1806. 8. — 2.) Be-

(12) Nach Anderen erſt zu Lafferde.

merkungen über Erziehungs-Anstalten und häusliche Erziehung. Lemgo. Meyer 1807. 8. — Außerdem hatte er schon zu Paderborn ein Magazin des sämmtlichen Schul- und Erziehungswesen angekündigt, welches dort aber nicht zu Stande kam. (13)



Franz Johann Marian Beckers, wurde 1741 zu Serkenrode bei Grevenstein, im Amt Eslohe, geboren. Nach vollendeten medizinischen Studien, practizirte er erst zu Arnsberg, und gieng dann, auf Veranlassung des Grafen von Plettenberg, nach Hofstadt, wo er das Privilegium zur Anlegung einer neuen Apotheke, und nach dem Tode des Landmedicus Hofrath Henkel, durch Plettenbergs Vermittelung bei den Ständen, dessen Stelle als Landmedicus erhielt. Bei der Hessischen Organisation im Jahre 1808 wurde er zum Amtsarzt von Oestinghausen, und zum correspondirenden Mitgliede des Collegii medici in Arnsberg ernannt. In diesen Eigenschaften starb er zu Hofstadt am 1ten Juli 1813 an der Wassersucht. Er hat geschrieben:

(13) M. s. über ihn die oben angeführte Actenmäßige Darstellung. Th. 1. S. 234. u. Meusel l. c. Th. 13. S. 79.

Diss. inaug. med. de morbis puerperarum et earum regimine. Mogunt. Haeffner 1771. 4.

Clemens Bergh, geboren zu Rüthen 167. gestorben als Richter daselbst 17.. hat drucken lassen:

Diss. inaug. jurid. de conjugio principum cum subditis. Duisb. ad Rh. 1692. 4.

Gottfried Bernholz, aus dem Paderborn'schen, nachher Prämonstratenser in der Abtei Weddinghausen; ein ausgezeichneter Violinist und während des siebenjährigen Krieges, auch eine Zeitlang Feldprediger bei dem Herzog von Braunschweig; gestorben in seinem Kloster gegen 1780, hat geschrieben:

Trauerrede, welche bei der Leichenbegängniß des Hochwürdigen Hochgelehrten Herrn, Herrn Johannes Rinhoff, würdigsten Probsten zu Oehlinghausen, ist verfasset und vorgetragen, von dem Hochehrwürdigen, Hochgelehrten Herrn Gottfried Bernholz, des heiligen canonischen und weißen Prämonstratenser-Ordens in der Abtei zu Weddinghausen, regulirten Priestern; zum Druck befördert, von

Johann Eberhard Herken, Churfürstlichem und Landschaftlichem privilegirtem Buchdrucker. Arnsberg gedruckt in der Churfürstlichen Buchdruckerei 1770. 4.

Johann von der Berswordt, (14) auf Hüsten im Amt Arnsberg, geboren daselbst 1574, lebte als Gutsbesitzer für sich, und hinterließ mehrere Manuscripte über vaterländische Geschichte, welche sehr bedauern lassen, daß es seinem fleißigen Talent, bei dem damaligen Mangel an literarischem Verkehr, an Gelegenheit fehlte, sich vielseitiger zu versuchen. Er starb am 24. Febr. 1640, noch ehe er folgende Werke ganz vollendet hatte:

1.) Historia Westphaliae, in lateinischer Sprache. Eine Compilation, welche in der Form von Annalen, die Geschichte Westfalens, von Christi Geburt, bis zum Jahr 1622 enthält. Dieses Werk ist nicht gedruckt, son-

---

(14) M. s. über ihn: Hartzheim Bibl. Col. p. 160. von Steinen die Quellen der westfälischen Historie. Dortmund bei Bädecker 1741. 8. S. 17 und in der Vorrede. Derselbe Joh. Habbelings Beschreibung des Stifts Münster, u. v. d. Berswordts westf. adel. Stammbuch. Daselbst. 1742. 8. in der Vorrede.

dern befand sich abschriftlich in den Händen Dethmar Mülher's (15) und Joh. Dietrichs von Steinen, (16) welcher Letztere dem Publikum zuerst Nachricht davon gegeben hat. — 2.) Westfälisch adelich Stammbuch, sive nomina et fragmenta quaedam, nobilium familiarum Westphaliae, tam emortuarum, quam superstitum, ex diversis chronicis et literis latino-germanice ad seriem Alphabeti congesta per Johannem à Beer-Schwort in Huesten, Antiquitatis et Historiarum studiosum. Anno Domini 1624. Dieses Werk war lange gekannt von Meibom (17) Gelenius (18) u. s. w. bis es Dietrich von Steinen, mit Hobbelings Beschreibung des Stifts Münster, als Beitrag zur westfälischen Geschichte, Dortmund bei Bädecker 1742. in 8. abdrucken ließ.



(15) M. sehe über ihn v. Steinen Quellen der westf. Gesch. S. 92.

(16) Ueber v. Steinens literarischen Nachlaß und dessen Schicksal sehe man v. Steinen westfälische Geschichte. 4r. Theil. Lemgo, Meyer 1760. 8. in der Vorrede, und Magazin für Westfalen. Jahrg. 1797. H. 1. S. 30.

(17) Diss. de hist. inf. Saxon. notitia. p. 111.

(18) De adm. magn. Colon. L. 2. p. 193.

Joseph Freiherr von Berswordt, auf Auhl zu Scheidingen im Amt Werl, Sohn des Hofraths von Berswordt zu Arnsberg, geboren gegen 1750, wurde erst als Churköllnischer Hofrath und dann als Geheimer Staatsreferendar zu Bonn angestellt. Als solcher reiste er 1794 mit dem Churfürsten nach Leipzig, wo er im folgenden Jahre starb. Er hat geschrieben:

1.) Diss. jurid. de fide pactionis rupta, per factam alteri consensus matrimonialis fidem, condemnando ad poenam stipulatam, aut quanti interest haud vindicanda. Bonnae in acad. 24 Jul. 1777. 4. — 2.) Diss. juris illustrium germaniae familiarum, vulgo das teutsche Adelsrecht. Ibid. 11. Sept. 1777. 4.

Gerhard Caspar Vigeleben auf Scheidingen, (19) geboren zu Menden 1701, nachher Churköllnischer Geheimerrath und Of-

(19) Zu Scheidingen waren mehrere adeliche Güter, nemlich Auhl, welches der Familie von Berswordt, und Scheidingen selbst, welches der Familie von Vigeleben gehörte. Von beiden Gütern waren ausserdem einzelne freie Parzelen abgesplissen.

ficial des geistlichen Hofgerichts zu Werl, Scholaster der Collegiatkirche zu St. Moritz bei Münster und Capitular der Stiftskirche zu Meschede, gestorben zu Werl am 26. October 1780, hat geschrieben:

Diss. inaug. jurid. de successione feudali. Mogunt. Mayer 1730. fol.

Engelbert Caspar Bigeleben, auf Scheidingen, Brudersſohn des vorigen, geboren zu Arnsberg 1732, studierte zu Cölln, Ingolstadt und Wien Jurisprudenz, erhielt am 11. April 1755 zu Ingolstadt die Würde eines Licentiaten der Rechte, wurde nach vollendeten Studien am 27. Februar 1756 erst Advokat zu Arnsberg, dann am 16. Dezbr. 1758 westfälischer gelehrter Rath daselbst, am 15. August 1761 Churfürstlicher Hofrath, am 3. Februar 1763 Landständischer Deputirter, am 5. Dezbr. 1771 zugleich Archivar, am 9. Juni 1786 Oberappellationsgerichts-Rath zu Bonn, und endlich am 12. Juni desselben Jahrs Churfürstlicher Geheimerrath. In diesen Würden kehrte er, bei dem Einbruch der Franzosen über den Rhein, mit dem ganzen Oberappellationsgerichte (im October 1794) von Bonn nach seiner Vaterstadt zurück, wo er am 19. Dezbr. 1799 auch starb.

Gleich ungemeine Vorzüge, des Kopfes wie des Herzens, zeichneten diesen Mann, als Staatsdiener und Familienvater aus. Jene erkannte der münster'sche Minister von Fürstenberg, einst dadurch sehr treffend an, daß er, nach Durchlesung einer Arbeit von ihm, behauptete, der Verfasser derselben müsse ein vortrefflicher, durchaus consequenter Mathematiker seyn, welches er doch eigentlich nicht war; diese sind aufs ehrenvollste in einem Schreiben ausgesprochen, worin der Churfürst Maximilian Franz den Tod dieses ausgezeichneten Staatsdieners betrauert. (20)

Von seinen vielen juristischen Arbeiten hat Bigeleben nur zwei, ohne seinen Namen, drucken lassen. Diese sind:

1.) Memorial an eine hochlöbliche allgemeine Reichsversammlung, in Betreff der vom

---

(20) Wir können uns nicht versagen, dieses, uns durch ein glückliches Ungefähr zu Händen gekommene Schreiben, mitzutheilen, weil es eben so bezeichnend für die Characteristik des vortrefflichen Fürsten ist, der es schrieb, als für den Mann, dem es gilt. Es heißt:

Ich habe aus Ihrem Schreiben vom 21ten die Nachricht von dem Absterben Ihres Herrn Vaters mit besonderem Leidwesen entnommen. Ich bedaure in dem Verstorbenen den Verlust eines, sowohl durch seine juristischen Kennt-

Kaiserlichen und Reichskammergericht, den Herren Erzbischöfen und Churfürsten zu Cölln und Dero Erzstift zum Besten ertheilten Kaiserlichen Privilegio Recht- Reichs- Constitutions- und Wahlcapitulations-widrig anmaslich erlassenen Appellationsprozessen, Urtheile und Mandaten. In Appellationssachen weyland Wilhelm von Hörde und Jobst Bernhard von Korff, wider Joh. Godfrid und Georg, wie auch Alharden, Gebrüder und Vetter von Hörde zu Eringerfeld u. Schwarzenraben, dann Herrn Churfürsten Maximilian Heinrich (Friedrich) Erzbischofen zu Cölln, Churfürsten, Intervenienten, sammt beigefügter Geschicht- und Actenmäßiger auch in Rechten wohl begründeter Deduction. Arnsberg gedruckt mit Herkenschen Schriften. 1776. fol. Diese Druckschrift wurde dem Reichstage durch den Freiherrn Maximilian Joseph von Karg

---

nisse, als wegen der in seiner langen Reihe von Dienstjahren stets erprobten Treue und Rechtschaffenheit allgemein geschätzten Mannes, welcher sein Verdienst um den Staat noch dadurch vergrößert, und auch nach seinem Tode fortdauernd gemacht hat, daß er ihm so geschickte als brauchbare Söhne zu hinterlassen, sich hat angelegen seyn lassen. Ellingen den 29ten Dezember 1799.

Max Franz, Churfürst.

zu Bebenburg übergeben, dessen Memorial aber nur 2 Blätter enthält; alles übrige ist von Bigeleben. — 2.) Species facti in Sachen von Landsberg contra von Schmising. Arnsberg bei Herken. 1781. fol.



Caspar Joseph von Bigeleben auf Scheidingen, Sohn des vorigen, geboren zu Arnsberg 1766, studierte zu Bonn, Mainz und Göttingen die Rechte, wurde 1788 als Referendar bei der Regierung zu Bonn, dann als Regierungsrath, Hofkammerrath und Hofkammeradvokat angestellt. Nachdem wegen dem Rheinübergange der Franzosen (1794) die Hofkammer von Bonn nach Brilon verlegt worden war, wurde er von hier aus 1797 als Churköllnischer Legationsrath an den Congreß zu Rastadt geschickt, dann, nach dem Tode des Churfürsten, 1802 sede vacante vom Dom-Capitel zum Geheimenrath und Gesandten an den Reichstag zu Regensburg ernannt, und nach der Occupation des Herzogthums Westfalen durch das Haus Hessen-Darmstadt, erst zum Geheimenstaatsreferendar im Ministerio, dann zum Geheimenrath und Hofkammer-Director für die Provinz Starkenburg, in Darmstadt bestellt. Als solchen erhob ihn der Großherzog von Hessen mit seiner Familie in den Adelstand (1809)

und verlieh ihm das Commandeur-Kreuz des Großherzoglichen Civilverdienst-Ordens. Viel früher schon war er auch zum Mitgliede des historischen Instituts zu Göttingen aufgenommen Derselbe hat geschrieben:

De Appellationibus, praecipue á sententiis interlocutoriis. Bonnae. Abshoven. 1783. 8. (21)

Gerhard Johann Bischopinck, geboren zu Attendorn 170., gestorben daselbst als Advokat 17.., hat geschrieben:

Diss. ad Authenticam sacramenta puberum Cod. si adversus venditorem. Harderovici 1720. 4. (22)

Ferdinand Ludger Anton Bischopinck, Brudersfohn des vorigen, geboren zu Attendorn 1702, nachher Churköllnischer Oberkell-

---

(21) Senkenberg supplem. in Lipen. Bibl. p. 24. wo der Verfasser aber irrig Carl Joseph genannt wird.

(22) Lipen. Bibl. real. jurid. ex Edit. Jenichen p. 39. Neue Ausg. T. 1. p. 691. u. 747.

ner zu Arnsberg, gestorben daselbst gegen 1768, an den Folgen eines Stickflusses, in der Kirche, hat geschrieben:

Diss. inaug. jurid. de evictione praestanda. Duisburgi ad Rhen. typ. Joh. Sas. 1727. 4.

Johann Georg Ludolph Blumhof, (23) wurde am 25. September 1771 zu Hannover geboren, studierte mit wenigen eigenen Mitteln und mit einiger öffentlicher Unterstützung von 1793 bis 1795 Mathematik, Physik, Oeconomie und Kameralwissenschaften auf der Academie zu Göttingen, wo er bis 1798 als privatisirender Gelehrter verweilte. Durch das Studium einiger schwedischen Schriften, zu dem Eisenhüttenwesen hingezogen, trat er 1799 in Hannöver'sche Civildienste, und wurde auf der rothen Hütte am Harze; als Gehülfe angestellt. Mangel an Subsistenzmitteln bestimmte ihn aber im Herbste 1800 wieder, seine Entlassung zu fodern, und nach Göttingen zurückzugehen, wo er noch ein halbes Jahr die Bibliothek, zum Behuf der Herausgabe eines Werks über die Eisenhüttenkunde, benutzte. Im Jahre 1802

(23) M. vergl. über ihn Meusel, B. 1. S. 327. B. 9. S. 108. B. 11. S. 82. B. 13. S. 131.

trat er in die Dienste des Kammerherrn von Veltheim zu Destedt bei Braunschweig, als Cassirer und Aufseher über dessen beträchtliches Forst- u. Bauwesen, und erhielt in demselben Jahre von der philosophischen Facultät zu Helmstädt, das Diplom als Doctor der Philosophie und Magister der freien Künste. Die beiden folgenden Jahre hindurch lebte er wieder als Privatgelehrter in Braunschweig, von wo er 1805 durch den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, ins Herzogthum Westfalen berufen wurde, um die Administration der herrschaftlichen Eisenhütten- und Hammerwerke zu Silbach im Amt Medebach und zu Bredelar im Amt Marsberg zu übernehmen. 1809 wurde er zum Hütteninspector auf der Ludwigshütte bei Biedenkopf in Oberhessen ernannt, und erhielt 1811 den Character eines Großherzoglich Hessischen Hofkammerraths. In diesen Verhältnissen lebt er noch.

Die zahlreichen Schriften dieses verdienstvollen Gelehrten, bestehen, außer einer Menge kleiner Aufsätze in Tageblättern, aus folgenden Werken und Abhandlungen:

1.) Versuche über landwirthschaftliche Gegenstände. Göttingen 1794. 8. (Diese waren vorher einzeln im Hannöverschen Magazin abgedruckt.) — 2.) Die specifischen Gewichte der Körper; aus dem franz. des Hr. Brisson, Professor der Experimentalphysik am College Royal de Navarre, Mitglieds der

Königl. Academie der Wissenschaften zu Paris u. s. w. übersetzt und mit Anmerkungen, besonders die Literatur betreffend, vermehrt. Mit Zusätzen vom Herrn Hofrath Kästner. Leipzig 1795. 8. — 3.) Vom alten Mathematiker Conrad Dasypodius; ein literarischer Versuch, der Königl. Societät der Wissenschaften vorgelegt. Mit einer Vorrede des Herrn Hofraths Kästner. Göttingen 1796. 8. — 4.) Einige Nachrichten über das Studium der Alten, zur Erläuterung einer Messung des Eratosthenes. Daselbst 1796. 4. — 5.) Etwas über des Herrn Assessors von Aken entdeckte und durch Versuche bestätigte Feuerlöschungskunst; aus dem Schwedischen übersetzt; im Hannöverschen Magazin 1796. St. 50. und 51. — 6.) Herrn Bengt And. Euphrasens Reise nach der Schwedisch-westindischen Insel St. Barthelemi und den Inseln St. Eustache und St. Christoph; oder Beschreibung der Sitten, Lebensart der Einwohner, Lage, Beschaffenheit und natürlichen Producte dieser Inseln. Aus dem Schwedischen. Mit einem Kupfer. Göttingen 1798. 8. — 7.) Nachricht, wie man die Fruchtknoten der Kartoffeln einsalzen und als Oliven gebrauchen kann; aus dem Schwedischen übersetzt, in den öconomischen Heften 1798. Febr. — 8.) Von der Leimsiederei in England; vom Landshauptmann und Ritter von Bedoire, aus dem Schwedischen übersetzt.

In dem Journal für Fabrik u. s. w. 1798. Juli. — 9.) Kurze Geschichte der Fabriken und Manufacturen in Schweden, von der Königinn Christina bis auf die neuesten Zeiten. Aus dem Schwedischen des J. A. Flintberg. Daselbst. Sept. — 10.) Ueber den Anbau des Sesams und dessen Benutzung; in Riems neuer Samlung öconomischer Schriften. Thl. 14. S. 77. 1798. 8. — 11.) Etwas über den Schießbeerstrauch oder den sogenannten Faulbaum (Brakved); aus dem Schwedischen übersetzt in den öconomischen Heften. 1799. October N. 4. — 12.) Untersuchungen über die Ursachen der Ungleichheit, der Aufnahme und des Verfalls des Geschmacks bei verschiedenen Völkern; von Herrn Jacob Friedrich Neichter, Professor zu Upsala; übersetzt, im Hannöverschen Magazin 1799. St. 5. u. fg. — 13.) Etwas von Wasserhosen und Wetterwirbeln, vorgelesen in der physicalischen Gesellschaft zu Göttingen am 24. Januar 1798; daselbst St. 14. und 15. — 14.) Ueber die Nothwendigkeit physicalischer und mathematischer Kenntnisse in der Oeconomie; daselbst. St. 22. und 23. — 15.) Einige Blumen auf Lichtenbergs Grab. Daselbst. St. 40. — 16.) Herrn Professors Gadd, Versuche über die ungleiche Wirkung der Herbstfröste, auf den Ackerbau und die Pflanzungen; aus dem Kongl. Svenska Vetensk. Acad.

Nya Handl. übersetzt. Daselbst. St. 47 — 17.) Von Anlegung und Wartung lebendiger Hecken; aus dem Schwedischen übersetzt. Daselbst. St. 47. u. fg. — 18) Anleitung zur Umarbeitung des bedruckten und beschriebenen Papiers, von den Bürg. Deyeux, Molard, Pelletier und Verkaven; aus den Annales de chimie T. 19. p. 237 — 252 übersetzt; in dem Journal für Fabrik u. s w. 1799. Nov. S. 384—393. — 19.) Ueber die rechte Construction der Wellfüße oder Kämme, zu einem gleichförmigen Gebläse, besonders bei Hohöfen und Frischheerden; nach Rinman, Elvius u. s. w. entworfen. Mit Zusätzen und eigenen Beobachtungen begleitet von Stünkel; mit zwei Kupfern. Leipzig 1800. gr. 4. — 20.) Beobachtungen auf einer Fußreise von der rothen Hütte ins Anhalt'sche, nach Mägdesprung, der Roßtrappe, Thale und den Blankenburgischen Eisenhütten, besonders in Rücksicht auf Eisenhüttenwerke. In Briefen an einen Freund von Blumhof und J. G. Stünkel Mit 1 Kupfer. Freiberg 1800. 8. (Steht auch im neuen Bergmännischen Journal B. 3. St. 3. u 4. S. 209.) — 21.) Des Herrn Joh Carl Garneijs, Königl. Schwedischen Ober-Hoh-Ofenmeisters und Mitglieds der Königl. Schwedischen patriot. Gesellschaft u. s. w. Abhandlung vom Bau und Betrieb der Hohöfen in Schweden; aus dem Schwedischen,

mit Anmerkungen von W. A. Lampadius und K. G. Börner. 2 Theile mit 16 Kupfern. Freiberg 1800 und 1801. gr. 8. — 22.) Einige Nachrichten von der Quantität des Garkupfers und der Kupferbereitung in Schweden, während verschiedener Jahre; in dem Journal für Fabrik u. s. w. 1800. Februar S. 133. u. fg. — 23.) Die Evenstad's, District- oder Lehnsvoigts und Landwirths in Alamods Kirchspiel in Oesterdalen in Norwegen, gekrönte Preißschrift, oder practische Abhandlung von den Sumpf- und Morast-Eisensteinen in Norwegen und von der Methode, solche in sogenannten Bauer- oder Blasöfen in Eisen und Stahl zu verwandlen. Aus dem Dänischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Mit 2 Kupfertafeln. Göttingen 1801. 8. — 24.) Etwas über das Haidekraut, aus dem Schwedischen; in dem Braunschw. Magazin 1801. St. 51. — 25.) Ueber den Nutzen, welchen eine auf die richtige Kenntniß der Natur gegründete Landwirthschaft, für den Staat und seine Einwohner hat. Eine Rede. Daselbst 1802. St. 3. — 26.) Ueber den großen Nachtheil des Viehweidens an lebendigen Hecken. Daselbst. St. 14. — 27.) Vollständige systematische Literatur vom Eisen, in mineralogischer, chemischer, technologischer, öconomischer, cameralistischer und medizinischer Hinsicht. Für Eisenhüttenkundige, Technologen und Literatoren. Braun-

schweig 1803. 8. Auch unter dem Titel: Bibliotheca Ferri, seu Collectio librorum scriptorumque de ferro tractantium, systematice completa etc. etc. — 28.) Nachricht von einem Instrument, die Stärke des Gebläses bei hölzernen Blasbälgen zu bestimmen. In dem Braunschw. Magazin. 1803. St. 36. — 29.) Einige Beiträge zur älteren Geschichte des Eisenbergbaues und Hüttenwesens am Harze. Daselbst St. 45. — 30.) Grundlehren der Physik, von R. J. Hauy. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen von J. H. Voigt. 1r. Theil mit 8 Kupfern. Weimar 1804. 2r. Theil mit 16 Kupfern. Daselbst 1804. 8. — 31.) Maschinenlehre, oder theoretisch-practische Darstellung des Maschinenwesens bei Eisenberg- Hütten- und Hammerwerken; erster Band, welcher die theoretischen Grundlehren enthält. Von Erich Nordwall, Director der Blankschmieden, Polizeidirector der Freistadt Elstilstuna, Bergmechanicus u. s. w. aus dem Schwedischen, mit Zusätzen und Berichtigungen. 1ten Bandes 1te Abtheilung: Mechanik und Hydrostatik, 1ten Bandes 2te Abtheilung: Hydraulik. Berlin 1804. gr. 4. mit 39 Kupfertafeln. Zweiter Band, welcher die Beschreibung und Abbildung der Maschienen enthält von Sven Rinman rc. Daselbst 1806. gr. 4. mit 11 Kupfertafeln. (Von

diesem 2ten Bande sind nur die drei ersten Kapitel in der Uebersetzung erschienen.) — 32.) Historische Uebersicht des Bergbaues, besonders bei den Alten. In dem Braunschw. Magazin 1804. St. 5. — 33.) Etwas über Wärmöfen in Radstuben, besonders bei Hütten- und Hammerwerken. Daselbst 1804. St. 9. — 33.) Bekanntmachung eines neuen Nahrungsmittels. Daselbst 1805. St. 5. — 34.) Beschreibung einer verbesserten Zeugmandel-Maschine oder Zeugrolle. Daselbst St. 13. — 35.) Ueber die Production des Roh-Eisens in Rußland und über eine neue Schmelzmethode in sogenannten Sturzöfen. Von J. F. Norberg. Aus dem Schwedischen mit einigen Anmerkungen Freiberg 1805. 8. — 36.) Sven Rinman's allgemeines Bergwerkslexicon. Nach dem schwedischen Original bearbeitet und nach den neuesten Entdeckungen vermehrt, von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten und Mineralogen. Erster Theil A bis Berg. Leipzig 1808. gr. 8. mit zwei Kupfern. Zweiter Theil Bericht bis F. Daselbst 1808. mit drei Kupfern. (Während seines Aufenthalts in Göttingen, in den Jahren 1796 und 1797 übersetzte Hr. Hofkammerrath Blumhof in Verbindung mit Herrn Lüdecke, jetzigem zweiten Prediger an der deutschen Kirche zu Stockholm, und Königl. Schwedischen Hofprediger daselbst, das Bergwerkslexicon „af Sven Rinman.

Stockholm 1788, 1789." zwei starke Quartbände für den Buchhändler Crusius in Leipzig. Diese Uebersetzung ist nachher von einigen Freiberger Bergwerksgelehrten, theils umgearbeitet, theils ergänzt worden. Von dieser Arbeit sind nun die obigen zwei ersten Theile erschienen, und es steht zu erwarten, ob die übrigen noch erscheinen werden. Nach der Art aber, wie jene Umarbeitung in Hinsicht des jetzigen Zustandes der Bergwerkswissenschaften ausgefallen ist, dürfte wohl in manchen Stücken eine abermalige Umarbeitung der Umarbeitung nöthig werden.) — 37.) Erich Th. Svedenstjerna's Reise durch einen Theil von England und Schottland, in den Jahren 1802 und 1803. besonders in berg- und hüttenmännischer, technologischer und mineralogischer Hinsicht. Aus dem Schwedischen mit einigen Anmerkungen und Erläuterungen. Marburg und Cassel 1811. gr. 8. — 38.) Freiherrn S. G. Hermelin's Minerographie von Lappland und Westbothnien, nebst einem Auszuge aus Wahlenbergs Topographie von Lappmark. Aus dem Schwedischen, mit einigen Anmerkungen. Freiberg 1813. 8. mit 3 Kupfern. — 39.) Versuch einer Encyclopädie der Eisenhütten-Kunde und der davon abhängenden Künste und Handwerke, oder alphabetische Erklärung der bei der Verschmelzung, Verfeinerung und Bearbeitung des Eisens vorkommenden Arbeiten,

Begriffe und Kunstwörter. Aus den vorzüglichsten Schriften und eigenen Erfahrungen zusammengestellt und herausgegeben. Erster Band A bis Eisenh. Gießen 1816. gr. 8. mit 10 Kupfern. (Das ganze Werk wird aus 4 Bänden bestehen, welche mit 50 bis 57 Kupfertafeln begleitet sind. Der zweite Band von Eisenkunde bis H. mit 22 Kupfern ist unter der Presse.) — 40.) Dr. J. Jacob Berzelius, Elemente der Chemie der unorganischen Natur. Aufs neue durchgesehen vom Verfasser. Aus dem Schwedischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. Erster Theil. Leipzig 1816. gr. 8. mit 4 Kupfern. (24)



Joseph Bockshammer, wurde im Jahre 1721 zu Rüthen geboren. Sein Vater, der in dem Knaben sehr früh eine auffallende Neigung zum Studieren bemerkte, bestimmte ihn, ohne besonderen Plan, zum Gelehrten, und ließ ihn deshalb ein Gymnasium besuchen, worin er auch soviel lernte, als man, nach den damaligen Schulanstalten, von ihm erwarten konnte. Diese waren aber fast in jeder Rücksicht sehr beschränkt, und ließen unserem Helden, dem ein schneller Blick das

(24) Zur Allgem. Encyclop. von Ersch u. Gruber.

Begreifen des Vorgetragenen eben so sehr erleichterte, als ihm ein außerordentlich glückliches Gedächtniß das einmal Begriffene behalten half, sehr viel Zeit zu Lieblingsbeschäftigungen übrig und da diese bei seiner unwiderstehlichen Neigung zum Lesen, auch in nichts anderem als diesem bestehen konnten, so trieb er solches beständig, aber leider ohne Aufsicht, ohne Plan und daher in seinem Streben nur Zufälligkeiten folgend. Die damalige Sitte der Lehrer, Mnemonik eben so sehr auf Unkosten anderer Wissenschaften auszubilden, als sie neuere Pädagogen über diesen häufig zu vernachläßigen pflegen, gab ihm wohl die erste Veranlassung, vorzugsweise sein Gedächtniß zu üben. Die schon erwähnte glückliche Anlage, machte ihm diese Uebung eben so leicht, als ihn der, bei ihm besonders starke, Kitzel: den Gelehrten zu spielen, dazu aufforderte, und so entwickelte sich allmählig seine Neigung für alles, was sich gut behalten läßt, für Thatsachen und, wie er wähnte, für Geschichte. Ganz gewiß würde dieses verfehlte Streben, jetzt noch haben gebessert werden können, wenn ein Erzieher dazwischen getreten wäre, der dem schimmernden Talent eine beschäftigendere Richtung zu geben gewußt, und dadurch das Gleichgewicht zwischen ihm und dem Verstande wieder hergestellt hätte. Aber der fehlte. Der Vater, ohnehin vielleicht selbst von be-

schränkter Bildung, starb; die Mutter, noch weniger zur Erziehung eines solchen Sohns berufen, heirathete bald nachher einen, unter den münsterischen Truppen gestandenen, Chirurg Adler, und überließ den Sohn, der kaum die unteren Schulen absolvirt hatte, nicht allein ganz seiner eigenen Leitung, sondern gab ihn auch noch dem traurigen Schicksale preis, daß er sich, wegen der Unverträglichkeit seines Stiefvaters, zur Räumung des elterlichen Hauses bequemen mußte.

Nun war an eine Verbesserung der ersten Fehlgriffe, so leicht nicht mehr zu denken. Das Vaterland, das ihm in seinen Verhältnissen der Freude so wenig, des Verdrusses so viel bot, wurde ihm mit diesem zuwider. Es trieb ihn in die Fremde. Im Vertrauen auf seine, wie er glaubte, schon sehr bedeutenden Kenntnisse, und kurz auf alles das, worauf sich die Menschen verlassen, die alles vom Glück und sonst nichts zu erwarten haben, reißte er ab, ohne Zweck, ohne Plan, und so führte ihn sein Schicksal nach Wien. Große Städte sind reich an Hülfsquellen für Glücksritter. Dem unserigen gelang es bald, seinen geistigen Reichthum bei einem böhmischen Grafen so geltend zu machen, daß sich dieser entschloß, ihn als Begleiter mit auf die großen Reisen zu nehmen, die er eben vor hatte. Wäre dieser Mann gewesen, wie Bockshammers verschrobener Kopf einen zu

seiner Zurechtsetzung bedurfte, so hätte diesem keine schönere Gelegenheit werden können, mit Hülfe seines ungeheueren Gedächtnisses, seinen Verstand durch unzählige Beobachtungen über Menschen, Zeiten und Länder zu bereichern. Aber leider war dieses der Fall nicht. Der Graf, der, wie so viele andere, auch wohl nur reißte, um es gethan zu haben, besaß zu wenig richtigen Beobachtungsgeist, als daß er Bockshammer darauf hätte aufmerksam machen können, wie er, statt sein Gedächtniß auf Unkosten des Verstandes zu bereichern, diesen durch Hülfe jenes zu bilden habe. Er staunte vielmehr selbst zu sehr vor dem unermeßlichen Kram von Siebensachen, die den Kopf dieses Menschen füllten, als daß er ihm irgend eine wissenschaftliche Ueberlegenheit hätte abgewinnen sollen. Kein Wunder also, daß selbst diese Reise Bockshammers Wissen mehr schadete als nutzte. Die ganze Frucht davon war, ein noch größerer Wust des Plunders, der ihm den Kopf beschwerte und eine ziemlich bedeutende, aber, nach seinen krausen Ideen, sehr wunderbar zusammengekaufte Bibliothek, welche ihm der Graf, der in der Lombardei starb, hinterließ.

Mit diesem Ereigniß trat ein dritter Zeitpunkt ein, wo es vielleicht noch möglich gewesen wäre, unserem Helden zurecht zu helfen, wenn sich die Umstände nur einigermaaßen zu seinem Vortheil gefügt hätten.

Da nemlich jetzt alle seine Schätze auf die Bibliothek beschränkt waren, so mußte ihm sehr bald die Nothwendigkeit einleuchten, sich für irgend ein bestimmtes Studium zu entscheiden, das, während es ihm eine Aussicht für seinen Unterhalt eröffnete, zugleich auch seinen Geist auf eine nützliche Weise hätte beschäftigen können. Aber leider wurde er auch diesmal von keinem guten Genius geleitet. Er verfiel auf Jurisprudenz, und da es wohl nicht leicht eine Wissenschaft giebt, die als solche schwerer zu erkennen wäre, wie diese, da es dem Gedächtnißkrämer, bei einiger Gewandtheit, die sich Bockshammern durchaus nicht absprechen läßt, so sehr leicht wird, etwas darin zu s c h e i n e n, so war es fast eben so unvermeidlich, als begreiflich, daß es ihm sehr bald gelingen müßte, sich und andere Leute mit dem Glauben großer Gelehrtheit zu täuschen, ehe er auch nur e t w a s Bedeutendes für ihre Begründung gethan hatte. Und so geschah es. Er wurde zu Pisa, und zwar cum summo applausu, zum Licentiaten der Rechte creirt, da er kaum zu studieren angefangen hatte.

Noch auf diesem Puncte der Selbsttäuschung, hätte die neubegonnene Laufbahn sehr wohlthätig für seine Bildung werden können, wenn er nur auf ihr fortgeschritten wäre; denn dann würde ihn vielleicht sein Ehrgeiz aufgefordert haben, das geärndtete Lob in

gründlicher Vollendung zu verdienen. Aber noch einmal trat ihm ein feindlicher Dämon in Freundesgestalt entgegen, und nun war es mit ihm auf immer vorbei.

Der Ruf, den ihm seine verdienstlose Gedächtnißkrämerei aus Büchern und Reisen erwarb und vielleicht auch der Umstand, daß der damalige östreichische Resident in der Lombardei (dessen Name uns leider entfallen) ein Westfal war, bestimmte diesen, Bockshammern als Hofmeister für seine Kinder zu suchen, und dieser, dem Reisen, was Neues sehen, mehr galt, als alle Rechts-Institute der Welt, vertauschte gern die neue unstäte Aussicht, mit der so eben geöffneten, obgleich diese ungleich ersprießlicher für das Gedeihen seines besseren Selbst gewesen wäre. War er bisher schon bethört worden, durch die schmeichelhafte Gerechtigkeit, die man seinem ausserordentlichen Gedächtniß widerfahren ließ, so mußte er es jetzt noch mehr werden, da er es mit Jünglingen zu thun hatte, welche die Ueberlegenheit seiner Erfahrungen eben so sehr anerkennen mußten, als die Gabe seines Gedächtnisses. Welcher Stand in der Welt hat verhältnißmäßig wohl mehr ichsüchtige Pedanten erzeugt, als der der Lehrer und Erzieher!

Es begann die neue Reise durch Italien, Griechenland, Asien, kurz fast durch die ganze bekannte Welt. Aber die Früchte davon blie-

ben sich gleich. Er wuste mit der größten Genauigkeit, seine, fast ans romanhafte grenzenden Reise-Abentheuer, ferner, wie viel Thore, Straßen, Häuser, öffentliche Plätze, wieviel Einwohner jede Stadt hatte u. s. w. wieder zu erzählen, aber — mehr auch nichts. Er wäre ganz bestimmt im Stande gewesen, das vollständigste Zeitungslexicon bis zur Zeit seiner Reisen, aufs Genaueste aus dem Kopfe zu berichtigen, ja es noch mit vielem anderen Kram zu bereichern, den man wegen seiner Entbehrlichkeit nicht zu beachten und darin zu suchen pflegt. Er sprach auch die Sprachen fast aller Länder, die er bereist hatte, aber damit hatte sein Wissen ein Ende. Das geringste Resultat fürs Leben aus demjenigen zu ziehen, was er gesehen hatte, war ihm unmöglich. In der traurigen Ueberzeugung, daß jede Reflection ein Verlust für die Bereicherung seines Gedächtnisses sey, hatte er jene ganz vernachläßigt, und dieses mit so vielen unnützen Dingen gefüllt, daß es ihm nachher auch mit dem besten Willen, nicht mehr gelingen konnte, den unermeßlichen Vorrath in eine erträgliche Ordnung zu bringen.

So an Geiste verschroben und verunstaltet, kehrte Bockshammer, der für seine Person unter vielen Erfahrungen auch die gemacht hatte, von Barbaresken gefangen und verhandelt zu werden, nach seiner, zu Florenz befindlichen Bibliothek, und als ihm auch hier,

nach der Entlassung seiner Zöglinge, keine Rosen mehr blühen wollten, von Livorno aus, über Holland ins Vaterland zurück — gegen 1763. — Voll abentheuerlicher Ideen und eben daher unbrauchbar zu irgend einer gelehrten Anstellung, für welche er doch allein gearbeitet hatte, trieb er sich auf den adelichen Häusern seiner Gegend herum, brachte hie und da die Archive, die er ordnen sollte, in Unordnung und half zuletzt dadurch seinen zerrütteten öconomischen Umständen etwas wieder auf, daß er ein vermögendes Mädchen aus Fürstenberg heurathete. Hieher zog er nun mit allem, was er hatte; sogar die Bibliothek, die ihm sein erster Reisefährte in Italien vermacht hatte, ließ er von daher zu sich kommen, und beschloß, sich auf immer in dem Anschauen der Wissenschaften zu vergraben, die wie ungelenke Gliederpuppen sich vor seinem Geiste bewegten.

Eine Zeitlang blieb es so. Als sich aber der unruhige Drang nach immer Neuem, der bei allen Menschen gewöhnlich ist, welche nichts selbst zu gestalten wissen, wieder regte, wuste er sich nicht anders, als durch neue Studien zu helfen. Seine Neigung zu allem, was zunächst bloß das Gedächtniß anspricht, und seine Bekanntschaft mit den Archiven, die ihm in die Hände gerathen waren, führten ihn ganz von selbst zur vaterländischen Geschichte, welche ihn bald so sehr ergriff,

daß er, im Vertrauen auf sein Gedächtniß und auf seine, wie er sich schmeichelte, ganz umfassenden Kenntnisse allgemeiner Geschichte, zum Heros an ihr zu werden beschloß.

So lächerlich uns dieser Gedanke, nach demjenigen, was wir bisher von Bockshammer gehört haben, vorkommen muß, so wenig ist er im eigentlichen Sinne zu verlachen, wenn wir ihn unter etwas bescheideneren Verhältnissen betrachten. Denn obgleich zum Geschichtschreiber ein ganz anderer Mann gehört, als Bockshammer einer geworden war, so läßt sich doch nicht läugnen, daß er bei seinen Anlagen, als Materialiensammler, für den eigentlichen Geschichtschreiber, sehr wichtig werden konnte. Und das ist er in gewisser Beziehung würklich geworden.

Wir haben schon erwähnt, daß Bockshammern in mehreren adelichen Häusern Archive zum ordnen anvertraut wurden, welche oft bedeutende Nachrichten über die Geschichte des Landes enthielten. Jenen ersten Zweck verfehlte er zwar gemeinlich, weil eben Ordnung seiner Gelehrsamkeit am meisten gebrach, allein was nur irgend von factischer Bedeutung war, entgieng seinem eben so treuen als umfassenden Gedächtniß, bei diesen Nachsuchungen nie, und so gerieth er fast unwillkührlich auf die Beobachtung und Berichtigung mehrerer, in ihren Angaben über das Herzogthum Westfalen, oft unzuverläßiger,

historischer Schriftsteller. Dies veranlaßte ihn zur Ausarbeitung einer Untersuchung:

Ueber die Reluitionsrechte von Churpfalz an Stadt, Schloß und Zoll zu Kaisers-werth. (25) Manuscript. fol.

welche, ein treues Bild seiner Individualität, ein eben so sonderbares Muster relativer Ordnung, als seltener, wir mögten sagen, furchtbarer Erudition ist. Auf den ersten 120 Seiten werden jene Rechte nach einer gewissen systematischen, durch Kapitelüberschriften angedeuteten Ordnung, in rechtlicher und historischer Hinsicht abgehandelt, so jedoch, daß der Verfasser von vielen kleinen Zufälligkeiten Veranlassung nimmt, in einer Menge Zwischendeductionen, die Geschichte des Erzstifts Cölln und des Herzogthums Westfalen insbesondere, zu erzählen. Von der 120ten Seite an aber, wo er seinem Systeme gemäß, auf die westfälische Ritterschaft zu reden kömmt, kann er dem Drange nicht mehr widerstehen, sich ganz seinem Vaterlande hinzugeben. Er reißt den unausgesponnenen Faden seiner Abhandlung plötzlich ab, und beginnt in zwei Absätzen eine verbesserte Uebersicht 1.) des von der Berswordtschen Stammbuchs über den westfälischen Adel im Allgemeinen, 2.)

(25) Welches bekanntlich lange Zeit hindurch von Churpfalz an Churcölln versetzt war.

der von Steinen'schen Geschichte der adelichen Häuser und Familien des Herzogthums; Jenes ohne Ueberschrift, dieses mit der Bemerkung: folget die Sammlung des alten Adels sammt neuen, so im Herzogthum Engern und Westfalen auszufündigen gewesen, nach dem Alphabet. Keiner auch von diesen beiden Versuchen, ist jedoch vollendet. Der erste schließt mit den Nachrichten über die Familie Afferde; der zweite reicht nur bis Bernvelde. Zu jedem sind von ihm die Wappen der Familien gezeichnet, beide zusammen halten ungefähr eben so viele Blätter, als die unvollendete Haupt-Abhandlung.

Es geht schon aus dieser Beschreibung hervor, daß das ganze Manuscript, in der Form, wie es da ist, von keiner besonderen Brauchbarkeit seyn kann, hauptsächlich weil es in seinem unvollendeten Zustand, zu viel fremdes, schon bekanntes, enthält. Allein abgesehen hievon, haben die eigenen Zusätze des Verfassers, sofern sie bloße historische Thatsachen enthalten, ihren entschiedenen Werth, welches wir um so bestimmter versichern dürfen, da wir das Buch besitzen und vielleicht noch einmal Gelegenheit haben, nähere Nachricht über seinen Inhalt zu geben. Hätte der Verfasser lange gnug gelebt, sein Werk zu vollenden und zu überarbeiten, so würden wir, wo nicht der Form, doch der

Sache nach, mit einem Schatze historischer Bemerkungen durch ihn bereichert worden seyn, die vielleicht so bald nicht wieder in gleicher Art gesammelt werden. Jetzt bleibt es fragmentarisch, wie die Bildung des Verfassers, der am merkwürdigsten ist, durch die Art, wie er so oft ganz nahe am rechten Wege, doch immer das Schicksal haben mußte, ihn zu verfehlen.

Bockshammer war voll der seltsamsten Ideen, und so kündigte ihn auch sein Aeußeres an. Figur, Gang, Kleidung, alles war dazu geeignet, ein abentheuerliches Vorurtheil für ihn zu erwecken, welches er auch gewöhnlich rechtfertigte. Er ergötzte die ganze Gesellschaft durch seine Schwänke, seine unerschöpfliche Erzählungsgabe und die Gutmüthigkeit, womit er manchen dicken Witz seiner sogenannten Gönner ertrug. Daher sein Tod (178 .) noch lange als ein Verlust für die Gesellschaft betrauert wurde, während der aufmerksamere Beobachter seiner Anlagen und seiner Bildung, noch jetzt zu bedauern Ursache hat, daß jene, durch die verfehlte Richtung dieser, so sehr für vaterländische Geschichte verloren gehen mußten.



Johann Adam Bockskopf, geboren zu Medebach den 16. April 1677, nachher Churcöllnisch-Westfälischer Rath zu Arnsberg.

und Landständischer Deputirter daselbst, gestorben zu Werl den 4. September 1753 an den Folgen eines unglücklichen Falls von der Treppe, hat geschrieben:

Diss. inaug. jurid. de juribus conjugum. Giessae ap. Henr. Vulpium. 1704. 4.

Johann Friedrich Ernst Ludwig Bockskopf, Sohn des vorigen, geboren zu Werl den 11. Januar 1725, nachher Advocat daselbst, Churcölnischer tit. Hofrath, Deputirter des Landständischen Corporis civici, Oberfreigraf, Fiscal, und eine Zeitlang Administrator der Richterei Werl, gestorben daselbst am 8. Mai 1783, hat ausser vielen gesammelten handschriftlichen Nachrichten über die westfälische Geschichte, (26) nachgelassen:

Diss. de Successione ab intestato et hereditatis divisione soluto matrimonio statutaria Arnsbergensi et Rhütensi. Harderovici ap. Joh. Moojen. 1747. 4.

---

(26) Im 2ten Bande dieser Beiträge werden wir über diese Sammlungen ganz ausführliche Nachricht geben, welches hier unthunlich schien, weil dieselben nicht eigene Arbeiten von Bockskopf sind, sondern aus Urkunden und fremden Manuscripten bestehen.

Heinrich Boick, geboren zu Bilstein, (27) gegen 1300, nachher Carmelit zu Cölln, zeichnete sich durch Frömmigkeit und tiefe Gelehrsamkeit so sehr zu seinem Vortheil aus, daß ihn Pabst Innozenz VI. zum Bischof von Croix ernannte, als welcher er, höchst wahrscheinlich um das Jahr 1366, starb. Von ihm sind folgende Schriften:

1.) De celebratione missarum. — 2.) Epistolae familiares. — 3.) Ad Johannem Hildesheimensem tertium liber. — Die Druckorte dieser Schriften sind uns nicht aufbewahrt worden.

Johann Baptist Bonzel, geboren zu Drolshagen im Amt Attendorn, den 24. Juni 1760, reiste als Jüngling erst in Handelsgeschäften seines Vaters, studierte aber dabei zugleich Philosophie und zwar mittels eines vertrauten Briefwechsels mit dem Professor Cors in Cölln. Ohne Willen seines Vaters bezog er hierauf die Universität Duisburg, und studierte daselbst mit einiger Un-

(27) Hartzheim bibl. Colon. p. 113. nennt Wilstein, welches ein Druckfehler seyn muß, da er Boick (man sehe das zweite Nationalregister) ausdrücklich zu den Westfalen des Herzogthums zählt, und sich hierin kein Wilstein, sondern nur der Flecken Bilstein findet.

terstützung seiner Schwester, Jurisprudenz, bis er nach einem Jahre, weil sein Vater ihn vom Studieren nicht abhalten konnte, mit dessen Zustimmung und Unterstützung nach Bonn zog.

Nach vollendetem Universitäts-Curse practisirte er eine Zeitlang bei dem Advocaten Härnischmacher in Drolshagen, gefiel sich aber dort so wenig, daß er aufs Gerathewohl nach Wien zu reisen beschloß.

Hier fand er nun zwar Anfangs seine Rechnung eben wenig, jedoch besserten sich die Aussichten mit der Zeit. Er ertheilte Unterricht und hielt Privatvorlesungen über Staats- und Gesandtschaftsrecht, welche immer häufiger, und unter anderen auch von einem Fürsten Stahrenberg besucht wurden, der durch seinen Unterricht angezogen, ihn als Erzieher für seine Kinder suchte. Bonzel nahm auch die Stelle an, und begleitete den Fürsten auf seinen Gesandtschaftsreisen nach Haag, Brüssel und London. Am letzteren Orte wurde aber das bis dahin zwischen ihnen beiden bestandene gute Vernehmen, durch die Gouvernante der Tochter des Fürsten gestört. Bonzel nahm seinen Abschied, reiste nach Hause und von da gleich wieder nach Wien.

Kaum war er aber hier angekommen, als er von der Polizei den Befehl erhielt, Wien und die östreichischen Staaten binnen

acht Tagen zu räumen; wahrscheinlich auf Veranlassung des Fürsten, der ihm, auf den Fall des Abschiedes, eine Pension von 1200 Florin zugesichert hatte. Bonzel reiste daher ohne diese wieder ab nach Petersburg, und als er hier, eben so wie in Wien empfangen wurde, von da nach Paris.

Auf der Reise dahin traf er in Jena einen Freund, welcher ihn bewog, seine bisherigen Plane aufzugeben, und in Jena Medizin zu studieren. Er verweilte demnach 4 Jahre daselbst, arbeitete viel an Zeitschriften und Literaturzeitungen, und gieng endlich, nachdem er als Doctor medicinae promovirt hatte, nach Erfurt, um sich dort als practischer Arzt niederzulassen.

Nachdem er sich einige Zeit hier versucht hatte, befaßte er sich mit dem Plan, durch den Churfürsten Maximilian Franz von Cölln, welcher damals in Wien war, eine Stelle als Arzt bei der östreichischen Armee zu erhalten, um auf solche Weise gelegentlich wieder nach Wien kommen zu können, und dort, wo es ihm immer noch am besten gefiel, als Rechtsgelehrter oder als Arzt zu leben. Allein dieser Plan scheiterte, daher er dann nach einem etwa einjährigen Aufenthalte in Erfurt, nach Würzburg, und von da nach Rotterdam und Amsterdam reiste.

Von dem letzteren Orte aus wollte er eigentlich weiter nach Amerika; da er aber

vierzehn Tage auf die Abfahrt des Schiffs warten sollte, so kehrte er ungeduldig nach Rotterdam zurück, und fand hier diesesmal so gute Aussichten, daß er, alle seine früheren unstäten Plane aufgebend, zu bleiben beschloß.

Nicht lange nach dieser seiner Niederlassung, im Jahre 1809. reiste der Herzog von Sachsen-Coburg durch Amsterdam und ein ihn begleitender Minister hatte das Unglück, ein Bein zu brechen. Die dortigen Aerzte hatten schon beschlossen, das Bein abzunehmen, als der Kranke von Bonzel hörte und diesen, mit dem er in Jena studiert hatte, erst zu sprechen verlangte. Bonzel wurde daher geholt und als er die Abnahme des Beins für überflüssig erklärte, mit der Cur beauftragt, welche er dann auch so glücklich vollendete, daß ihm der Herzog die Stelle seines Leibarzts unter ganz ungemein vortheilhaften Bedingungen antragen ließ. Diesen Antrag lehnte Bonzel jedoch ab und wurde daher, ausser anderen ansehnlichen Geschenken für seine Geschicklichkeit, mit dem Hofrathstitel beehrt.

Seitdem wohnte er abwechselnd in Rotterdam, Crefeld und im verflossenen Jahre zu Gent. Ueberall leicht zufrieden, aber bei der Beweglichkeit seines Gemüths, auch leicht nach Abwechselung verlangend. Bei seiner umfassenden Bildung, die sowohl durch seine

entschiedenen Anlagen, als durch seinen steten Umgang mit den Wissenschaften begründet worden, ist er zugleich ein sehr gewandter und geselliger Mann, welches bei seinen vielen und großen Reisen, bei seinen sonderbaren Verhältnissen unter so mannigfaltigem Wechsel des Glücks und Unglücks, und bei seinem aufgeweckten Geiste, fast nicht anders seyn kann. Er lebt unverheurathet. (28) Seine Schriften sind:

1.) Seine Inauguraldissertation: über die physische Erziehung der Kinder. Jena 1798. 8. — 2.) John Haygarth's Entwurf, die zufälligen Blattern zu verbannen und eine allgemeine Impfung einzuführen. Aus dem Engl. abgekürzt und übersetzt mit einem Anhange von G. C. Reich. Gotha, Perthes 1799. 8. — 3.) Viele zerstreute Aufsätze in der Literaturzeitung und anderen Tageblättern.

Friedrich Moritz Graf von **Brabeck**, auf Söder bei Hildesheim, auf Schellenstein im Amt Brilon u. s. w., wurde am 4. August 1728 zu Brabeck im Amte Fredeburg

---

(28) Zur Allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber.

geboren. (29) Von seinen Eltern zum geistlichen Stande bestimmt, hatte er sich diesem gewidmet, und nahm, mit Ablehnung sehr ehrenvoller Anträge der Kaiserin Maria Theresia, welche ihn schon als Zögling der Theresianischen Akademie zu Wien kennen gelernt hatte, Domherrnstellen zu Hildesheim und Paderborn an. Stets durch den zarten Sinn bewegt, durch den er nachher ganz Deutschland, als geschmackvoller Kenner und Beschützer der schönen Wissenschaften bekannt wurde, benutzte er die Einkünfte seiner Domherrnpräbenden zu Reisen, für die Ausbildung seiner Kenntnisse und seines Geschmacks, wozu ihm vorzüglich der damalige päbstliche Nuntius und nachherige Cardinal Graf von Caprara behülflich war. Diesen lernte er auf einer Reise kennen, und erwarb sich gleich seine Gunst in einem so hohen Grade, daß er, bald Freund von ihm, mehrere gemeinschaftliche Reisen durch Frankreich und Italien mit ihm unternahm. Aus Italien kehrte

(29) Man sehe überhaupt über ihn: Meusels gelehrtes Deutschland 1ter Band S. 397. und 9ter Band S. 128. vergl. mit 13ter Band S. 158. In der letzten Stelle wird manches der früheren Zeit mit Recht berichtigt; aber sie geht zu weit, wenn sie in Bezug auf die erste Stelle, ganz die Identität der Person läugnet.

Brabeck nach Hildesheim zurück, nachdem er, vermöge eines dazu von Maria Theresia erhaltenen Auftrages, die Wahl ihres Sohns, des Churfürsten von Cölln, Maximilian Franz, zum Bischof von Münster, zu Stande gebracht hatte.

Als im Jahr 1785 ein Coadjutor des Fürstbischofs von Hildesheim gewählt werden sollte, erklärte sich ein großer Theil der Domherren für Brabeck, und es läßt sich nicht läugnen, daß die Aussicht auf den Fürstenstuhl, für ihn selbst sehr schmeichelhaft seyn mußte; denn sie eröffnete ihm einen weit größeren Würkungskreis für nützliche Thätigkeit, als er sich im Privatleben hätte erwerben können. Allein da er auch unter diesen Umständen seine Wahl bloß als einen Beweis des öffentlichen Vertrauens zu sich, betrachtet wissen wollte, und deshalb laut erklärte, daß er sich zu keinem der gewöhnlichen Mittel und Künste, auf den Bischofsstuhl zu gelangen, entschließen würde, so ist leicht begreiflich, daß sich zuletzt die Mehrheit gegen ihn erklärte. (30)

(30) Diese Darstellung der politischen Seiten in Brabecks Leben, ist ganz aus Häberlin, über das dem Freiherrn Moritz von Brabeck angeschuldigte Verbrechen der beleidigten Majestät. Braunschweig, Vieweg 1800. 8. entlehnt.

Nach diesem Vorfall führte Brabeck aus, was nach dem Tode des Familienstammherrn, schon sein älterer Bruder, auch Dommherr, würde gethan haben, wenn ihn nicht ein schneller Tod daran gehindert hätte. Er verließ mit päbstlicher Dispensation den geistlichen Stand, vermählte sich und lebte seitdem in stiller Zufriedenheit, für seine Familie und seine Freunde auf Söder, unweit Hildesheim. Indeß war ihm, wie den meisten Sterblichen, auch dieses heimlichen Glückes ungetrübter Genuß nicht vergönnt.

Es herrschten schon lange im Hildesheimischen öffentliche Streitigkeiten, die, obgleich ihm stets unangenehm, doch sein Interesse um so mehr in Anspruch nehmen mußten, je ärgerlicher sie ihm, wegen ihrer Landesverderblichkeit waren. Ueberzeugt, daß ein großer Theil der Klagen der Unterthanen nicht ohne Grund wären, daß man sie durch fehlerhaftes Betragen zum Theil selbst veranlaßt habe, und daß es möglich sey, durch schickliche Abhülfe derselben, Zufriedenheit und Wohlstand im Lande wieder herzustellen, hatte er schon als ehemaliger Deputirter des Domkapitels, im Jahre 1776, in einem Augenblicke, wo noch keine Unruhen zum Ausbruche gekommen waren, lebhaft gegen manche Mängel und Gebrechen geeifert. Jetzt, als bloßer Landstand, hatte er zwar dazu weniger Gelegenheit, weil

nie würklicher Landtag gehalten wurde, sondern die Deputirten fast alle Geschäfte für sich allein abmachten. Indeß unterließ er nie, nach Pflicht und Gewissen zu sprechen, wenn er zum schriftlichen Votiren aufgefordert wurde.

Erst im Jahr 1799 sollte eine Versammlung der sämmtlichen Hildesheimischen Ritterschaft gehalten werden; und nun glaubte er den Augenblick gekommen, wo er durch Darlegung seiner Ideen über die betrübte Lage der öffentlichen Angelegenheiten, seine Mitstände zur Beendigung der bisherigen Irrungen und zur Wiederherstellung der Eintracht auffordern müßte. Er that dieses auch in einem eigenen Voto unter dem Titel: Einige Bemerkungen, dem gesammten Corps der Hildesheimischen Ritterschaft in ihrer Versammlung am 20. April 1799, zur Prüfung und Beherzigung vorgelegt von Moritz v. Brabeck, mit dem Feuer, das ein lebhaftes Gefühl für Recht und Billigkeit hervorbringt.

Allein gerade dieser Schritt, von dem er so viel erwartete, verursachte ihm den unsäglichsten Verdruß. Einzelne Stellen seiner Bemerkungen wurden mißdeutet, er selbst auf den Grund derselben vor Gericht als Verbrecher der beleidigten Majestät angeklagt, und in mehreren öffentlichen Druckschriften,

von denen einzelne sogar einen officiellen Character hatten, auch im Publikum als Majestätsverbrecher und Revolutionär dargestellt. Er vertheidigte sich hierauf, nicht bloß vor Gericht, sondern durch eine eigene Schrift: Le Baron de Brabeck au Public, auch in moralischer Hinsicht vor dem Publikum, während Häberlin vor demselben durch eine andere Schrift (31) seine Vertheidigung in rechtlicher Hinsicht übernahm.

Der Ausgang dieses merkwürdigen Processes, war zwar, wie vorauszusehen, für Brabeck von keinen nachtheiligen Folgen, indeß veranlaßte er ihm in seinem Beginn, sowohl durch sich selbst, als durch eine Fluth von Streitschriften, die darüber erschienen, (32) manche höchst unangenehme Auftritte, die er nur im reineren Genuße der Kunst vergessen konnte.

Diesen verschaffte ihm seine ausgezeichnet vortreffliche, in ganz Europa berühmte Gemäldegalerie, die mit einem seltenen Aufwande von Geschmack und Kosten zusammengebracht, ihn schon früher zu dem Plane bewogen hatte, die geschicktesten Kupferstecher Deutsch-

(31) Sie ist schon in der vorigen Note angeführt.

(32) Man findet sie bei Häberlin in der Vorrede verzeichnet.

lands auf einem Punkte zu vereinigen, und durch ihre Arbeiten, nach den besten Gemälden, dieser Galerie sowohl, als anderer berühmter Sammlungen, einen bedeutenden Kunsthandel zu errichten, der, ohne Rücksicht auf Gewinn, nur den Zweck haben sollte, den guten Geschmack im Vaterlande zu verbreiten. Diese Idee war auch verwürklicht, und die Anstalt, um ihr destomehr Ausdehnung zu geben, im Jahr 1795 nach Dessau verlegt worden, wo sie, nachdem der Herzog und mehrere Privatleute beträchtliche Fonds dazu hergegeben hatten, unter dem Namen der chalcographischen Gesellschaft zu einem Institut erhoben wurde, das sich durch seine vielen vortrefflichen Erzeugnisse, in der Kunstgeschichte Deutschlands sehr glänzend ausgezeichnet hat.

Später gieng zwar auch diese Schöpfung Brabecks wieder unter, und selbst die schöne Galerie wurde ihm in den letzten Jahren seines Lebens feil; indeß war sie glücklicher Weise zu theuer, als daß sich in der bedrängten Zeit ein Käufer dazu gefunden hätte, und dieses, vereint mit dem Umstande, daß Brabeck sie zu sehr schätzte, um sie unter ihrem Werthe zu verkaufen, erhielt diesen Schatz dem Vaterlande, dem er selbst, nachdem er, sonst Freiherr, mehrere Jahre zuvor, vom Könige von Preußen mit dem Grafentitel be-

ehrt, durch seinen am 8. Januar 1814 erfolgten Tod, entrissen wurde. (33)

Seine Schriften sind: 1.) Nachricht an das katholische Publikum Deutschlands, den katholischen Religionsunterricht in dem Philantropin zu Dessau betreffend. Hildesheim 1777. 8. — 2.) Vues sur l'etat des arts en allemagne et sur l'Institut établi à Dessau. Ohne Druckort. 1796. 4. — 3.) Einige Bemerkungen dem gesammten Corps der Hildesheimischen Ritterschaft in ihrer Versammlung am 20. April 1799 zur Prüfung und Beherzigung vorgelegt; Mehrmals abgedruckt, besonders bei Häberlin am angeführten Orte, Beil. L. S. LXXIV. 8. — 4.) Le Baron de Brabeck au public; im October 1799. 8. — 5.) Dasselbe aus dem französischen übersetzt, mit einer Vorrede des Uebersetzers. 1800. gr. 8. Sein Bildniß steht vor: Söder par J. J. Roland fol.; übersetzt von Horstig. Leipzig 1799. fol.

Johann Jodoc Albert Brandenburg, geboren zu Brilon, im Jahr 1720, studierte die niederen Schulen im Franziskanergymnasio zu Geseke, die höheren und Theologie aber zu Mainz, wo er auch im Jahre 1745 Prie-

(33) Zur Allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber.

ster wurde. Zwei Jahre nachher erhielt er die Vicarie ad Stm. Matthaeum zu Brilon, nach deren Antrit er seine dürftige Mutter, die im Armenhause daselbst verpflegt wurde, zu sich nahm, und überhaupt aufs anständigste für seine arme Familie sorgte. Nicht weniger bedacht war er für das Beste der Kirche, sowohl durch eifrige Erfüllung seiner Dienstpflicht, als durch sparsame Verwaltung ihres Vermögens. Durch seine thätige Verwendung wurden nicht allein viele neue und prächtige Kirchenparamente u. s. w. angeschafft, sondern auf seine eigenen Kosten auch zwei neue, schön illuminirte Altäre gebaut, welche die Kirche bis auf den heutigen Tag zieren. Er starb im April 1792, und vermachte den Pfarrgeistlichen seine, im Kirchen-Archive aufgestellte, nicht unbedeutende Bibliothek, welche mehrere seltene theologische Werke enthält.

Brandenburg hatte viel poetische Fertigkeit, zumal in Behandlung der lateinischen Sprache; daher er sich oft in lateinischen Gedichten versuchte, welche als Chronodisticha, als carmina cancrina, cabalistica u. s. w. betrachtet, an Künstlichkeit der Erfindung, wie an Leichtigkeit der Ausführung, vielleicht alles hinter sich zurücklassen, was von älteren Versifexen dieser Art, bis zu dem Polyhistor Rabanus Maurus hinauf, je zusammengeschmiedet worden ist. Die davon

gedruckten Stücke, unter welchen sich N. 5. vorzüglich auszeichnet, sind folgende:

1.) Sol electoralis Mogonos inter planetas luce rutilanti ac jubare illustriori exortus, quando eminentissimus ac celsissimus Princeps ac Dominus D. Franciscus Godefridus Carolus Joannes Fridericus Antonius ex illustrissima familia S. R. J. Comitum ab Ostein. S. sedis moguntinae Archiepiscopus S. R. J. per Germaniam archicancellarius etc. etc. Dominus noster clementissimus unanimi reverendissimi Capituli moguntini suffragio XXII. mensis Aprilis 1743 eligebatur. Mogunt. typ. Goublerianis. fol. mit Kupfern. — 2.) Joannes Fridericus Carolus, Archiepiscopus Princeps Elector, diu sanus vivat. Id est votum ex corde vero et sincero vatis exiens, quando in solenni festivitate divi Friderici eminentissimus ac celsissimus Princeps ac Dominus Joannes Frid. Carolus S. sedis Moguntinae Archiepiscopus S. R. J. per Germaniam Archicancellarius etc. Deus noster clementissimus solennem nominis festivitatem etc. etc. celebraret XV. Calend. Augusti 1743. Mogunt. ex typograph. Joh. Henr. Haeffner. fol. — 3.) Civitas in quadro posita, longitudo ejus tanta, quanta ejus est latitudo, a Deo descendens vati in spiritu sublato

exhibita atque in gloria sua ostensa, quando reverendissimus, perillustris ac perquam gratiosus Dominus D. Josephus Franciscus L. B. de Kesselstadt etc. etc. eminentissimi ac celsissimi Principis Electoris Moguntini consiliarius intimus et judicii aulici praeses etc. etc. Ecclesiae Metropolitanae Trevirensis praepositus unanimi Reverendissimi Capituli Metropolitani Trevirensis Suffragio renuntiabatur nonis Maji Anno 1744. Mogunt. ap. Haeffner. fol. — 4.) Misericordia ac veritas obviavere sibi, justitia et pax se basiatae sunt, quando eminentissimus et celsissimus Princeps et Dominus D. Joannes Fridericus Carolus S. sedis Moguntinae Archiepiscopus etc. etc. et eminentissimus serenissimus ac celsissimus Princeps ac Dnus. D. Clemens Augustus Archiepiscopus Coloniensis etc. etc. Domini clementissimi prius ad thermas serpentinas, dein Moguntiae inter se conveniebant. Ohne Jahrszahl und Druckort. (Mainz 1745.) fol. — 5.) Coelum orbis Teutonici, excellenti rursus luce sua nitescens, quando augustissimus potentissimus ac invictissimus Dominus D. Franciscus Stephanus Hierosolymae Rex, Magnus Hetr. Dux Lotharingae et Barri Dux etc. etc. 13tia Septembris electus Romanorum Imperator semper

Augustus. Mog. ex typographejo Electorali privilegiato Hospit. S. Rochi p. Joh. Leonardum Ockel. 1745. fol. mit Kupfern.

Ausserdem sind noch viele handschriftliche Gelegenheits-Gedichte dieser Art, besonders an seine Gönner zu Mainz ꝛc. aus den Familien Waldbott-Bassenheim und Metternich-Winneburg vorhanden, welche in zierlicher Handschrift auf seiner Bibliothek verwahrt werden.



Caspar Brandis, (oder eigentlich Zeliol (34) genannt Brandis), Erbsälzer zu Werl, geboren daselbst gegen 1518, gestorben 1600 als Fürstbischöflicher Kammerdirector zu Würzburg, war ein sehr gelehrter Mann, der, nach v. Steinen's Bericht, (35) vorzüglich in genealogischer Beziehung, mehrere sehr schätzbare Schriften hinterlassen hat, von denen uns jedoch keine Einzige bekannt geworden ist.



(34) Zelion oder Zeliol ist ein uralter Beiname der Familie von Brandis, welchen sie erst in neuerer Zeit weniger gebraucht hat.

(35) In den Quellen der westfälischen Geschichte. Vorrede.

Caspar Brandis, geboren zu Werl, am 1. August 1588, trat am 20. October 1608 in die Gesellschaft Jesu, worin er sich als Professor der schönen Wissenschaften und Künste, als Studienpräfect und Beichtiger auszeichnete. Er lebte meist zu Aachen und Emmerich, an welchem letzten Orte er, nach einer beschwerlichen Reise von Hildesheim über Cleve, am 29. Dezember 1649, im Rufe hoher Frömmigkeit starb. Er ließ ohne seinen Namen drucken:

Geistlicher Hertzensspiegel, das ist: geistliche Betrachtung, darin der Mensch, wie er eigentlich im Hertzen beschaffen seye, recht sehen und erkennen kann, sampt vielen sehr trostreichen Gebettlein. Paderborn bei Heidenrico Pontano. 1624. 16to und daselbst. 1627. 16to mit Kupfern von Peter Overradt in Cölln. (36)

Christoph Brandis, (37) Erbsälzer zu Werl, geboren daselbst 15 . ., nachher Bür-

(36) Hartzheim bibl. Colon. p. 48.

(37) Man vergleiche über ihn v. Steinen die Quellen der westfälischen Geschichte S. 141. und die daraus genommene dürftige Notiz bei Hartzheim bibl. Colon. p. 58.

germeister und Landesdeputirter zu Rüthen, wohin er wahrscheinlich durch die Verbindungen seiner Mutter, einer Tochter aus der dortigen Burgmannsfamilie von Bruwerdinghausen, gezogen wurde, gestorben allda am 10. März 1658, hat eine Geschichte der Stadt Rüthen geschrieben, wovon uns v. Steinen folgenden Titel aufbewahrt hat:

1.) Gedenckwürdiger kurtzer Begriff, und Nachricht über Fundation, Celebritaet, Verhaltung kriegs und anderer unglücklicher fälle und geschichte, respective der stadt Rüthen, Kirchen, Hospitals, Cloister, Beneficien und löblicher einwohner, Ersten Theils. Und Auszug einiger vormahliger berümbter und anderer geschlechter, andern Theils, von weilandt Herrn Bürgermeistern Christopheren Brandis hieselbsten erstlich ingrossirt und befangen, aber von Conrado Roingh perfectirt, illustrirt, vermehret und in die zwo theile repartiret worden. Endlich der Stadt löbliche übliche hergebrachte mehrentheils gewon- und gerechtigkeiten, wegen schnade, Grentz, Hoeden, Drifften der benachbarter in und auswendiger Bürger Holtz und feldmarcken, jagten und fischereyen, Civil und Criminal gerechtsamen, una cum mero & mixto imperio ejusque civitatis administratoribus & regentibus nach deren eidt und pflicht von Conrado Roingh allein mühesamblich zusammengetragen, und mit

merklichen Annotationibus zum dritten theil schrifft=ordentlich der lieben posteritaet und defensoribus patriae zum besten verfasset, inhalts beyverleibten dreyfachigen Theils Registri. Rüthen Anno 1661. fol. — Es geht schon aus diesem weitläufigen beschreibenden Titel hervor, daß das Manuscript, welches v. Steinen unter demselben besaß, eine spätere, vielleicht von Röingh selbst verfaßte, Ueberarbeitung der ersten Geschichten von Brandis und Röingh war, welche aber mit dem übrigen liter. Nachlasse v. Steinens zu Grunde und um deswillen für das Publikum verloren gegangen ist, (38) weil dieser sich in seiner westfälischen Geschichte zwar häufig darauf bezieht, und namentlich in der Historie der Rittersitze des Herzogthums, derselben als einer Beilage erwähnt, (39) diese aber nicht geliefert hat. Wir freuen uns daher, hier die Versicherung geben zu können, daß wir so glücklich sind, die Originalien dieser Geschichtbücher, deren Mittheilung wir dem Publikum für den zweiten Band dieser Beiträge versprechen, zu besitzen; und bemerken nur noch, daß in diesen Originalien die kürzeren Titel folgendermaßen lauten: a) Gedenckwürdige Nachrichte ab der

(38) Siehe oben S. 54. N. 16.

(39) Z. B. Westfälische Geschichte St. 14. S. 1593.

Stadt Rüden Fundation vndt derer löblicher Einwohner Verhaltungh; ist die Ueberschrift des ersten Theils, welcher die allgemeine Geschichte der Stadt enthält. b) Folget nun etzlicher vhralter adelicher wie auch anderer löblicher geschlechtere Specification, gestalten sothane ex Archivi Ruthensis reliquiis, Registro Westphaliae vndt anderen antiquitatum monumentis befindlich sein, cum insignium earundem fleißiger Beiverzeichnüsse; ist die Ueberschrift des zweiten Theils, welcher die Nachrichten über die edlen Geschlechter der Stadt enthält. c) Der dritte Theil von Röingh, welcher in einer weitläuftigen historia oeconomica das rathhäußliche Wesen der Stadt darstellt, ist ohne Titel, weil aus dem sonst wohlerhaltenen Buche, das erste Blatt herausgerissen worden. Das weitere über den Inhalt, versparen wir dem folgenden Bande. Ausserdem schrieb Brandis — 2.) ein historisches Tagebuch über die Zeiten des 30jährigen Krieges, welches in Cosmanns Händen war, aber leider, mit Ausnahme einiger Fragmente welche er dem Publikum daraus mittheilte, (40) sammt

(40) In seinen Materialien und Beiträgen zur älteren

seinem ganzen literarischen Nachlasse (41) verloren gegangen ist. In der Geschichte von Rüthen ist dieses Tagebuch wieder benutzt.

Hermann Brandis, Erbsälzer und Bürgermeister zu Werl, geboren daselbst den 19. Julius 1637, hat geschrieben:

Historie der Stadt Werl, Manuscript fol. von Steinen, der zuerst Nachricht von diesem Buche gab (42) und in seiner westfälischen Geschichte häufig Bezug darauf nimmt, besaß eine Abschrift desselben, welche aber mit seinem literarischen Nachlaß verloren gieng, (43) so daß dem Publikum nur wenig von diesem vaterländischen Geschichtwerke bekannt ist. Um so willkommener dürfte daher die Nachricht seyn, daß wir auch hievon

---

und neueren Geschichte rc. rc. des westfälischen Kreises. Paderborn, Junfermann 1789. 8. S. 286.

(41) Man sehe hierüber unten den Artikel Heinrich Anton Cosmann.

(42) In den Quellen der westfälischen Geschichte. S. 144. die hier gegebene Notiz ist indeß unrichtig, und paßt, wie aus der später geschriebenen Vorrede hervorgeht, nur auf den zuerst genannten Caspar Brandis. Die spätere Nachricht der Vorrede, ist auch noch sehr unvollständig.

(43) Siehe oben S. 54. N. 16.

das Original besitzen und solches ebenfalls in einem der folgenden Bände dieser Beiträge, durch Anmerkungen erläutert, mitzutheilen gedenken.

Der Todestag Hermanns ist ungewiß, weil die Werler Kirchenbücher, wie leider so viele andere, unvollständig sind. Nur soviel geht aus ihnen hervor, daß Hermann 1673 mit Theodor Papen Bürgermeister war, und daß er am 3. Dezember 1705 noch lebte, indem an diesem Tage seine Ehefrau, die sonst wohl Wittwe würde genannt worden seyn, als Pathe ein Kind aus der Taufe hob.



Wilhelm Braun, geboren zu Menden 16 . . gestorben als Capellan des Frh. von Fürstenberg zu Herdringen im Jahre 1741, hat ohne seinen Namen drucken lassen:

Notae eX ChronICa MenDensI. Oder kurzer Begriff der Mendischen Chronick, von Ursprung und Privilegien, geist- und weltlicher Obrigkeit, Pestilenz, Feuer und Krieg, auch anderen Begebenheiten selbiger Stadt, der Nachwelt zum Andenken, Warnung für Schaden und Antrieb zum Guten fürgestellet Anno MDCCXII.

Eben da ins zweite Jahr
Kaiser Carl gecrönet war,
und es hieß:

CaroLVs Lato DoMInetVr In orbe. ohne Druckort 1712. 8. Da das Ganze nur 12 Octavseiten einnahm, so hat es auch v: Steinen in seiner Geschichte der Herzogth. Engern und Westfalen mitgetheilt und durch Anmerkungen erläutert. (44)

Johann Baptist Brocke, geboren zu Olpe 1693, gestorben daselbst 1743 als practisirender Licentiat der Rechte, hat geschrieben:

Diss. de jure pascendi. (Mehr als dieses dürftige Wenig haben wir über die Schrift nicht auffinden können.)

Johann Joseph Franz Brocke, Sohn des vorigen, geboren zu Olpe nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1744, gestorben als Assessor und Siegelbewahrer des ehemaligen Officialatgerichts zu Werl, am 10. August 1808, hat als presbyter geschrieben:

Diss. juris publici ecclesiastici ad concordata Germaniae, de Electione Archi- et Episcoporum in Germania ad

---

(44) Westfälische Geschichte St. 30. S. 1141. und folg.

textum concordatorum; electione cassata; postulatione non admissa. Mogunt. Haefner 1767. 4.

Johann Ernst Brunswicker, geboren zu Balve im October 1748, Gerichtsschreiber daselbst seit 1770, administrirte zugleich eine Zeitlang die Richtersstelle zu Menden, wurde dann 1799 auch als Rentamtmann zu Balve angestellt, administrirte ferner von 1808 — 1810 während der Krankheit des dortigen Justizbeamten, dessen Stelle, und lebt seitdem als Amtsschreiber und Rentamtmann in seiner Vaterstadt. Derselbe hat geschrieben:

Diss. inaug. de transactionibus. Duisburg. ad Rhen. typ. Benthon, 1771. 4.

Caspar Norbert Franz Busch, aus Arnsberg, geboren daselbst den 13. November 1773, verrieth in früher Jugend besondere geistige Anlagen, daher ihn sein Vater, ein geschickter, vielgereißter, nur nicht reicher Sattler, zum Gelehrten bestimmte. Der Knabe besuchte deshalb eine Zeitlang das Gymnasium zu Weddinghausen, welches er jedoch, wegen Mangel an Unterstützung, bald wieder verließ. Nicht lange nachher lernte ihn der

Hofkammerpräsident Spiegel, der Pfleger so manches jugendlichen Talents kennen, und nahm ihn mit sich nach Bonn, wo er aber, statt fortzustudieren, das Buchbinderhandwerk lernte. Seine Freude am Lesen geistvoller Schriften, gieng jedoch dadurch nicht unter. Er suchte vielmehr eben in seinem Geschäft Nahrung für das Bedürfniß geistiger Bildung, und brachte es so mit der Zeit dahin, daß er Verfasser mehrerer kleiner, meist Gelegenheitsschriften wurde, welche, obgleich keine Meisterwerke, doch das unverkennbare Gepräge eines wahrhaft sinnigen, poetischen Gemüths tragen. Sie kamen heraus während seines Aufenthalts in Osnabrück, wohin er sich von Bonn begeben hatte, und wo er sich noch befindet. Folgende sind uns davon bekannt geworden:

1.) Der Morgen. Ein Gedicht, ohne Druckort, in 8. — 2.) Zora und Zeline, oder die Seeligkeit der Liebenden. Versuch eines poetisch-romantischen Gemäldes. Osnabrück bei Kißling 1802. 8.

Die letzte Schrift ist dem Dr. Werne gewidmet, dessen freundlicher Aufmunterung und Belehrung, der Verfasser vieles zu verdanken versichert. Am Ende schließt er mit folgenden Worten, welche, sich auf die früheren, seiner geistigen Entwickelung so ungünstigen, Verhältnisse beziehend, die Theilnahme an dem Schicksal desselben nur erhöhen:

„Sollte diese Kleinigkeit irgend einer allzustrengen Critik in die Hände gerathen, dieselbe bitte ich, kein Verdammungsurtheil zu fällen, bevor sie mit meiner persönlichen Lage, mit meiner, schon seit meinem dreizehnten Jahre, durch keinen literarischen Unterricht mehr begünstigten Erziehung bekannt geworden ist: dann — dies darf ich zuversichtlich hoffen — wird ihr Urtheil gemäßigter, vielleicht gar — nicht zu meinem Nachtheil ausfallen.

In der letzten Zeit scheint dieser Mann in der Meinung seiner Umgebung dadurch etwas gelitten zu haben, daß er vor etwa 6 oder 8 Jahren, ohne genugsamen Beruf, (wie man sagt, bloß seiner Heirath wegen,) von der katholischen zur protestantischen Kirche übergegangen ist.

C.

Rabe Freiherr von Canstein, auf Canstein im Amt Marsberg, (45) geboren daselbst 161 . trat in Churfürstlich Brandenburgische

---

(45) Die Familie von Canstein hieß sonst von Raben, daher sie noch jetzt diesen Vogel im Wappen führt. Im Jahre 1320 nahm sie vom Schlosse Canstein, welches sie von Churcölln zu Lehn empfieng, jenen Namen an. Später theilte sie sich in mehrere, ka-

Dienste, in welchen er allmählig zu den Würden eines Geheimen Raths, Oberhofmarschalls, Kammerpräsidenten und Directors des Kammerwesens in allen Churbrandenburgischen Landen, ferner zu den eines Landeshauptmanns zu Beeskau und Storckau, und eines Hauptmanns zu Horneburg, Zehdenick und Liebenwalde empor stieg. Nach vielfachen öffentlichen Staatsgeschäften, von denen wir hier nur seine Gesandtschaft zur Wahl Kaiser Leopolds, welche seinem Geschlechte den Freiherren-Titel erwarb, erwähnen wollen, legte er im Jahre 1669 die Oberhofmarschallsstelle, und nachdem er hierauf auch den Wechsel des Glücks, in mancher Widerwärtigkeit erfahren, nicht gar lange vor seinem Tode, die übrigen Anstellungen wieder nieder, um endlich im Alter die Ruhe zu finden, die er durch so mannigfaltige Auszeichnungen und Vorzüge im bürgerlichen Leben, vergebens zu befestigen gesucht hatte. Er starb 1680.

Nicht bloß die Liebe seines Fürsten, welche die gedachten vielfachen Anstellungen beurkunden, sondern auch das Vertrauen des

---

tholische und protestantische Linien. Zur letzten gehörte Raban. Auch das Stammgut wurde 1558 durch Heirath zwischen ihr und der Familie Spiegel getheilt. Raban besaß ausser diesem noch andere Güter in Brandenburg und Pommern; namentlich Schönberg, Lindenberg, Naukirch und Mallenichen.

Volks besaß dieser Mann in einem sehr hohen Grade, so daß man ihn wohl mit dem Ruhme ehren darf, sein Verdienst sey durch keine Anerkennung übertroffen worden. Er war nicht bloß vielseitig gebildeter, erfahrungsreicher Staats- und Geschäftsmann, sondern was in solchen Verhältnissen viel sagen will, auch ein wahrhaft frommer, rein moralischer Mensch. In beider Hinsicht war sein practischer Sinn durch nicht gemeine Studien gebildet. Geschichte, Philosophie, Rechtskunde, ungemeine Sprachkenntniß und vor allen Theologie, hatten an ihm einen sehr emsigen Verehrer, welches nicht bloß seine vielen, in den Preußischen Archiven niedergelegten, meist sehr gelungenen Rechtsausführungen, sondern auch seine übrigen zahlreichen Schriften bezeugen. Letztere sind zwar, so viel wir wissen, nicht gedruckt, aber deswegen von Zeitgenossen nicht weniger gerühmt, und bestehen:

1.) Aus mehreren Uebersetzungen berühmter, hauptsächlich theologischer Werke, in fremden Sprachen. — 2.) Aus vielen eigenen Abhandlungen, meist auch theologischen Inhalts. (46)



(46) M. s. über ihn u. seine Schriften: Carl Hildebr. von Cansteins, Leben Dr. Speners, herausgegeben von Langen. Halle 1740. 8. S. 371. u. folg.

Carl Hildebrand Freiherr von Canstein, auf Canstein, (47) Sohn des vorigen, wurde am 4. August 1767 auf Lindenberg, einem Gute seines Vaters, geboren. Nach dem Tode des Letztern (1680) bezog er mit einem jüngern Bruder, Philipp Ludwig von Canstein, (48) die Universität zu Frankfurt an der Oder, (1683) wo er drei Jahre hindurch, hauptsächlich unter Stryck, Jurisprudenz studierte, und dann, mit seinem Bruder, eine Reise nach Holland, England, Frankreich, Italien, Oestreich und Böhmen unternahm, welche er nach zwei Jahren (im Sept. 1688) wo er sich wegen dem erfolgten Tode des großen Churfürsten, Friedrich Wilhelm, nach Berlin begab, endigte.

Im folgenden Jahre ernannte ihn der nachmalige König Friedrich I. zum Kammerjunker, welche Stelle er jedoch einige Jahre nachher wieder niederlegte, um als Freiwilliger einen Feldzug gegen die Franzosen in Brabant mitzumachen. Bei dieser Gelegenheit wurde er in Brüssel von der rothen

---

(47) Auch er besaß mehrere andere Güter im Brandenburgischen u. s. w. namentlich: Schönberg, Neukirch, Blumberg, Eiche und Dalwitz.

(48) Dieser blieb den 11. Juli 1708. bei Oudenarde in Flandern, als Königl. Preuß. Obrist der Gensd'armen.

Ruhr ergriffen, welche ihn mit so zerreissen= der Gewalt niederhielt, daß er, in der Angst seines Herzens, allen weltlichen Anstellungen entsagend, sich ganz dem Dienste des Herrn lobte, wenn er genesen würde. Letzteres ge= schah. Er reiste daher unverweilt zurück nach Berlin, und lernte nun Spenern ken= nen, der durch seinen Umgang und durch seine Schriften, einen solchen Einfluß auf Cansteins Denk= und Handelsweise übte, daß man die erfreulichen Resultate der letzten, gewissermaßen auch als Speners Werk betrachten kann.

Nachdem er durch diesen in eine genaue Verbindung mit der theologischen Facultät in Halle getreten war, ließ er sich das Studium der Theologie aufs eifrigste angelegen seyn, um in immer tieferer Erkenntniß der göttli= chen Wahrheiten, sich ganz seinem Gelübde hinzugeben. Auf solche Weise wurde er von selbst zum Lesen der Bibel hingeleitet, und zuletzt von diesem Buche aller Bücher so un= widerstehlich angezogen, daß er, die Wonne und das Glück seines Lebens darin findend, es nicht bloß zu seinem unzertrennlichen Ge= sellschafter machte, sondern auch alles aufbot, Anderen ebenfalls zur anschaulicheren Erkennt= niß und Einsicht desselben zu verhelfen. Durch diese menschenfreundliche Gesinnung, hat er Millionen seiner Mitchristen Trost und Hülfe, seinem Namen Unsterblichkeit gegeben.

Schon im März 1710 machte er den ersten öffentlichen Vorschlag, wie man die Bibel und insbesondere das neue Testament, den Armen um einen sehr wohlfeilen Preiß in die Hände geben könne, wenn man Lettern gnug anschaffte, um damit die ganze Bibel auszzusetzen. ,Dadurch würde bei wiederholten Auflagen nicht allein der theure Setzerlohn erspart, sondern in den stehen bleibenden Lettern die Zahl der eingeschlichenen Druckfehler auch ungemein verringert und wegen der alsdann möglichen sehr starken Auflage des Buchs, der Preis des einzelnen Exemplars, von der ganzen Bibel auf 8 und von dem neuen Testament auf 2 gute Groschen herabgedrückt werden können.

Auf diese Nachricht liefen verschiedene milde Gaben zur Beförderung des Werks ein, allein sie reichten doch nicht hin, den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Das dazu Erforderliche gab daher Canstein selbst, der es auch allein, noch über seinen Tod hinaus, erhielt und für immer begründete. Im Jahre 1711 wurde mit Gießung der Lettern zum neuen Testament der Anfang gemacht. Weil es aber damit, wegen der erforderlichen ungeheuren Menge, etwas langsam hergieng, und inzwischen öftere Anfragen geschahen, ob die wohlfeilen Bibeln noch nicht bald erschienen, so entschloß sich Canstein vorläufig zu einigen anderen Auflagen gewöhnlicher Art, um nur

erst die vielen Anfragenden zu befriedigen; und so kam 1712 die erste Auflage des neuen Testaments, 5000 Exemplare stark, heraus, wovon das Stück, wiewohl unter diesen Umständen mit Verlust, für 2 Groschen verkauft wurde. Im Jahre 1713 folgten die zweite, dritte, vierte und fünfte Auflage von gleicher Stärke. Der letzten, welche endlich mit stehenden Lettern ausgesetzt war, wurde der Psalter Davids hinzugefügt, der Preis von 2 Groschen aber beibehalten.

In dem nemlichen Jahre wurde die erste Auflage der ganzen Bibel, in derselben Art, wie die erste Auflage des neuen Testaments, nur mit etwas größerer Schrift, in gr. 8. fertig. Alles dieses gnügte jedoch noch nicht. Um die vielen Nachfragen nach einer bequemen Handbibel zu befriedigen, wurde auch davon im Jahr 1715 die erste Auflage von 5000 Exemplaren zu Stande gebracht, und da diese sehr schnell verbraucht wurde, im Jahr 1716 die zweite, welcher noch im nemlichen Jahre die dritte folgte.

Beide Bibelausgaben, eben so wie das neue Testament, wurden in den folgenden Jahren aufs unglaublichste vervielfacht. Aus einer im Jahr 1748 auf einem halben Bogen herausgegebenen gedruckten Tabelle erhellt, daß von dem neuen Testament und Psalter, welche zuerst herauskamen, von 1712 bis 1748 in 87 Ausgaben nebst dem gewöhnli-

chen Zuschuß 443,700 Exemplare von der Bibel in gr. 8., von 1713—48 in 47 Ausgaben nebst gewöhnlichem Zuschuß 240,100 und von der Bibel in groß Duodez von 1715—48, mit dem gewöhnlichen Zuschuß 454,300 Exemplare gedruckt wurden. Nach späteren öffentlichen Nachrichten, hat die Cansteinsche Bibelanstalt zu Halle, von ihrer Entstehung an, bis zum Ende des Jahrs 1791, gedruckter Bibeln in allen Formaten 1,566,759 Exemplare; neuer Testamente nebst Psalter 660,000 und besonderer neuer Testamente, welche zur Duodez-Bibel gehören, 60,000 Stück verkauft. Von dieser kleineren Bibel erschien schon 1784 die 192ste Ausgabe.

Vom Anfange der Anstalt bis zum Jahr 1735 wurde alles in Halle gedruckt. Nachdem aber König Friedrich Wilhelm I. dem Waisenhause das Privileg einer neuen besondern Buchdruckerei gegeben hatte, wurde dazu vor Halle ein neues bequemes Haus gebaut und hieher auch die in ihrem Inneren musterhaft eingerichtete Bibelanstalt verlegt. Diese hat seitdem auch Bibeln in vielen fremden Sprachen geliefert, die sich ebenfalls durch Correctheit und wohlfeilen Preis auszeichnen.

Auf solche Weise lieferte Canstein in wenigen Jahren mehrere Millionen Abdrücke der Bibel, und dadurch zugleich das Beispiel zu den vielen Bibelgesellschaften unserer Tage,

die, nach Verhältniß der viel mannigfaltigeren Unterstützungen, die ihnen zu Gebote stehen, ihr Vorbild dennoch kaum erreichen.

Canstein starb am 19. August 1719, nachdem er von einer am 29. März über Halle nach seinem Stammschlosse Canstein unternommenen Reise, nach Berlin zurückgekehrt war. Die rothe Ruhr, die ihn schon zu Brüssel an den Rand des Grabes gebracht, ergriff ihn zum zweitenmale mit erneuerter Gewalt, und tödtete ihn, nach einem kurzen aber sehr schmerzlichen Krankenlager von 12 Tagen, im eben angetretenen 53ten Jahre seines Lebens.

So verdienstreich dieser Mann schon durch die von ihm bewürkte Verbreitung der Bibel erscheint, so musterhaft war er auch in anderer Hinsicht, theils wegen der unerschöpflichen Wohlthätigkeit, wodurch er die scheinbaren Ungerechtigkeiten des Schicksals gegen seine Mitmenschen auszugleichen suchte, theils wegen der bescheidenen kindlich frommen Gesinnung, wodurch er, die Jungfräulichkeit des eigenen Gemüths bewahrend, seinen Umgang auch für Andere, eben so belehrend als angenehm machte. Durch solche Ansicht des Lebens gelang ihm auch, in der unerwarteten Wiederkehr der Krankheit, die ihn verzehrte, ein deutliches Merkmal der Gnade Gottes zu erkennen, als welche den

unerbittlichen Tod, der sich ihm schon vor 30 Jahren in derselben Gestalt genahet, auf so lange zurückgehalten habe, um ihm Zeit zur vollkommneren Erkenntniß seiner selbst zu geben.

Canstein hatte keine Pflichterben, denn seine achtjährige Ehe mit Sophie von Krosigk (49) war kinderlos geblieben. Er verwendete daher sein Privatvermögen, sofern er ohne Verletzung von Familienrechten darüber verfügen konnte, namentlich die vortreffliche, schon durch seinen Vater angelegte Bibliothek, einen Theil des Stammguts zu Canstein, seine Baarschaft, das sogenannte Berlinische Haus, worin sich die Druckerei des Waisenhauses befand, ein Kupferbergwerk im Waldeckischen u. s. w. zur festeren Begründung der von ihm gestifteten, noch heutzutage bestehenden Anstalt. Er setzte nemlich zu allem Jenem das Waisenhaus zum Erben ein, welches jedoch bei weitem nicht alles erhielt, sondern hauptsächlich wegen der vermachten Güter (50) in vielfache Prozesse verwickelt wurde. — Die schriftstellerischen Werke Cansteins sind folgende:

---

(49) Er hatte sie am 3. Januar 1707 geheirathet, und am 4. März 1718 war sie gestorben.

(50) Das Stammgut Canstein, ist jetzt ganz in den Händen der Familie Spiegel.

1.) Diss. de usu et auctoritate juris romani in foris germaniae. Francof. ad Viadr. 1686. 4. (Sie steht auch in Strycks usu moderno Pand. und ist unter den Disp. ad Libros V. priores die erste.) — 2.) Unmaaßgeblicher Vorschlag, wie das Wort Gottes denen Armen um einen wohlfeilen Preis in die Hände möge gebracht werden. Halle 1710. 8. — 3.) Speners Lebensbeschreibung; diese wurde dem letzten Theile der theologischen Bedenken Speners vorgesetzt, welcher unter folgendem Titel herauskam: Letzte theologische Bedenken, und andere briefliche Antworten, die nach des sel. D. Speners Tode herausgekommen, mit Fleiß in einige Ordnung gebracht, und in drei Theile verfasset sind: nebst einer Vorrede seiner Freyherrlichen Gnaden, Herrn Baron Carl Hildebrands von Canstein. Gedruckt 1711 in Halle, verlegts das Waysenhaus. 4. Später wurde diese Lebensbeschreibung auch besonders unter folgendem Titel herausgegeben: das Muster eines rechtschaffenen Lehrers, in der erbaulichen Lebensbeschreibung des um die ganze evangelische Kirche hochverdienten Theologi, D. Philipp J. Speners, Königl. Preuß. und Churbrand. Consistorialraths u. Probsts zu Berlin, von dem seligen Herrn Carl Hildebrand, Freyherrn von Canstein verfasset, und dem letzteren Theile der theologischen Bedenken vorgesetzet, und wegen sei-

nes ungemeinen Nutzens auf besondere Veranlassung mit Anmerkungen und angehengtem Lebenslauf des gedachten Herrn Barons zum Druck befördert von D. Joachim Langen, der theol. Facultät zu Halle Sen. und des Semin. Theol. Directore. Halle, Waisenh. 1740. 8. — 4.) Umständliche Nachricht von dem neuen Testament und Bibeln, welche nach einem den 1. Martii 1710 publicirten ohnmaaßgebenden Vorschlage: Wie Gottes Wort um einen sehr wohlfeilen Preis den Armen in die Hände gebracht werden könnte; zu Glaucha vor Halle in Sachsen bisher ediret worden und noch ferner ediret werden sollen: von Anfang des Werks bis zu Ende des Monats Octobris 1714. Halle 1714. 8. (Steht auch in der eben angeführten Canstein'schen Lebensbeschreibung Speners; herausgegeben von Lange S. 405. u. flg.) — 5.) Vorrede zur sechsten Auflage der Bibel. d. d. Berlin 4. September 1717. 8. Sie ist allen folgenden Ausgaben vorgedruckt. — 6.) Harmonie und Auslegung der heiligen vier Evangelisten. Halle 1718. fol. daselbst 1727. fol. Diese Schrift ist eigentlich das Hauptwerk Cansteins, zu welchem er, nach seinem Tagebuche, am 31. Mai und 1. Juni 1711, ganz aus reinem Beruf, die erste Idee empfieng. Er dictirte es dem nachherigen Ostfriesischen Superintendenten Joh. Ludwig Lindhammer in die Feder, der es nachher auf

seine Veranlassung, theils durch eigene Zwischenbemerkungen, theils durch die Erklärung und Anwendung der Apostelgeschichte. Halle 1725. 2 Bde. fol. vervollständigte. (51)

Peter Conradi, geboren zu Effel im Amt Rüthen, am 13. Juni 1763, seit 36 Jahren Schullehrer daselbst, hat herausgegeben:

1.) Nachtrag etlicher vierstimmiger Choralmelodien, zum Anhange des Heroldschen (52) Gesangbuchs. Rinteln bei Steuber 1807. 4. — 2.) Nachtrag etlicher Choralmelodien zum Anhange des Heroldschen Gesangbuchs

---

(51) Zur Allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber. Ueber Cansteins Leben und Schriften sehe man überhaupt die sub 3. angeführte Lebensbeschreibung Speners S. 371. u. flg. Hirsching's (Friedrich Carl Gottlob) historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche im 18. Jahrhundert gestorben sind. B. 2. Leipzig. Schwickert. 8. S. 103. Ueber die Bibelanstalt: Lork (Jos.) Bibelgeschichte. 2ter Th. Kopenh. und Leipzig 1783. 8.

(52) Man sehe die Art. Melch. Ludolph Herold und Wilhelm Kayser.

und Choralvespertönen, zur Nachmittags-Andacht auf die hohen Festtage. Offenbach bei Brede 1808. 8.

Melchior Cornäus, (53) geboren zu Brilon 1598, gieng 1618 in die Gesellschaft Jesu. Anfangs lehrte er in Deutschland 4 Jahre lang Rhetorik und griechische Sprache, wegen dem Einbruch der Schweden aber verließ er das Vaterland und gieng erst nach Frankreich, dann nach Toscana, wo er sieben Jahre als Professor der Philosophie stand. Nach seiner Rückkehr in Deutschland, wurde er nacheinander Rector der Collegien zu Würzburg und Mainz, lehrte aber auch an beiden Orten noch fünfzehn Jahre hindurch polemische und scholastische Theologie, und war zugleich Sonn- und Festprediger seiner Kirchen.

Hochberühmt in jener Zeit, glänzte er nicht weniger durch Tugend als durch Gelehrsamkeit, und war vorzüglich seinen literarischen Gegnern furchtbar, welche er in vielen heftigen Schriften geisselte. Sein redlicher Eifer, seine hinreissende Beredsamkeit und seine unerbittliche Strenge gegen sich selbst, die ihn auch im Alter nicht verließ, erwar-

---

(53) Hartzheim bibl. Col. pag. 247.

ben ihm die größte Achtung bei seinen Zeitgenossen, und in diesen glücklichen Verhältnissen entschlummerte er am 13. März 1665 sanft zu dem besseren Leben, das er sich, wenn auch nicht immer durch seinen Eifer, doch durch den guten Willen, der ihn dazu trieb, verdient hatte.

Er hat folgende Werke herausgegeben:

1.) Araneus argenteus, hoc est Johannes Georgius Derschaeus praedicans scopis theologicis detersus. Mogunt. typis Nicol. Heil. 1646. in 4. — 2.) Judicium aequitatis delatum accademicis argentinensibus, circa malam fidem Derschaeanam. ibid. 1647. in 4. — 3.) Animadversiones in Anti-Becanum Joh. Crocii professoris casselensis. ibid. 1647. in 4. — 4.) Crisis anticriseos, seu examen Judicii Johannis Georgii Derschaei. ibid. 1648 in 4. — 5.) Keras Amatheias, sive cornu ignorantiae Derschaeanae. ibid. typ. Eliae Zingh. 1649. in 4. — 6.) Keras Amatheias etc. etc. continuat. ibid. 1650. in 4. — 7.) Miracula ecclesiae catholicae, defensa contra praedicantem argentinensem. Mogunt. Heil. 1652 in 4. — 8.) Quaestio praesenti tempore opportuna, an verum sit illud aut non: aut non Papista aut non Christianus. Mogunt. 1652. in 4. — 9.) Judicium iniquitatis Derschaeanae repulsum

et vota monastica vindicata. ibid. 1652. in 4. — 10.) Aristoteles redivivus Romano-Catholicus. Herbipol. typ. Zingh. 1652. in 4. — 11.) Aristotelis redivivi pars altera, de communione sub utraque specie, ibid. 1652. in 4. — 12.) Protestatio fidei catholicae Bambergicae Marcelianae vindicata. ibid. 1653. in 4. — 13.) Probra improba et brevis refutatio duorum praedicantium Calvinistarum. (in deutscher Sprache.) ibid. in 8. — 14.) Rucksendung der Lügen und Unwahrheiten des Prädicanten Danielis Saebs. ibid. 1654. in 8. — 15.) Crimina laesae majestatis a Johanne Conrado Danhawero commissa. ibid. 1654. in 8. — 16.) Perspicilium intellectuale eidem Danhawero dono datum ibid. 1656. in 4. — 17.) Tractatus de Ecclesia. Ex gallico Francisci Venoni versus germanice. ibid. 1656. in 8. — 18.) Curriculum Philosophiae peripatheticae uti nunc in Scholis decurri solet. ibid. 1656. in 4. — 19.) Manes Lutheri et Calvini judicati. ibid. 1656. in 4. — 20.) Anti-Crocius sive animadversio theologica iterata in Joh. Crocium. ibid. 1658. in 4. — 21.) Anima separata Monogressi. ibid. typ. Jac. Hertz. 1658. in 4. — 22.) Ens rationis Luthero-Calvinicum. ibid. 1659. in 4. — 23.) Pilati novi et coena morticina Lutheris-

tarum Erfurthensium. ibid. 1659. in 4. — 24.) Murus papyraceus purgatorii contra Lutheristas Erfurthenses. ibid. 1660. in 4. — 25.) Scriptum est, purgatorium esse, et scriptum non est, purgatorium non esse. ibid. 1660. in 4. — 26.) Aristotelis redivivi pars III. de primatu Papae, cum appendice etc. etc. Herbipol. typ. Zingh. 1660. in 4. — 27.) Hexameron marianum panegyricum, sive adhortationes in sex festa deiparae virginis. Herbipol. typ. Joh. Bapt. Schonwetteri. 1664. in 12mo. (54)



Heinrich Anton Cosmann, wurde zu Arnsberg, wo sein Vater Herzoglich Westfälischer Gelehrter- und Churfürstlich Cöllnischer Hof-Rath war, 1717 geboren. Von seinen Eltern zur Rechtsgelehrsamkeit bestimmt, widmete er sich dem Studio derselben, und nahm nach dessen Vollendung zuerst die Stelle eines Secretairs bei dem nachmaligen Reichsgrafen von Westfal zu Fürstenberg an. Hierauf wurde er zum Sammtrichter daselbst, dann auf eine Zeitlang zum Amtsverwalter zu Medebach, und endlich zum wirklichen Hof- und Regierungsrath des Für-

(54) Zur Allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber.

sten von Hildesheim ernannt. Als solcher starb er 1780 zu Fürstenberg, mit dem verdienten Ruhme eines eben so gewandten als treuen Rechtsgelehrten und Historikers. Besonders in letzterer Hinsicht war er ein unermüdlicher Forscher und glücklicher Sammler wichtiger Urkunden und Actenstücke, deren er viele Folianten auf seinen Sohn vererbte, und ohne welche dieser vielleicht weder Veranlassung noch Gelegenheit gehabt haben würde, seine für die westfälische Geschichte nicht unwichtigen Schriften auszuarbeiten. Auch als Schriftsteller versuchte sich Cosmann, obgleich von seinen Werken ausser Titeln wenig auf uns gekommen ist, indem sein Sohn, der die Arbeiten des zu bescheidenen Vaters herausgeben wollte, vor Ausführung dieses Unternehmens starb, und nachher der ganze literarische Nachlaß beider Männer, in Krämer- und Gewürzladen aufs schmählichste untergieng. Die uns bekannt gewordenen Schriften des älteren Cosmanns sind:

1.) Annus Auspicatus Kalendis Martii Anno reparatae salutis 1773. quae Dies electionis reverendissimi et celsissimi Principis Friderici Wilhelmi Episcopi Hildesiensis S. R. J. Principis etc. etc. in Coadjutorem reverendissimi et celsissimi Principis Wilhelmi Antonii, Episcopi Paderbornensis S. R. J. Principis Comitis, Pyrmontani etc. etc. ecloga adum-

bratus ab humillimo devotissimo et obsequiosissimo servo. H. A. C. Paderb. Junfermann. fol. ohne Jahrszahl. (1773.) — 2.) Historia Familiae Westphalicae, deren sein Sohn in einem Gedichte an den Fürsten Friedrich Wilhelm von Paderborn, einen gebornen Freiherrn von Westfal, erwähnt. — 3.) Disquisitio historiae circuli Westphalici, praesertim de jure mareschallatus ac primipilariatus, in Westphalia. Diese Abhandlung wollte sein Sohn im ersten Bande der von ihm angekündigten aber nicht erschienenen Scriptores rerum Westphalicarum herausgeben.



Friedrich Wilhelm Cosmann, (55) Sohn des vorigen, geboren 1764, wurde wie sein Vater zum Rechtsgelehrten bestimmt, und widmete sich diesem Stande auf der hohen Schule zu Mainz. Bei seinem leichtbeweglichen, durch die entschiedensten Geistes-Anlagen aufgeregten, fast leichtsinnigen Temperament, war dieser Aufenthalt nicht ohne großen Einfluß auf ihn; denn die damals schon vorbereitete Morgenröthe, der in ihren ersten Anfängen so viel versprechenden, fran-

(55) Man vergl. über ihn Meusel's gel. Deutschland. B. 1. S. 622. B. 9. S. 210.

zösischen Revolution, fand in Mainz viele ihrer glühendsten nnd ausgezeichnetsten Verehrer, zu denen auch Cosmann, nicht sowohl aus unruhigem Jacobinismus, als aus Enthusiasmus für die gepriesene Sache der Freiheit gehörte. Dieses Wort, in dem edlen Sinne, worin es der bessere Deutsche nahm, berauschte damals viele, sonst auch sehr kühle Köpfe, um wie vielmehr mußte dies bei Cosmann der Fall seyn, dessen jugendliches, wahrhaft poetisches Gemüth, das Höchste mit schneller Begeisterung umfaßte! Indeß bewahrte ihn seine, noch vor dem förmlichen Ausbruch der Revolution erfolgte, Rückkehr ins Vaterland, vor den heftigsten Versuchungen jenes Truggebildes, obgleich er auch noch nach seiner Anstellung in Paderborn, die Verbindungen mit Mainz, wo er zugleich ordentliches Mitglied der correspondirenden literarischen Gesellschaft war, unterhielt und selbst dorthin reiste. Die nur zu bald nachher aufhörende Täuschung über die Zwecke der Revolutionsmänner, vernichtete vollends seinen Enthusiasmus für sie, und ein etwas unduldsamer freier Sinn, mit einer besonderen Abneigung gegen den Adel, war alles, was jene Schreckenszeit in ihm zurückließ. Vielleicht trugen auch seine Dienstverhältnisse in dem streng am Alten klebenden Paderborn, nicht wenig dazu bei, ihn mit der bestehenden Ordnung der Dinge zu versöhnen, denn

obgleich diese als Gegensatz, seine ächt joviale Laune nicht selten zum beissendsten Spotte reizten, so wurde doch grade durch diese Befriedigung sein thätiger Wille um so mehr wieder gelähmt, weil er eben so sehr aus Neigung als aus Ueberzeugung, Browns System mit größter Hingebung anhieng, und sich zuletzt ganz in Epicuräismus verzehrte.

Seine erste Anstellung fand er in Paderborn als Advocat, dann wurde er Beneficiat an der Domkirche, Commendatar auf der bischöflichen Kanzlei und endlich Assessor des Hofgerichts, als welcher er am 8. Mai 1802 in dem frühen Alter von 38 Jahren starb. Als Geschäftsmann leistete er weniger als man von seinen ungemeinen Fähigkeiten erwarten durfte, desto mehr als Gelehrter, wenn ihn Indolenz nicht grade niederhielt. Dieses war aber in seinen letzten Lebensjahren, wo er Wasser als das schädlichste Getränk verabscheute und bedauerte, daß er nicht Zucker zu Zucker essen könnte, weil er nemlich immer nur Zucker äße, leider nur zu sehr der Fall, daher uns seine Schriften, so werth sie auch für vaterländische Geschichte sind, bei weitem nicht für das Entbehren derjenigen zu entschädigen vermögen, welche wir unter anderen Umständen von ihm hätten erwarten dürfen. Es sind uns folgende davon bekannt geworden:

1.) Apollo Pictor, appingens insignibus reverendissimi et celsissimi Principis Friderici Wilhelmi Episcopi Hildesiensis S. R. J. Principis etc. etc. insignia Episcopatus Paderbornensis, cum in Coadjutorem reverendissimi et celsissimi Principis Wilhelmi Antonii, Episcopi Paderbornensis S. R. J. Principis, Comitis Pyrmontani etc. etc. eligeretur, humillime praesentatus à devotissimo servulo Frid. Wilh. Cosman. Paderbornae. Junfermann. fol. ohne Jahrszahl (1773.) — 2.) Dem Hochwürdigsten Bischofen, gnädigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm Bischofen zu Paderborn und Hildesheim, des H. R. R. Fürsten, Apostolischen Statthalter in nördlichen Ländern, Grafen zu Pyrmont rc. rc. als Höchstdieselbe weiland Ihrem Hochwürdigsten und Gnädigsten Herrn Oheim, Hochf. And. in der Regierung des Hochstifts Paderborn nachfolgten, und daselbst Ihren öffentlichen Einzug hielten, im Maymonate 1783; unterthänigst zugeeignet von Höchstdero geringsten Diener F. W. C., Hörer der Rechte auf der hohen Schule zu Mainz. Mainz gedruckt mit Wailandt'schen Schriften. fol. — 3.) Ausführliche Sätze aus dem deutschen Staatsrechte. Mainz 1786. 8. — 4.) Von dem großen Namenshandzeichen Maximilians I. bei Unterzeichnung der Urkunden in teutschen Reichs-

sachen; ein Beitrag zur Diplomatik der teutschen Könige. Mainz 1786. gr. 8. (Soll eigentlich von dem ehemaligen Hofrath und Professor Frank in Mainz, nachherigem Reichsreferendar zu Wien, verfaßt seyn.) — 5.) Diss. inaug. varias differentias juris publici ecclesiast. inter catholicos Episcopos immediatos Germaniae et alios praesules sacrorum extra Germaniam continens. Marpurgi 1789. 4. — 6.) Materialien und Beiträge zur älteren und neueren Geschichte, wie auch zum Staats- und Privatrechte des westfälischen Kreises. Ersten Bandes, erster Theil. Paderborn auf Kosten des Herausgebers, gedruckt bei Junfermann 1789. 8. — In diesem Bande verspricht der Herausgeber: A) eine damals schon größtentheils ausgearbeitete Geschichte der Herzogthümer Engern und Westfalen, welche er durch den Anhang einer Abhandlung N. 4. S. 159. einleitet. B) Eine vollständige Geschichte der Fehmgerichte. Eingeleitet durch Abhandlung 3. über den Ursprung derselben. C) Einen ersten Band scriptorum rerum Westphalicarum, welche er in Gemeinschaft mit anderen Gelehrten herausgeben wollte, und wovon der angekündigte Band enthalten sollte: a.) Caspari L. B. Voigt ab Elspe Historia Ducatuum Angariae et Westphaliae. b.) Mar-

tini Klöner (nicht Klöckner, wie Schaten irrig schreibt,) Civis Paderbornens. Continuatio cosmodromii Gobelini Personae usque ad Annum 1616. c.) Henrici Antonii Cosmann R. ac C. Principis Hildesiensis consiliarii aulici ac regiminis, disquisitio historiae circuli westphalici, praesertim de jure mareschallatus ac prinmipilariatus in Westphalia. Es ist aber von allem diesem nichts erschienen. — 7.) Unpartheiische Revision der vom Bürgermeister Neukirchen herausgegebenen Druckschrift: Die Beschwerden des Bürgerstandes, wider die vermeintlichen Anmaaßungen der beiden vorsitzenden Stände des Hochstifts Paderborn betreffend. Ohne Druckort. (Paderborn.) — 8.) Versuch einer Erörterung der Frage: Kann der letztlebende Ehegatte aus der mit seinen Kindern fortgesetzten Gütergemeinschaft willkührlich austreten? Lemgo, bei Meyer. 1792. 4. — 9.) Ueber die Nothwendigkeit der bürgerlichen Gesellschaft und den daraus entstehenden Verhältnissen zwischen Fürsten und Unterthanen. Eine Vorlesung von Herrn Ferd. Arndts, Coadjutordechant des Königl. Collegiatstifts zur H. Walburgis und Stadtpfarrer in Meschede Herz. Westfalen herausgegeben von Fr. W. C. Lemgo, Meyer. 1792. 8. Diese Schrift gab Cosmann ohne Arndts Wissen und Willen

heraus. (56) — 10.) Historisch-genealogisches Magazin für den deutschen Adel, vorzüglich in Niedersachsen und Westfalen. Ersten Jahrganges, erstes Quartal; mit vielen Kupfern und Urkunden. Frankfurt und Leipzig 1798. 8. Hannover in Commission bei den Gebrüdern Hahn. — Von den Kupfern sind wenige geliefert. Das Ganze ist mit diesem Hefte geschlossen worden.

Ausserdem hat Cosmann als Mitarbeiter an den gelesensten Zeitschriften und sonst viele kleine zerstreute Abhandlungen und Gedichte, namentlich Grabschriften geschrieben, welche alle von seinem herrlichen Talent zeugen, aber meist anonym verloren gegangen sind. (57)



Franz (Heinrich) Cramer, Sohn der Eheleute Anton Cramer und Antonette Plassmann zu Balve, wurde daselbst 1740 den 6. Juni geboren. Nach dem frühen Tode seines Vaters, nahm ihn seiner Mutter Bruder, Johann Heinrich Plassmann, Kaufmann zu Cölln zu sich, und suchte ihm durch sich und seine Gattin, die zu früh entbehrten Eltern, auf alle Weise zu ersetzen. Unter ihrer sorglichen Pflege reifte der Knabe zum

(56) Siehe oben S. 17. N. 20.

(57) Zur allgemeinen Encyclopädie von Ersch u. Gruber.

Jünglinge, und besuchte, ganz seiner Neigung folgen dürfend, zuerst die Classen des Montaner-Gymnasiums daselbst, dann die juristischen Vorlesungen an der dortigen Universität. In seinem achtzehnten Jahre (1758) verlor er zwar auch seinen Oheim, jedoch machte dieses weiter keinen Unterschied in seinen äußeren Verhältnissen, weil die Tante ihn fortdauernd mit Liebe unterstützte, und seiner Neigung zum Wissenschaftlichen, unbeschränkten Spielraum ließ.

Die Wahl eines künftigen Standes blieb ihm nicht lange zweifelhaft. Durch häufigen Umgang in der Benedictiner-Abtei Brauweiler, worin sein verstorbener Oheim als Freund gegolten, war allmählich der Entschluß in ihm gereift, hier in einem stillen beschaulichen Leben die scheinbare Bestimmung seines Daseyns: wissenschaftliche Muße, zu suchen. Die Mönche kamen seinen Wünschen freundlich entgegen, und so trat er, nach vollendetem juristischen Curse, mit Veränderung seines Taufnamens: Heinrich in Franz, in den Benedictinerorden.

Er begann hier ein neues Studium, das der Theologie, dessen Bedarf er aber so schnell erschöpfte, daß er bald darauf Priester, dann Geheimschreiber des Abts, und endlich Bibliothekar und Archivar des Klosters wurde. Durch diese letzte Anstellung wurde ganz besonders für seine Neigung gesorgt. Er be-

förderte die Anschaffung mehrerer bedeutender Werke für die Bibliothek, ordnete das Archiv und machte durch verschiedene aus den vorgefundenen, bisher wenig benutzten Urkunden, verfaßte Deductionen, das Kloster mit dem ganzen Umfang seiner Gerechtsame, besonders an mehreren Mosel-Gütern, bekannt. Nebenher würkte er zu Stabulo die Reliquien des heil. Abts Poppo aus, welche 1774 feierlich nach Brauweiler gebracht wurden; und aus der Lebensbeschreibung dieses Heiligen verfaßte er die, nachher mit Approbation für die Tagzeiten des Benedictinerordens gedruckten Lectionen.

Solche Verdienste mußten ihn in der Achtung der Seinigen immer mehr heben. Daher ihn der Abt ferner zum Lector und Lehrer der Philosophie im Kloster, dann zum Lehrer der Theologie und des Kirchenrechts, in dem Benedictinerseminar zu Cölln, beförderte. Die dortige Universität erhob ihn zum Licentiaten der Theologie.

Um dieselbe Zeit entfaltete die neue Universität zu Bonn, unter dem belebenden Einfluß ihres erlauchten Stifters, (58) die

---

(58) Churfürst Maximilian Friedrich stiftete zu Bonn eine Academie, welche sein Nachfolger Maximilian Franz 1786 zur Universität erhob. Es ist auf dieses Ereigniß eine schöne Denkmünze geprägt, welche auf

ersten hoffnungsvollen Blüten. Aus allen Gegenden Deutschlands lud sie die fähigsten Männer zu neuem Verein, besonders solche, von denen sich die geschichtliche und religiöse Aufklärung des, damals nicht ganz mit Unrecht, als das Nebelland wissenschaftlicher Bildung verschrieenen Niederrheins, etwas erwarten ließ. Unter diesen Männern war auch Cramer, der, dem Minister am bonnischen Hofe als Geschichtskenner und guter Diplomatiker bekannt, auf dessen besonderes Verlangen, von Cölln nach Bonn geschickt wurde, um dort als öffentlicher Professor, Geschichte und Diplomatik zu lehren. Dieser Ruf eröffnete ihm einen ungleich erfreulicheren Wirkungskreis, als alle bisherige Verhältnisse. Er führte ihn zu den ältesten Vertrauten seiner Neigung zurück. Nachdem er zum Doctor beider Rechte promovirt worden, begann er am 12. November 1783 seine Vor-

der einen Seite die Inschrift: Academia Bonnensis a Maximiliano Friderico condita a Maximiliano Francisco in universitatem erecta XII. Cal. Decbr. M. D. CCLXXXVI. und auf der anderen das sehr ähnliche Bild des verehrten Fürsten, mit der Umschrift, trägt: Max. Franciscus S. R. J. Pr. et Elect. Col. Westph. et Ang. D. Archidux Aust. Dies ist die einzige Münze die wir von Max Franz, und die letzte die wir von unsern alten Landesvätern, den Churfürsten von Cölln, besitzen.

lesungen, die ihn von nun an unausgesetzt beschäftigten und Veranlassung vieler kleiner historisch-juristischen Untersuchungen, hauptsächlich über Geschichte des Landes und der Kirche gaben, aus denen er gewiß ein größeres, seinen Studien und seinen Forderungen an sich angemessenes, Ganze würde gebildet haben, wenn die Gräuel der französischen Revolution, wie über so vieles Andere, so auch über Bonn und dessen Universität, nicht plötzlich namenloses Elend verbreitet hätten. Nachdem er kaum Decan der juristischen Facultät gewesen, (1792—93.) mußte Cramer von diesem Schauplatz seiner Thätigkeit wieder weichen, weil die Franzosen durch die Besetzung des linken Rheinufers (1794) durch die Sperre des Rheins, allen literarischen Verkehr in Kriegstumult begruben. Die Vorlesungen hörten auf und begannen nie wieder. Man versuchte zwar, im Herbst des folgenden Jahrs, dieselben wieder zu eröffnen und lud auch den Professor Cramer dazu ein; Aber dieser, der mit Andern das Mislingen des Plans voraussah, entschuldigte sich theils durch seine Schwächlichkeit, theils durch den Umstand, daß die Abtei Brauweiler, auf deren Kosten er bisher Vorlesungen zu Bonn gehalten, zu viel durch den Krieg gelitten habe, um fortdauernd solchen Kostenaufwand bestreiten zu können. So blieb es dabei.

Er hatte in jeder Beziehung Recht, und leider in der ersten am meisten; denn aller Lebensmuth war durch die wüthigen Stürme der Zeit in ihm gebrochen; seine Schwachheit nahm von Tage zu Tage so bedenklich zu, daß er nur von der zartesten Pflege, Rettung seiner Gesundheit erwarten durfte. Er hatte sich deshalb in das Benedictiner-Seminar zu Cölln verfügt, wo er durch Ruhe, Bequemlichkeit und zweckmäßige Körperbewegung, das Meiste für seine Wiederherstellung hoffte. Aber vergebens; bei immer zunehmender Schwäche starb er am 6. Februar 1796 im 56ten Jahre seines Lebens, an den Folgen eines Stickflusses.

Die Wissenschaft und Religion verloren nicht wenig an diesem Manne, der bei dem schwankenden Treiben seines Lebens, doch vieles leistete, und zu noch größeren Erwartungen berechtigte, wenn ihm Ruhe und Dauer wären gegeben worden. Als Geschichtsforscher, als Diplomatiker, als Jurist und Theologe, besonders aber als Mensch, durch seine gradsinnige Biederkeit, war er gleich achtungs- und liebenswerth. Er hat davon unvergängliche Denkmale in den Herzen seiner Freunde, wie in seinen Schriften hinterlassen, die bei weitem nicht vollständig gesammelt, bald unter fremden Namen für den seinigen, bald mit den Zeitveranlassungen untergegangen sind, wofür sie berechnet

waren. Es sind uns davon folgende bekannt geworden:

1.) Sacrificium laetitiae et gratitudinis, Reverendissimo ac Serenissimo Principi ac Domino nostro Clementi Wenceslao Regio Poloniae et Lithuaniae Principi, Saxoniae Duci, Dei gratia Archiepiscopo Trevirensi etc. etc. oblatum a devotissima ac devinctissima Abbatia Brauweilerensi 1768. Accinente F. Francisco Cramer ejusdem Abbatiae professo. Ohne Druckort. in fol. Diese auf 4 Bogen abgedruckten Verse wurden dem Churfürsten am 24. Juni 1768 durch den Pater Anselm, nachherigen Prälaten in Brauweiler, überreicht. Sie fanden so viel Beifall, daß die ganze Auflage in wenig Tagen vergriffen war. — 2.) Vita divae Walburgae virginis thaumaturgae versu chronologo exarata a Monacho Benedictino Abbatiae Brauweilerensis. — 3.) Assertiones ex philosophiae naturalis et transnaturalis universae anti-eclecticae theoria; juxta systema Peripatetico-Thomisticum concinnatae. Colon. typ. Christ. Rommerskirchen 1771. 4. — 4.) Diss. Canonico-civilis ad libri IV. Decretalium titulum IX. de conjugio servorum. Coloniae typis Henr. Jos. Simonis. 1778. in 4. — 5.) Programma, quo praelectiones publicas de re diplomatica, de historia ger-

manorum generatim et Ecclesiae coloniensis speciatim in inclyta apud Bonnenses academia archiepiscopali et electorali Colon. Maximiliano-Fridericiana habendas indicit. P. Franc. Cramer, Ordinis S. Benedicti etc. etc. ad annum 1783. Bonnae ex typ. electorali-academica apud J. F. Abshoven. — 6.) De Ecclesiae metropolitanae Coloniensis in Bremensem olim suffraganeam jure metropolitico primitivo. Commentatio historica ad illustrandam Ripuariam Carolingicam. Bonnae typ. Joh. Frid. Abshoven, univ. typ. 1792. in 4. — 7.) De veterum Ripuariorum situ ac sedibus originariis. Bonnae typ. Joh. Frid. Abshoven. 1793. 4.

Ausserdem hat Cramer (viele kleine theologische, juristische u. geschichtliche theses, assertiones, dissertat. programata, commentationes u. chronodisticha ungerechnet,) a) mehrere anonyme Schriften, zur Vertheidigung der Gerechtsame des päbstlichen Stuhls drucken lassen; wie er dann überhaupt nec contemptor veterum nec assecla novorum war, und als solcher sich gegen manche Ansichten des berühmten Canonisten Hedderich auflehnte; Dadurch konnte die Wahrheit nur gewinnen. Dem Titel nach sind uns diese Flugblätter unbekannt. b.) Hatte er

ein umfassendes Werk über die pfalzgräfliche und erzbischöfliche ripuarische Geschichte aus Urkunden geschrieben, von welchem er schon im Sommer 1775 den ersten Theil, der die Jahre 900 bis 1200 enthalten sollte, herausgeben wollte. Es ist aber aus der Herausgabe nichts geworden, wahrscheinlich weil seine fortgesetzten Studien ihn täglich mit neuen Entdeckungen bereicherten, mit welchen er es gern ausgestattet hätte, deren Verarbeitung ihm aber unter dem wechselnden Drange der Geschäfte, besonders wegen der vielen Anfragen und Bitten um Erklärung von Urkunden, die man ihm aus den entferntesten Gegenden Deutschlands zusandte, wegen der vielen von ihm gesonnenen Privatdeductionen und der damit verbundenen weitläufigen Correspondenz, u. s. w. unmöglich wurde. Schade, daß das Ganze, wahrscheinlich im Manuscript, untergegangen ist. c.) Unternahm er noch 1794 ein großes Werk über das Concilium zu Trient, welches aber kaum als Handschrift vollendet werden mogte. (59)

Joseph August Creuzmann, geboren zu Westernkotten im Amt Erwitte gegen

(59) Zur Allgem. Encyel. von Ersch und Gruber.

1727, gestorben als Amtsrichter daselbst 17.. hat geschrieben:

Diss. inaug. de officio judicis. Harderovici. Moojen 1748. 4.

D.

Stephan Dingerkus, geboren zu Attendorn 1680, seit 1704 Pfarrer zu Wilsdorf und Rödchen, von wo er als Pfarrvicar und Rector hospitalis civici wieder in seine Vaterstadt berufen wurde, war zugleich notarius apostolicus und starb zu Attendorn gegen 1735. Von ihm ist gedruckt:

Mons magnus à morte obumbratus, funerali penicillo adumbratus. Ein großer Berg vom Todt überschattet, mit wahren Leibfarben entworfen. Es war aber von lauterem Gold, damit er seine Balken überzoge. (60) 2. Paralip. Cap. 3. V. 7. Quando Ferdinandus liber Baro de Fürsten-

(60) Eine Anspielung auf das Wappen der Familie von Fürstenberg, welches zwei rothe Balken im goldenen Felde trägt.

berg Letho Westphalis non Laeto, orbe egressus est. Letzte Ehren- und Leich-Predig, weyland dem Reichs-Frey-Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Ferdinando, Freyherrn von und zu Fürstenberg ꝛc. ꝛc. dann auch zu besonderem Trost der höchst betrübten Freyherrlichen hohen Familie von Fürstenberg gehalten, in templo P. P. Franciscanorum strict. observ. Attendoriae ad matrem dolorosam (ubi 18. Mart. 1718. depositum est funus) per adm. Rev. Dnum Dingerkus etc. etc. Colon. Agrip. typ. Joh. Alstorff 1718. fol.

Stephan Wilhelm Dingerkus, Vetter des vorigen, geboren zu Attendorn, den 8. Januar 1751, war erst Lehrer im adelichen Convicte zu Münster, dann Domprediger daselbst, hierauf Pastor zu Amelsbühren, im ehemaligen Münster'schen Amte Wolbeck, und lebt nun als Domvicar in Münster. Derselbe hat drucken lassen: (61)

Die heilige Charwoche. Münster 1801. 8.

---

(61) Raßmann (Fr.) münsterländisches Schriftstellerlexicon; ein Beitrag zur Geschichte der westfälischen Literatur. Lingen. Jülicher. 1814. 8. S. 32.

Pater Dionysius, mit dem Zunamen Werlensis, geboren zu Werl, (62) lebte in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts bis zum Anfange des achtzehnten, abwechselnd als Prediger, als Lector der Philosophie und Theologie, als Guardian u. Definitor des Capuzinerordens in der Cöllnischen Provinz. Ueber sein Geburts- und Todesjahr haben wir nichts sicheres erfahren können. Von ihm sind folgende Schriften: 1.) Philanton contra Hermannum Cooringium, Lutheranum Doctorem ac professorem Helmstadii, qui librum, impugnantem novenam S. Antonii Paduani, ac cultum, invocationemque sanctorum 1675 Hannoverae editum vulgarat, quemque jactarat irrefutabilem; verum á Dionysio Werlensi perdocte refutatum, novenam Antonianam et invocationem, cultumque Sanctorum nervose propugnatam vidit 1676 cum Philanton è typis Wolffgangi Schwendimanni ducalis typographi prodiit Hannoverae. 8. — 2.) Via pacis inter homines per Germaniam in fide dissidentes. Hildesii typ. Jos. Ludw. Ebelii 1676. 4. — 3.) Philanton vindicatus, sive Hermannus Coonrigius ob andabaticam suam, 1677 Helmstadii edi-

(62) v. Steinen westfälische Gesch. St. 30. S. 1200.

tam discussionem, praetensamque pag. 329. demonstrationem, juste sed tamen misericorditer castigatus (63) á F. Dionys Werlens. Capucino: Gladius eorum intret in corda ipsorum. Scopelianus: qui convitiis agunt, aniculae sunt, non tantum ebriae, sed etiam rabidae Hannov. Schwendenmann 1678. 4. — 4.) Catholischer Ehren-Retter, in welches erstem Theil gezeigt wird, was gestalt D. Martin Luther sowohl in der Lutherischen und Reformirten, als der jetzigen Catholischen hochgeehrte . . . Vorelteren alle in Abgrund der Höllen verdammet habe. Im zweyten Theil wird erwiesen, daß sie öffentlicher allgemeiner Lehr halben Christo ihrem Bräutigam alle miteinander immer treu geblieben. Ausgefertiget vom F. Dionys. Werlens. provinc. Colon. Capucino. Hildesheim bey Joh. Leonh. Schlegel 1698. 4. Das Buch ist dem damaligen Churfürsten von Sachsen und König von Polen: Friedrich August dedicirt. — 5.) Meß-Berichter. Daselbst 1701. 8. — 6.) Der redlicher Teutscher. Daselbst. 8. — 7.) Pseudo-Poenitens correctus. Leodii 1705. 12. Außerdem schreibt ihm Hartzheim, (64) dem wir

---

(63) Wie beschämt mogte sich Coonring von der Großmuth unseres Paters fühlen, als er dieses las.

(64) Bibl. Colon. p. 70 und 71.

die Titel der angezeigten Schriften verdanken noch zu — 8.) Bonus politicus juxta rubricas Albertinas. Aug. Vind. 1714. 4. Hier scheint sich aber der gelehrte Mann übereilt zu haben; denn der Verfasser dieses Buchs war ein Carmelit, wie aus dem hier folgenden, vollständigen Titel desselben hervorgeht. Bonus politicus juxta rubricas Albertinas, sive regulas S. Alberti, patriarchae Jerosolymitani, ordinis Carmelitarum legislatoris, ad praecipuas religiosorum ordinum maximas, earumque maximarum practicas, privatim institutus, nunc publico praesentatus, authore P. Dionysio ab immaculata conceptione beatissimae virginis, ordinis Fratrum ejusdem B. V. de monte Carmelo p. t. conventus Rottenburgensis ad Neccarum Subpriore. Aug. Vind. sumpt. Schlüter et Happach 1714. 4. Dieser nemliche Dionysius ab immaculata Conceptione, hat auch noch eine Fortsetzung des boni politici geschrieben, welche unter dem Titel: Boni politici bona conversatio ad Deum, proximum et se ipsum in dem nemlichen Jahre bei dem nemlichen Verleger heraus kam. (65)

(65) Zur allgemeinen Encyclopädie von Ersch u. Gruber.

Peter Drolshagen oder Drolshagius, aus Drolshagen im Amte Attendorn, war nach v. Steinens Versicherung (66) ein berühmter Gelehrter des fünfzehnten Jahrhunderts und Abt zu Heisterbach. Die angestellten Untersuchungen über ihn und seine Schriften, haben uns jedoch nur zu der Ueberzeugung geführt, daß über diesen Mann und seine Namensgenossen, in der Gelehrtengeschichte eine schwer zu hebende Verwirrung herrscht, zu deren Aufklärung wir das unsrige in dem unten folgenden Artickel: Peter Nehemius von Drolshagen beitragen werden.

E.

Christian Ludwig Philipp Eckhardt, geboren zu Dauernheim im Ober-Fürstenthum Hessen im Jahre 1783, seit 1810 Obersteuer-Commissar und Chef des Bureau's der allgemeinen Landesvermessung in Arnsberg, nachher Regierungsrath daselbst; seit der Occupation des Herzogthums West-

(66) Westfälische Geschichte St. 30. S. 1115.

falen durch Preußen aber, (Juli 1816) Regierungsrath in Darmstadt, hat ausser einzelnen Aufsätzen, Rezensionen u. s. w. herausgegeben:

1.) Neuer Repetitionstheodolit, verfertigt von Hector Rößler, Großh. Hess. Hofmechanikus in Darmstadt, beschrieben v. E. Darmstadt 1813 mit 2 Kupfertafeln. — 2.) Neue Karte, welche das Herzogthum Westfalen, die Fürstenthümer Waldeck, Wittgenstein, Siegen, die Grafschaft Mark, das Herzogthum Berg, das Vest Recklinghausen, die Grafschaften Limburg und Dortmund, die Herrschaft Gimborn-Neustadt, nebst anderen angrenzenden Landestheilen, bis Höxter, Cassel, Hersfeld, Marburg, Wesel und Cölln enthält. Schwelm bei Moritz Scherz 1817. Drei Sectionen. Zeichnung von Herrn Geograph Emmerich in Arnsberg. Stich und Steindruck von Xaver und Johann Mettenleiter in München. Diese Karte kündigte der Herr Verfasser zuerst am 28. April 1815. durch das Arnsberger Wochenblatt als " Karte vom Herzogth. Westfalen mit den Fürstenthümern Waldeck, Wittgenstein, der Soester Boerde und der Nachbarschaft bis Cassel und Marburg " an. In einer späteren, besonders gedruckten Anzeige vom 1. Januar 1816. dehnte er seinen Plan auf das ganze damalige Großherzogth. Hessen aus, und wollte nun die Karte aus drei Sectionen bestehen lassen, wovon die

erste obengedachtermaaßen das Herzogthum Westfalen, die zweite das Oberfürstenthum Hessen und die dritte das Oberfürstenthum Starkenburg, jedes mit bedeutenden Umgebungen enthalten sollte. Nachdem das Herzogthum Westfalen preußisch geworden war, wurde in einer späteren Ankündigung vom November 1816 das übrige Großherzogthum Hessen ganz davon getrennt und statt dessen der fehlende Theil des neuen Arnsberger Regierungsdepartements bis an und über den Rhein, damit vereinigt. Hiedurch zerfiel die Karte in drei Abtheilungen, wovon die beiden ersten, von Osten nach Westen zu, von Herrn Eckhardt, die dritte, welche die Grafschaft Mark und die Gegenden bis zum Rhein enthält, von Herrn Wegbau-Inspector Hintermberg (67) bearbeitet sind. Das Ganze beruht auf trigonometrischen Vermessungen, und hat zum Maaßstabe $\frac{1}{200,000}$ der natürlichen Länge.

Pater Edmundus, aus Heddinghausen im Amte Marsberg, lebte im zweiten Viertel des 18ten Jahrhunderts als Vica-

(67) Man sehe diesen Artickel.

tius und Prediger des Capucinerconvents zu Münster. (68) Derselbe hat drucken lassen:

Ein sittlich groß angewachsener, hocherhörter, Gott wohlgefälliger Weg auf den allerhöchsten der Berge versetzet; Das ist, preiswürdigste Tugenden und rühmliche Thaten weiland Herrn H. Ferdinandi Grafen von Plettenberg ꝛc. ꝛc. in einer Trauer- und Lobred den 10. Monats April im Jahre 1737, in der von ihm neuerbauten Pfarrkirchen zu Nordkirchen von der Kanzel einem hochansehnlichen Auditorio vorgetragen. Münster, Nagel 1738. 8.



Carl Christian Eigenbrodt, (69) geboren zu Lauterbach in der Großh. Hess. Herrschaft Itter den 20. Nov. 1769, seit 1795 Secretair zu Gesmold bei Osnabrück, hierauf 1803 Großherzoglich Hessischer Hofkammerrath zu Arnsberg, dann (gegen 1807) Regierungs-Rath und Mitglied der Steuerrectifications-

(68) Ueber Geburt und Tod dieses Mannes haben wir wegen Abgang seiner eigentlichen Tauf- und Geburtsnamen nichts gewisses erfahren können. Nachfrage im Dorfe, hat zu nichts geführt.

(69) Man vergleiche über ihn Meusel gel. Deutschland Th. 2. S. 178. Th. 9. S. 286. Th. 11. S. 192. Th. 13. S. 319.

Commission daselbst, endlich seit dem Juni 1809 wirklicher Oberforstrath zu Darmstadt, wo er noch lebt, hat geschrieben:

1.) Analytisch-staatswirthschaftlicher Versuch über die Steuerkapitalien und die Fruchtbarkeit der Grundstücke, mit Anwendung auf die Hessendarmstädtische Grundsteuerverfassung. Giessen. Heyer, 1795. 8. — 2.) Noch ein Grund gegen die Kopfsteuer, nebst vorbereitenden Bemerkungen über den Zweck des Staats, und die obersten Grundsätze der Besteuerung. Giessen 1795. 8. (auch in Jaup's und Crome's neuem Journal. St. 2. S. 33—86.) — 3.) Bemerkungen über die Ausmittelung des reinen Ertrags der Aecker für den Zweck der Steuerkataster. Zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über eine anonyme Kritik des Vermögenssteuer-Edicts für das Herzogthum Westfalen vom 16. April 1804. (s. d. Art. Spiegel) mit dem Motto: Suum cuique. Dortmund, Mallinckrodt 1807. 4. (70) — 4.) Handbuch der Großherzoglich Hessisch. Verordnungen vom Jahre 1803 an. Darmstadt bei Heyer u. Leske. 1. B. 1816. 2. u. 3. B. 1817. 4. B. 1818. 4.



(70) Meusel l. c. Th. 13. S. 320. führt diese Schrift irrig unter dem Namen Carl Gottlieb Eichenhorst auf.

Johann Christian Elias, geboren 166. zu Affeln im Amt Balve, seit 1693 katholischer Pfarrer an dem Stift Fröndenberg in der Grafschaft Mark, gestorben das. 1716, hat ein im katholischen Deutschlande fast allgemein bekanntes Gebetbuch, — Kern aller Gebete — gesammelt, welches mit geringen Abänderungen des Inhalts, in allerlei Formaten, besonders zu Kölln bei Thomas Odendall, und in Paderborn bei Junfermann unzähligemal gedruckt und bis in die neuesten Zeiten gebraucht worden ist. Der vollständige Titel der neuesten Auflage desselben ist folgender:

Kern aller Gebether, oder andächtiges Gebethbuch, welches enthält, Morgens- Abends- Messe- Beicht- und Communion-Gebether, wie auch Gebether zur heiligen Dreifaltigkeit, zum Namen Jesus, zum Leiden Christi, zum heil. Sacramente, zum heil. Geiste, zur Mutter Gottes, zu den h. h. Engeln und verschiedenen Heiligen. Item die sieben Bußpsalmen, Vesper- und Completgebether, Gebether auf alle Festtage des ganzen Jahrs, Gebether für die Kranken und für die Abgestorbenen. Nebst einigen Tagzeiten und Bruderschaften. Zusammengetragen durch Herrn Johann Christian Elias, katholischen Pfarrer des hochadelichen freiweltlichen Stifts Fröndenberg in der Grafschaft Mark. Cum Privil. et approbatione Ordinarii. Verbes-

serte Auflage. Paderborn gedruckt und zu haben bei Joseph Wilhelm Junfermann. Hofbuchdrucker. 1802. in 8.

Nicolaus Engell, Prior der Prämonstratenser im Kloster Weddinghausen, lebte in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts (71) und hat das Verdienst, daß er das von Johann Ungspeck wieder aufgefundene Tagebuch Kleinsorgens, über die Truchsesischen Religionsunruhen in Westfalen, zuerst ordentlich zusammengeschrieben hat. Der Titel des Manuscripts, welches sich noch in dem Provinzial-Archive zu Arnsberg befindet, und wovon alle bekannte Abschriften desselben genommen sind, führt den Titel:

Diarium historiae Trucksesianae. Daß ist: wahrhaffte Historische Beschreibungh, waß von Gebhardt Truckseß gewesenen und abgesetzten Ertzbischoffen zu Collen, sonderlich sich in Westphalen von Tage zu Tage zugetragen. Durch den Edelen undt Hochgelehrten Herren Herren Gerhardten Kleinsorge, dero Rechten Licentiaten undt Churfürstlich Collnischen Rhat in Westphalen, der zu dero Zeit gelebt schrifftlich verfasset. Undt durch

---

(71) Genaueres haben wir nicht von ihm in Erfahr gebracht.

den wolEhrwürdigen Herren P. Joannem Vaspeck (72) des Closter Wedinghaussen, Praemonstratenser-Ordens Priestern, undt Pastoren zu Werll aufgesucht; Endtlich durch den wolEhrwürdigen Herren P. Nicolaum Engell, gleichfalls des Closter Wedinghaussen Praemonstratenser-Ordens Priesteren undt Prioren daselbst der Posteritet zu nutz in diese nachfolgende Form abgeschrieben. Geendiget, Wedinghaussen Im Jahr 1672 den 11ten Septembris. Mit den Beilagen 328 Seiten in 4. Das Nähere über dieses Buch versparen wir dem Artickel seines Verfassers: Gerhard Kleinsorgen.



Johann Philipp Engelhard, geb. zu Corbach im Waldeckisch. d. 17. Jan. 1738, kam gegen 1765 als Berginspector auf das Stachelauer Kupferwerk bei Olpe, woselbst er 1768 die Stelle eines Factors übernahm. Als solcher aber gerieth er mit seinem Principal, dem Freiherrn von Brabeck in Streit und zuletzt

(72) Dieser Name wird verschieden geschrieben, bald: Vaspeck wie hier, bald: Vuysbeck wie bei v. Steinen im Vorberichte zu Hobbelings Beschreibung des Stifts Münster. Die richtige Schreibart ist: Ungspeck, wie aus dem Artickel Johann Ungspeck hervorgehen wird.

in Proceß, so daß ihn derselbe im folgenden Jahre gewaltsam vertreiben ließ. Er gieng nun auf das bekannte Blei- und Silberwerk zu Burbach, wo er sich aber nicht lange aufgehalten haben muß, weil er 1775 schon wieder Factor auf dem Wissener Werke war. Hier gerieth er mit seiner Principalschaft ebenfalls in einen Proceß, der jedoch verglichen wurde. Im Jahre 1782 begab er sich auf eine Alaunsiederei bei Neuwied, wo er in einem schon hohen Alter ein junges Mädchen heirathete und wahrscheinlich dadurch veranlaßt wurde, hier bis an seinen, erst vor wenig Jahren erfolgten Tod zu bleiben. Er erreichte ein Alter von 80 Jahren, in welchem er sich bis zum letzten gleich geblieben, nemlich; entschlossen, rastlos thätig, voll der kühnsten Entwürfe. Er ließ, ohne sich als Verfasser zu nennen, drucken:

Patriotische freimüthige Vorlegung derer- jenigen wahren Ursachen, wodurch der dem gemeinen Wesen höchst schädliche Rückgang und Verfall des ehemaligen florisanten Bergbaues in denen Kurköllnischen Landen veranlasset worden. Entworfen und herausgegeben von einem Bergwerks-Freund; im Monat Mai 1784. Ohne Druckort (Bonn) 4.

Johann David Engelhard, geboren zu Cassel 17.. studierte in Göttingen die

Bergwerkswissenschaften, gieng dann als Bergalumnus nach Richelsdorf im Hessischen und von da als Factor auf den Spiegelschen Eisenhammer zu Udorf in der Herrschaft Canstein. Er starb 1798 als Hüttenschreiber im Wernigerodischen am Harz. Auf Veranlassung des verstorbenen Hofkammerpräsidenten Spiegel schrieb er zu Udorf:

Abhandlung über das zu gut machen des Eisens in Blauöfen, mit Zeichnungen fol. — Der vorgehabte Druck dieses, auf der Cansteinschen Bibliothek befindlichen, Manuscripts ist bis jetzt noch nicht bewerkstelligt.

Ferdinand Esser, geboren zu Gesecke 174. nachher Franziscaner und Präfect des Gymnasiums zu Vechte im Münsterlande (73) hat geschrieben:

Abhandlung über die Sicherheit und Einrichtung der Blitzableiter. Münster 1784. 8.

Rudolph von Essl, wahrscheinlich geboren zu Eslohe (gegen 1630) hat eine Ab-

(73) Man sehe über ihn Driver (Frid. Matth.) bibl. monasteriensis, sive notitia de scriptoribus Monasterio-Westphalis. Monasterii Theissing. 1799. 8. p. 41. und Meusel gel. Deutschl. Th. 2. S. 248.

bildung und Beschreibung der Stadt Arnsberg herausgegeben, welche den Titel führt: Eigendliche Vorbildung der Churfürstlichen Residentz Statt Arnsberg in Westphalen, wie sich dieselbe in ihrem umbliggenden Bezirck, West, Sudewest, in der Grundlage praesentirt. Rudolph von Essl invenit. C. Metzger sculpsit. 1669. Größtes Landkartenformat.|.

Der Text der Beschreibung ist ganz von Essl, welcher sich unter der Dedication an den Churfürsten Max Heinrich und an die Landstände unterschreibt: jur. utr. cand. Matthes. Cultor. Wann und wo der Verfasser geboren worden, ist eben so ungewiß als wo er damals lebte. Nur der Name macht wahrscheinlich, daß Eslohe, welches er jedoch in der Beschreibung mit dem alten Namen Esleven bezeichnet, sein Geburtsort war, sowie aus der Beschreibung selbst hervorgeht, daß er in Westfalen, welches er sein theures Vaterland nennt, und zwar in Arnsberg bei Herren Christoph von Hilbeck, " seinem Pflegevater, einem verständigen polirten Mann, der den Bürgern der Stadt Arnsberg mit klugen Rathschlägen und Consiliis an die Hand gegangen und des gemeinen Wesen Bestes befördern helfen," erzogen worden war. (74) Die Unvollkommenheit seines Werks

(74) In den dürftigen Nachrichten, welche uns v. Stei-

entschuldigt er durch den Umstand, daß er nach 19jähriger Trennung von Hause, in der Fremde schreibe. Zugleich erzählt er etwas ruhmredig, daß er diese ganze Zeit hindurch in den Ost- und Nordländern peregrinirt und bei vielen westfälischen von Adel in Liefland und Semgallen Hofmeister gewesen sey, auch daß er den Herren v. Wrangel und v. Bux- höfden versprochen habe, nach seiner Rück- kunft aus Deutschland, ehe er ein officium publicum annähme, erst noch ihre Söhne unter seiner Aufsicht studieren zu lassen. In- deß sey ihm dieses wegen seiner vielen Pro- cesse in Deutschland unmöglich geworden. Am Ende verspricht er noch mehrere politische und mathematische, bereits fertige, opuscula über Westfalen herauszugeben, wovon uns aber so wenig etwas näheres bekannt gewor- den ist, als von dem Verfasser selbst.

Franz Albrecht Evers, geboren zu Erwitte gegen 1680, gestorben als Advokat

---

nen westf. Gesch. St. 14. S. 1497. von dem Ge- schlecht der von Eslohe oder Esleven giebt, findet sich nichts von diesem Rudolph. Der letzte des Geschlechts, Christoph Friedrich von Esleven, kömmt vor 1619. Später hatten die von Schade die Gü- ter zu Eslohe inne.

und administrirender Richter daselbst 17.. hat geschrieben:

Disp. inaug. jurid. de jure tum domini, tum emphyteutae in fundo emphyteutico, ejusque finiendi modis. Marpurgi. typ. Stock. 1701. 4. (75)

F.

Caspar Theodor Floret, geboren zu Werl gegen 1703, gestorben daselbst 1762 als Richter und tit. Hoffammerrath, hat geschrieben:

Diss. inaug. de vera et genuina indole legis 22. Cod. Mandati, vulgo Anastasianae dictae. Duisburg 1724. 4.



Caspar Anton Floret, Sohn des vorigen, geboren zu Werl 1748, nachher Richter, und seit 1777 tit. Hofrath daselbst, gestorben den 5. September 1817, als Grh. Hess. Justizamtmann, hat drucken lassen:

(75) Lipen. Bibl. ex Edit. Jenichen p. 179. edit. nov. Tit. I. p. 451.

Darstellung eines höchst merkwürdigen Rechts=Falls als Beytrag zu Proben des deutschen Lehnrechts, bey standhafter Behauptung der augenfälligen Gerechtsame zur Lehnsfolge der Gebrüdere von Kleinsorgen zu Schafhausen im churköllnischen Herzogthum Westphalen und Erbgesessenen zu Dreyhausen im Märkischen Amt Unna, wider den Lehns-Fiskal der Königl. Regierung zu Cleve. Das nach Absterben der letztern Geschlechts=Verwandtin Sophie von Lüerwald an die Familie von Kleinsorgen erfallene Dollenkamps Lehen betr. Cölln 1799. 4. ([76])



Engelbert Joseph Floret, Sohn des vorigen, geboren zu Werl den 15. Februar 1776, jetzt Hofgerichts=Advokat und Fiskal-Prokurator zu Arnsberg, hat geschrieben:
1.) Ueber die Gesindepolizei. Soest bei Floß 1811. in 8. — 2.) Erörterung der Frage: sind nach der Verordnung vom 5. November 1809, betreff Theilbarkeit der Güter, auch die sogenannten freien Erbgüter der Bauern im Herzogthum Westfalen theilbar? Soest bei Floß 1811. in 8. — Außerdem

(76) M. sehe darüber die zu Hildburghausen herausgekommenen staatswissenschaftlichen und juristischen Nachrichten. 1800. N. XII.

hat der Herr Verfasser im Jänner 1815 noch folgende Abhandlungen angekündigt, welche aber bis jetzt ungedruckt sind: 3.) Ueber die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, gegen die versäumte Nothfrist der Appellations-Einwendung, und, ob diese bei dem Ober- oder Unterrichter gesucht werden müsse? — 4.) Untersuchung der Frage: ob bei der freiwilligen Erstreckung der Gerichtsbarkeit, der Richter auch die Gattung derselben, in welche die Sache einschlägt, haben müsse? — 5.) Kann die Bestätigung einer Hypothek, nur bei dem Richter der belegenen Sache geschehen, oder kann auch ein anderer Richter dieselbe ertheilen? — 6.) Können die Briefe der Partheien an die Sachwalter, die Stelle der Vollmacht vertreten? — 7.) Ueber die Vernehmung tauber, stummer und blinder Zeugen. — 8.) Wie eigentlich die Zinsen berechnet werden müssen, wenn in dem Urtheil bestimmt ist, daß dieselben a die motae litis bezahlt werden sollen? — 9.) Ueber die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gegen die Nachläßigkeit des Anwalts. — 10.) Ueber den Erwerb der Fahrwegsberechtigkeit. — 11.) Ueber die Ausübung der Weide, im Fall dieselbe für das Vieh des Grund-Eigenthümers und des Weideberechtigten nicht hinreichend ist. — 12.) Ob, wenn ein Zeuge vor dessen Abhörung verstorben, seine über den nemli-

chen Gegenstand, in einer anderen Sache geschehene Aussage, als Beweis gültig, für den jetzigen Fall angenommen werden könne? — 13.) Ueber die Zurücknahme des einem Advokaten geschehenen Auftrags. (Mit Rücksicht auf Struben rechtliche Bedenken, Seite 409.) — 14.) Ueber das Verhältniß des Justizbeamten zum Amts-Actuar, in Hinsicht der Führung der Protokolle. — Im August 1817. fügte der Verfasser zu diesen Abhandlungen noch folgende als erscheinen werdend hinzu: 15.) Ueber den größeren Vortheil der Compensations-Einrede, als den einer Widerklage. — 16.) Untersuchung der Frage, ob ein wegen Beschwängerung in Anspruch Genommener, von der Ernährung des Kindes befreit seye, wenn die Geschwächte zur Zeit des mit der Geburtszeit übereinstimmenden Beischlafs, geständlich mit Anderen Unzucht getrieben hat. (Gegen Meister in den practischen Bemerkungen. Th. 1. Bem. 15.) — 17.) Ueber den Zeugenbeweis des unvordenklichen Besitzes und wie jener zweckmäßig einzurichten.

Es ist aber von diesen so wenig, als von den vorhergehenden, bisher etwas erschienen.



Peter Joseph Floret, Bruder des vorigen, geboren zu Werl 1778, studierte zu Münster und Göttingen Jurisprudenz, wurde nach seiner Zurückkunft ins Vaterland, 1798 erst Advokat und 1801 Assessor des damals nach Arnsberg verlegten Erzstiftischen Officialatgerichts, dann sede vacante, durch Ernennung des Domkapitels 1802, Kanzleirath zu Arnsberg, hierauf 1804, nach der Occupation des Herzogthums durch Hessen, Hofgerichtsrath zu Giessen und endlich 1810 Oberappellationsgerichtsrath zu Darmstadt, wo er noch lebt. Seit dem Nov. 1816 ist er zugleich, nebst dem Kanzler v. Grolman zu Giessen und dem Präsidenten Wernher zu Mainz, als Mitglied der Gesetzgebungs-Commission ernannt, welche den Auftrag hat, die neue Verfassung des Großherzogthums Hessen vorzuschlagen, und sodann das Civilgesetzbuch, die Civilprozeßordnung, nebst dem Criminal-Codex zu bearbeiten, und nicht allein diese Gesetzbücher, sondern auch den erläuternden Commentar zu denselben zu entwerfen. Seine Schriften sind:

1.) Germanien, eine Zeitschrift für Staatsrecht, Politik und Statistik von Deutschland; Herausgegeben von A. F. M. Crome und von K. Jaup. Giessen bei Heyer von 1808 bis 1811. 8. Von dieser sehr geschätzten Zeitschrift war Fl. Mitunternehmer, obgleich er als solcher nicht auf dem Titel genannt ist.

Die zahlreichen Abhandlungen, welche er selbst dazu geliefert, sind — 2.) Statistische Notizen über die Solmssischen Länder. B. 1. Abh. 17. — 3.) Statistische Bemerkungen über das Herzogthum Westfalen. B. 2. Heft 1.— 4.) Ueber die Publicität der gerichtlichen Verhandlungen. B. 2. H. 2. — 5.) Ueber die Organisirung der Gerichtsverfassung, bei Einführung des französischen Gesetzbuchs in deutschen Staaten. B. 2. H. 3. N. 21. u. B. 3. H. 1. N. 1. — 6.) Von Steuerfreiheiten und Entschädigung bei Aufhebung derselben. B. 3. H. 1. N. 2. — 7.) Ueber das Recht des Souverains, die Domainen und Güter der Standesherren zu besteuern. Das. N. 3. — 8.) Einige Bemerkungen über die Justizverwaltung, in besonderer Beziehung auf das Sportelwesen. Das. N. 4. — 9.) Reflexionen über die Errichtung eines obersten Bundestribunals für die rheinische Conföderation. Das. H. 2. N. 1. — 10.) Ueber die Souverainetät der rheinischen Bundesfürsten, in Beziehung auf ihre alte und die durch die rheinische Bundesacte unterworfenen Besitzungen. B. 4. H. 1. N. 1. — Ferner hat Fl. besonders herausgegeben: 11.) Locré's Geist der Gesetzgebung Napoleons, aus der Ursprache übersetzt mit Anmerkungen von dem OAGR. Floret 1—3 B. Giessen 1809 — 1811. bei Tasche und Müller. 8. — 12.) Ansichten der Vergangenheit

und Zukunft, in besonderer Beziehung auf Deutschland und dessen künftige Verfassung. Frankfurt bei Varrentrap. 1814. 8. ohne Namen. — 13.) Eine bedeutende Anzahl zerstreuter Aufsätze in verschiedenen Tageblättern, besonders im westfälischen Anzeiger von 1806 —1809 incl. — 14.) Noch zwei Schriften, rücksichtlich deren der verdienstvolle Herr Verfasser die Anonymität noch nicht aufgeben will. Verschiedene andere Entwürfe, besonders in juristischer und staatswissenschaftlicher Hinsicht, zu deren besonderer Herausgabe sich derselbe bereits verbindlich gemacht, werden wahrscheinlich jetzt ihre Stelle in den Arbeiten der Gesetzgebungs-Commission finden, deren Mitglied er ist. (77)

Franco, Scholaster der Stiftskirche zu Meschede, hat geschrieben:

1.) Vita S. S. Joannis Baptistae et Evangelistae. — 2.) Salutatio ad S. Crucem. — 3.) Dictamen subtile ad B. Mariam Virginem. Alle diese Werke befanden sich handschriftlich theils in der Bibliothek der Jesuiten in Düsseldorf, theils bei den Carthäusern zu Cölln. Sie werden zwar sämmtlich von anderen Schriftstellern ange-

(77) Zur allgemeinen Encyclopädie von Ersch u. Gruber.

führt, (78) allein ob sie je gedruckt worden, darüber haben wir so wenig Kunde, als über die Zeit und die Verhältnisse, worin der Verfasser lebte. (79) Nur vermuthungsweise können wir ihn dem fünfzehnten Jahrhundert aneignen.



Johann Joseph Freidhoff, (80) wurde im Jahre 1768 zu Heggen im Amte Attendorn von unbemittelten Eltern geboren. Großmüthig von mehreren Gönnern, unter anderen von dem Frhn. von Schade zu Ahausen, von dem Hofrath und Landpfennigmeister Harbert zu Arnsberg, und dem Kammerpräsidenten Frhn. Spiegel zum Diesenberg unterstützt, besuchte er die Gymnasien der Franziskaner in Attendorn, und der Prämon-

(78) Z. B. von Schulting Bibliotheca ecclesiastica. T. I. P. 2. pag. 202. und 204.

(79) M. sehe über ihn: Hartzheim bibl. Colon. p. 86.

(80) Nachstehende Notizen verdanken wir der Güte des leider zu früh verstorbenen, liberalen Künstlers selbst, welcher dieselben aus Meusels Verzeichniß der jetzt lebenden deutschen Künstler entlehnt und berichtiget hat. Warum wir übrigens Freidhoff unter den Schriftstellern einen Platz gönnen, darüber sehe man die Vorrede.

stratenser in Weddinghausen bei Arnsberg, studierte ein Jahr auf der Universität zu Bonn, und war darauf drei Jahre beim Churcöllnischen Landzoll-Commissariat zu Uerdingen als Secretär angestellt. Bis zu dieser Zeit konnte er seinen, von der frühesten Kindheit an genährten, heissesten Wunsch nicht erfüllen, sich den bildenden Künsten ausschließend zu widmen, doch benutzte er jede Muße, Kupferstiche und andere Vorbilder, ohne Unterricht eines Meisters nachzuzeichnen. Als er endlich an dem Rheinzöllner zu Uerdingen, dem Herrn von Mastiaux einen liberalen Freund fand, dessen Geldunterstützung es ihm möglich machte, die Kunst studieren zu können, gab er seinen bisherigen Posten und die Aussicht auf eine einträgliche Kammeralstelle mit Freuden auf, und gieng im Jahr 1791, noch in dem späten Alter von 23 Jahren, nach Düsseldorf zu dem Kupferstecher J. G. Huck (einem Schüler des berühmten v. Green in London,) in die Lehre. Gegen das Ende des Jahrs 1794 reisete er zugleich mit Huck nach Hildesheim, wo der Graf Moritz von Brabeck von ihnen einige Gemälde seiner ausgezeichnet schönen Sammlung stechen ließ. Bald darauf entwarf dieser große Kunstliebhaber, von seinem Eifer für alles Schöne u. Gute angefeuert, einen Plan, mehrere der geschicktesten Kupferstecher Deutschlands, auf einem Punkte zu vereinigen, und durch ihre

Arbeiten, nach den besten Gemälden seiner Galerie sowohl, als anderer berühmter Sammlungen, einen bedeutenden Kunsthandel zu errichten, und dadurch, ohne Rücksicht auf mercantilischen Vortheil, den guten Geschmack im Vaterlande zu verbreiten. (81) Zur Vergrößerung und besseren Ausführung dieser Idee, verlegte der Graf von Brabeck im darauf folgenden Jahre die Anstalt nach Dessau. Hier wurde sie, nachdem der Herzog und mehrere Privatleute beträchtliche Fonds zu dem Unternehmen hergegeben hatten, sehr erweitert und unter dem Namen der chalcographischen Gesellschaft zu einem Institute erhoben, das durch die vielen vortrefflichen, daselbst erschienenen Kupferstiche, in allen Manieren, sich in der Kunstgeschichte Deutschlands sehr glänzend ausgezeichnet hat. Freidhoff war seit dem Entstehen dieses, bekanntlich wieder eingegangenen Instituts, bis zum Jahre 1798, einer der thätigsten Arbeiter bei demselben. Am Ende des gesagten Jahres ließ er sich in Berlin nieder, wo er einige der vorzüglichsten Gemälde der Königlichen Galerie stach, und von mehreren geschickten Künstlern Kupferplatten für sich stechen ließ, so daß dadurch ein Verlag begründet wurde, der an Kunstgehalt und Anzahl, alle früher

---

(81) M. sehe oben den Art. Brabeck S. 93.

in Berlin gewesenen Unternehmungen dieser Art übertraf. Von Berlin aus machte Freidhof im Jahre 1800 eine Reise nach Holland, und 2 Jahre darauf nach Paris, um seine Kunstkenntnisse, durch das Betrachten der dortigen vortrefflichen Kunstsammlungen aller Art, zu bereichern. Im Jahr 1805 wurde er zum Professor der Kupferstecherei und zum Mitgliede des Senats der Königl. Academie der Künste zu Berlin, und zwei Jahre nachher von der Gesellschaft Felix meritis zu Amsterdam, zu ihrem auswärtigen Ehrenmitgliede ernannt. In diesem Jahre (1818) wollte er eben eine neue Kunstreise nach Italien unternehmen, als er im März, zu Berlin, plötzlich am Schlage starb. Seine Werke sind zahlreich, die vorzüglichsten Folgende:

Eine Landschaft mit einem Wasserfall nach J. Ruisdael, die in Rücksicht des Effects u. der bis aufs Aeußerste genauen Nachahmung der eigenthümlichen Manier des Malers, nach dem Urtheile der Kenner, zu den gelungensten Producten der sogenannten schwarzen Kunst gehört und wohl von keiner anderen Landschaft in dieser Kupferstichart übertroffen wird. Ferner: der Tod des Germanicus nach Nic. Poussin, Herkules nach Rubens, Alexian nach G. Lairesse, die Geburt Christi, oder die Nacht, nach Corregio, die Grablegung Christi nach Dominichino und das Portrait des berühmten Reisenden und Naturkundigers Alex-

ander von Humboldt nach G. F. Weltsch. (82) Beurtheilungen seiner Arbeiten finden sich in der Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste, den Propyläen und anderen Zeitschriften.

Caspar von Fürstenberg (83) auf Snellenberg im Amt Attendorn u. s. w. Sohn des durch seine Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Gewandtheit in Staatsgeschäften, ausgezeichneten Raths Friedrich v. Fürstenberg, wurde den 11. November 1544 geboren. Nachdem er im 19ten Jahre seines Alters den 1. April 1566 zu Cölln zum Licentiaten der Rechte promovirt worden, widmete er sich gleich dem Dienste seines Vaterlandes, und war nacheinander Geheimer Rath von fünf Churfürsten von Cölln, dreier Churfürsten von Mainz und des

(82) Ein vollständiges Verzeichniß von Freidhoffs Werken, konnten wir bis jetzt nicht erhalten. Wir begnügten uns daher um so mehr mit seinen eigenen Angaben, weil sie theils bezeichnend für die Meinung des Künstlers von seinen Arbeiten sind, theils weil wir das vollständige Verzeichniß nachzuliefern denken. Zur allgem. Encyclop. von Ersch u. Gruber.

(83) Man sehe über ihn: Fürstenberg (Ferd. L. B. a.) monumenta paderbornensia ex historia romana francica saxonica eruta et notis illustrata. Paderb. ap. Joh. Hessium 1669. 4. p. 177.

Fürsten von Paderborn. Zugleich war er Droste zu Bilstein, Fredeburg, Waldenburg, Lenne, Fritzlar und Naumburg, und seit den 19. August 1613 auch Landdrost des ganzen Herzogthums Westfalen. Allen Reichstagen, welche von 1567 bis 1618 gehalten wurden, wohnte er als Gesandter oder als Rath bei, stets mit dem Ruhme eines biedern, für Religion und Vaterland eben so glücklich, als eifrig besorgten Patrioten. Während der traurigen Religionsneuerungen, welche Churfürst Gebhardt Truchseß, durch seinen Uebertritt zur protestantischen Kirche, im Erzbißthum Cölln, und besonders im Herzogthum Westfalen erregte, blieb er von allen Rittern des Landes, fast allein dem alten Symbol, mit einer so unerschütterlichen Treue ergeben, daß er lieber alle seine ansehnlichen zeitlichen Güter verlieren, als den ungestörten Besitz derselben, durch einen Verrath an seiner Ueberzeugung erkaufen wollte. Er wurde daher auch von Ernst von Bayern, dem Nachfolger des unglücklichen Gebhardt, dem er 1583 zu Frankfurt als Gesandter und im folgenden Jahre als Mitanführer des zur Wiedereroberung des Herzogthums Westfalen gegen Gebhardt abgeschickten Bayerschen Heeres diente, mit einer Auszeichnung belohnt, die ihn leicht Entschädigung für die gemachten, in der That sehr großen, Aufopferungen finden ließ.

Noch würdiger aber, als durch seine beharrliche Treue, machte er sich dieses Glückswechsels durch die Großmuth, womit er seine gedemüthigten Feinde, dem triumphirenden Ernst zu versöhnen wuste. Nothwendig mußte er sich dadurch eben so in der Gunst des Volks, wie in der seines Fürsten befestigen, wie er dann nicht bloß bei Ernst, sondern auch bei dessen Nachfolger Ferdinand im höchsten Ansehen stand und von dem ersten am 18. October 1585. sogar das Amt Fredeburg für 6000 Goldgulden versetzt erhielt. Er starb den 5. März 1618. mit dem verdienten Ruhme, sein Symbol: praesum ut prosim, in jedem Verhältnisse mit gewissenhafter Treue geübt zu haben. Er schrieb:

Diarium oder ein historisches Tagebuch seiner Zeit; welches zwar als solches nicht gedruckt, aber doch von Strunck, dem Fortsetzer der Schäten'schen Annalen, (84) benutzt ist. Wo sich übrigens dieses Tagebuch jetzt befindet, ist uns unbekannt. (85)

---

(84) Annalium Paderbornensium Pars III. complectens imprimis Episcoporum Paderbornensium etc. etc. res gestas etc. etc. opus posthumum authore R. P. Michäele Strunck, Soc. Jesu. Ss. Theolog. Doctore. Paderb. Schirmer. 1741. p. 543.

(85) Zur Allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber.

Theodor von Fürstenberg, auf Snellenberg u. s. w. (86) geboren 1546, war Domherr zu Trier, Probst zu Paderborn und Meschede, als er am 5. Juni 1585 zum Fürstbischof von Paderborn gewählt wurde. Nicht leicht hat einer seiner Vorgänger das Bisthum in so schwierigen Verhältnissen angetreten, oder das Regiment unter ungünstigeren Verhältnissen geführt, wie er; demungeachtet endigte er es glücklicher wie Einer. Unter seinem protestantischen Vorgänger, dem Administrator Heinrich von Sachsen-Lauenburg, Erzbischof von Bremen, hatten sich die Folgen der Reformationsversuche, wodurch dessen Freund, Churfürst Gebhard Truchseß von Cölln, das benachbarte Herzogthum Westfalen beunruhigte, auch dem Fürstenthum Paderborn mitgetheilt, so daß Theodor alles in größter Unordnung fand und mit desto größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, je dringender er sich auf der einen Seite, durch seinen Beruf aufgefordert fühlte, die verdrängte katholische Religion in alle ihre Rechte wiedereinzusetzen, während

(86) Man sehe über ihn Strunck Annal. paderb. p. 513. u. folg. Weddigen (Peter Florenz) Paderborn'sche Geschichte nach Schatens Annalen. Lemgo, Meyer 1801. Th. 3. S. 396. u. fg. und Annal. Paderb. p. 178.

dieses auf der anderen durch die heftige Erbitterung, womit die zur protestantischen Kirche Uebergetretenen, das alte Symbol verabscheuten, unmöglich werden zu wollen schien. Diese Unannehmlichkeiten wurden dadurch noch erhöht, daß während seiner Regierung das Hochstift nicht allein durch häufige Streifzüge der brandschatzenden Niederländer gequält wurde, sondern daß auch die Hauptstadt Paderborn selbst, sich unter der Leitung eines kühnen Demagogen, Libor Wiechers, gegen den Fürsten empörte, sogar von dessen Absetzung sprach, und dadurch das gefährlichste Beispiel für die übrigen, mitunter auch sehr schwierigen, Städte des Landes gab. Indeß ließ sich Theodor dadurch in seinem festen Willen nicht irre machen. Durch entscheidende Schritte zertrat er schnell der Hyder der Empörung das Haupt, und hielt durch beharrliche Ausdauer die Zügellosigkeit der erwachsenen Generation in Schranken, während er die jüngere, mit Beihülfe der nach Paderborn berufenen Jesuiten, denen er den Unterricht der Jugend anvertraute, zu seinen Zwecken erzog. (87)

Auf diese Weise hatte er zwar den größten Theil seiner drei und dreißigjährigen Re-

---

87) Weddigen l. c. rechnet ihm dies alles freilich zum Vorwurf, aber das würde er nicht gethan haben, wenn er eben so tolerant als gelehrt gewesen wäre.

gierung hindurch mit den Widerstrebungen eines großen Theils seiner Unterthanen zu kämpfen, aber im heldenmüthigen Vertrauen auf sein Symbol: judicium melius posteritatis erit, ließ er sich dadurch vom Fortschreiten auf dem einmal als richtig erkannten Wege nicht abhalten, und brachte so zu Stande, was andere unter viel glücklicheren Verhältnissen kaum auszuführen vermogt hätten. Er erreichte nemlich nicht allein seinen Zweck hinsichtlich der Wiederherstellung der alten Religion, sondern vollendete auch andere Unternehmungen, die allein zur Verewigung seines Andenkens hingereicht haben würden. Er bauete ausser mehreren anderen Kirchen, Klöstern u. dgl. den Jesuiten ein neues prächtiges Collegium, erhob das Paderborner Gymnasium durch reiche Stiftungen und erlangte Privilegien zur Universität, erbaute die fürstlichen Schlösser Neuhauß und Wevelsburg, fast ganz von neuem, ließ andere wiederherstellen, sicherte den Armen die unerschöpfliche Wohlthätigkeit, womit er sie sein ganzes Leben hindurch unterstützte, auch über seinen Tod hinaus, durch ansehnliche Stiftungen, bezahlte des Hochstifts Schulden, und hinterließ dem allen ungeachtet noch eine reiche Schatzkammer, ohne, was in unseren Tagen unglaublich scheint, das Land durch Auflagen zu drücken. Dabei war er ein sehr gelehrter Mann, der seinen Geschmack und

seine Grundsätze durch den vertrautesten Umgang mit den Dichtern und Helden des Alterthums aufs sorgfältigste gebildet hatte. Virgils Aeneis, die Bucolica und Georgica, Ovids und Horaz Werke, wuste er auswendig, und durch ihr Beispiel verführt, versuchte er sich häufig selbst in nicht unglücklichen Gedichten, wozu es ihm weder an Phantasie, noch an Gefühl gebrach. Das Urtheil der Welt, schien er wohl zu achten, nur nicht zu fürchten, wie aus mehreren seiner Aeusserungen, namentlich aus der eigenen naiven Uebersetzung seines Symbols, hervorzugehen scheint:

"Jetz viele Ding beschnarcht der Neidt,
"So achten wirdt die künfft'ge Zeit. (88)

So durfte der Mann sprechen, der auf die Anerkennung seines redlichen Willens, nicht schon deswegen verzichten zu müssen glaubte, weil sie ihm von seinen befangenen Zeitgenossen versagt wurde.

Theodor starb am 4. Dezember 1618. im 71ten Jahre seines Alters; nicht der Letzte unter den Fürsten. Noch in seinem Leben ließ er sich im Dom zu Paderborn ein bis heute vorhandenes, marmornes Mausoleum setzen, welches er selbst mit sinnreichen Inschriften zierte. Einbalsamirung hatte er

(88) Weddigen a. a. O. S. 993.

ausdrücklich verbeten. Viele Jahre nachher ehrte ihn sein Nachfolger am Stift: Ferdinand von Fürstenberg, mit einer glänzenden Gedächtnißtafel im Dom. (89)

Von Theodors literarischen Versuchen ist wenig auf uns gekommen, weil er wohl mehr für die Nachwelt handeln als schreiben zu müssen glaubte, und jede Anerkennung seines Werths, mehr im Bewußtseyn, als in Auseinandersetzungen seiner Ansichten und Gefühle fand. Dieses geht sprechend aus einer Bemerkung hervor, womit er sein ohne weitere Nachweisung durchstrichenes Forderungsregister (90) den Nachkommen überließ:

Feci, quae potui; quae tu mihi Christe dedisti.
Improba, fac melius, si potes invidia.

"Ich dein Talent hab angewandt,
"Dein' Ehr, o Gott! zu mehren
"Was so verwendt,
"Wer nennt verschwendt,
"Ein'n beßern Brauch mag lehren. (91)

(89) Die Inschrift derselben steht auch in Monum. paderborn. p. 191.

(90) Die durchstrichenen Posten betrugen 85,000 Rthlr.

(91) Webdigen S. 993. deutet diese Stelle sehr schielend als eine Vertheidigung gegen die Vorwürfe, die er wegen seiner für die Jesuiten gemachten Verwendungen gefürchtet habe!!

Es ist begreiflich, daß wir unter diesen Umständen nur weniges, in diese Sammlung gehörendes, namentlich von ihm anzeigen können. Es besteht nemlich:

1.) Aus seinen einzelnen Gedichten. — 2.) Aus einem Libello rationum, worin er sich selbst von Tage zu Tage Rechenschaft über seine Regierungsgeschäfte gab. (92) — 3.) Aus einer selbst verfaßten Agende, die er unter folgendem Titel abdrucken ließ: Agenda Ecclesiae Paderbornensis per Reverendissimum in Christo Patrem et Illustrissimum Principem ac Dominum D. Theodorum Episcopum Paderbornensem etc. etc. in gratiam pastorum suae dioecesis recens evulgata. Paderb. excudebat Matthaeus Pontanus. 1602. fol. (93) — Daß er noch ausserdem handschriftliche Werke hinterlassen habe, die wir jedoch weiter nicht kennen, scheint aus folgender Inschrift, die nach seinem Tode an dem von ihm gebauten Mausoleum angebracht wurde, hervorzugehen:

Principis hic tumulus Theodori est: Carmina quaeris
Grandibus in tumuli marmore scripta notis?

---

(92) Strunck annal. paderb. T. 3. p. 566.

(93) Strunck annal. paderb. T. 3. p. 625.

Aspice templa, aras, arces, collegia, libros;
Aspice vel tumuli, quem modo cernis opus.
Nil refert istis aliud superaddere carmen.
Cum lapides clament, carmina jure tacent. (94)

Sein Bildniß ist mehrmals gestochen, am besten in der zweiten Ausgabe der Monumenta Paderbornensia von Ferdinand von Fürstenberg (95) und in einer Gelegenheitsschrift, welche den Titel führt: Trias Episcoporum et Principum Paderbornensium, triplici in societatem Jesu Paderanam beneficio munifica, Theodorus Fürstenbergius academia liberaliter fundata; FerdinandusFürstenbergius, Templo Xaveriano magnifice exstructo; Hermannus Wernerus Metternichius, eodem templo solenniter dedicato. Paderb. Huber 1682. fol. (96)

Ferdinand Freiherr v. Fürstenberg (97) auf Snellenberg, Bilstein, Herdringen u.

---

(94) Weddigen S. 995.

(95) S. bei diesem Art. N. 3. der Schriften.

(96) Zur allgemeinen Encyclopädie von Ersch u. Gruber.

(97) Man vergl. über ihn: Monum. Paderb. p. 181. u. f. Hartzheim bibl. Colon. p. 77. Driver bibl. monast. p. 42.

s. w., wurde den 21. October 1626 zu Bilstein geboren, wo damals sein Vater: Friederich, Caspars Sohn, Landdrost des Herzogthums Westfalen, Geheimerrath der Churfürsten von Mainz und Cölln, und berühmt durch viele erfolgreiche Gesandschaften an auswärtigen mächtigen Höfen, eben wohnte. Seine Jugend brachte Ferdinand meist zu Siegen, Paderborn und Münster zu, um sich daselbst den freien Künsten zu widmen. Die höheren Wissenschaften pflegte er in Cölln. Hier lernte er den päbstlichen Legaten, Fabio Chigi kennen, welcher ganz eingenommen von dem gefälligen Betragen und der ungemeinen Gelehrsamkeit des Jünglings, ihn, der nun schon Domherr zu Hildesheim, Paderborn und Münster geworden war, ersuchte, mit nach Italien zu reisen. Ferdinand that dies gern, weil Fabio, gleich ihm, ein sehr eifriger Verehrer der Geschichte, der Alterthümer und der Poesie war, und er in jeder dieser Hinsichten, auf dem klassischen Boden Latiums, durch ihn reiche Befriedigung seiner geistigen Bedürfnisse erwarten durfte.

Diese Erwartungen wurden auch erfüllt und selbst noch übertroffen, durch die bald nachher erfolgte Erhebung Fabio's auf den päbstlichen Thron; denn auch als Pabst Alexander VII. blieb dieser seiner Liebe für Wissenschaft und Kunst, so wie seiner freundschaftlichen Zuneigung zu Ferdinand so treu,

daß Letzterer dadurch in der Meinung der römischen Großen schnell den höchsten Gipfel erstieg, und namentlich alle gelehrte Römer sich gleichsam in die Wette bemühten, seinen literarischen Nachforschungen mit aufopfernder Bereitwilligkeit entgegen zu kommen, und den würklich seltenen Talenten dieses jungen Deutschen, die schmeichelhaftesten Huldigungen darzubringen. Er wurde nacheinander, erst zum Mitgliede, dann sogar zum Vorsteher der römischen Academie gewählt, während der Pabst, den Freund durch gleiche Auszeichnung zu ehren bemüht, ihn unter die familiares cubiculi pontificalis aufnahm, und ihm die Präpositur des heiligen Kreuzes zu Jerusalem, nebst dem Priorat der heil. Maria von Campejo, auf den Tridentinischen Alpen, schenkte.

Ferdinand wuste alle Beweise von Zutrauen, welche in diesen Verhältnissen lagen, vollkommen zu rechtfertigen, indem er sich neun Jahre hindurch mit immer gleichem Ruhm darin behauptete, und, seinem Plane gemäß, diese ganze Zeit zu immer vollkommnerer Ausbildung seiner Kenntnisse benutzte. Namentlich war dieses mit seiner fast leidenschaftlichen Neigung zu vaterländischer Geschichte der Fall, für welche er in den Codicibus der, damals an deutscher Beute noch sehr reichen, vaticanischen Bibliothek, so überschwengliche Nahrung fand, daß Schaten

später den größten Theil seiner geschätzten Annalen (98) aus dieser Erndte zusammen lesen konnte.

Noch während seiner Anwesenheit in Rom, wurde Ferdinand am 20. April 1661 von dem Domkapitel zu Paderborn zum Fürstbischof erwählt, diese Wahl sogleich vom Pabst bestätigt und seine Weihung zum Bischof, vom Cardinal Rospigliosi (nachher Clemens IX.) vollzogen. Er kehrte daher zurück ins Vaterland, um ihm Beweise zu geben, daß es sich in seiner Berufung auf den Fürstenstuhl nicht geirrt habe. Und dieses gelang ihm so wohl, daß er, der sechs Jahre später (am 19. Juli 1667) auch zum Coadjutor von Münster gewählt wurde, noch heut zu Tage im dankbaren Andenken der Einwohner Paderborns und Münsterlands lebt. Die Geschichte wird ihn stets unter den besseren Regenten, nicht bloß der klei-

(98) Annalium Paderbornensium pars prima et secunda, complectens inprimis Episcoporum Paderbornensium etc. etc. res gestas etc. etc. opus posthumum auctore R. P. Nicolao Schaten S. J. Mehrmals gedruckt. Zuletzt Münster bei Aschendorf 1774. u. 1775. 2 Bände. fol. Daselbst ist auch 1773. die Historia Westphaliae von Schaten, aus den nemlichen Quellen geschöpft, als 1ter Band, von Schatens Werken gedruckt worden.

nen Staaten, die er leitete, sondern der Welt nennen; denn das Beispiel, was er im Kleinen gab, würde er in einem größeren Verhältniß nur noch glänzender entwickelt haben; daher wir sein Verdienst billig über die enge Sphäre erheben, worin es sich äußerlich bewegte.

Ferdinand starb nach einer zwei und zwanzigjährigen Regierung, den 26. Juni 1683, an den Folgen einer unglücklichen Operation des Steins. Zu früh für das Glück seiner Unterthanen, die von dem kräftigen Mannesalter, worin er das Ziel seines Lebens fand (im 57ten Jahre) noch sehr viel Gutes zu erwarten berechtigt waren. Er hat sich selbst zahlreiche Denkmale durch die vielen Kirchen und anderen öffentlichen Gebäude, die er theils neu erbauen, theils wiederherstellen ließ, (99) so wie durch die vielen Tausende, die er auf Armenstiftungen und dergleichen Anstalten verwendete, gesetzt, noch mehrere aber finden sich in den unzähligen Dedicationen, Oden und Lobschriften, (100) womit ihn seine Zeitgenossen überhäuften. Seine Schriften sind:

(99) Die meisten Inschriften davon finden sich in den Monum. paderb. pag. 184. u. folg.

(100) Die besseren sind der 2ten Ausgabe seiner Gedichte in II. Libris Carminum adoptivorum beigedruckt. S. N. 2. seiner Schriften.

1.) Philomati (der academische Name von Fabio Chigi) Musae juveniles. Hievon ließ Ferdinand die erste Ausgabe 1645 zu Cölln durch seinen Bruder besorgen. Die zweite, locopletior et elegantior, besorgte er selbst zu Antwerpen bei Moretus 1654. 8. — 2.) Pöemata Ferdinandi L. B. de Fürstenberg. Diese kamen zuerst 1662 zu Antwerpen bei Moretus, unter dem Namen Ferdinand Archontori, zwischen den Gedichten sieben berühmter Männer heraus. Früher 1656 hatte Vital Mascardi zu Rom schon einiges davon gedruckt. Die zweite vollständigere Ausgabe dieser Gedichte besorgte Ferdinands Vetter, Christian Theodor von Plettenberg, unter dem Titel: Pöemata Ferdinandi L. B. de Fürstenberg. Accedunt adoptivorum Carminum Libri II. Editio altera priori auctior. Amstelodami ap. Dan. Elzevirium. 1671. — 3.) Monumenta Paderbornensia ex historia romuna francica saxonica eruta et notis illustrata, Paderbornae ap. Joh. Hessium. 1669. 4. Die zweite viel verbesserte Auflage dieses vortrefflichen Werks kam zu Amsterdam unter folgendem Titel heraus: Monumenta Paderb. ex historia rom. franc. saxonica eruta et novis inscriptionibus, figuris, tabulis geographicis et notis illustrata. Accedunt Caroli Magni capitulatio de partibus saxoniae ex antiquissi-

mo Mscpto. palatino bibliothecae vaticanae, et Panegyricus Paderbornensis. Editio altera priori auctior. Amstelodami ap. Danielem Elsevirium 1672. 4. Der eigentliche Herausgeber dieser zweiten Ausgabe ist Bernhard Rottendorf aus Münster, Ferdinands Leibarzt; ein in vieler Hinsicht sehr verdienter Mann. (101) Eine dritte Ausgabe kam 1713 zu Nürnberg bei Christoph Riegel und eine vierte 1714 zu Lemgo heraus. Ferdinands Bildniß ist mehrmals gestochen; am besten vor der zweiten Ausgabe der Monumenta und in der oben angeführten Trias. (102)



Wilhelm Freiherr v. Fürstenberg, (103) auf Snellenberg, Bilstein, Herdringen, u. s. w. älterer Bruder des vorigen, geboren zu Bilstein, den 13. November 1623, nachher Trier'scher Chorbischof zu St. Moritz in Tholeja, Domprobst zu Münster, Domherr zu Salzburg, Paderborn und Lüttich, Probst

---

(101) Man sehe über ihn und seine Schriften: Driver bibl. monast. pag. 123.

(102) S. oben S. 178.

(103) Monum. paderb. pag. 180.

im Bustorff zu Paderborn und in Meschede, Prior der heil. Maria von Campejo auf den Tridentinischen Alpen, Fürstbischöflich Salzburgischer und Münster'scher Geheimerrath, wie auch geheimer Kämmerer der Päbste Alexander VII. und Clemens IX trat fast in alle Verbindungen seines Bruders, und starb wie sein Vater, mit dem verdienten Ruhme eines gewandten, durch viele Gesandschaften an Kaiser und Reich ausgezeichneten Staatsmannes (gegen 1690). Derselbe hat herausgegeben:

Philomati Musae juveniles. Coloniae ap. Jod. Kalkovium. 1645. 8. Philomat war der römisch-academische Name von Flavio Chigi, nachmaligem Pabst Alexander VII. an dessen Vetter Flavius, Sohn seines Bruders Marius, auch diese Gedichte überschrieben sind. Später wurden dieselben von des Herausgebers Bruder, Ferdinand, verbessert herausgegeben.



Friedrich Wilhelm Franz Freiherr von Fürstenberg, auf Herdringen u. s. w. ein Brudersurenkel des vorigen, wurde den 7. August 1729 geboren. Durch seltene natürliche Anlagen, durch gute Studien in der Jugend, durch Reisen und vorzüglich einen langen Aufenthalt in Italien, bereitete er sich schon früh zu den hohen Posten vor, auf

denen wir ihn in den folgenden Jahren seines einflußreichen Lebens erblicken. Dieses so ausführlich und vielseitig, als der Raum dieser Blätter nur immer erlaubt, darzustellen, wollen wir mit Vergnügen versuchen. (104)

Der siebenjährige Krieg, der so manches Talent entwickelte, gab auch Fürstenberg Veranlassung, das Seinige aufs vortrefflichste auszubilden. Als Mitglied der ständischen

---

(104) Wir sind so glücklich, von der Lebenssumme dieses Mannes, eine durch Meisterhand gezeichnete, mit besonderer Liebe entworfene Darstellung zu besitzen, welche wir hier mit einigen geringen, meist durch die Einrichtung dieser Blätter gebotenen, Abänderungen wiedergeben. Möge dadurch nur der Geist des Originals nicht verloren gegangen seyn! Letzteres findet sich in Herrn von Dohms (Christ. Wilh.) Denkwürdigkeiten meiner Zeit ꝛc. ꝛc. erster Band. Lemgo, Meyer. 1814. 8. S. 318. u. folg. Ausserdem finden sich characteristische Nachrichten von Fürstenberg im deutschen Museum 1778. Mai. Juni u. Dez. Votum wegen Tilgung der Landesschulden in Schlözers Briefwechsel. Heft 36 u. 37. S. 19. Ueber ein Denkmal desselben zu Althofen, von der Gemalin des Kaiserl. Russ. Gesandten im Haag, der bekannten Fürstin Gallizin (Tochter des Preuß. Generallieutenants Grafen von Schmettau) s. deutsches Museum 1781. S. 476. Sein Portrait ist mehrmals gestochen; am sprechendsten von Michelis nach Rincklake.

Ritterschaft und der Domkapitel zu Münster und Paderborn, hatte er nicht nur Veranlassung, zu den wichtigsten Geschäften des Landes mitzuwürken, sondern durch die ihm eigene natürliche Thätigkeit aufgeweckt, suchte und fand er eben dadurch auch vielfache persönliche Verbindung mit geistvollen Männern, bei den abwechselnd in seinem Vaterlande kämpfenden Heeren, durch deren Umgang die Kräfte seines Geistes aufs vielseitigste angeregt wurden. Das Hochstift Münster, worin er als Domherr meist lebte, hatte während dieses Krieges, der fast immer in seiner Nähe, oder innerhalb seiner Grenzen geführt wurde, harte Drangsale zu leiden; denn sein damaliger Landesherr, der cöllnische Churfürst Clemens August, aus dem Hause Bayern, hatte nicht bloß als Reichsstand gegen Preußen auf dem Reichstage gestimmt und sein Contingent zur Reichsarmee gegeben, sondern er war noch viel weiter reichende Verbindungen mit Friedrichs Feinden eingegangen. Hiedurch fanden dieser König und seine Alliirten sich berechtigt, die Lande des Churfürsten durch Brandschatzen, Fouragiren, gewaltsames Werben zu plagen, und kurz sie in jeder Hinsicht als feindliche zu behandlen, während die mit dem Churfürsten verbündeten Franzosen, wenn sie Meister des Landes waren, nicht allein dasselbe thaten, sondern die Einwohner der Hauptstadt, (damals noch Festung

und in ihrer Lage ein für beide Theile wichtiger Punkt,) auch mehreremale die Schrecken einer Belagerung empfinden ließen. Unter allen diesen Umständen war Fürstenberg in den, oft äußerst schwierigen, Angelegenheiten seines Vaterlandes äußerst thätig.

Gegen das Ende des Krieges (am 6. Februar 1761.) starb zwar Clemens August, aber während der nun eintretenden interimistischen Regiernng des Domkapitels, wurde die Lage des Landes nicht verbessert; denn nach den Befehlen des englischen Hofes, mußte Herzog Ferdinand von Braunschweig, in allen erledigten Hochstiftern, die er mit seinem Heer besetzt hielt, eine neue Wahl gewaltsam verhindern, um nicht neue Prinzen aus feindlichen Häusern an die Stelle der abgegangenen kommen zu lassen, und dadurch geschah es, daß erst nach dem Frieden, (105) Maximilian Friedrich, Graf v. Königsegg-Rothenfels durch die Einwürkung von Holland und England, in Cölln und Münster gewählt wurde. (106)

(105) Max Friedrich wurde Erzbischof von Cölln den 6ten April 1761, Bischof zu Münster den 16. September 1762. Der förmliche Abschluß des Hubertsburger Friedens erfolgte den 15. Februar 1763.

(106) Die Wahl in Münster bewürkte die Republik Holland mit 300,000 Holländischen Gulden, wozu England die Hälfte hergab.

Auch durch diese Wahl war zwar eigentlich wenig für das Interesse Westfalens gesorgt; denn Maximilian Friedrich, nicht sowohl durch eigenes Talent und die freie Stimme des Volks, als durch Eingebungen der augenblicklichen Politik zum Regiment berufen, kümmerte sich weit weniger um seine neue Bestimmung, als er gesollt hätte. Allein mittelbar wurde eben dieser Umstand, wenigstens für das Glück des Münsterlandes, von den segenreichsten Folgen. Während nemlich der Churfürst, nur zu einer Ministerialregierung fähig, im Erzstift Cölln dem Freiherrn von Belderbusch die ganze Leitung der Geschäfte überließ, übertrug er sie im Fürstbisthum Münster unserem Fürstenberg, als demjenigen, der, durch die Treue und Gewandtheit berühmt, womit er die dortigen Geschäfte in den schweren Zeiten des eben geendigten Krieges geführt hatte, dazu in der That auch der fähigste und würdigste war.

In der Blüte des Mannesalters, in seinem 34ten Jahre, trat also dieser, als Minister, als geheimer Conferenzrath, als Generalvicar und Curator der Universität, an die Spitze aller Angelegenheiten dieses Landes, welches dadurch seinem thätigen wohlwollenden Geiste einen ganz angemessenen, wiewohl an uud für sich nicht sehr angenehmen Würkungskreis eröffnete. Das Grundver-

mögen des Landes war erschöpft und dieses selbst mit schweren Schulden beladen. Ausserdem hatte noch jede einzelne Gemeinde, jedes geistliche Stift, fast jede adeliche Familie ihre besonderen Schulden, die erst nach beendigtem Kriege dadurch recht fühlbar wurden, daß der durch jenen beförderte schnelle Umlauf des Geldes aufhörte und alle Gewerbe, denen nun Menschen und Kapitalien fehlten, in Stockung geriethen. In dieser Lage übernahm Fürstenberg die Verwaltung.

Sein erstes Geschäft war, die Wunden des Krieges zu heilen, welches ihm auch dadurch vortrefflich gelang, daß er neue Kräfte weckte, durch deren Thätigkeit ein verjüngtes Leben, in dem niedergebeugten Staat entstand. Er errichtete einen Fonds zur Tilgung der Staatsschulden und unterstützte die einzelnen Corporationen bei Abtragung der ihrigen; so stellte er den Credit wieder her. Er gab dem Ackerbau und den Gewerben alle nur mögliche Ermunterung; Moräste wurden entwässert und urbar gemacht; die für das Land so wichtige Production von Leinwand und der Handel mit demselben, wurden neu belebt; dadurch erholten sich Städte und plattes Land. Die Festungswerke der Hauptstadt wurden abgetragen; Regierung und Einwohner wetteiferten, sie zu verschönern. Volksmenge und Wohlstand nahmen sichtbar zu, die Menge

des umlaufenden Geldes mehrte sich, und das gegenseitige Zutrauen wurde bald so groß, daß in keinem benachbarten Lande, ein so niedriger Zinßfuß war, als in diesem. Die Justiz wurde unpartheiisch und schnell verwaltet; durch gute Polizei wurde das Leben der Menschen würklich gesichert und verschönert, nicht unter ihrem Namen die Ruhe desselben durch entehrendes Mißtrauen gestört. Die münstersche Medizinalordnung, unter Fürstenbergs Leitung, von dem berühmten Arzt Hoffmann (107) entworfen, war nach originellen Ideen abgefaßt und die erste und vorzüglichste ihrer Art in Deutschland.

Dies alles bewürkte Fürstenberg binnen wenigen Jahren, ohne Geräusch und Aufsehen. Wie der Kranke durch allmählige Belebung und den Gebrauch seiner geschwächten

---

(107) Ein Mann von originellem Geist, geboren zu Rheda 1721. Er lebte mehrere Jahre zu Münster in enger Verbindung mit Fürstenberg, als practischer Arzt von ausgezeichnetem Ruf. Später gieng er als churfürstl. Geheimerrath und Leibarzt nach Mainz, von wo er sich in seinem Alter nach Eltvil zurückzog. Hier starb er 1806. Er ist der eigentliche Erfinder des Telegraphen, der also auch einem Westfalen verdankt wird. Ueber Hoffm. übrig. Lebensverhältnisse und Schriften s. Driver bibl. monast. pag. 66. u. Rassmann münsterl. Schriftstellerlexicon S. 22, in der Note zum Art. Heinr. Chavet.

Kräfte, zur natürlichen Gesundheit zurückkehrt; so genas dieses Land. Kein gewaltsames Mittel wandte Fürstenberg an; er ehrte die uralte Verfassung und seine Thätigkeit erhielt sich immer in den von ihr bestimmten Schranken. Er verletzte nicht die angeerbten Rechte und Vorzüge des Adels, aber er ermunterte ihn, durch edlen patriotischen Sinn, diese Vorzüge in den Augen der Mitbürger beliebt zu machen. Nicht durch Beraubung der höheren Stände begünstigte er den Bürger und Bauer, sondern er erhob diese zum Gefühl der eigenthümlichen Ehre und Würde ihres Standes, und dadurch zu edlem Wetteifer mit den höheren Ständen, für die Sache des gemeinen Wohls. Er unterdrückte und beraubte auch nicht die gesunkene Geistlichkeit, sondern ermunterte sie, durch höhere Geistesbildung sich die zum Theil verlorene Achtung des Volks wieder zu erwerben.

Vor allen aber gab Fürstenberg unter den katholischen Staaten Deutschlands, im Hochstift Münster das erste Beispiel verbesserter Schulen. Er gieng auch hierin seinen eigenen stillen Weg. Der Volksunterricht wurde von Aberglauben gereinigt, aber desto angelegentlicher Religion gelehrt, um Stütze der Sittlichkeit zu seyn, und den Menschen Trost in den Kümmernissen dieses Lebens, frohe Hoffnungen über dasselbe hinaus zu geben. Die Begriffe der Jugend wurden er=

weitert und erläutert; sie erhielt Kenntnisse, die auf den künftigen Beruf angewandt werden konnten. In den Land- und Bürgerschulen wurde über den Kreis dieses Berufs nicht hinausgegangen; aber in den höheren wurden tüchtige Staatsdiener gebildet, und dem vorzüglichen Genie, Gelegenheit der Entwickelung gegeben. Die alte Literatur weckte hier den Sinn der Jugend für das Große und Schöne; mathematische Studien gewöhnten sie zu richtigem Denken. Die Lehrer berief Fürstenberg nicht aus fremden Landen; er bildete sie aus seinen eigenen Landsleuten. Fand er einen vorzüglich fähigen Jüngling, so ermunterte er ihn zur Ausbildung seiner Kräfte, gab ihm oft selbst Anleitung und ersten Unterricht und versah ihn mit den Mitteln, hohe Schulen des Auslandes zu besuchen. So wurde er Lehrer der Lehrer (108) seiner Landsleute und eben so führte er selbst fähige Jünglinge

---

(108) Der durch seine Schriften berühmte Mathematiker Zumkley hat Herrn von Dohm selbst erzählt, wie Fürstenberg nicht nur ihn zum Studium der Mathematik ermuntert, sondern ihm selbst den ersten Unterricht darin ertheilt habe. Fürstenberg hatte die in dem jungen Manne schlummernden Talente so richtig erkannt, daß dieser in späteren Zeiten wiederum sein Lehrer in den höheren mathematischen Wissenschaften

durch Rath und Beispiel zur Geschäftsverwaltung an, und senkte tief in ihre Herzen Gefühle der Rechtlichkeit, der Ehre und edler Gesinnungen. So wurzelte die Bildung, die aus den Eingebornen hervorgieng, desto tiefer; sie schritt gleichförmig in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft fort, nichts Fremdes und Aufgedrungenes war in ihr.

Nicht zufrieden, den Wohlstand des Vaterlandes neu geschaffen zu haben, wollte Fürstenberg ihn auch für die Zukunft sichern, deshalb die Vertheidigung desselben nicht allein von der Verbindung mit Mächtigeren abhängig machen, sondern seine Bewohner in den Stand setzen, sich auch selbst zu vertheidigen. Er unterhielt daher ein, der Volksmenge des Landes angemessenes, wohlgeübtes Militair, und ließ den Offiziers guten Unterricht in allen ihnen nützlichen Wissenschaften ertheilen. Er gieng noch weiter. Er ließ auch die Jugend des Landvolks in den Waffen üben und brachte ihnen Lust zu diesen Uebungen und Allem bei, was den Körper stark und vorzüglich brauchbar machen

---

wurde. Ueber Zumkley s. Driver bibl. monast. pag. 161. Schlüter biogr. Nachricht v. Caspar Zumkley im Magaz. für Westfalen 1798. St. 2. und Raßmann a. a. O. S. 19. in der Note zum Art.: Gottfried Bueren.

kann. Die Sonn- und Festtage waren diesen Uebungen gewidmet.

Fürstenbergs Handlungsweise hierin, ist nicht nur von eifersüchtigem Neide, der sich im Gefolge jedes ausgezeichneten Mannes findet, bitter getadelt, sondern auch von manchem Verständigen sehr mißverstanden worden. Er hatte gewiß zu tiefe Einsicht, als daß er den Gedanken hätte fassen sollen, das kleine Münsterland je in den Stand setzen zu können, sich mit eigenen Kräften gegen den Anfall eines Mächtigen zu vertheidigen; noch weniger war er des sonderbaren Einfalls fähig, diesem Ländchen eine politische Wichtigkeit geben zu wollen, oder gar Eroberungs-Absichten gegen seine Nachbaren zu haben. Dennoch ist man würklich so weit gegangen, dem weisen Manne diese Thorheit beizumessen. Aber nur wer Fürstenberg ganz verkannte, vermogte einem Argwohn dieser Art Raum zu geben. Jedoch Anlaß zu demselben, mogte allerdings seine Neigung zu den Künsten des Krieges wohl geben; denn er, der die mathematischen Wissenschaften vorzüglich liebte, jedes in seiner Art Große und Ausgezeichnete mit Achtung und Neigung umfaßte, hatte auch die Wissenschaft des Krieges studiert. Große Talente, Muth und Aufopferung, die sich in Kriegsunternehmungen alter und neuer Zeit zeigen, hatten seine Aufmerksamkeit immer vorzüglich angezogen

und sich seinem Gedächtniß tief eingeprägt. Er redete mit Feuer von ihnen und wuste sie, nach allen Umständen auf das Lebendigste darzustellen. Während des siebenjährigen Krieges, wo die Geschäfte des Landes oft seinen Aufenthalt in den Hauptquartieren der streitenden Heere veranlaßten, hatte er geflissentlich den Umgang mit Kriegern gesucht, die über ihr Fach gedacht oder wichtige Erfahrungen gemacht hatten. So hatte er den Herzog Ferdinand und den Erbprinzen (nachher regierenden Herzog) von Braunschweig, den Marschall Broglio und mehrere Feldherren genau kennen gelernt. Vorzüglich aber hatten der englische General Lloyd (109) nachher berühmter Geschichtschreiber des siebenjährigen Krieges, und der edle Graf Wil-

(109) Das Hauptwerk über diesen Krieg ist von Lloyd angefangen, vom preußischen General Tempelhof aber übersetzt, berichtigt und fortgesetzt worden. Lloyd hatte die ersten Feldzüge bei dem österreichischen Heere unter General Lacy (Lascy) die letztern aber, zum Dienst seines Vaterlandes abgerufen, bei dem englischen Corps unter Herzog Ferdinand gemacht. Hier entstand eine genaue Bekanntschaft zwischen ihm und Fürstenberg, die auch nach dem Kriege fortdauerte, wie Lloyd zu Huy im Lüttichschen privatisirte und sein Werk schrieb.

helm von Schaumburg-Lippe (110) auf ihn gewürkt. Oft und gern redete er von diesen Männern mit sichtbarer Freude, in der Erinnerung an die geistvolle Unterhaltung, die er mit ihnen gehabt. Graf Wilhelm und er, die sich einander als verwandte Geister ehrten, hatten durch Wechsel ihrer Ideen, sich in der edelsten Ansicht von Kriegswesen und Politik befestigt. Beide glaubten, daß die kleinen deutschen Staaten, sich nur dadurch vor den Gräueln der sie so oft verwüstenden Kriege und vor gänzlicher Unterdrückung schützen könnten, wenn sie durch militairische

(110) Dieser westfälische Mann, von originellem Geist und edler Gesinnung, war geboren 1724 und ist gestorben 1777. Aus Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der Sache Friedrichs, nahm er Theil am 7jährigen Kriege, mit seinem kleinen Corps, das sich rühmlich auszeichnete, gieng dann, durch den englischen Hof veranlaßt, nach Portugall, wurde Wiederhersteller des portugiesischen Militairs und erhielt dafür die Würde eines Feldmarschalls und Herzogs. Noch hat dieser, würklich sehr ausgezeichnete Mann, seinen Plutarch nicht gefunden; doch verdienen gelesen zu werden: Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe von Schmalz. Hannover 1783, und Weddigen historisch-geographisch-statistische Beiträge zur näheren Kenntniß Westfalens. 2r. Th. Elberfeld bei Büschler 1806. 8. S. 187. wo noch mehrere Nachweisungen über ihn gegeben sind.

Bildung und Bewaffnung ihres Volks, sich in den Stand setzten, einen plötzlichen Ueberfall abzuwehren und demjenigen Mächtigeren, der die gerechte Sache vertheidige, ihren Beitritt wünschenswerth zu machen. Auch wohnte in beiden der Glauben an die moralische Kraft der Menschen, welche, wie die Geschichte bezeugt, auch ein kleines Volk, das eigenen Boden vertheidigt, oft fähig macht, mächtigen Angriff abzuhalten, ihm Muth und Stärke giebt und die Achtung derer erwirbt, welche Beistand gewähren können; dagegen, wer gar nicht versucht, sich selbst zu vertheidigen, ohnfehlbar unterdrückt wird. Immer erzählte Fürstenberg mit besonderem Wohlgefallen die Beispiele alter und neuer Zeit, welche diesen Satz bewähren. Hiezu kam die Betrachtung, daß körperliche Uebungen der Gesundheit und Geistesstärke förderlich sind und dazu beitragen, ein Volk heiter, frei und besser zu machen.

Solche Betrachtungen waren es, die Fürstenberg bewogen, sich mit der Bildung und Bewaffnung des stehenden Militairs, gern zu beschäftigen, und die kriegerischen Uebungen der Unterthanen, auf alle Weise zu begünstigen. Aber kein unverhältnißmäßiger Geldaufwand, kein Druck des Landes, wurde von ihm als Mittel zur Erreichung dieses Zwecks gebraucht. Je reiner seine Absichten waren, je offener äußerte er sich, bei jedem

Anlaß über dieselben. Erhaben über jede selbstsüchtige Neigung, ahndete er auch bei Anderen nicht leicht schlechte Bewegungsgründe und wurde nur dann getäuscht, wenn ihm Mittel entgegengesetzt waren, die er, als unwürdig, sich selbst nicht erlaubt hätte und deshalb auch von Anderen nicht erwartete. Doch begegnete ihm dieses nicht oft, denn er, der in mannigfach verwickelten Verhältnissen, von früher Jugend an gelebt hatte, sah gewöhnlich fremde Absichten wohl durch; Er pflegte jedoch zu sagen, es habe ihn nie gereut, immer selbst ganz wahr gehandelt zu haben.

Er war umfassender Plane, einer sich nie verläugnenden Consequenz, großer Beharrlichkeit in der Ausführung fähig; Er kannte keine andere Erholung von mühevoller Anstrengung, als Beschäftigung mit den Wissenschaften, deren keine ihm unbekannt geblieben, und in deren vielen er Kenner war. Sein größtes Vergnügen war, der Ideenwechsel mit geistvollen Männern; aber mit Jedem, auf welcher Stufe der Bildung er stehen mogte, wuste er die Unterhaltung interessant zu machen, da er Jeden veranlaßte, das Gute, was er in sich hatte, mitzutheilen. Freundschaft war seinem Herzen Bedürfniß. So lebte er in enger Verbindung mit der Gattin des russischen Gesandten im Haag, der Fürstin Gallizin, die in Münster ihren Aufenthalt genommen hatte, um, zurückgezogen von

den Zerstreuungen des Hofs, dessen Zierde sie war, ganz den Wissenschaften und der Erziehung ihrer Kinder zu leben. In dem Kreise gebildeter und gelehrter Männer, welchen diese edle Frau um sich sammelte, zeigte sich Fürstenberg in dem überfließenden Reichthum seines Geistes, in der ganzen Liebenswürdigkeit und der hohen Einfalt seines Characters. Im gewöhnlichen Leben war er mancher Sonderbarkeiten und zuweilen einer Vergessenheit des Herkömmlichen und einer Zerstreutheit fähig, die den Weltmann lächeln machen konnte; aber neben dem hellsten Verstande, wohnte in seinem Herzen eine wahrhaft kindliche Reinheit und Unschuld, die keine Welterfahrung hatte wandeln können.

So war Fürstenberg als Mensch, so regierte und beglückte er als Minister das ihm anvertraute Münsterland. Er genoß einer Verehrung und eines Zutrauens, wie sie dem Manne von Talent und Verdienst, nicht immer im eigenen Lande bewilligt werden. Kein Wunder daher, daß ein sehr großer Theil der Unterthanen, auch sehr viele Mitglieder der Ritterschaft und des Domkapitels lebhaft wünschten, daß bei dem bald zu befürchtenden Tode des alten Maximilian Friedrich (111) kein Anderer als Er zum künftigen Regenten erwählt würde.

---

(111) Er war geboren 1708.

Theils war persönliche Achtung und Freundschaft hievon der Beweggrund, theils aber und bei Allen, war es die lebendige Ueberzeugung, daß für des Landes Wohl nicht besser gesorgt werden könne, als wenn es dem Manne übertragen werde, der während siebenzehn Jahren, in denen er das Ministerium verwaltete, schon so viel für dasselbe gethan hatte. (112) Dieser Ueberzeugung war selbst Maximilian Friedrich, welcher, obgleich er die entschiedenste Abneigung gegen die Annahme eines Coadjutors hatte, doch in Absicht Münsters mehrmals erklärt hatte, daß er in demselben keinen Anderen als Fürstenberg zu seinem Nachfolger wünsche, und daß, wenn je zunehmendes Alter oder irgend andere Gründe ihn bestimmen sollten, einen Coadjutor für das Hochstift zu begehren, er

(112) Jedermann wußte, daß alles, was geschah, ganz allein Fürstenbergs Werk war, der Churfürst nahm so wenig Antheil an den Geschäften, daß im Erzstift Cölln nach ganz anderen Grundsätzen, wie im Hochstift Münster, verfahren wurde. Denn in jenem war die Regierung eben so unumschränkt Belderbusch, wie in diesem Fürstenberg übertragen; oft wurden daher in beiden Landen einander widersprechende Maaßregeln genommen. Z. B. im Erzstift Cölln war ein Lotto und wurde sehr begünstigt; in Münster war alles Lotto und namentlich das Cöllnische streng verboten.

dieses nie anders, als unter der Bedingung thun werde, wenn er zuvor sich versichert hätte, daß die Wahl des Domkapitels auf Fürstenberg fallen werde. Diese Gesinnung des Churfürsten war auch allgemein bekannt und stimmte mit den Wünschen, sowohl der Mehrheit des Domkapitels, als des Landes so sehr überein, daß Fürstenberg überall bereits als künftiger Regent betrachtet wurde.

Indeß hatte die Sache doch viele und bedeutende Schwierigkeiten; theils von Seiten der Einwohner des Landes selbst, theils von Aussen her. In der ersten Beziehung nemlich, hatten nicht Alle die eben geäußerte Ansicht. Einige mißgönnten dem Minister die Erhebung auf den Fürstenstuhl, und da sie selbst auf denselben zu gelangen nicht hoffen durften, so wollten sie lieber einen Fremden darauf sehen, der durch hohe Abstammung den Glanz verdunkelte, welchen Geist und Tugend einem Manne aus ihrer Mitte gegeben hatten. Andere fürchteten die strenge Gerechtigkeitsliebe Fürstenbergs; weil sie wusten, daß unter ihm keine andere Begünstigung, als die des Verdienstes seyn werde. Noch Andere behaupteten, daß seine Vorliebe für das Militair, seine Neigung zu großer Würksamkeit und zu politischen Verbindungen, auch seine geglaubte Partheilichkeit für Preußen, dem Lande Nachtheil bringen und es in unangenehme Verwickelungen ziehen werde u. s. w. Bei Man=

chen waren solche Besorgnisse nur Vorgeben; Andere hatten sie würklich; aber sicher waren sie ungegründet. In der zweiten Beziehung waren die Schwierigkeiten noch größer; denn Fürstenberg erhielt plötzlich einen Mitbewerber um den Fürstenstuhl, der seine Ansprüche auf eine so einflußreiche Art geltend zu machen drohte, daß weder er, noch der schwache Maximilian Friedrich, ihnen, unter den gedachten Verhältnissen, widerstehen zu können schienen.

Dieser Mitbewerber war Maximilian Franz, (113) Erzherzog von Oestreich, jüngster Sohn der allverehrten Kaiserin Maria Theresia. Dieser, obgleich schon (1769) zum Coadjutor seines väterlichen Oheims, des Hoch- und Deutschmeisters Herzogs Carl von Lothringen erwählt, hieng doch zu sehr am Herzen der zärtlichen Mutter, als daß Letztere nicht auf den vom Minister, Fürsten Kaunitz (114), angegebenen Plan hätte einge-

---

(113) Geboren 1756. Da Herzog Carl starb, gelangte er 1780, während die cöllnische Coadjutorie unterhandelt wurde, zum Hoch- und Deutschmeisterthum.

(114) Wenzel Anton, Fürst von Kaunitz-Rittberg, geboren 1711; Ein Mann von großem Verstande und ausgebreiteten, durch vielfache Erfahrung erworbenen Staatskenntnissen, auch Freund und Beförderer der

hen sollen, ihm die Nachfolge in den Landen des alten Maximilian Friedrich zu verschaffen. Denn dadurch wurde nicht allein ihr angelegentlicher Wunsch erfüllt, diesen Sohn, gleich ihren übrigen Kindern, noch bei ihrem Leben in möglichst unabhängiger Lage von dem Thronfolger zu sehen, sondern als Churfürst, als Herr der Ufer des Niederrheins und als Mitdirector des westfälischen Kreises, (welche Würde auf dem Hochstift Münster ruhete) konnte er auch seinem Hause sehr nützlich werden und dem Einfluß Preußens, grade in dem Theile von Deutschland, wo dieser am bedeutendsten war, entgegenwürken.

Anfangs wurde dieser Plan sehr geheim betrieben, weil sich voraussehen ließ, daß sowohl von Seiten der zu erwerbenden Lande, als der benachbarten Mächte, große Schwierigkeiten zu überwinden wären. Die Mitglieder der Domkapitel mußten nemlich, sowohl aus Rücksicht des Glanzes ihrer Familien, als auch wegen des Besten der Lande, lieber aus ihrem eigenen Mittel und dem

---

Wissenschaften und Künste. Nachdem er wichtige Gesandschaften bekleidet, den Frieden zu Aachen geschlossen, trat er 1753 als Hof- und Staatskanzler an die Spitze der Geschäfte, wurde 1764 Reichsfürst, und starb 1794.

deutschen Adel einen Fürsten und Bischof wählen, als den Prinzen eines mächtigen Regentenhauses mit dieser Würde bekleiden. Von Letzterem mußte man besorgen, er werde den Landen größere Lasten, als sie vielleicht tragen könnten, auflegen, um einen Aufwand zu bestreiten, zu dem seine hohe Geburt zu berechtigen schien. Von ihm war nicht viel Rücksicht auf die Verfassung und Freiheiten der Lande zu erwarten, da er im Fall der Widersetzung auf mächtigen Beistand rechnen durfte und man gegen ihn reichsgerichtliche Hülfe, wenigstens nicht so sicher, wie gegen einen mindermächtigen Fürsten hoffen konnte. Es war zu fürchten, daß ein solcher Regent Antheil an den Unternehmungen seines Hauses nehmen, dadurch seine Lande in Gefahr bringen, wenigstens durch die Besorgniß solchen Antheils, das Zutrauen und die Zuneigung der Nachbaren verlieren werde. Auch war der Gedanke natürlich, daß ein solcher Regent, sich oft außerhalb seiner Lande aufhalten und dort die aus denselben gezogenen Einkünfte verzehren, auch wohl meist Männer seines Volks zu Rathgebern und Dienern wählen, die Eingebornen diesen nachsetzen werde. Noch mußte man fürchten, daß ein Fürst aus einem großen Hause immer Mittel finden werde, einen seiner Vettern zum Nachfolger zu erhalten, welches dann die Herrschaft dieses Hauses gleichsam erblich machen

und den deutschen Adel des glänzenden Vorrechts, Glieder aus seiner Mitte auf Fürstenstühlen zu sehen, für lange Zeit berauben werde. Namentlich das Erzstift Cölln hatte hievon eine Erfahrung gemacht, die warnend seyn konnte. Im Jahr 1583 erhielt ein bayerscher Prinz den Churhut und in ununterbrochener Reihe folgten ihm, fast zwei Jahrhunderte hindurch, Prinzen aus diesem Hause, bis 1761 der Letzte: Clemens August starb, der so viele geistliche Lande unter seinem Zepter vereinigte, daß er für einen der mächtigsten Fürsten Deutschlands galt. (115) Unter ihm und den Meisten seiner Vorfahren, waren diese Lande fast immer in unglückliche Kriege verwickelt, auch hatten sie alle übrige angedeutete Nachtheile empfunden. War es aber dem Hause Bayern möglich gewesen, die ihm zugefallene Herrschaft so lange festzuhalten, wievielmehr mußte man dieses von einem Hause vermuthen, dessen Chef als Reichs-Oberhaupt so viele Mittel zur Hand hatte, durch eingeflößte Furcht und Zuneigung, die Wahl immer nach seinem Wohlgefallen zu lenken, auch auf die Regierung der Fürsten seines Stammes, einen solchen Einfluß zu be-

---

(115) Clemens August war Churfürst von Cölln, Fürstbischof zu Münster, Osnabrück, Paderborn und Hildesheim, auch Hoch- und Deutschmeister.

weisen, daß das beherrschte Land würklich als ein Bestandtheil der österreichischen Monarchie anzusehen wäre. Bei allem dem war zu besorgen, daß die Verbindung mit dieser Monarchie zwar enge gnug seyn würde, um alle Lasten einer Provinz tragen zu müssen, dennoch aber auch zu entfernt und zu unsicher, um thätige, fortgehende Sorge für das Wohl des Landes, oder gar Aufopferung zu seinem Besten und Rettung in Zeiten der Gefahr, hoffen zu dürfen. Es schien klar, daß die nachtheiligen Folgen der Verbindung aus der Nähe, weit eher und öfterer, als die vortheilhaften aus der Ferne, eintreten dürften.

Auch für die benachbarten Staaten von Cölln und Münster, konnte es nicht gleichgültig seyn, ob diese Lande von dem Abkömmling eines großen Regentenhauses oder einer Familie aus dem Privatstande regiert wurde. Frankreich konnte es nicht gern sehen, wenn Oesterreich seine Herrschaft und seinen Einfluß bis an den Rhein und die Grenzen Hollands erweiterte; besonders aber mußte letzte Republik fürchten, ins Gedränge zu kommen, wenn eine Macht, von der sie unter der bevorstehenden Regierung des ehrgeizigen und unternehmenden Josephs II. in den Niederlanden schon so sehr vieles zu besorgen hatte, (116) noch von mehreren Seiten ihr Nachbar

(116) Wie sehr Joseph diese Besorgnisse rechtfertigte, dar-

wurde. Eben so sehr mußte die Aufmerksamkeit Preußens aufgeregt werden, wenn es dem Erzhause Oesterreich gelingen sollte, sich grade, im Mittelpunkte der preußischen Besitzungen und Verbindungen festzusetzen. Der Einfluß, den ein österreichischer Prinz, als Churfürst von Cölln, auf den Handel des Niederrheins und als Fürst von Münster auf alle Verhältnisse des westfälischen Kreises, dessen Mitdirector er neben dem Könige, als Herzog von Cleve und dem Churfürsten zur Pfalz, als Herzog von Jülich war, haben würde, ließ, auch während des Friedens, eine Verminderung des preußischen Einflusses und während des Krieges Bewegungen besorgen, welche Preußen wenigstens dadurch schwächten, daß sie ihm nicht erlaubten, seine Kräfte aus diesen Gegenden ganz wegzuziehen, um sie an den Puncten zu sammeln, wo sie am meisten würken konnten.

Alle diese Schwierigkeiten, welche der Fürst Kaunitz sehr wohl vorher berechnet hatte, bewogen denselben, die Unterhandlungen so schnell und so geheim zu betreiben, daß die Sache zu Stande gebracht wäre, bevor die Eifersucht anderer Mächte Zeit hätte, ihm auf irgend eine Art entgegenzuwürken; denn

---

über sehe man v. Dohms Denkw. meiner Zeit. B. 2. S. 155. u. folg.

die Mitglieder der Domkapitel glaubte er schnell durch solche Vortheile gewinnen zu können, welche Betrachtungen, die etwa Anhänglichkeit an das Land oder entfernter Glanz ihrer Familien in ungewisser Zukunft, eingeben mögten, wenigstens bei der Mehrheit, überwiegen würden, und wenn auf solche Weise einmal die Wahlstimmen gewonnen wären, so hätte er weder von dem grade damals enge mit Oesterreich verbundenen Frankreich, noch von der schwachen, in ihren Verhandlungen ungemein langsamen Republik Holland, oder von dem im Alter bedenklicher gewordenen Friedrich von Preußen, um so weniger Gewalt zu befürchten, da er nur Mittel wählte, welche die Verfassung des Reichs nicht verletzten und dem Gegner keinen rechtlichen Vorwand gäben, sich der Ausführung feindlich zu widersetzen.

Diese Absicht gelang auch so wohl, daß die Unterhandlungen schon sehr weit gediehen waren, ehe man im Haag und zu Berlin auch nur einige Kenntniß davon hatte. Da nach kanonischem Rechte einem Bischof ein Coadjutor nie anders, als wenn er ihn selbst begehrt, gegeben werden kann, so war das Erste was nothwendig geschehen mußte: die Abneigung des Churfürsten vor der Annahme eines Coadjutors zu überwinden, und dann, ihn zu der von Maximilian Franz geneigt zu machen. Um dieses zu bewürken,

gewann Fürst Kaunitz für seinen Entwurf den Churcöllnischen Staatsminister Freiherrn von Belderbusch, einen Mann, von früher Jugend her am Hofe gebildet, von großer Gewandtheit in allen Staatsverhandlungen, und von bedeutendem Ansehen bei seinem Herrn, welcher Letztere sehr wenig Antheil an den Regierungsgeschäften nahm, sondern die Leitung derselben im Erzstift Cölln, ihm, wie schon gesagt, ganz überließ. Die Begierde, auch bei einem künftigen Regenten das gleiche Ansehen zu behaupten, und die Aussicht auf alle Vortheile, welche die Gunst des Kaiserlichen Hofes geben konnte, waren Gründe, die mächtig auf Belderbusch würkten. Er übernahm die Ausführung des österreichischen Entwurfs zu leiten, und durch Vorstellungen, deren Auseinandersetzung hier zu weit führen würde, gelang ihm auch bald, den schwachen Churfürsten ganz für seine Absichten zu gewinnen, so daß dieser selbst ans Domkapitel zu Cölln schrieb, sich von diesem einen Coadjutor erbat, und dazu ausdrücklich den Erzherzog Maximilian Franz empfahl.

Sobald der König von Preußen von diesem Schritte benachrichtigt wurde, befahl er seinem Gesandten in Cölln, sowohl dem Churfürsten, als allen einzelnen Gliedern des Domkapitels ernstliche Vorstellungen zu thun, sowohl gegen die Wahl eines Coadjutors überhaupt, als besonders gegen die eines

Erzherzogs, welche Letztere den Nachbaren keineswegs gleichgültig seyn und für die Lande höchst nachtheilige Folgen haben könne. Auf den Fall jedoch, daß der Churfürst eines Coadjutors durchaus zu bedürfen glaube, ließ der König den Prinzen Joseph von Hohenlohe Bartenstein, Mitglied des cöllnischen Domkapitels, empfehlen. Allein grade durch diesen Zusatz wurde der ganze Zweck des Schreibens wieder verfehlt; denn die Empfehlung einer bestimmten Person durch eine fremde Macht, wurde von einem wählenden Domkapitel allemal als eine beleidigende Anmaaßung, seine Wahlfreiheit zu beschränken, betrachtet, wurde vom Bischof selbst sehr übel aufgenommen und war deswegen in manchen deutschen Hochstiftern durch die Kapitulationen der Bischöfe ausdrücklich untersagt. Vorliegend aber that die namentliche Empfehlung eine um so üblere Würkung, da der preußische General Wolffersdorf zu Hamm, der dem Könige die erste Nachricht von der Sache gegeben, und bei dem Fortgange derselben nicht ohne alle Mitwürkung geblieben war, sich sogar Drohungen von zu gebrauchender Gewalt erlaubte, und von der anderen Seite Versprechungen that, die jedes edle Gefühl beleidigen mußten.

Im Hochstift Münster war die Sache noch nicht so weit gediehen; Während der österreichische Gesandte Graf Metternich sich in Cölln schon würklich um die Stimmen des

Domkapitels für den Erzherzog bewarb, war in Münster nur erst ein Legationssecretair des Gesandten angelangt, der hier alle Bewegungen beobachten, und die Gemüther wo möglich zu gewinnen suchen sollte. Demungeachtet erließ der König von Preußen auch an das münster'sche Domkapitel ein Schreiben, worin zwar alles vermieden wurde, was Zudringlichkeit scheinen konnte, welches aber doch, mit den gehäßigen Aeußerungen des Generals Wolffersdorf in Verbindung gesetzt, als ein Eingriff in die Wahlfreiheit betrachtet und von Manchen gar als eine Folge von Fürstenbergs feiner Politik betrachtet wurde. Da vom Churfürsten damals an das münstersche Domkapitel wegen der Coadjutorie noch nichts gelangt war, so beschloß die Mehrheit, dieses dem Könige in einer kurzen Antwort zu sagen und zugleich zu versichern, daß wenn es würklich zur Wahl kommen sollte, jeder Domkapitular sich der Pflichten erinnern werde, die er der Kirche und dem Lande schuldig sey.

Indeß blieb das Schreiben des Königs hier nicht ohne allen Erfolg. Ueberzeugt von den siegenden Gründen, welche für die Wahl eines Privatmannes gegen die eines österreichischen Prinzen sprachen, beschloß Fürstenberg, nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Pflichtgefühl, sich der Letzten zu widersetzen und für den Fall, daß ein Coadjutor

gewählt werden sollte, sich selbst um diese Würde zu bewerben; in jedem Falle aber keine andere Mittel zu gebrauchen, als die der Verfassung des deutschen Reichs und dem kanonischen Rechte gemäß wären; und nie ist er von der strengsten Befolgung dieses Grundsatzes abgewichen. Fest schloß sich auch ein Theil des Domkapitels in der Absicht an ihn, die Wahl des Erzherzogs zu verhindern. Wenn irgend möglich, wollte diese Partei eine Coadjutorie ganz hintertreiben, falls aber der Churfürst dieselbe beharrlich verlangte, niemand Anderen als Fürstenberg wählen. Dieser selbst erklärte, daß er mit gleichem Eifer für die Erhebung jedes Anderen seiner Mitbrüder arbeiten werde.

Unter diesen Umständen arbeitete auch der österreichische Legationssecretair unverdrossen für die Absichten seines Hofes. Manche Mitglieder des Domkapitels wurden durch angebotene Vortheile gewonnen, Andere bestimmte die Eifersucht gegen Fürstenberg und die vorgefaßte Meinung, daß sein Character und seine politischen Gesinnungen, für das gemeine Beste üble Folgen haben würden. Diese versprachen dem Lande von einem Erzherzoge Schutz gegen die Abhängigkeit von Preußen, die man schon jetzt, sagten sie, erfahre, und unter jedem mindermächtigen Fürsten immer mehr erfahren, ja die endlich, unter einem Regenten von Fürstenbergs Neigun-

gen, sich in völlige Sklaverei verwandeln werde. Nach ihrer Behauptung war es am rathsamsten, durch die Wahl eines Fürsten aus einem großen Hause, sich einer mächtigen Monarchie anzuschließen, die kein Interesse habe, ein kleines entferntes Land über seine Kräfte anzustrengen, vielmehr, wenn sie desselben Mitwürkung zu ihren Entwürfen im Fall des Krieges verlange, auch ihm Schutz gewähren werde. Das Ansehen einer solchen Monarchie, glaubten sie, würde in der Zeit des Friedens hinreichen, um gegen unwürdige Neckerei zu sichern, welche das Münsterland jetzt von jedem benachbarten preußischen General dulden müsse. Grade weil Preußen dieses wohl einsehe, widerspreche es so eifrig der Wahl eines österreichischen Prinzen und Wolffersdorf sey ein so thätiges Werkzeug dieses Widerspruchs, weil er fühle, daß ihm unter einem solchen Regenten nicht mehr gestattet seyn werde, was er jetzt ungeahndet wage. Diese Ansicht war es vorzüglich, welche mehrere würdige Mitglieder des Domkapitels bewog, sich für die österreichische Partei zu erklären. Zu ihnen gehörte besonders der Freiherr Spiegel, ein Mann von hellem Geist, und der Freiherr Moritz von Brabeck, (117) welcher selbst nach Wien reiste,

(117) S. oben Seite 87. u. folg.

seine eigene und mehrerer Capitularen Stimmen antrug und die gewisse Durchsetzung der Wahl des Erzherzogs versprach, wenn die Kaiserin = Königin standhaft bei ihrem Plane beharre, ohne sich durch die Widersetzung der Gegenpartei und durch Preußens und Hollands Einreden irren zu lassen.

Unterdessen wurde die Angelegenheit des Erzherzogs Maximilian zu Cölln, zu seinen Gunsten entschieden. Der Gesandte Metternich begab sich daher im Juni 1780 auch nach Münster, um hier ebenfalls die Stimmen der Capitularen zu gewinnen, während auch hier der Churfürst in einem Schreiben an das Domkapitel einen Coadjutor verlangte und dazu den Erzherzog Maximilian vorschlug. Im cöllnischen Domkapitel war beschlossen worden, der Verfassung gemäß, zur Entscheidung der Vorfrage: ob ein Coadjutor zu wählen sey? ein Generalkapitel zu versammeln. Zu Münster gieng man rascher. Die Mehrheit der anwesenden Capitularen, hielt sich bei dieser Frage gar nicht auf, nahm sie als entschieden an, und setzte fest, daß am 16. August die Wahl vorgenommen und der Kaiser ersucht werden sollte, einen Commissar zu derselben abzuordnen. Fürstenberg und seine Freunde stellten vergebens dawider vor, daß die Wahl eines Coadjutors die wichtigste Angelegenheit der Kirche und des Staats sey, welche nicht von den zufällig anwesenden Ka=

pitularen, sondern nur in einem Generalkapitel entschieden werden könne, zu welchem alle Abwesende förmlich, mit Anzeige der Ursache, eine geraume Zeit zuvor eingeladen werden müßten. In solchem Generalkapitel könne ferner die Wahl selbst nicht gleich vorgenommen werden, sondern vor allem müße darin erst die wichtige Vorfrage entschieden seyn, ob nach kanonischem Rechte die Wahl eines Coadjutors überhaupt räthlich sey? Eine Frage, die um so leichter verneinend ausfallen könne, da ein Fall dringender Nothwendigkeit oder auffallenden Nutzens, (118) welchen das kanonische Recht fordere, um deswillen gar nicht vorhanden sey, weil der Churfürst einer guten Gesundheit genieße und noch keines Gehülfen bedürfe; Es sey also rathsam, denselben zu ersuchen, die Regierung ferner allein zu führen, und zu bezeugen, wie das Domkapitel und übrige Landstände sehr bereit seyen, die Last der Regierung, auf jede ihm selbstgefällige Art, zu erleichtern. Noch stellte Fürstenberg mit den Seinigen vor: die Empfehlung einer bestimmten Person sey dem freien Wahlrechte ganz zuwider; Rechte und Verfassung wollten alle Andrin-

---

(118) Urgens necessitas aut evidens utilitas wird, nach dem Concilio Tridentino, zur Wahl eines Coadjutors ausdrücklich erfordert.

gung entfernt wissen, so daß versuchte Empfehlung mehrmals, auf desfallsige Vorstellung, zurückgenommen worden sey. Wenn man vorliegend die churfürstliche Empfehlung mit dem Antrage des Kaiserlichen Gesandten in Verbindung setze, so müsse man sogar annehmen, der Churfürst verlange nur dann einen Coadjutor, wenn kein Anderer als der Erzherzog gewählt werde. Ein so bestimmter und andringender Vorschlag eines erhabenen Prinzen aber, beschränke das freie Wahlrecht um so mehr, da viele Glieder des Domkapitels fürchten dürften, durch Verweigerung ihrer Stimmen, sowohl ihrem Bischofe zu misfallen, als sich die Ungnade des hohen Erzhauses zuzuziehen. Mancher, der sich wohl selbst beworben hätte, würde nicht wagen, neben einem solchen Competenten aufzutreten, auch kämen noch wichtige, durch die politische Lage des Hochstifts gegebene, Gründe hinzu, welche grade die Wahl eines österreichischen Prinzen sehr bedenklich machten. Alle diese Betrachtungen machten es rathsam, den Churfürsten dringend zu ersuchen, wenn er von dem Begehren eines Coadjutors nicht ganz abstehen wolle, doch die bestimmte Empfehlung einer Person zurückzunehmen, und dem Domkapitel eine ganz freie Wahl zu erlauben.

So einleuchtend diese Gründe waren, machten sie doch auf die Mehrheit der anwesenden Kapitularen keinen Eindruck. Unter

eingelegter Protestation der minderen Zahl, wurde der Wahltag festgesetzt, und das Schreiben an den Kaiser erlassen. Die österreichische Partei des Domkapitels, war durch ihre Begierde, zu siegen und dem kaiserlichen Hofe sich gefällig zu bezeigen, zu Unregelmäßigkeiten fortgerissen, deren sie unter den vorliegenden Umständen nicht bedurfte, um ihres Sieges gewiß zu seyn. Man tadelte daher in Wien auch den Grafen Metternich sehr, daß er diese Nullitäten angerathen oder zugelassen habe. Fürstenberg und seine Freunde wollten dieselben benutzen, um die Wahl des Erzherzogs zu verhindern. Sie beschlossen zu diesem Zweck folgende rechtliche, in der Verfassung begründete Mittel zu gebrauchen. Dem Churfürsten wollte man das verfassungswidrige Verfahren der Mehrheit in einem eindringlichen Schreiben vorlegen und ihn bitten, dasselbe zu vernichten, wo möglich sein Begehren eines Coadjutors oder doch wenigstens die Empfehlung des Erzherzogs zurückzunehmen. Aus gleichen Gründen wollte die Minorität das Reichsoberhaupt ersuchen, die auf verfassungswidrige und kanonisch nichtige Art angesetzte Wahl, nicht zu genehmigen und einen Commissar zu derselben, ohne dessen Vorsitz sie nicht geschehen konnte, zu verweigern. Auch das ganze Reich und besonders jeder Churfürst (folglich auch Preußen) sollten von der Sache unterrichtet und

gebeten werden, dieses gerechte Gesuch bei dem Kaiser zu unterstützen. Zugleich wollte man dem Pabst das unregelmäßige Beginnen einiger Capitularen anzeigen und bitten, nicht nur, wenn würklich zur Wahl geschritten würde, deren Bestätigung zu versagen, sondern auch dem Erzherzoge das Breve eligibilitatis nicht zu ertheilen, dessen dieser Prinz, der schon Hoch- und Deutschmeister war, unumgänglich bedurfte, um noch eine zweite und dritte geistliche Würde annehmen zu können. Die kanonischen Rechte erlauben die Häufung geistlicher Würden in derselben Person nur in höchst dringenden Fällen. Das Gesuch war also sehr gegründet, seine Gewährung schien den Grundsätzen und dem Interesse des römischen Hofes gemäß, der deutsche Bisthümer ungern in den Händen des Hauses Oesterreich sehen mußte. Auch rechnete man darauf, daß Preußen und, auf dessen Verwendung, auch Frankreich und andere katholische Höfe, sich der Sache in Rom annehmen würden. Noch wollte die Minorität sämmtliche Domkapitel in Deutschland auffordern, gemeine Sache zu machen, und nicht ein Beispiel zuzulassen, das der Freiheit Aller gefährlich sey.

Alle diese Schritte waren höchst rechtlich, und konnten, wenn auf Erhaltung der Verfassung gesehen werden sollte, ihres Eindrucks nicht verfehlen. Aber Fürstenberg, überzeugt,

daß bei der Uebermacht des Wiener Hofes schwerlich auf Erfolg gerechnet werden dürfe; daß er vielmehr bei dem Mislingen des Plans seine Freunde und deren Familien dem folgenreichen Unwillen dieses Hofes aussetzen werde, wollte nicht ohne mächtigen Beistand zu Werke gehen; und diesen konnte niemand leisten, als Preußen. Er wendete sich daher an diesen Hof, und erklärte, daß er, im Einverständniß mit den Wünschen Friedrichs, durch die angegebenen Mittel zwar die Wahl des Erzherzogs zu hindern hoffe, aber deshalb eher keinen Schritt thun werde, als bis er die Billigung des Königs und die bestimmte Versicherung seines kräftigen und äußersten Beistandes habe. Man hat dieses Fürstenberg sehr verdacht, als ob er von Ehrgeiz getrieben, einen neuen Krieg in Deutschland habe anfachen wollen. Aber sicher war dieses die Absicht des edlen Mannes nicht. Fürstenberg kannte alle Verhältnisse der Dinge um sich; Diese, nicht seine persönlichen, gaben ihm die gethanen Schritte ein; auch glaubte er mit Grunde, Maria Theresia werde es nicht zum Kriege kommen lassen, sondern, wenn sie Ernst sähe, lieber dem Entwurf der Mutterliebe entsagen.

Als die Eröffnungen Fürstenbergs nach Berlin kamen, war der König grade, auf einer seiner gewöhnlichen Militair-Reisen, von der Hauptstadt entfernt, und obgleich dadurch

im Ganzen der Antheil, den er an Staatsgeschäften nahm, nicht unterbrochen wurde, so war doch bisweilen einiger Aufenthalt unvermeidlich, der dann auch vorliegend, grade in einem Augenblicke eintrat, wo schnelle Entschliessung am nöthigsten gewesen wäre. Die beiden Kabinetsminister Graf Finkenstein (119) und Herzberg, (120) wagten ohne bestimmte Befehle des Königs, keine weitführende Schritte, auch konnten sie dieses um deswillen nicht, weil beide verschiedener Gesinnung, Finkenstein für geheime, verschleierte Würksamkeit, Herzberg für offene, kräftige und entscheidende Maaßregeln war. Unter solchen Verhältnissen erhielten die Abgeordneten, welche der Preußische Hof unter der Hand wegen der Wahlsache nach Münster geschickt hatte, durchaus keine solche Anweisungen, wie sie die Lage der Dinge erforderte. Es entgieng daher auch weder Fürstenberg und seinen Freunden, noch seinen Gegnern, daß man auf Preußens nachdrückliches Handeln

(119) Er war mit Friedrich in einem Alter, geboren 1712 und starb 1802.

(120) Er war geboren 1725, wurde 1786 von Friedrich Wilhelm II. in den Grafenstand erhoben, entlassen 1791 und starb 1795. Ueber diesen äußerst interessanten Mann und seinen Collegen s. v. Dohm a. a. O. B. 1. S. 76. u. folg.

nicht rechnen dürfe. In Wien, wo man alles was in Münster vorgieng, erfuhr, hatte man die nemliche Ueberzeugung. Ausserdem waren die Werkzeuge, welche der Preussische Hof in dieser Angelegenheit brauchte nicht so gewählt, um einen guten Erfolg zu sichern. Namentlich war der General Wolffersdorf zu diesem Geschäft gar nicht geeignet. Seine verübten Gewaltthätigkeiten, seine harten unziemlichen Aeußerungen, hatten ihn allgemein verhaßt gemacht. Auch war er nicht einmal mit einer Vollmacht versehen, die ihn im Namen seines Königs zu reden berechtigt hätte; denn was er bisweilen aus den Schreiben desselben mittheilte, wurde entweder für untergeschoben angesehen, oder that, wegen zu harter Ausdrücke, die nur für den General bestimmt und folglich nicht zur Mittheilung geeignet waren, eine ganz entgegengesetzte Würkung.

Herr von Dohm, damals Kriegsrath, geheimer Secretair und Archivar bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin, (121) der um diese Zeit in Privat-

---

(121) Dieser ausgezeichnete Westfale ist geboren zu Lemgo 1751. Durch einzelne gute politische Schriften erwarb er sich das Vertrauen des Ministers v. Herzberg, auf dessen Empfehlung er 1779 in seinem 28. Jahre auf die im Text angegebene Art, in preußi-

angelegenheiten eine Reise nach seinem Vaterlande, der Grafschaft Lippe, gemacht und zugleich den Auftrag erhalten hatte, sich gelegentlich in Münster von den Wahlangelegenheiten zu unterrichten, setzte alle diese Verhältnisse in seinen Berichten, worin er gleich

---

schen Diensten angestellt wurde. Später 1783 wurde er Geheimer Rath und im Juni 1786 kurz vor Friedrichs II. Tode, Clevischer Directorialgesandter im westfälischen Kreise, auch bevollmächtigter Minister am churcöllnischen Hofe. Friedrich Wilhelm II. erhob ihn in den Adelstand und bestätigte ihn in seinem Posten, den er unter schwierigeren Verhältnissen als je Einer fortführte, bis ihn 1797 König Friedrich Wilhelm III. zum Gesandten beim Rastadter Friedens-Congreß ernannte. Später wurde er abwechsele lnd in verschiedenen, meist schwierigen, diplomatischen Geschäften gebraucht, bis er, auf den selbst geäußerten Wunsch, lieber bei der innern Administration zu arbeiten, 1804 zum Präsidenten der für Erfurt, Eichsfeld, Nordhausen und Mühlhausen neu errichteten Domainen-Kammer zu Heiligenstadt ernannt wurde. Als solcher wurde er nach der unglücklichen Katastrophe von 1806, als Unterthan eines neuen Staats abgegeben, dem er auch bis 1810 fortdiente, wo er von einer Krankheit Veranlassung nahm, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Seitdem lebt er auf seinem Gute Pust.ben bei Nordhausen und genießt in ländlicher Stille der glücklichen Muße, welcher wir das oben (S. 186. Not. 104.) angezeigte vortreffliche Geschichtwerk verdanken. Möge es ihm nur nicht an Gesundheit fehlen, dasselbe zu vollenden!

Anfangs den Freiherrn von Fürstenberg als den Würdigsten zum Fürstbischof empfohlen hatte, auseinander und bewieß, daß, wenn der König nicht für gut finde, statt der halben Maaßregeln, welche zu nichts führen könnten, nachdrücklichere zu ergreifen, es der Würde desselben gemäßer und in allem Betracht besser sey, gar keinen Antheil zu nehmen. Aber alles was hierüber vorgestellt wurde, fand zu Berlin wenig Eingang. Der König machte sich, nach dem, was Wolffersdorf berichtete, immer noch bessere Hoffnung, als die Umstände erlaubten; Finkenstein fand dies seiner Ansicht gemäß und Herzberg selbst, ließ sich verleiten, es wahrscheinlich zu finden, weil er es wünschte und am Ende den Krieg auch nicht für ein so großes Uebel hielt, um auf die Hoffnung verzichten zu müssen, Friedrich werde, allmählig zu einer stärkeren Sprache verführt, ihn für eine so gerechte Sache und für Preußens Ruhm nicht scheuen. Es geschah daher nichts, als daß man die patriotische Partei im Domkapitel, zur Standhaftigkeit ermunterte, und auf Fürstenbergs Vorschlag, dadurch den Antheil, den der König an der Sache nahm, wenigstens öffentlicher bewährte, daß unter Entfernung der directen Einwürkung Wolffersdorfs, Herr von Dohm, neben dem Directorialgesandten von Emminghaus, förmlich bevollmächtigt wurde, die Unterhandlungen in Münster fortzuführen.

Letzterer trat nun (Anf. Juli 1780) im Domkapitel förmlich auf, übergab ein nachdrückliches Abmahnungs-Schreiben des Königs, und stellte zugleich in einer eindringenden Rede die Gefahren vor, welchen das Land durch eine Wahl ausgesetzt würde, die ihm das Vertrauen der Nachbaren entziehen müsse. Diese Rede machte Eindruck; Manche schienen sogar zu bedauern, ihre Stimmen bereits zu fest versprochen zu haben. Auch die Republik Holland wurde thätiger und versprach ihre Bemühungen mit den Preußischen zu verbinden. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, die theils in der unendlich langsamen Verhandlungsart der Generalstaaten, theils in ihrer übel angebrachten Sparsamkeit, theils in der Furcht vor Oesterreich, theils endlich in der, durch Fürstenbergs Gegner rege gemachten, lächerlichen Besorgniß lagen, er werde, von des Bischofs Christoph Bernhard von Galen (122) unruhigem Kriegergeiste beseelt, wie weiland Dieser im siebenzehnten Jahrhundert, so auch jetzt die

(122) Das Leben dieses kriegerischen westfälischen Bischofs hat dessen Geheimerrath und Generalvicar Johann von Alpen beschrieben: de vita, rebus et gestis Christophori Bernardi de Galen, Episcopi et Principis Monasteriensis p. 1ma. Coesfeld. Wemmeier 1694. 8. p. 2da Monast. Raesfeld. 1703. 8.

Republik mit dem Untergange bedrohen, wurde endlich der Gesandte van Lansberg angewiesen, sich mit dem Preußischen Bevollmächtigten eifrigst zu vereinigen. Das Hannöver'sche Ministerium, unter dessen Leitung damals das Churfürstenthum Hannover und das von Georg III. minderjährigem Sohne Friedrich, Herzog von Yorck, besessene Fürstbisthum Osnabrück stand, erbot sich ebenfalls ins Geheim, zur Verhinderung des vermehrten österreichischen Einflusses in Norddeutschland, mitzuwürken. Dohm reiste deshalb nach Osnabrück, um mit den dortigen Geschäftsmännern Abrede zu nehmen, und nicht lange nachher traf auch ein Osnabrückischer Vasall, der Landdrost von Vincke (zugleich Domherr in Preußisch Minden) in gleicher Absicht in Münster ein, wo er zwar ohne Vollmacht, aber mit geheimen Aufträgen des Hannöver'schen Ministeriums versehen, gerne alles aufzubieten bereit war, um in Vereinigung mit den Geschäftsführern von Preußen und Holland, den gemeinsamen Zweck so weit zu erreichen, als es die insgesammt sehr beschränkenden Instructionen nur erlaubten.

Jedes Mittel wurde nunmehr versucht, um die für Oesterreich gewonnenen Glieder wieder abwendig zu machen, die noch wankenden zu befestigen, die gegen Oesterreich Entschiedenen zu kräftigem Widerstand und entscheidenden Schritten zu ermuntern. Noch

bei keiner Bischofswahl waren so bedeutende Geldmittel angewendet, als jetzt bereit lagen, um die Vorstellungen zu unterstützen, und jeder andere Vortheil, der nur immer von den vereinten Höfen abhangen konnte, wurde angeboten. Aber es war alles zu spät! Die österreichische Partei, war schon zu fest verbunden, als daß auch nur Einer ihr hätte entzogen werden können. Ueberdem sollte nach dem Willen der Höfe, mit so äußerster Schonung Oesterreichs verfahren, den sich aufopfernden Gliedern des Domkapitels, sollte Schutz und Unterstützung, nur so unbestimmt versprochen werden, daß ein guter Erfolg würklich unmöglich wurde. Fürstenberg und seine Freunde blieben fest, so lange noch einige Hoffnung übrig war. Der General von Wolffersdorf suchte auch immer diese Hoffnung zu erhalten, indem er andeutete, daß der König schlechterdings die Wahl des Erzherzogs nicht zugeben und im äußersten Falle sich ihr mit Gewalt widersetzen werde. Er veranlaßte die Meinung, daß er mit geheimen Befehlen für diesen Zweck versehen sey, und um den Glauben an diese Meinung zu unterstützen, ließ er mehrmal seine Garnison bis an die münstersche Grenze vorrücken, die Wege, die dahin führten, genau untersuchen und ausbessern; ja die Stadt Münster selbst umgieng er mit bedeutenden Blicken und Worten, um anzudeuten, daß er dieselbe

bald militairisch besetzen und jede Wahl, die nicht auf ein Glied des Domkapitels gerichtet sey, mit Gewalt verhindern werde. Aber alle diese Drohungen dienten nur dazu, eine widrige Stimmung hervorzubringen, welche die Gegner für ihren Zweck zu benutzen, nicht unterließen.

Um falsche Schritte der Art für die Zukunft zu hindern und um über das, was die patriotische Parthei zu hoffen hätte, endlich gewiß zu werden, wurde daher beschlossen, dem Könige bestimmt anzuzeigen, daß ohne gewaltsame Mittel, die Wahl eines österreichischen Prinzen nicht mehr zu hindern sey. Fürstenberg hielt dieses für nöthig, sowohl, um seine Freunde und deren Familien nicht den nachtheiligen Folgen auszusetzen, welche der gereizte Unwille des kaiserlichen Hofes für sie besorgen ließ, als vornemlich auch, um vom Lande die noch größeren Uebel abzuhalten, welche eine streitige Wahl, die unter den jetzigen Umständen nicht mehr zu vermeiden war, hervorbringen mußte. So rechtsbegründet nemlich auch immer der Widerspruch der Minorität gewesen wäre, so war doch vorauszusehen, daß eine durch die Mehrheit zu Stande gekommene, vom Reichsoberhaupte begünstigte Wahl, schwerlich wieder rückgängig würde gemacht werden. Sollte auch Preußen dieses durchführen wollen, so würde doch das Land einem Kriege ausgesetzt seyn

und alle dessen Leiden würden der widerstrebenden Parthei des Domkapitels, allein beigemessen werden. Kam es nicht zum Kriege, so wurden die patriotischen Kapitularen und ihre Familien aufgeopfert; schwerlich wurde bei einem Vergleiche zwischen den großen Mächten für sie gesorgt; und wenn dieses auch einigermaaßen geschah, so blieb doch die Abneigung des Regenten, die Trennung zwischen der triumphirenden und der unterliegenden Parthei, für immer. Solchen unglücklichen Folgen wollte Fürstenberg durchaus zuvorkommen; er wandte daher, vereint mit seinen Freunden, sich selbst an den König (23. Juli) und fragte an, welche Unterstützung bei den Beschwerden gehofft werden könne, die nunmehr gegen das Verfahren der Mehrheit des Domkapitels dem Kaiser und Reich vorgelegt werden sollten? Da, sagte Fürstenberg, der König diese Beschwerden gerecht gefunden habe, so schmeichelte sich die Parthei, er werde nicht nur kräftige Unterstützung bei dem kaiserlichen Hofe zusichern, sondern auch dem Churfürsten und dem Domkapitel erklären lassen, daß er, bis die Entscheidung des Reichs-Oberhaupts erfolgt wäre, keine Wahl eines Coadjutors zulassen könne.

Allein der König fand nicht für gut, auch nur einen solchen Schritt zu thun; nicht einmal in unmittelbare Unterhandlung mit dem

Wiener Hofe wollte er sich einlassen, da er voraussah, daß dieselben fruchtlos seyn würden und er, bei erfolgter ablehnender Antwort, entweder die äußersten Mittel des Widerstandes anwenden, oder, zum Nachtheil seiner Würde, sich zurückziehen müßte. Seine Antwort war daher: er finde die B schwerden gegründet; wenn die patriotische Parthei dieselben an den Reichstag bringen wolle, so werde sie der König unterstützen und auf Abhülfe durch einen Reichsschluß dringen. Eine solche Antwort konnte nicht befriedigen. Durch Halbheit der von Anfang an ergriffenen Maaßregeln, war die Sache bis hiehin zurückgegangen, durch Vertrauen auf solche Zusicherungen, hätte sie ganz verloren gehen müssen. Fürstenberg beschloß daher, lieber jetzt, da es ihm und seinen Freunden noch als ein Verdienst angerechnet werden konnte, der Wahl beizutreten, als dieses erst dann zu thun, wenn er von einem fremden Hofe, von dem er sich abhängig gemacht, vielleicht gar dazu genöthigt seyn würde. Er und seine Freunde, die sich bis zum letzten Augenblicke treu geblieben waren, zeigten sonach ihren Beitritt, zwei Tage vor dem Wahltermin, dem zum Kaiserlichen Commissar ernannten Grafen Metternich an; denn nur mit diesem, allgemein geachteten Manne, nicht mit der Gegenparthei, oder dem Churfürstlichen Commissar Belderbusch, wollte Fürstenberg

unterhandlen und so geschah es dann, daß die Wahl des Erzherzogs Maximilian, die am 7. August zu Cölln schon vollzogen war, am 16. auch zu Münster zu Stande kam. Bei der Wahl selbst gab Fürstenberg in seinem und aller seiner Freunde Namen die Erklärung, "Daß, obgleich noch immer völlig überzeugt, von den guten Gründen ihres bisherigen Widerspruchs und von der Nichtigkeit der durch die Mehrheit gegen die kanonischen Rechte und gegen die Verfassung gethanen Schritte, dennoch die widersprechenden Kapitularen, da alle ihre Vorstellungen nichts bewürken könnten, jetzt, allein in der Absicht, den unglücklichen Folgen einer streitigen Wahl zuvorzukommen, durch ihren Beitritt die von ihren Mitbrüdern begangenen Nichtigkeiten aufheben, und durch eine einhellige rechtliche Wahl, ihrem Bischof den von ihm begehrten Coadjutor, in der Person des Erzherzogs Maximilian, geben wollten."

Fürstenberg ist nicht Regent geworden; er hat das Gute, was man von ihm hoffte, nicht bewürken, den Ungrund der Besorgnisse, die man gegen seine Regierung erregte, nicht thätig darthun können. Der statt seiner gewählte Erzherzog, ist dagegen in der innern Verwaltung, auf Fürstenbergs Wege so gut fortgeschritten und hat, unter drückenden Zeitumständen, in den äußeren Verhältnissen so weise Vorsicht bewiesen, als es irgend ein

Eingeborner, als es selbst Fürstenberg kaum vermogt haben würde. Aber diese Begebenheiten konnte im Jahre 1780 Niemand voraussehen. Die münsterschen Patrioten hatten Recht, wenn sie einen fremden Prinzen, den sie nicht kannten, nicht zu ihrem Regenten wünschten, sondern ihm den Eingebornen vorzogen, dessen Einsicht und Tugend, ihnen durch Erfahrung erprobt waren. Nicht nach dem Erfolge, den die Zukunft in ihrem Schooße verbirgt, sondern nach dem, welcher nach Wahrscheinlichkeit erwartet werden kann, müssen die Entschlüsse und Handlungen der Menschen beurtheilt werden, und nur, wer sich in die Umstände vergangener Zeit ganz versetzen und das, was unerwartet später erfolgt ist, zu vergessen vermag, kann das, was Menschen angestrebt und gethan haben, richtig würdigen!

Unmittelbar nach der Wahl legte Fürstenberg sein Ministerium nieder, weil er jetzt nicht mehr das Vertrauen des Churfürsten zu besitzen sich schmeicheln durfte. Man sagte, daß sein Gesuch um Entlassung, derselben begeguet sey, da der Churfürst sie ihm aus eigener Bewegung ertheilt habe. Er behielt von allen Geschäften nur die, ihm sehr angelegene Aufsicht der Schulen bei. Als Glied des Domkapitels und der Ritterschaft, blieb ihm überwiegender Einfluß in allen wichtigen Angelegenheiten des Landes. Er brachte

seine Freunde zu dem Verbande, durchaus nicht im Geiste einer gewöhnlichen Oppositionspartheı zu handlen, vielmehr, unter dem jetzigen und künftigen Fürsten, die Regierung bei jedem guten Unternehmen kräftigst zu unterstützen und nur dann zu widersprechen, wenn das Wohl des Landes solches zu erfordern schien. So erwarb Fürstenberg sich die Verehrung Aller; auch seine bisherigen Gegner versagten sie ihm nicht, und der Erzherzog Maximilian, hat ihm, während seiner ganzen Regierung, hohe Achtung und Vertrauen bewiesen. Maria Theresia empfand großes Vergnügen über die würdige Versorgung ihres jüngsten Sohns. Sie bezeigte mit Edelmuth Allen, die dazu mitgewürkt hatten, ihre Erkenntlichkeit aber Keinem derer, die entgegengesetzt waren, eine Abneigung. Sie empfahl vielmehr ihrem Sohne, welcher bald nachher seine künftigen Lande besuchte, durch völlig gleiche Behandlung Aller, den Partheigeist zu ersticken. Der Prinz befolgte auch diesen Rath. Er unterschied mit Auszeichnung jeden Mann von Verdienst und behandelte Belderbusch auf eine Art, daß dieser nicht hoffen durfte, unter der künftigen Regierung den bisherigen Einfluß zu behaupten, deren Anfang dieser Minister jedoch nicht erlebte. (123) Erzherzog Maximilian erwarb

(123) Er starb im Januar 1784, drei Monate vor dem

durch dieses Betragen Achtung und gab den Unterthanen Hoffnungen, die seine Regierung, welche er nach dem Absterben Maximilian Friedrichs ruhig antrat (15. April 1784.) erfüllt hat.

Nach dem, leider zu früh erfolgten Tode, des Hochverehrten Churfürsten Maximilian Franz (26. Juli 1801) erhielt Fürstenberg noch einmal Gelegenheit, den ihm so hoch angerechneten Vorwurf seiner unbedingten Anhänglichkeit an die preußischen Regierungsmaximen, zu widerlegen. Denn daß er den preußischen Staat nur als natürlichen Beschützer deutscher Freiheit, gegen die von Oesterreich damals allgemein besorgten Gefahren betrachtete und sich auch als Regent in der Verwaltung seines Landes, nicht länger an ihn geschlossen haben würde, wie dieser die Behauptung deutscher Verfassung als Grundmaxime seiner Politik befolgt hätte, bewieß er dadurch, daß er 1801, gegen den Widerspruch von Preußen, die Wahl des Erzherzogs Anton Victor von Oesterreich, kräftigst beförderte, weil er dieses nach damaligen Verhältnissen, dem Interesse des Landes am gemäßesten hielt. Dadurch verdarb

---

Churfürsten. Am Morgen nach des Ministers Tode, fand der Churfürst in einem seiner Pantoffel ein Glückwünschungsschreiben zu seinem endlich erfolgten Regierungsantritt.

er es dann, zwar freilich wieder mit dem preußischen Gouvernement, welches nun, statt des nie zur Regierung gelangten Erzherzogs Anton, das Fürstbisthum Münster als Entschädigung selbst in Besitz nahm; aber dadurch ließ er sich in seinem, durch gute Grundsätze geleiteten Betragen, nicht irren, sondern vertraute fest auf den endlichen Sieg des Rechten. Eine Consequenz, wofür ihm noch nach seinem Tode, bei der zweiten Occupation des Münsterlandes durch Preußen, von dem jetzigen Gouvernement, das überall in der Verwaltung auf reiche Spuren des durch ihn gewürkten Vortrefflichen stößt, die gerechte Anerkennung nicht versagt wird.

Fürstenberg starb während der unseligen französischen Zwischenregierung, innig verehrt, geliebt und betrauert von Allen die ihn kannten, am 16. September 1810 Morgens 7 Uhr, im zwei und achtzigsten Jahre seines thatenreichen, im Ganzen sehr glücklichen Lebens. Seine Schriften sind:

1.) Ueber das Gefühl des Wahren. Münster 177. 8. — 2.) Schulordnung für das Fürstenthum Münster. Daselbst 1776. Ein Meisterstück seiner Zeit und Verhältnisse; soll aber, wie die folgende Schrift, von Fürstenberg nur entworfen und von Sprickmann (124)

(124) Raßmann münsterländisches Schriftstellerlexicon. Art. Anton Mathias Sprickmann. S. 139.

ausgearbeitet seyn. — 3.) Verordnung über die Studien der Ordensgeistlichen. Daselbst 1778. fol. — 4.) Verordnung über die Succession der Ordensgeistlichen, über Klosteraussteuern und Vermächtnisse. Daselbst 1779. fol. (125)

Johann Edmund Funke, geboren zu Olpe 1751, gestorben daselbst 1803 als ausübender Arzt und Bürgermeister, hat drucken lassen:

Observationum medicarum de vermibus, in Collegio praecipue clinico, quod in gratiam et emolumentum medicinae studiosorum, pro augusta sua in literas munificentia, condidit Adamus Fridericus Princeps eminentissimus, artium sator, collectarum decuria, quam una cum semicenturia theorematum practicorum de sudore et sudoriferis ad mentem Hippocratis pro supr. Doct. med. laurea, propugnandam suscepit autor. Wirceburgi. Nitribit. 1777. 8.

---

(125) Driver bibl. monast. p. 43.

Anton Joseph **Funke**, Sohn des vorigen, geboren zu Olpe 1782, gestorben daselbst als ausübender Arzt, den 23. März 1818, hat geschrieben:

Inaug. Diss. über die Lungenentzündungen. Giessen, Braun 1804. 4.

G.

Adam Jobst Freiherr von **Gaugreben** auf Valme im Amt Fredeburg, geboren 163 . gestorben als Münsterscher Obrist gegen 1700 war zuerst mit Isabelle von Hanxleden, dann seit 1669 mit Ottilie Sophie von Loen zu Baldeborn im Amt Meschede, verheirathet. Die Familie der letzten Frau, war durch mannigfache Unglücksfälle sehr heruntergekommen, so daß er nicht allein genöthigt war, das derselben zugehörige Gut Baldeborn, aus den Händen der zahlreichen Gläubiger gleichsam wieder zu kaufen, sondern auch gar wegen der Stiftsfähigkeit seiner Kinder, in große Verlegenheit gerieth. Dieser letzte Umstand veranlaßte ihn zur Ausarbeitung einer nicht unwichtigen Deduction, über die Ritterbürtigkeit der Familie von Loen, worin nicht

allein sehr alte und vollständige Nachrichten über dieses ehemalige Burgmannsgeschlecht von Rüthen, sondern auch über viele andere Burgmänner dieser Stadt, enthalten sind. Sie führt den Titel:

Deductio, oder ausführlicher, wahrhaffter Bericht, veber die Genealogie derjenigen Familie von Loen, deren Stamb-wapen ist ein schwartz auffspringendes, gesteigertes Einhorn im gelben Feldt vndt auff dem Helm ein gleich halb-schwartzes auß der Cron herauß-springendes Einhorn; darin die Ihrtumben, Unwahrheiten, vndt bloße Affterreden, wodurch deren rittermeßige Qualification ein Zeithero vnrechtmeßig gehemmet worden, klarlich angewiesen, handtgreifflich wiederlegt vndt hingegen die Wahrheit, das sie, die von Loen, vor ein, zwei, drei, vierhundert vndt sechszig Jahren adelich vndt rittermeßig gewesen vndt noch seindt, durch verschiedene newe, alte vndt vhralte Beweißthumben ordentlich vorgestellet wirdt. So geschehen auß Liebe der Wahrheith vndt der gantzen Loenischen Posterität zu ewiger Nachricht, durch Adam Jobst von Gaugreben zu Valme, Elpe und Baldeborn. Anno 1682. — Da wir das Original dieser Deduction besitzen, so kommen wir vielleicht gelegentlich auf den Inhalt derselben noch näher zurück.



Bernhard Heinrich von Germeten, geboren zu Volkmarsheim gegen 1680, war in seiner Jugend Secretair im Nonnenkloster Oehlinghausen bei Arnsberg, von wo er die Universitäten Marburg und Mainz besuchte, und dann als Professor nach Prag kam. Hier wurde er zugleich als böhmischer Rath, und endlich als Kanzler des ganzen Königreichs angestellt. Damals übernahm er die Rolle als Advocatus diaboli bei der Heiligsprechung Johanns von Nepomuck, wodurch er sich bei seinem Hofe sehr auszeichnete.

Später wurde er in Wien selbst, und zwar erst als Director der Königl. Ungar'schen Staatskanzlei und dann als Reichshofrath angestellt. Zugleich erhob ihn der Kaiser in den Adelstand, während ihn der Herzog von Lothringen auch zu seinem locum tenens ernannte. In diesen Verhältnissen starb er zu Wien 1737. Da er selbst keine Söhne, sondern nur zwei Töchter hatte, so ließ er seinen Adelsbrief auf seine Verwandte in Volkmarsen ausdehnen, und schenkte diesen ein Fideicommiß von 16,000 Kaisergulden, welches in splendorem familiae von dem jedesmaligen Aeltesten benutzt werden sollte. Zugleich verbesserte er die Einkünfte der dortigen Vicarie ad stm. Vitum und beschenkte die Pfarrkirche seiner Vaterstadt, unter Anderen mit einer, fast 8 Pfund schweren Monstranz, mit einem kostbaren Abend-

mahlskelche u. s. w. Er hat geschrieben:
1.) De Archipincernatu et connexione regni Bohemiae cum Imperio Romano-germanico. Pragae 1716. 4. zweite Aufl. Lipsiae 1740. 4. Diese Schrift gab Germeten mit Johann Christoph Jordan heraus. (126) — 2.) Disp. de jure accrescendi. Vetero Pragae. 1718. 4. (127) —



Johann Friedrich von Germeten, Vetter des vorigen, geboren zu Volkmarsheim 15. August 1757, studierte zu Cölln und Marburg, an welchem letzten Orte er die juristische Doctorwürde erhielt. Er war schon damals adjungirter Richter zu Marsberg und Volkmarsheim, trat jedoch diese Stellen nie an, sondern wurde Reichsposthalter in seiner Vaterstadt, wo er auch 1810 starb. Er hat geschrieben:
Diss. inaug. de revisione actorum, effectum suspensivum, sanctione imperii de anno 1654 salva, atque in judiciis ordinum imperii, habente. Marpurgi Bayrhoffer 1779. 4. (128)



(126) Lipen. Bibl. ed. Jenichen. p. 49. Neue Ausgabe T. I. p. 81. und 126.

(127) Schott supplem. in Lip. Bibl. p. 3.

(128) Senkenberg supplem. in Lipen. bibl. p. 5.

Joseph Anton Oertmann, geboren zu Attendorn den 30. November 1741, gestorben als tit. Hofrath und practischer Arzt daselbst den 6. Juli 1787. Hat geschrieben: De febri tertiana et quartana. Colon. 1762. 4.

Johann Michael Gigas, wurde gegen 1680 im Herzogthum Westfalen geboren. An welchem Orte, ist ungewiß, wie überhaupt über den Verhältnissen dieses ausgezeichneten Mannes, eine kaum zu begreifende Dunkelheit herrscht. Sogar die Provinz, worin er geboren worden, ist in Zweifel gezogen. Driver (129) nennt ihn schlechthin Monasteriensem, wiewohl ohne besonderen Grund; denn er beruft sich auf von Steinen und Rünning, aber, wie gewöhnlich, ohne Anführung der Beweisstellen, deren wir dann auch in den Schriften dieser Männer für seine Meinung keine haben entdecken können. Steinen nennt vielmehr an einem Orte (130) die Paderborn'sche Stadt Lügde, als den Geburtsort von Gigas und diesem stimmt Büsching (131) bei. Allein beide haben aus

(129) Driver bibl. monast. p. 47.

(130) v. Steinen westf. Gesch. St. XI. S. 561.

(131) Büsching (D. Anton Friedrich) neue Erdbeschreibung. 6r. Theil Schafhausen, Hurter 1767. S. 698.

Hartzheim geschöpft, welcher Gigas zwar auch Ludensem aber mit dem ausdrücklichen Zusatze: ex ducatu Westphaliae nennt. (132) Und dieser letzteren Meinung pflichten wir bei, theils weil es Hartzheim bisweilen begegnet, Ortsnamen nicht ganz richtig zu bezeichnen, (133) theils weil Gigas selbst, in der Zueignung des unten sub 6. angeführten Werkes an den cöllnischen Churfürsten Ferdinand, Westfalen, welches er hauptsächlich darin beschreibt, sein Vaterland nennt und dabei erzählt, daß er zu Arnsberg den Plan des Werkes entworfen habe. Aus dieser Dedication geht auch hervor, daß er Leibarzt des Churfürsten, Doctor der Medizin, Magister der freien Künste und ein ungemeiner Verehrer der Mathematik war. Wann und wo er gestorben, wissen wir nicht. Nach 1620 haben wir nichts mehr von ihm erfahren. Seine, für die Geschichte und Geographie von Westfalen äußerst wichtigen Schriften, sind Folgende:

1.) Catalogus Episcoporum Monasteriensium. — 2.) Tabulae geographicae

---

(132) Hartzheim bibl. Colon. p. 187. und im zweiten National-Register.

(133) M. s. z. B. oben S. 83. Not. 27. Vielleicht wollte er Lüdesberg im Amt Olpe oder Lüdigheim im Amt Eslohe nennen.

Episcopatus Monasteriensis inferioris, adjecta descriptione. — 3.) Tabula geographica Episcopatus Monasteriensis superioris. — 4.) Catalogus Abbatum Corbejensium. Alle diese Sachen kamen zu Cölln heraus. Jahr und Format sind uns jedoch nicht bekannt. — 5.) Mappae geographicae archidioecesis Coloniensis et Paderbornensis, latina descriptione ac catalogo Episcoporum mactae. Coloniae 1617. fol. — 6.) Prodromus geographicus, hoc est, Archiepiscopatus Coloniensis annexarumque et vicinarum aliquot regionum descriptio nova, Johanne Gigante D. med. et Mathemat. autore. Colon. 1620. fol. — Dieses letzte Werk ist dem Churfürsten Ferdinand, welchem der Autor dadurch seine große Verpflichtung zu erkennen geben wollte, gewidmet, und für uns sehr merkwürdig, als das älteste dieser Art, über das Herzogthum. Wahrscheinlich hat Gigas über noch mehrere westfälische Bisthümer Charten herausgegeben; sie sind aber so selten, daß man sie fast gar nicht mehr auftreiben kann. (134)

Johann Heinrich Glasmacher, geboren zu Balve 1747, lebt noch daselbst, und hat geschrieben:

(134) Zur allgemeinen Encyclopädie von Ersch u. Gruber.

Diss. de potioribus differentiis inter emphyteuses romanas et germanicas. Marp. 1769. 4. (135)

Innozenz Göcken, geboren zu Gesecke gegen 1749, trat 1766 zu Münster in den Franziskanerorden, wurde in diesem zum Professor der heiligen Schrift, an der dortigen Universität befördert, und starb als solcher im Februar 1796. Er hat geschrieben:

1.) Harmonia evangelica, una cum proëmiali dissertatione et notis philologicis, criticis, historicis ac dogmaticis. Monast. 1785. 4. — 2.) Introductio in quatuordecim Paulinas Epistolas. Ibid. 1789. — 3.) Hessens Geschichte und Schriften der Apostel Jesu; zum Gebrauche der Römisch-Catholischen eingerichtet. Münster 1794. 8. (136)

Caspar Wilhelm Joseph Gödden, Sohn des Richters Gödde zu Werl, geboren daselbst den 25. Mai 1706, schrieb 1727

---

(135) Schott supplem. in Lipen. bibl. real. jurid. p. 170.

(136) Driver bibl. monast. p. 52.

unter dem Beistand des Professors Schweickart (137) zu Mainz, seine erste Inauguraldissertation, welcher er im folgenden Jahre, als churcöllnischer Richter der Stadt und des Gebiets von Werl, eine zweite folgen ließ. Später gieng er als Richter nach Erwitte, wo er auch, wir wissen nicht in welchem Jahre, gestorben ist. Die Titel seiner Dissertationen sind:

1.) Diss. de jurisdictione, de foro competente, judiciis et officio judicis. Mogunt. Haeffner 1727. 4. — 2.) Diss. de pactis successoriis, confraternitatibus Principum, ganerbinatu et majoratu. Duisb. ad Rhen. Sas. 1728. 4.

Johann Goes, ein Westfal aus der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, wahrscheinlich geboren im Herzogthum, nachher Professor zu Helmstädt, hat herausgegeben:

1.) Marquardi Freheri commentarius de secretis in Westphalia judiciis. Helmstad. Müller 1663. 4. — 2.) Opuscula varia de Westphalia ejusque doctis

---

(137) Diesem wird auch von Senkenberg supplem. in Lipen. bibl. p. 223. die erste Dissertation zugeschrieben, m. s. unten den Art. Joh. Gottfried Schweickart.

aliquot viris, edita et notis illustrata à J. G. Westphalo. Helmstadii. sumpt. Henning. Mülleri 1668. 4. — In diesem Werke rühmt er häufig Westfalen als sein Vaterland, aber ohne seinen Geburtsort zu nennen. Auch hat er darin noch mehrere Nachrichten über gelehrte Westfalen versprochen, scheint aber dieses Versprechen nicht gehalten zu haben.

Johann Goldstein, wurde 1560 zu Rüthen von unbemittelten Eltern geboren. (138) Durch den allzufrühen Tod seines Vaters, der die Geburt dieses Sohnes kaum 5 Wochen überlebte, versank die Mutter, Eva Trippen, die obendrein eine verstümmelte unbrauchbare Hand hatte, ganz in Armuth, so daß sie mit dem Knaben ihr Brod an den Thüren betteln mußte. In diesen Ver-

---

(138) Man vergl. über ihn: Goezii (Chr. Henr.) elogia germanorum quorundam Theolog. Lubecae 1709. 8. p. 140—145. wo des Prof. der Rechte Nic. Schütze's Programm zur Leichenfolge bei der Beerdigung Goldsteins eingerückt ist; Jöcher (Christ. Gottlieb) allgemeines Gelehrten Lexicon, darinn u. s. w. II. Band Leipzig. Gleditsch. 1750. 4. S. 1059. und die dürftigen Notitzen bei von Steinen westf. Gesch. St. 30. S. 1175.

hältnissen lernte Goldstein, in seiner Vaterstadt die ersten Elemente des Unterrichts. Die Armuth seiner Mutter und die durch den empfangenen geringen Unterricht bei ihm nur erregte, nicht befriedigte Wißbegierde, trieben ihn aber bald aus Rüthen weg. Mit einigem erbettelten Gelde besuchte er mehrere Schulen in anderen Städten seines Vaterlandes, fand aber auch hier so wenig Befriedigung, daß er, der nirgend was zu verlieren hatte, sich leicht entschloß, das Vaterland ganz zu verlassen und sich in der Fremde zu versuchen.

Er kam nach Göttingen, wo er sich so wohl gefiel, daß er erst nach dreijährigem Aufenthalt weiter nach Lübeck, nach Wismar und endlich nach Rostock pilgerte. Sein Reisegeld betrug damals — d r e i Pfenninge. Indeß hatte er überall an Kenntnissen gewonnen. In Rostock besuchte er die Trivialschule, an welcher er Schüler der ersten Klasse war. Ausserdem erhielt er Unterricht von dem M. Nathan Chyträus, damals Rector der Schule; der ihn in seinem Hause aufgenommen hatte. Da Goldstein mehr als diese Aufnahme von der Großmuth dieses Mannes anzunehmen sich standhaft weigerte und folglich selbst für Unterhalt und Kleidung sorgen mußte, so gieng es ihm mit beiden häufig schlecht, weil er durch Singen vor den Thüren, das Erforderliche nicht herbei-

zuschaffen wußte. Fast in stetem Kampf mit seinem ungeduldigen Magen, mußte er sich durch anhaltendes Studium die Fähigkeit erringen, durch den Unterricht anderer Knaben soviel zu verdienen, daß er endlich in den Stand kam, die dortige Universität besuchen zu können.

Von nun an aber verbesserte sich sein kümmerliches Schicksal von Tage zu Tage. Durch die erfolgreiche Methode seines Unterrichts empfohlen, erkohr ihn der berühmte Theologe Dr. David Chyträus zum Hofmeister (Paedagogus) seiner Kinder. Ein Ereigniß, dessen lebhafte Empfindung, den armen Goldstein bisweilen eben so beglückte, als einst Plato'n der Gedanke, in dem Zeitalter des Sokrates geboren zu seyn. Chyträus erkannte dieses auch wohl und suchte die treue Liebe, womit Goldstein seine Kinder unterrichtete, durch Beweise seiner Gewogenheit zu vergelten. Er verhalf ihm nicht allein zur Magisterpromotion, sondern bald nach dieser (1595) auch zur Rectoratstelle in Wismar. Diese bekleidete Goldstein indeß nicht lange. Noch in demselben Jahre wurde er zurück nach Rostock zum Pfarrer an der dortigen Nikolai-Kirche berufen und 1618 auch zum Superintendenten befördert.

Wahrscheinlich hatte Goldstein, obgleich in einem katholischen Lande geboren, bei der von früher Jugend an, in protestantischen

Schulen erhaltenen Bildung, ganz von selbst das alte, ihm vielleicht auch fremd gebliebene Symbol, mit dem neuen vertauscht; denn er heirathete nicht lange nach dem Antritt der Pfarrstelle seine erste und 1625 seine zweite Frau, welche ihn mit mehreren Kindern überlebte. Indeß blieb er sich in allen diesen Verhältnissen als vortrefflicher Mensch durchaus gleich. Besonders hatte die Erinnerung an sein früher überstandenes Elend, einen großen Einfluß auf die Menschenfreundlichkeit seiner Gesinnung, deren sich nicht bloß seine in Armuth lebende Mutter, seine Schwester und deren Mann, die er alle aus Westfalen zu sich kommen ließ und unterhielt, sondern auch alle andere Arme erfreuen durften. Vorzüglich nahm er sich armer Studierender, zumal wenn sie aus Westfalen waren, aufs großmüthigste an, gab ihnen freien Tisch, Unterricht, und wenn er nur immer konnte, auch Beförderung. Kein Wunder, daß ein solcher Mann, der keine Tugend unaufgeboten ließ, um die Gefälligkeit des Geschicks, das ihn aus tiefer Niedrigkeit zu hohen Ehren empor gehoben hatte, in gerechte Anerkennung seines Verdiensts zu verwandlen, auch von Allen die ihn kannten, geliebt, verehrt und bei seinem, obgleich nicht unerwarteten, Tode, betrauert wurde. Er starb nach einer zehnwöchentlichen, meist durch eifrige Dienstanstrengung und Alter herbeigeführten

Krankheit, am 1. März 1635 im fünf und siebenzigsten Jahre seines Lebens. Seine Schriften sind:

1.) Narrationes de vita et morte Davidis Chytraei. Diese Schrift gab er mit Christoph Sturz heraus. (139) — 2.) Leichenpredigt bei der Beerdigung des Dr. Andr. Groshennings über 2. Tim. 4. 7. 8. gehalten Wittenberg 1626. — 3.) Noch einige andere Leichenpredigten, deren Titel uns aber nicht aufbewahrt sind. (140)

Gottschalk Gresemund, geboren zu Meschede, (141) um die Mitte des fünfzehn-

(139) Goes (Joh.) opuscula varia de Westphalia ejusque doctis aliquot viris. Helmstad. Müller 1668. 4. S. 187.

(140) Nach Jöcher a. a. O. Zur allg. Encyclopädie etc.

(141) M. s. Hartzheim bibl. Colon. p. 106. vergl. mit p. 302. Hamelmann (Herm.) opera genealogico-historica. ex edit. Ern. Casim. Wasserbach Lemgov. Meyer. 1711. 4. p. 137. Gottschalk sowohl, als die beiden folgenden Gresemunde, werden nach damaliger Sitte, bisweilen auch nach ihrem Geburtsorte benannt, und dieses veranlaßt Driver bibl. monast. p. 95. sie unter dem Namen: de Meschede ohne weiteres zu Monasterio-Westphalis zu machen.

ten Jahrhunderts, machte sich gegen 1470 sehr berühmt durch seine Kenntnisse in Theologie und polemischer Philosophie, welche beide Wissenschaften er als Professor und Doctor der Theologie, viele Jahre hindurch an dem Gymnasium zu Erfurt lehrte. Er schrieb während seines Lehramts viele sehr gute Sachen, welche aber meist verloren gegangen sind. Nur folgende sind uns davon bekannt geworden:

1.) Quaestiones sententiarum Libri IV. — 2.) Sermones et Collationes Liber I. — 3.) Quaestiones variae disputatae. Liber I. — Obgleich diesen Schriften von Zeitgenossen (142) große Lobsprüche beigelegt werden, so findet man doch kaum genügende Nachricht über sie. (143) Sie selbst sind wohl

---

Es gab zwar auch eine Familie von Meschede, aber diese stammte gleichfalls aus dem Orte dieses Namens im Herzogthum, worin sich auch der Name Gresemund noch sehr lange erhielt. Die Schriftsteller, auf welche sich Driver beruft, wissen nichts davon, daß diese unsere Landsleute Münsterländer waren.

(142) Namentlich von dem berühmten Abt Johann v. Trittenheim zu Spanheim, in seinen Werken: de scriptoribus ecclesiasticis. Basil. Amerbach 1494. und de luminaribus sive illustribus Germaniae viris. Mogunt. Fridberg. 1497. 4.

(143) Selbst Panzer (Georg. Wolfgang.) Annales typographici. Norimb. Zeh. 11 Volumin. 1793 — 1803.

ganz verloren gegangen. Ihr Verfasser war gegen 1490 nicht mehr am Leben.

Theodorich Gresemund, ein Sohn Friedrichs (144) und ein Bruder Gottschalks, wurde, wie es scheint, nach diesem, zu Meschede geboren. Später lebte er zu Mainz, wo er als Doctor der Philosophie und der Medizin, seine Bildung so vielseitig begründete, daß seine Schriften, durch das seltene Gepräge von umfassender und doch durchaus gefälliger Gelehrsamkeit, welches er ihnen zu geben wuste, in der ganzen gelehrten Welt berühmt wurden. Wir kennen davon nur Eine, welche den Titel führt:

---

4. kennt nur die Schriften des jüngeren Theodor Gresemund. Ein Beweis, daß auch die vortrefflichsten allgemeinen Werke, im Einzelnen immer sehr unvollständig bleiben. Zur allg. Encyclopädie ꝛc.

(144) Ob auch Friedrich Gresemund etwas geschrieben, ist unbekannt. Nach Hartzheim p. 302. scheint es so, weil er sagt: Theodoricus, frater Godescalci et Filius Friderici, de quibus suo loco; allein da er nur Gottschalks unter den Schriftstellern erwähnt und Trithemius, aus dem er sowohl als Hamelmann wörtlich schreibt, von Friedrichs Schriften schweigt, so werden es auch wohl keine von ihm geben.

De regimine sanitatis tempore pestilentiali. — Wann und wo diese aber gedruckt worden, ist uns eben so unbekannt, als wann und wo der Verfasser gestorben. Nur soviel scheint gewiß, daß er gegen 1495 noch lebte; denn damals erschienen die vorhin (Not. 142.) angeführten Werke Trittenheims, worin dieser von ihm sagt: Adhuc superstes Moguntiae residet; Godescalcus ejus frater, claruit sub Frederico Imperatore tertio, anno Dni. 1470. (145)

Theodorich Gresemund, der Jüngere, aus Meschede, Sohn des älteren Theodors, geboren 1479, war ein Mensch von seltener Genialität, dessen Gelehrsamkeit Trittenheim (146) nicht gnug zu preisen weiß. Damals (1494) kaum 15 Jahre alt (vix tria lustra aetatis implens) übertraf er schon bei weitem die Meisten seiner gelehrten Zeitgenossen an Wissenschaft und Beredsamkeit, und stand mit Allen durch Briefe in Verbindung, die sowohl wegen ihrem gehaltreichen Inhalt, als wegen ihrem Ciceronischen

---

(145) Man sehe die Stelle auch bei Hamelmann p. 137. Zur allgem. Encyclop. v. Ersch u. Gruber.

~~(146) In den oben Not. 142. angeführten Werken.~~

Gewande, allgemein bewundert wurden. Er war Doctor der Rechte, Canonicus ad St. Stephanum zu Mainz, wurde am 21. Juni 1510 zum Scholaster seines Capitels gewählt und endlich 1512 auch zum Pro-Vicarius und Judex generalis ernannt, als welcher er zu Mainz gestorben zu seyn scheint. (147) Von seinen zahlreichen Schriften kennen wir nur Folgende:

1.) Lucubraciuncule, bonarum septem artium liberalium apologiam, ejusdemque cum philosophia dialogum et orationem ad rerum publicarum rectores, in se complectentes. Am Ende dieses Buches steht: impressum in nobili civitate Moguntina per Petrum Fridbergensem anno virginei partus 1494. Gotschische Schrift. 4. (148) Eine zweite Auflage erschien zu Deventer unter dem Titel: Dialogus de septem studiis liberalibus. Daventriae. 1497. 4. (149) Ausserdem führt Panzer noch eine frühere Ausgabe unter folgendem Titel an: de septem artibus liberalibus liber ut et ejus orationes et Epistolae. Mogunt. 1496, zweifelt aber selbst an der Aechtheit

---

(147) Hamelmann a. a. O. Hartzheim p. 302.

(148) Panzer annal. typogr. vol. 2. p. 134. vol. 5. p. 231.

(149) Panzer vol. 1. p. 364.

derselben. (150) Vielleicht gehört dieses Buch dem älteren Theodor Gresemund an. — 2.) Podalirii Germani cum Catone Certomio de furore germanico diebus genialibus carnisprivii dialogus; clarissimoque viro legum Doctori Domino Georgio de Helle alias Pfeffer R. D. Maguntini Cancellario dicatus. Die Dedication ist unterschrieben: Moguncie pridie kl. Marcias. Anno salutis nostre 1495. Ein Hexastichon von Johann Cuspinian geht vorher, einzelne Gedichte Gresemunds folgen. Ohne Ort und Jahrszahl; (Mogunt. Petr. Fridberg. 1495.) Gothische Schrift. 4. (151) — 3.) Oratio ad sanctam synodum Maguntinam elegantissima fol. Ohne Jahrszahl und Druckort. (Mog. Fridb. 1495) fol. (152) — 4.) Oratio ad clerum habita ad clerum Moguntinum anno salutis nostre 1499 presidente Reverendissimo Domino Bertholdo Archiepiscopo. Adhaerent: carmen sapphicum quo phebus ad wisbadenses thermas vocatur ex tempore in balneis et: Carmen elegiacum super incendio Uormaciensi IIII. kl. Maji, anno

---

(150) Panzer vol. 2. p. 144. vol. 5. p. 231.

(151) Panzer Vol. 2. p. 144. Vol. 5. p. 331.

(152) Panzer an den eben angeführten Orten.

salutis 1495. Ohne Jahrszahl und Druckort. (Mog. Fridb. wahrsch. 1500.) Gothische Schrift. 4. (153) — 5.) Catalogus Episcoporum et Archiepiscoporum Moguntinorum. Ohne Jahrszahl und Druckort. (154) — 6.) Historia crucis miraculosae Moguntinae, eleganti carmine descripta à Theodorico Gresemundo juniore, scholiis completata. Dieses Werk wurde nach seinem Tode 1564, (wohl ohne Verlagsort) gedruckt. (155)

Bernhard Greve, geboren zu . . . . . im Herzogthum Westfalen 156 . nachher Doctor der Rechte zu Frankfurt, wo er auch, wir wissen nicht in welchem Jahre, gestorben seyn soll, hat ein bekanntes Werk über Gails Observationen geschrieben, welches mehrere Auflagen erlebt hat und den Titel führt:

Practicae conclusiones juris, singulis D. Gailii Observationibus practicis, ma-

---

(153) Panzer ibid.

(154) Hartzheim l. c.

(155) Hartzheim ibid. Zur allgemeinen Encyclopädie von Ersch und Gruber.

teria et serie continua respondentes; item considerationes omnibus conclusionibus sigillatim subjunctae. Libri duo, auctore Bernardo Greven Westphalo. Francofurti apud Zachariam Palthenium 1601 und 1611. fol. Norimbergae 1603. 1644 und 1675. fol. (156)

Franz Anton Greve, geboren zu Arnsberg 1768, gestorben daselbst als practischer Arzt den 10. März 1804, hat geschrieben:

Diss. medico-chirurgica de Rachitide. Bonn, Abshoven 1790. 8.

Ludwig Grona, geboren den 29. Januar 1700 zu Borcholt im Stift Paderborn, trat den 22. April 1725 zu Grafschaft im Amt Fredeburg, in den Benedictinerorden und wurde daselbst den 14. Juli 1736 zum Novitzenmeister, den 14. April 1738 zum Prior und endlich den 5. November 1742 zum Abt erwählt. Diese Würde bekleidete er bis ins drei und zwanzigste Jahr wo er, den 7.

---

(156) Lipen. Bibl. ex edit. Jenichen. p. 97. und 403. Neue Ausgabe T. I. p. 155. und 281.

August 1765, an den Folgen einer Entzündungskolick starb. Er schrieb:

1.) Epigrammata chronico-sacra, Ss. Trinitati, patri et filio et spiritui sancto, B. Mariae virgini, sine labe originali conceptae, S. Josepho ejusdem B. M. V. sponso, S. P. n. Benedicto, S. Annoni, Abbatiae Grafschaftensis fundatori, caeterisque Ss. patronis in coelo, concinnata et dedicata a quodam ejusdem abbatiae, ordinis S. Benedicti professo sacerdote. Coloniae Agrippinae. Sumpt. Joan. Jacobi Horst. 1765. 4. — 2.) Epigrammata chronico-miscellanea, quae pro diversitate temporum, musa religiosa Ducatus Westphaliae, archidioecesis Coloniensis, inter Angariae montes in valle declivi abbatiae Grafschaftensis habitans, horis vacuis concepit et peperit. Coloniae ex officina Horstiana. 1765. in 4.

Beide Werke erschienen ohne Namen des Verfassers, der jedoch sehr bald bekannt wurde. Sie sind dem Churfürsten Max Friedrich dedicirt, und wie man aus der Dedication selbst wohl sieht, wahrscheinlich aus der Ursache, um ihn für die Aufrechthaltung der Exemptionsprivilegien des Klosters zu gewinnen, welche im siebenjährigen Kriege, trotz der schrecklichen Flüche, womit ihr Stifter, der heil. Anno, Erzbischof von Cölln, die Verletzung derselben verpönt hatte,

von den wilden Soldaten aufs leichtsinnigste waren gehöhnt worden. (157)

Die Verse zeugen übrigens von nicht gemeinen, sehr vielseitigen Kenntnissen des Verfassers und von seinen Anlagen zum Dichter. Sie bestehen aus lauter Chronodistichen, die, so mühsam sie auch scheinen, uns durch ihre großen Zahlbuchstaben beim Lesen doch vielleicht mehr hindern, als sie dem Verfasser bei ihrer Zusammensetzung gehindert haben. Denn dieser weiß sich so leicht, so frei in der beschwerlichen Fessel zu bewegen, daß man eher glauben sollte, er habe sich ihrer, gleich den Dichtern Rabeners, die ohne Reim nicht seyn können, als Gedankenförderer bedient; wenn ihm nicht namentlich der Umstand: daß die Umarbeitungen fremder Gedichte, die er häufig in solchem Gewande versucht, meist gelungener ausfallen, als die geschätzten Originale, seinen Rang weit über den schwulstigen Lohensteinianern sicherte: von denen jener Spötter mit Rechte singt:

Wie oft, wie glücklich zerrt des Reims geheime Macht,
Den schönsten Einfall her, an den man nie gedacht.

(157) Diese Frevel sind selbst in mehreren Gedichten sehr kläglich beschrieben. Z. B. Epigrammata chronico-sacra, p. 580. und 584. Epigram. chron-miscell. p. 23. u. 27. Insofern hat dieses Buch auch historischen Werth.

H.

Alexander Haindorf, wurde den 2ten Mai 1782 zu Lenhausen im Amt Eslohe, von israelitischen Eltern geboren. Nachdem er sich, nicht ohne Anstrengung, aus den ihm sehr widrigen Verhältnissen seiner nahen Umgebung losgewunden, bezog er das Gymnasium zu Hamm in der Grafschaft Mark, besuchte nach dem Abiturientenexamen die Universitäten zu Würzburg, Erlangen, Bamberg u. s. w. ward zu Heidelberg promovirt, als Privatdozent angestellt, und hielt daselbst anderthalb Jahre Vorlesungen über Pathologie, materia medica und Psychologie.

Von dort reiste er nach Frankreich, besuchte dessen Universitäten, öffentliche und Privat-Heilanstalten, worauf er 1815 nach Deutschland zurückkehrte und Oberassistenzarzt am academischen Hospitale und Privatdozent zu Göttingen wurde. Daselbst hielt er Vorlesungen über Anthropologie, Psychologie, mat. med. und Therapie. Beim Ausbruche des letzten Krieges, trat er zuerst in Hannöver'sche, dann in Preußische Dienste und ward als Dirigent des Militairlazareths zu

Wesel bestimmt, erhielt daselbst aber bald die Anstellung als Staabsarzt bei dem Lazareth zu Münster, wo er 1 1/4 Jahr diente und zugleich Chirurgie und Geburtshülfe vortrug. Seit 1816 lebt er an der dortigen Universität als Doctor der Medicin und Chirurgie, als ausübender Arzt und Geburtshelfer und ist zugleich als Lehrer der Geburtshülfe, Chirurgie und Psychiatrie angestellt. Seine Schriften sind:

1.) Eine gekrönte Preisschrift, Beantwortung der Preisfragen: Quaenam est vis, quae dicitur nervea in Corpore animali? Quid est, quo ea differat á vi vasorum? Eademne an per totum corpus grassatur, an vero diversa est in singulis partibus organismi animalis, in encephalia, sensoria et motoria? an ea organa vitae gubernat et moderatur et quanam ratione? Anne naturae ejus experimentis galvanicis et chemicis, praesertim ope voltaicae columnae instituendis, indagari potest? Anne in morbis nervea vis vasorum viribus substituitur? Fitne hoc in aegroti perniciem, an in levamen aut salutem? postremo, quando et in quibusnam conditionibus evenit alterutrum? Heidelb. 1810. 4. — 2.) Theses ex universa medicina, pro facultate legendi. Heidelb. Gutmann 1810. 4. — 3.) Versuch einer Pathologie und Therapie

der Geistes- und Gemüthskrankheiten. Heidelberg. Braun. 1811. gr. 8. — 4.) Beiträge zur Culturgeschichte der Medizin und Chirurgie Frankreichs und vorzüglich seiner Hauptstadt, mit einer Uebersicht ihrer sämmtlichen Hospitäler und Armenanstalten, nebst mehreren, während der Jahre 1813 und 14. dort gesammelten medicinisch-chirurgischen Beobachtungen. Göttingen 1815. 8. — Ausserdem ist der Herr Verfasser Mitarbeiter an der Zeitschrift der psychischen Heilkunde, herausgegeben von Nasse. Halle 1818. und an anderen gelehrten Schriften.

Maximilian Halmann, geboren zu Eslohe, im Amt gleiches Namens den 20. Mai 1691, studierte erst zu Erfurt und dann 3 Jahre zu Wien, auf der academia statuum provinciae; von wo er nach Wetzlar gieng, um bei dem Reichskammergericht zu practisiren. Nachdem er hier anderthalb Jahre gewesen, konnte er dem Reitze, das Vaterland wieder zu sehen, nicht länger widerstehen, (subit animum dulcis patria sagt er selbst in der Vorrede zu nachstehender Dissertation) sondern reiste 1720 zur Promotion nach Giessen, und nahm dann die ihm übertragene Richterstelle zu Eslohe an, welche er auch bis zu seinem Tode bekleidete. Er

starb den 29. September 1763. Seine Inaugural-Dissertation führt den Titel:

Diss. inaug. de rebus minnimis; Maximilianus Halmann Eslovio-Westphalus, Giessae ad diem 21. Martii M.D.CC.XX. und nimmt pag. 617 — 661. des 2ten Theils von Zanger de exceptionibus in 4. ein.



Sebastian von Hatzfeld, Freiherr zu Wildenburg u. s. w., hat geschrieben:

Historie von St. Huprechts Bröderschaft. — Ein Werk, welches ausser den Gesetzen des Ordens in deutscher Sprache, noch 89 Stammbäume von den Ordensrittern enthält. Ein Auszug desselben von sieben Bogen, befand sich in den Händen, des durch seine historischen Schriften bekannten Doctor Hinsen, welcher darüber folgende nähere Nachricht giebt: "Sebastian von Hatzfeld hat Anno 1602 ein Buch in großem 4to von der Brüderschaft oder dem Orden St. Huprecht, mit den Wapen und Ahnen, der dazu gehörigen Brüder und Schwestern gar rein schreiben u. mit Farben absetzen, auch zierlich einbinden und den Band sampt den Schnitt vergulden lassen, welches der Freiherr von Nesselradt und Trachenberg ꝛc. ꝛc. Churfürstlich Cöllnischer Statthalter im Vest Recklinghausen,

mir hat communiciret Anno 1690. Daraus habe Folgendes extrahiret." (158) Dieser Auszug kam nachher in die Hände von Steinens, scheint aber mit dem übrigen literarischen Nachlasse desselben verbrannt zu seyn, daher wir, mit dem Original unbekannt, neben der Beschreibung Hinsen's, weiter keine Nachricht von dem Werke geben können.

Eben so unbekannt ist uns der Verfasser, den wir nicht einmal bestimmt als unseren Landsmann vindiziren können. Denn ausser einer beiläufigen Notitz bei v. Steinen, wonach er mit Anna von Neuhoff vermählt gewesen zu seyn scheint und das mit dieser erheirathete Gut Rhade auf der Volme, im Märkischen Kirchspiel Kierspe, 1656 an Friedrich von Heiden verkauft hat, (159) wissen

---

(158) v. Steinen in der Vorrede zu Hobbelings Beschreibung des Stifts Münster. III. Johann Hinsen war Advokat und Bürgermeister zu Wesel, wo er am Schlusse des 17ten Jahrhunderts starb, m. s. über ihn v. Steinen die Quellen der westfälischen Historie. S. 87.

(159) v. Steinen westf. Gesch. St. 9. S. 292. Er wird hier zwar Sebastian von Hatzfeld zu Crottorf genannt; aber dieses Dorf, welches in der Herrschaft Wildenburg liegt, war der gewöhnliche Wohnort der Hatzfelde zur Wildenburg. Büschings Erdbeschreibung Th. 10. S. 2607.

wir so zu sagen nichts von ihm. Die Gründe, welche uns bewogen, ihn hier aufzunehmen sind: 1.) weil 1442 Johann von Hatzfeld als Landmarschall des Herzogthums Westfalen starb. (160) 2.) Weil er sowohl, als mehrere seiner Nachkommen im Herzogthum begütert waren. So lebte z. B. Georg von Hatzfeld 1571 zu Schweinkhauß bei Erwitte; (161) Hermann von Hatzfeld, Freiherr zu Wildenburg, zu Wockelum im Amt Balve u. zu Uffeln bei Werl, war Droste des Amts Balve und starb am 20. Februar 1600 auf Wockelum, als grade Churfürst Ernst von Cölln dort übernachtete u. s. w. (162) 3.) Weil wir hieraus schließen, daß auch Sebastian, der um diese Zeit lebte, im Herzogthum gewohnt habe und begütert gewesen sey.

Ausserdem könnte scheinen, daß Sebastian schon als Freiherr zur Wildenburg, dem Herz. Westfalen angehöre, weil v. Steinen in der Geschichte der Rittersitze des Herzogthums,

---

(160) Seine Nachfolger wurden Landdrosten genannt. v. Steinen westf. Gesch. St. 30. S. 1088. v. d. Berswordt westf. adel. Stammbuch S. 425.

(161) v. d. Berswordt a. a. O. Schweinckhauß gehört zwar jetzt zur Börde, ist aber doch nicht weit von Erwitte. v. Steinen St. 14. S. 1614.

(162) v. d. Berswordt a. a. O.

zu Brunskappel im Amt Brilon, eine solche Burg nennt. (163) Allein v. Steinen, der diese Vermuthung selbst dadurch aufstellt, daß er eine Stelle in v. d. Berswordts westfälisch-adelichem Stammbuch, (164) worin dieser von der Hatzfeld'schen Herrschaft Wildenburg (165) redet, irrig auf jenes Haus bezieht, ist auch so glücklich, seinen Irrthum, wenigstens zum Theil, wieder einzusehen und zu verbessern. Dieses hier weiter auszuführen, lohnt die Mühe nicht, daher die einfache Bemerkung genüge: als Freiherr zu Wildenburg, gehört Hatzfeld nicht zu den Schriftstellern unseres Landes, denn das einzige Gut dieses Namens, (im Herzogthum Westfalen,) hat nie seiner Familie, sondern nach dem, im dreizehnten Jahrhundert erfolgten Aussterben der ersten Stamm-

---

(163) M. s. v. Steinen westf. Gesch. St. 14. S. 1458. vergl. mit 1643.

(164) v. d. Berswordt a. a. O. vergl. mit S. 515.

(165) Diese liegt im ehemaligen niedersächsischen Kreise zwischen dem bergischen Amte Windeck und den Nassau-Siegenschen Landen. Sie war reichsunmittelbar. Büsching a. a. O. v. Steinen irret daher in Verbesserung seines Irrthums abermals, wenn er diese Herrschaft S. 1644. ins Herzogthum Jülich versetzt.

familie, bis gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, den von Grafschaft, hiernächst, den von Gaugreben gehört und wird jetzt von der Familie Seibertz besessen.



Gervin Haverland, geboren gegen 1490 zu . . . . (166) im Herzogthum Westfalen, nachher Minorit, Doctor der Theologie, Custos der Cöllnischen Provinz und Provinzial des Ordens, lebte lange als Guardian in dem Convent zu Soest, wo damals grade die Reformation so reissende Fortschritte machte, daß diese Stadt sammt der Börde für die cöllnische Kirche in moralischer und politischer Hinsicht ganz verloren gieng. Dieses bewog unsern Gervin zur Herausgabe zweier satyrischer Schriften, worin er die Anhänger der Reformation lächerlich zu machen sucht. Sie heißen:

1.) Eine gemeine Bicht oder Bekennung der Predicanten tho Soest, bewyset, wo u. dorch wat maneren se dar tor stede dat Wort Gods hebben ingevort, up dat allerkorteste beschreven. Im Jahr MCCCCCXXXIIII,

(166) Den Namen des Geburts-Orts hat Hartzheim p. 102. und im Nationalregister anzugeben vergessen.

gedruckt im Jahr 1539. 8. Ohne Druckort. — 2.) Ein Dialogon, darinne de sprock Esaie am ersten Capitel, nömlich: Wü iß de getruwe Stadt ein Hoern worden ꝛc. ꝛc. vnd etlike andere sprocke meer, vp de lutherschen Bynnen Soest recht gedütet wert. Im Jahr MDXXXIIII. Daniel.

Ick wil thor möllen saken,
De Koken wil ick baken,
Mit rymen also klar
Vnd schenken vor ein nye jar,
Tho Soest den Predicanten
Vnd andern lutherschen Dravanten
Im Jar des Herren beschreven
Dusent CCCCCXXX vnd Seven.

Anno 1539. 8. Ohne Druckort. — Beide Werke wurden von Gervin, der sich unter dem Namen Daniel Susatensis verbarg, anfangs nur handschriftlich verbreitet, weil sie aber viel Beifall fanden, im Jahr 1539 auch in Druck gegeben. Im ersten Buche wird die Geschichte der Reformation in Soest beschrieben, im zweiten zwischen Daniel und Philochristus ein Zweisprach aus dem Texte: quomodo facta es meretrix civitas fidelis gehalten. Das Ganze ist ungefähr wie eine Comödie, womit der Verfasser seine Schrift auch selbst vergleicht, eingerichtet. Es werden darin redend eingeführt, die damaligen Soestischen protestantischen Prediger, welche den Teufel zu sich in den Rath berufen, die Bür-

gercapitaine, der Pöbel und die aus den Klöstern entwichenen Nonnen. Sämmtlichen Personen wird ein Geständniß ihrer angeblichen schlechten Streiche und ihres ausschweifenden Lebens in den Mund gelegt; zugleich werden die Thaten ihrer Anhänger u. Freunde — wie man leicht denken kann, nicht zu deren Vortheil — beschrieben. Alles ist in plattdeutscher Mundart, mit vielem Witze dargestellt, nur bisweilen etwas schlüpfriger, als es einem Guardian wohl ziemte. Hier einzelne Proben auszuheben, liegt ausser dem Plan dieser Blätter, so sehr die, für niederdeutsche Sprache, Poesie und Literatur äußerst wichtige Schrift, dazu auch einladet. Wir begnügen uns daher, auf einige der witzigsten Parthien aufmerksam zu machen, wozu wir besonders die Kopulation und Hochzeitsfeier des Superintendenten Simon Brixius von Norden, mit einer verlaufenen Nonne aus Gent in Flandern, und wie seine Gäste ihm und der Braut den Hahnen bringen, dann die Bitte der Süster Styne, einer Nonne, an den Superintendenten, um einen jungen frischen Mann, und endlich die Klage der Bürgerhauptleute über die Prädicanten und deren Weiber, besonders die Frau des Superintendenten, rechnen.

Ein so launiges Buch mußte vielen Beifall finden, den es dann auch, zum Verdruß der hart darin mitgenommenen Protestanten,

besonders in jener Zeit der heftigen Religionspartheiungen, nicht verfehlte. Hierdurch bewogen, kauften sie fast die ganze Auflage weg, so daß es, mit Ausnahme weniger Druckexemplare, fast nur noch im Manuscript circulirte. Hievon nimmt der fromme Hartzheim Veranlassung zu behaupten, die oben gerügten schlüpfrigen Stellen, seyen durch Gervins gereizte Feinde in den späteren Manuscripten untergeschoben worden. Eine Behauptung, die aber durch den gleichen innigen Zusammenhang des Ganzen, leicht widerlegt wird. Franz Milot, Poëta laureatas Lüneburgensis, hat ein großes poetisches Lob über diesen unseren vaterländischen Satyriker gesungen, welches uns Hartzheim aufbewahrt hat.

Haverland war übrigens ein eben so exemplarischer, als liberaler Mann, wofür schon seine hohen Beförderungen im Orden zeugen. Den Convent zu Soest beschenkte er mit einem neuen schönen Kreuzgange; das Kloster zu Duisburg, worin er starb, mit einer neuen Bibliothek. Sein Todestag ist unbekannt, weil die Necrologe seines Sterbeklosters verloren gegangen sind.



Chrysologus Heimes gnt Schmelzer, geboren zu Oberhundem, Amts Bilstein, den

2. April 1765, studierte zu Limburg an der Lahn die niederen Schulen, ward daselbst 1781 Franziskaner, erhielt in diesem Orden seine Ausbildung in den höheren Wissenschaften, und trieb zugleich mit ausgezeichnetem Erfolg, Sprachkenntniß und Musik. Im Jahr 1788 ward er Priester im Franziskanerkloster zu Wetzlar, wo er anfänglich als Organist sich sehr um die Aufnahme des deutschen Kirchengesanges bemühte und dann 6 Jahre lang als Sonntagsprediger in der dortigen Stiftskirche angestellt war. Hierauf wurde er im Jahre 1803 als Professor der unteren Classen an das Gymnasium zu Attendorn berufen, wo er, nach Umgestaltung dieses Gymnasii in eine Bürgerschule, seit 1806 Prediger und Vicarius des Klosters ist. Er hat geschrieben:

1.) Auszug der gebräuchlichsten deutschen Kirchengesänge. Wetzlar bei Johann Ernst Winkler 1789. 8. — 2.) Ein umfassendes Werk über Musik, welches eine ganz neue Theorie derselben darstellen soll und nach dem Urtheil von Kennern sehr bedeutend, aber noch nicht gedruckt ist.

Pater Heinrich, von seinem Geburtsorte gewöhnlich Heinrich von Werl ge-

nannt, wurde daselbst um das Jahr 1400 geboren. Er begab sich in den Minoritenorden, in welchem er bald nachher zum Doctor der Theologie creirt wurde. Als solcher lehrte er lange an der Universität zu Cölln, hochberühmt in jener Zeit als Schriftgelehrter, als scharfsinniger, sehr gewandter Disputirer und als ein in aller Hinsicht vortrefflicher Redner. Zugleich war er Provinzial des Ordens durch Westfalen, welchem Amte er zwei und dreißig Jahre rühmlichst vorstand. Er blühete vorzüglich gegen 1440 und starb endlich in dem Kloster zu Osnabrück, welches er reich mit Kleinodien und Kostbarkeiten beschenkte. Seine Schriften sind:

1.) Super sententias opus, quatuor libris distinctum. — 2.) Postillae in aliquot libros bibliorum. — 3.) Physica in commentariis. — 4.) Logica in quaestionibus. — 5.) De potestate ecclesiastica liber unus. — 6.) Sermones ad populum in deutscher Sprache. — Die Titel dieser Schriften sind uns theils von Hartzheim, in seiner Bibliotheca Coloniensis (167) theils von Hamelmann, in seinen Auszügen aus Trittenheim, (168) jedoch ohne Anzeige der Druckjahre und der Verlagsorte, aufbewahrt

(167) Hartzheim bibl. Colon. p. 130.

(168) Hamelmann opera p. 137.

worden. Panzer, obgleich er Trittenheims Schriften sehr gut kennt, (169) sagt von unserem Heinrich nichts. Ausserdem befand sich nach Hartzheim, in der Minoritenbibliothek zu Cölln, von Heinrich noch ein Manuscript: — 7.) De potestate Pontificis supra universalem Ecclesiam, tam synodaliter congregatam, quam dispersam; occasione Schismatis in Concilio Basilèensi suborti; mit den Schlußworten: explicit tractatùs seu collectio ex diversis de eminentia potestatis apostolicae super Ecclesiam universam etc. F. Henrici de Werle, S. Theologiae Magistri et F. F. Minorum provinciae Coloniensis Ministri. Anno 1441. Dabei war noch ein anderer Tractat. — 8.) De potestate Papae super generalia concilia, zu dessen Ausarbeitung der Verfasser von mehreren Seiten aufgefordert war nnd der auch an die Väter des Basel'schen Concilii geschickt, aber von diesen so übel aufgenommen wurde, daß Heinrich gleich eine andere Schrift unter dem Titel: — 9.) Clarificatorium, folgen lassen mußte, worin er durch 37 Clarificationes die vorgetragenen Ansichten gegen die Angriffe seiner

---

(169) Panzer annal. typographici. Vol. 2. nach Anleitung des Registers in Vol. 5. p. 431.

Gegner zu retten suchte. Nicht lange hiernach beschloß er die Ausstellung seiner Meinungen, durch eine letzte Schrift, unter dem Titel: — 10.) Tractatus contra impugnantes responsum sanctissimi Domini nostri Eugenii, divina providentia Papae quarti, per varias conclusiones à Basileènsibus assertas et à Henrico etc. etc. refutatas, deductus. Diese sämmtlichen Streitschriften scheinen jedoch nicht gedruckt zu seyn. (170)

Conrad Heinrich Helwig, geboren 1705 zu Deifeld im Amt Medebach, lebte in den 1730ger Jahren als Advocat zu Medebach, von wo er nachher als Richter oder Gogreve der Jesuiten nach Büren gieng. Hier starb er im Jahre 1740, und hinterließ: Diss. inaug. jurid. de jure venandi romano-germanico, vulgo: Jagdgerechtigkeit, de illius differentiis, causa efficiente, tam remota quam proxima, objecto, acquirendi, conservandi, probandi et amittendi modis. Duisb. ad Rhen. Sas. 1729. 4.

(170) Zur Allgem. Encyclopädie von Ersch u. Gruber.

N. Hemmis, geboren 175. zu Eickelohe im Amt Erwitte, nachher Kapellenmeister zu Osnabrück, hat gesetzt:

Neue Melodien zum neuen katholischen Gesangbuche, zur Belehrung und Erbauung der Christen. Cassel, in der Buchdruckerei des Waisenhauses 1781. 8.



Pater Hermann, geboren zu Rüthen gegen 1400, blühte wie Heinrich von Werl (171) hauptsächlich zur Zeit des Baselschen Concilii, (um 1440) scheint sich aber, im Gegensatze seines Landsmannes, des Concilii mehr als des Pabstes angenommen zu haben. Ueber seinen sonstigen Verhältnissen herrscht das verworrenste Dunkel. Trittenheim (172) lobt ihn zwar als einen Mann, der durch treffenden Scharfsinn und durch umfassende Kenntnisse in allen philosophischen, juristischen und theologischen Fächern, so wie durch eine sehr seltene Gabe hinreißender Beredsamkeit, die Aufmerksamkeit vieler ausgezeichneter Zeitgenossen auf sich zu ziehen gewußt habe, aber ausserdem wissen wir auch nur wenig sicheres von ihm. Nach Hartzheim (173) lebte er als

(171) M. s. diesen Art. S. 272.

(172) In den oben S. 251. Not. 142. angef. Schriften.

(173) Hartzheim Bibl. Col. p. 139.

Mönch zu Altenberg im Herzogthum Berg, nach Hamelmann (174) war er Cistercienser zu Kloster Kampe in der Münsterschen Dioeces, nach Witte (175) ein gelehrter Benedieter und nach v. Steinen (176) wurde er 1456 zum ersten Prior des Klosters Eberhartshausen im Trier'schen, welches ein Collegium canonicorum regularium ist, angeordnet. Welche von diesen Angaben die richtigere sey, wagen wir nicht zu entscheiden, doch scheint Hamelmann hier, wo er aus Trittensheim, einem Zeitgenossen Hermanns schreibt, den Vorzug zu verdienen. Auch Steinen mag nicht unrecht haben, da er von einer späteren Zeit spricht, als worin das baselsche Concilium gehalten wurde und Trittenheim bei seiner Erzählung hauptsächlich diese letztere Epoche im Sinne zu haben scheint; denn Eberhardshausen, oder wie es eigentlich heißt: Eberhards-Clause nahm würklich als Kloster erst 1449 dadurch seinen Anfang, daß ein Bauer Namens Eberhard, daselbst ein

---

(174) Hamelmann Op. p. 136.

(175) Wittii (Bern.) ord. S. Bened. in Liesborn Historia antiquae occidentalis saxoniae seu nunc Westphaliae etc. etc. Monast. Westphalor. Aschendorf 1778. 4. pag. 835.

(176) v. Steinen westf. Gesch. St. 3. S. 1780.

nachher sehr berühmt gewordenes, wunderthätiges Marienbild entdeckte. (177) Hermann mogte also wohl 1456, nach vollendeter Einrichtung des Klosters, der erste Prior desselben werden. Der Todestag Hermanns ist unbekannt; seine Schriften sind folgende:

1.) De vocibus definitivis in concilio generali Lib. I. — 2.) De potestate Papae et Concilii Lib. I. — 3.) Beatus Athanasius de Schismate. Lib. I. — 4.) De Neutralitate. — Wo diese Sachen gedruckt worden, wissen wir nicht. Panzer (178) übergeht sie mit Stillschweigen.



Melchior Ludolph Herold, wurde am 10. Dezember 1753 geboren, und erhielt bis zu seinem dreizehnten Jahre, seine erste Bildung theils in dem Hause seines Vaters, des Legaladvocaten und Gerichtschreibers Herold zu Rüthen, theils in der dasigen Stadtschule. Hierauf legte er in dem Gymnasio zu Gesecke, die drei ersten Klassen zurück. Die vierte und fünfte aber, in dem Montaner-Gymnasio zu Köln, bei den Professoren Gerz, Höfer und Fritz. Der wissen-

(177) Büsching Erdbeschreibung Th. 7. S. 944.

(178) In seinen Annalibus typographicis. Zur Allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber.

schaftliche Kreis, in welchen der Jüngling damals in den Gymnasien, besonders jenen der Reichsstadt Cölln eingeführt wurde, war sehr beschränkt. Die lateinische Sprache und Religionslehre nach Canisius, waren meist das non plus ultra des Unterrichts, während die deutsche Sprache fast **ganz** vernachläßigt wurde. Herold fühlte daher bald das Bedürfniß seinem thätigen Geiste eine ausgedehntere Sphäre zu verschaffen und arbeitete deswegen alle Aufgaben in der Poesie, unaufgefordert in deutscher und lateinischer Sprache aus, beschäftigte sich in seinen Nebenstunden mit Geschichte und Geographie, besonders mit dem Studium der deutschen Sprache und der vaterländischen Dichtkunst und veranlaßte dadurch selbst seine Lehrer, diese Gegenstände in den Schulunterricht aufzunehmen.

Es bleibt dem Menschenkenner gewiß nicht zweifelhaft, wie groß der Antheil sey, welchen diese lobenswürdige Bereitwilligkeit seiner Lehrer, der Geistesthätigkeit des Jünglings auf eine so ehrenvolle Weise zu huldigen, an der künftigen Richtung aller seiner Bestrebungen und Sorgen gehabt habe. In einem Jünglinge von siebenzehn bis achtzehn Jahren, welcher allein durch sein Streben nach etwas Höherem und seine unermüdete Thätigkeit, den Kreis des Unterrichts so sehr erweiterte, mußte sich der hohe Beruf unwiderstehlich ankündigen, der Verbreiter nützli-

cher Kenntnisse und ein rastloser Lehrer des Menschengeschlechts zu werden. Solche schöne Momente des Gefühls, mit allem Feuer jugendlicher Begeisterung aufgefaßt, geben der Seele einen Schwung, welcher das irdische Daseyn überlebt.

Logik und Metaphysik, hörte Herold bei dem Professor Schmitz, welcher ihn in die aristotelisch-thomistische Philosophie einweihte. Die Wolfische gewährte indeß seinem Geiste mehr Befriedigung und wurde daher von ihm vorgezogen. Seine Nebenstunden waren auch hier dem Studium der Sprachen und der Musik geweiht.

Nun war der Zeitpunkt erschienen, wo er sich für einen bestimmten Beruf entscheiden sollte. Bei seiner großen Vorliebe für den geistlichen Stand, konnte er nicht lange darüber im Zweifel seyn, sondern blieb der alten Neigung treu; entschlossen seinem Streben für einzelne und allgemeine Glückseligkeit jedes Opfer zu bringen. Mit dieser Gesinnung begann er das Studium der Theologie, welches er unter der Leitung des Doctors Dieudonne und der Lectoren Schmitz und Raueisen, in drei Jahren, in dem Steinfelder Norbertinerseminar vollendete. Im Jahre 1775 begab er sich hierauf in das Erzbischöfliche Seminar zu Cölln, wo er von dem Licentiat Breuer zum geistlichen Stande angeleitet wurde.

Am 22. Dezember des folgenden Jahrs, wurde er zum Vicar der Pfarrkirche zu Rüthen ordinirt. Da er aber hier keine Gelegenheit fand, sich als Pfarrgeistlicher so nützlich zu machen wie er wünschte, so nahm er nicht lange nachher einen Ruf als Capellan in dem münster'schen Damenstifte Langenhorst an, wo er in stiller Zurückgezogenheit die nöthigen practischen Kenntnisse zum Seelsorgeramt suchte und sich bald die Achtung und Liebe Derer erwarb, die sein von ihm so tief gefühlter Beruf, mit ihm in nähere Beziehung brachte.

Indeß verweilte er auch hier nicht lange. Schon am 20. Juni 1780 wurde er, für seine Bescheidenheit noch viel zu früh, zur Pfarrei Höynckhausen, im Amt Rüthen berufen, die er, obgleich voll Gefühl für Menschenwohl und entzückt von dem Gedanken, in diesem größeren Würkungskreise einen seiner Thätigkeit angemessenen Spielraum zu finden, doch schwerlich würde angenommen haben, wenn ihn nicht seine Freunde, besonders der Dominicaner Provinzal Ludwig Möller, über die Besorgniß: er möge den Verpflichtungen dieses Amts noch nicht gewachsen seyn, hinlänglich zu beruhigen gewust hätte. Endlich am 7. September, nach vielem Zureden, übernahm er die Pfarrei, welcher er seine Thätigkeit, sein Vermögen und seine Gesundheit opferte; welcher er mit väterli-

cher Treue anhieng, bis zum letzten Schlag seines liebenden Herzens. Noch weint die Gemeinde an seinem Grabe, für die er so unsäglich viel gethan und auch das Vaterland wird, wenn es erfährt, was sie an diesem Mann verloren, ihrem heiligen Schmerz seine Achtung zollen.

Um Herold in dieser Hinsicht, sowohl als Schriftsteller wie als Staatsbürger genau zu characterisiren, dürfen wir uns nur an der ganz natürlichen Reihenfolge, seiner im Leben dargestellten Ideen, für das Wohl seiner Pflegbefohlenen, halten; denn was er war, das wurde er nicht durch eitle Profession nach wechselnden Planen, sondern allmählich aus wahrem Beruf. Um seiner Gemeinde den Nutzen und die Bildung zu verschaffen, die er ihr geben zu können fühlte, wurde er gewissermaaßen genöthigt, aus dem bescheidenen Kreise herauszugehen, für den er lebte, und so errang er, sich selbst unbewust, auch die Palme der öffentlichen Anerkennung des Verdienstes, das ihn nur durch stilles Glücklichmachen erfreuen sollte. So einfach und anspruchslos, wollen wir ihn auch darzustellen versuchen.

Das erste, wodurch er sich das Vertrauen der Gemeinde, in die Uneigennützigkeit seiner Zwecke erwarb, war, daß er das äußerst verfallene Pfarrgebäude auf seine Kosten wieder

herstellen liess. Hierauf suchte er ganz allmählig und im Stillen, einzelne in der öffentlichen Gottesverehrung eingerissene Mißbräuche abzustellen, und sich besonders in der anwachsenden Generation, empfängliche Gemüther für die wohlthätigen Neuerungen die er im Sinne hatte, zu erziehen. Zu dem Zwecke führte er eine bessere Unterrichtsmethode ein, trennte 1785 die Knaben von den Mädchen und gab den Letzteren in der, nun auch verstorbenen, von ihm besoldeten Lehrerin Pellmann, eine in ihrer Art gewiß vortreffliche Führerin durchs Leben; denn sie unterrichtete die Kinder nicht bloß in den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen, sondern auch in den Theilen der Industrie, welche, obgleich zum Bedarf unseres heutigen gebildeteren Lebens gehörend, früher doch nur in besonderen Anstalten gelehrt wurden. Herold unterstützte sie dabei aufs lebhafteste, schaffte alle dazu erforderliche Materialien und Geräthschaften auf seine Kosten an und legte 1797 der in Arnsberg neu errichteten Schul-Commission eine tabellarische Uebersicht über den zehnjährigen Ertrag dieser Schulindustrie vor, welche durch ihre überraschenden Resultate, den ersten Grund zu der allgemeinen Landes-Schulen-Industrie des Herzogthums legte. Die edlen Männer, welche diese nachher zu einer so ausserordentlichen Höhe brach-

ten, gestehen ihm gerne das Verdienst zu, ihr erster Pfleger gewesen zu seyn.

Um seiner Anstalt Dauer zu geben, überreichte Herold dem Churfürsten Maximilian Franz, schon im Jahre 1787 einen Stiftungs-Plan derselben und nachdem dieser genehmigt worden, die Stiftung selbst, die seiner Freigebigkeit nicht weniger Ehre macht, als seiner Humanität. Er gab der Schule eine Revenü von 55 Scheffel Roggen, 55 Scheffel Gerste, 56½ Scheffel Hafer, 1 Scheffel Weizen, 14 Hühner und 20 Rtlr. Grundzinsen. Ausserdem ließ er ein ganz neues massives Gebäude, nach einem von ihm selbst entworfenen Plan, aufführen, worin sich ausser dem geräumigen Lehr- und Industriesaal, 7 Wohnzimmer, eine Küche und zwei gewölbte Keller befinden und um jeder Verlegenheit einer neuankommenden Lehrerin zuvorzukommen, ließ er dieses Haus mit einem vollständigen Wohn- und Schulinventar versehen, welches die abgehende Lehrerinn ihrer Nachfolgerin jedesmal wieder überliefern muß. Eine Anlage von mehr als 14,000 Rthlr. Das Ganze wurde am 2. Mai 1793 der zeitigen Lehrerin, durch den Churfürstlichen Richter, Hofrath Bergh, aufs feierlichste übergeben.

Hienach war er eben so bedacht, der Knabenschule aufzuhelfen. Durch sein Beispiel ermuntert, kam ihm hierin die Gemeinde freundlich entgegen, indem sie das alte ver-

fallene Schulgebäude neu und feuersicher auf-
bauen ließ. Für eine verbesserte Subsistenz
des Lehrers sorgte er selbst dadurch, daß er
den Vorschlag machte, die Knabenschule mit
der Vicarie St. Crucis zu vereinigen und dem
Schulvicar aus dem Kirchenschatze jährlich
60 Rthlr. zuzulegen. Am 25. October 1802
erwirkte er diesem Vorschlag, die Landesherr-
liche Bestätigung.

Nicht minder bedacht, wie für die Schul-
kinder, war er auch für seine übrigen Pfarr-
genossen. Was insbesondere die erwachsenen
Jünglinge und Jungfrauen betrifft, so ent-
gieng ihm nicht, daß auch der sorgfältigste
und gründlichste Schulunterricht oft nicht im
Stande ist, Ausschweifungen zu verhüten,
wenn die Jugend, der Schule wie der elter-
lichen Zuchtruthe entwachsen, sich grade in
dem entscheidenden Lebensalter befindet, wo
leicht aufgeregte sinnliche Neigungen, oft mit
Ungestümm, etwas fordern, was ihnen Ver-
nunft und Religion versagen müssen. Dar-
um hielt er strenge auf der Landesfürstlichen
Vorschrift, daß die erwachsene Jugend, wäh-
rend der ersten drei Jahre nach der Entlas-
sung aus der Schule, nicht bloß dem sonn-
und festtäglichen Unterricht, der Predigt und
Christenlehre pünctlich beiwohnen, sondern
sich auch bei den vierteljährigen Beicht- und
Communions-Anstalten für junge Christen,
unter dem Hochamte einfinden und ihre An-

dacht verrichten mußte. Diese Gelegenheit benutzte er dann recht eigentlich dazu, die Verirrten zur Besserung des Herzens zurückzuführen, die Besseren aber zur erhöhteren Selbstvervollkommnung in jeder christlichen Tugend, zu ermuntern und anzuleiten. Seines Eindrucks verfehlte er dabei nie, denn fast mit einer noch größeren Sorgfalt waren die nemlichen Communicanten, vor ihrer Zulassung zum Tische des Herrn, in allen Wahrheiten des Heils unterrichtet und befestiget worden. Und am Confirmationstage selbst, war ihnen alles dieses, mit einer solchen väterlichen Zärtlichkeit, und mit so heiligem Ernste, in bündiger Kürze wieder ans Herz gelegt worden, daß die reine moralische Empfänglichkeit, womit das jungfräuliche Gemüth des jungen Christen, ohnehin diese Mysterien zuerst empfängt, bei seinen Pfarrkindern aufs höchste geschärft und die gottseligen Eindrücke dieses Freudentages, ewig frisch in ihnen erhalten werden mußten.

Hiemit aber noch nicht zufrieden, suchte er die Jugend auch sonst nützlich zu beschäftigen und dadurch vor den Folgen des Müßigganges zu sichern. Er ließ es sich manchen harten Thaler kosten, die talentvollsten seiner Pfarrkinder, denen er unentgeltlich Instrumente und Unterricht verschaffte, in allen Arten von Musik einzuweihen, um wie ein zweiter Orpheus, durch die Gewalt der Töne,

die rohen Begierden zu bändigen. Wem der Zufall so günstig war, am Stiftungsfeste der Industrieschule, am Neujahrstage oder bei sonst einer Feier, nach Höynckhausen zu kommen und die zu diesen Festen componirten Lieder, in mehrstimmigen Wechselchören von Instrumenten aller Art begleitet, durch die Jugend aufgeführt zu hören, der wurde gewiß aufs angenehmste überrascht und gerührt. Wie weit es die Kinder zuletzt in der Musik gebracht hatten, läßt sich daraus abnehmen, daß sie an einem Marienfeste die ganze Messe vierstimmig, mit voller Orchesterbegleitung, zur vollkommenen Zufriedenheit mehrerer anwesender Musikkenner durchführten.

An solchen Tagen der unschuldigen Freude, stralte Herolds ganzes Wesen von inniger Wonne, selbst noch in den letzten Tagen seiner großen körperlichen Leiden. Die ganze Jugend wurde mit Waschkörben voll des schmackhaftesten und schönsten Obstes bewirthet, zur Aufmunterung in der Selbstvervollkommnung mit nützlichen Büchern beschenkt und am Nachmittage mit einem Tanz im Schulsaale, unter der Aufsicht der Lehrer erfreut.

Eben so sehr war er seinen älteren Pfarrgenossen ein liebreicher Vater. Nicht allein, daß er häufig Sonntag Nachmittags die Gemeinde in dem Schulsaale versammelte, um ihr richtigere landwirthschaftliche Kennt-

nisse beizubringen, scheute er auch keine Auslagen, sie durch Anwendung, von dem practischen Erfolge derselben zu überzeugen. So ließ er z. B. von Canstein und Marsberg auf eigene Kosten mehrere hundert Scheffel Gips kommen; die er in der Gemeinde einzeln wieder verkaufte, um die Begipsung des Klees und des Raufutters in der Pfarrei einzuführen, welche seitdem auch auf viele Stunden in der Runde, mit dem größten Erfolge angewendet wird. Einen sonst öden aber warm gelegenen Felsen, schuf er zum Garten um, bepflanzte ihn mit 198 edlen Mutterbäumen, die er selbst aus dem Kern gezogen hatte und gab dadurch nicht allein Veranlassung, daß der, mehrere Morgen große, Industriegarten bereitwillig angelegt, sondern daß auch die Bauern überhaupt für Obstcultur empfänglicher wurden. Besonders aber bewies er in der Noth, was Liebe und Vertrauen vermögen. Als im Jahre 1802 der kleine Scheffel Roggen schon über 4 Rthlr. stieg, überließ er den Dürftigen nicht bloß seinen eigenen bedeutenden Vorrath für 2 Rthlr. auf Borg oder gegen Naturalersatz bei der nächsten Erndte, sondern ließ auch, weil dadurch der Noth noch nicht gesteuert wurde, auf seine Kosten so viel Korn von Lippstadt herbeischaffen, daß dadurch dem Bedürfniß abgeholfen und der wucherliche Preis auf 2 Rtlr. 50 Stbr. heruntergebracht

wurde. Eben so, als er 1805 bei Aufnahme der Bevölkerungslisten schon um Pfingsten im ganzen Kirchspiel Mangel an Brodkorn wahrnahm, verschaffte er durch Selbstverbürgung mit den Gemeindevorstehern, mehr als 150 Familien, aus dem landesherrlichen Zehntspeicher zu Oestereiden das nöthige Brodkorn im läufigen Preise, bis nach beendigter Erndte.

Kurz in jeder Hinsicht war Herold seiner Gemeinde, was er seiner Bestimmung nach seyn sollte. Dieses geht hinreichend aus dem Gesagten hervor. Nur noch eine Rücksicht haben wir bisher auszuheben verspart, die wir aber nun ebenfalls berühren müssen.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß Herold gleich nach dem Antritt der Pfarrei bemüht war, eingeschlichene Mißbräuche in der Gottesverehrung, mit der dabei nöthigen Umsicht, allmählich abzustellen. Je mehr ihm dieses gelang, desto bemühter war er, nicht bloß das Mißbräuchliche zu verbannen, sondern auch das Mittelmäßige durch immer Besseres zu ersetzen, namentlich den meist erbärmlichen Kirchengesang zu veredlen. In dieser Hinsicht besonders durch den General-Vicar von Horn-Goldschmidt aufgemuntert, führte er schon 1787 einen ordentlichen Gesang, nach der zu Salzburg veranstalteten kleinen Liedersammlung ein, die so viele Abdrücke in Trier, Cölln, Essen, Arnsberg u. s.

w. erlebte und noch hie und da als Muster-sammlung gebraucht wird. Als aber der Churfürst Maximilian Franz, durch den Generalvisitationsreceß vom 23. April 1799, ausdrücklich befahl, überall den deutschen Kirchengesang zum Grunde zu legen, so führte er auch statt der bisher gebräuchlich gebliebenen lateinischen Vesper, die deutsche ein und ließ 1802, nach der Stattlerschen Psalmenbearbeitung, ein kleines Vesperbuch oder Nachmittags-Andacht zum öffentlichen Gottesdienst der Pfarrei zu Höynckhausen abdrucken und zur größten Zufriedenheit, in derselben unentgeltlich vertheilen.

Als hierauf in N. 75. des westfälischen Anzeigers von 1803 der Wunsch geäußert wurde, er mögte statt dessen eine Sammlung gemein verständlicher, zeitgemäßer Betrachtungen, Gebete und Lieder veranstalten, entschloß er sich auch dazu und veranstaltete noch im nemlichen Jahre 1803 die Herausgabe seines vollständigen katholischen Gesangbuchs beim öffentlichen Gottesdienste in der Pfarrkirche zu Höynckhausen, wovon er sämmtlichen Pfarrern des Landes ein Exemplar verehrte, um sich bei etwa erforderlicher neuer Auflage, ihren Rath und Beistand zu erbitten. Unter Beihülfe mehrerer Freunde des Kirchengesanges, veranstaltete er zugleich eine dazu passende Auswahl von alten und neuen Kirchenmelodien, welche beide Unternehmun-

gen hie und dort im Herzogthum und auch ausser Landes an mehreren Orten, z. B. zu Hagen, Iserlohn, Kaiserswerth u. s. w. Beifall und an dem Herrn Kirchenrath Aschenberg einen billigen Beurtheiler fanden.

Die erste nicht starke Auflage machte bald, bei zunehmender Einführung an mehreren Orten, eine neue erforderlich, die er dann auch, unter Zuratheziehung mehrerer Freunde, insbesondere des jetzigen Hrn. Pfarrers Körholz zu Madfeld, (179) so verbesserte und erweiterte, daß sie jeder billigen Anforderung zu entsprechen schien. Sie erhielt auch allgemeinen Beifall, zumal da sie von dem Herrn Justitzamtmann Kayser zu Oestinghausen, (180) mit einer Sammlung ganz vortrefflicher Choralmelodien begleitet wurde. Beide erschienen 1807.

Schon zwei Jahre nachher, war eine dritte Auflage erforderlich, welche mit einigen Nebenandachten vermehrt 1809 erschien. Kurz vorher hatte Herold, mit dem Schullehrer Conradi zu Effel, (181) auch einfache Choralmelodien, nach Anleitung der Kayserschen, mit untergelegten Texten, zur Einübung für Schullehrer, drucken lassen.

---

(179) Man sehe den Art: Ant. Ignatz Körholz.

(180) Man sehe den Art: Wilhelm Kayser.

(181) Man sehe diesen Artikel.

Wer weiß, was bloße Druckschriften bei der jetzigen Theurung der dazu erforderlichen Materialien kosten und den noch viel kostspieligeren und wahrhaft schönen Notendruck, den Herold wählte, hiezu nimmt, der kann sich leicht überzeugen, daß die drei Auflagen seines Gesangbuchs, so wie die vier- und einstimmigen Choralmelodien, eine Anlage von vielen tausend Thalern kostete, die der Verewigte durch seinen glücklichen rastlosen Fleiß erwarb und dadurch dem Vaterlande wieder zum Opfer brachte, daß er nicht allein alle jene Werke um ganz unbegreiflich wohlfeile Preise verkaufte, sondern auch den in seinem Vermögen allenfalls gebliebenen Ueberschuß, mit diesem, in seinem Testamente, zu gemeinnützigen Zwecken verwendete. Ja noch während seines Lebens suchte er das, was etwa diese Unternehmung eingebracht haben mögte, wieder zum geistlichen Nutzen seiner Pfarrkinder zu verwenden, indem er auf seine Kosten bei Lange in Lippstadt 500 Exemplare von Jais Betrachtungsbuche: guter Saamen auf ein gutes Erdreich, für seine Pfarrei abdrucken ließ und den Buchdrucker vermogte, noch ausserdem eine starke Anzahl Exemplare, für einen äußerst geringen Preiß, an Einzelne verkäuflich abzulassen.

So war also Herold auch als Schriftsteller nur Diener wahrhaftigen Berufs und in dieser Hinsicht mit seinen Bemühungen

eben so glücklich und achtungswerth, wie in irgend einer anderen. Schade nur, daß ihm rücksichtlich seines körperlichen Wohlseyns kein glücklicheres Loos zu Theil wurde.

Schon seit langer Zeit hatte er an äußerst schmerzhaften gichtischen Augenübeln, so wie an einem im Schlunde befindlichen Polyp gelitten, ohne durch die Hülfe der erfahrensten Aerzte das Geringste über diese Peiniger seines Daseyns zu vermögen, als er in der Neujahrsnacht von 1808 durch einen Kreuzschlag an Arm und Bein gelähmt wurde. Hiedurch aufs entsetzlichste überrascht, glaubte er plötzlich das Ziel seiner Tage gekommen, und wollte von der geliebten Gemeinde Abschied nehmen. Gegen den Rath aller seiner Freunde, ließ er sich zur Kirche bringen, laß noch einmal mit unglaublicher Anstrengung die Frühmesse, und sagte dann als scheidender Vater den geliebten Pfarrkindern Lebewohl, seegnete sie und bath die Schluchzenden um Verzeihung für etwaige Vergehen, deren er sich keine hatte zu Schulden kommen lassen.

Durch diese gewaltsame Ueberspannung seiner physischen Kräfte, nahm sein Zustand eine so bedenkliche Gestalt an, daß ihm wenig Hoffnung zur Genesung übrig blieb. Dem ungeachtet vertraute er sich ganz den Anordnungen seiner Aerzte, unterwarf sich jeder noch so schmerzhaften, obgleich erfolglosen, Opera-

tion und harrte Monate lang unter den fürchterlichsten Qualen, die nicht selten in grausende Convulsionen übergiengen, nicht in apathischer Gefühllosigkeit, sondern sanft, in stiller Geduld, ohne Klage, und den Herrn preisend, wenn täuschende Anzeigen der Besserung, ihn auf Augenblicke über seinen siechen Zustand erhoben. Zwei lange Jahre und 8 Monate kämpfte er so um Tod und Leben, bis endlich der 31. Juli 1810, ihn von den Fesseln des Letzten befreiend, seinem besseren Selbst die Pforten der Ewigkeit öffnete.

Er starb im 59sten Jahre seines Alters und im 31sten seines wohlgeführten Amts. Was ihn im Leben so achtungswerth machte, das zeichnet ihn auch im Tode aus, Dankbarkeit und Menschenliebe. Wie im Leben kein Armer und Hülfloser ohne Trost und Erquickung von ihm gegangen war, so gedachte er ihrer auch im Tode. Seinen ganzen Nachlaß bestimmte er in seinem Testamente, theils zur Verbesserung der Kirchspielsschulen, theils zu einer Stiftung für arme Verwandte und sonstige Kirchspielsarme, theils zur Belohnung seiner Dienerschaft. Jedem gab er das Seine und dadurch sich das belohnende Bewustseyn, es gethan zu haben.

Die Titel seiner Schriften sind:

1.) Kleines Vesperbuch, oder Nachmittags-Andacht zum öffentlichen Gottesdienst der Pfarrei Höynckhausen. Lippstadt bei Lange,

auf Kosten des Herausgebers. 1802. 8. — 2) Der heilige Gesang, oder vollständiges katholisches Gesangbuch für den öffentlich.n Gottesdienst und die häusliche Andacht. Lippstadt bei Lange, auf Kosten des Herausgebers. 1803. 8. Zweite Auflage 1807. 8. Dritte Auflage 1809. 8. — 3.) Versuch einer Sammlung vierstimmiger Choralmelodien zu dem katholischen Gesangbuche bei dem öffentlichen Gottesdienste und der häuslichen Andacht. Rinteln, gedruckt bei Steuber, auf Kosten des Herausgebers des Gesangbuchs. 1807. 4. Die Melodien sind von Kayser; nur der Nachtrag etlicher vierstimmiger Choralmelodien, ist von dem Schullehrer Conradi zu Effel. — 4.) (Einfache) Choralmelodien zum heiligen Gesange oder vollständigen katholischen Gesangbuche für den öffentlichen Gottesdienst und die häusliche Andacht. Herausgegeben für Schullehrer und Chorsänger von M. L. Herold ꝛc. Gedruckt auf Kosten des Herausgebers 1808. 8. Druck und Papier von Brede in Offenbach. Auch hiebei ist ein Nachtrag etlicher Choralmelodien zum Anhange des Heroldschen Gesangbuchs und Choralvespertönen zur Nachmittags-Andacht auf die hohen Festtage, von dem Schullehrer Conradi. Uebrigens bleibt Kaysers Arbeit die Grundlage, wiewohl in einem anderen Format und mit dem Unterschiede, daß der Text unter den Noten steht, daß er

sich nicht nach Ordnung der Melodien, sondern diese sich nach Ordnung der Lieder richten und daß bei einzelnen Stücken sub B. oft noch eine alte Melodie von Conradi hinzugefügt ist. Auch sind sämmtliche Stücke einen Ton höher gesetzt als bei Kayser und enthalten bloß Diskantnoten zum Singen. (182)

Balthasar Herold, Bruder des vorigen, geboren zu Rüthen 1757, nachher Arzneihändler und Garnisons-Apotheker zu Münster, gestorben daselbst 1800; hat geschrieben:
Gemeinnütziges Dispensatorium oder Apothekerbuch, worin die gebräuchlichste, sowohl einfache als zusammengesetzte Mittel beschrieben, mit Anmerkungen erläutert, auch die chemischen Prozesse, wie solche in möglichster Kürze verfertigt werden können, aus eigener Erfahrung gezeigt werden. Münster und Osnabrück 1790. gr. 8. (183)

Gallus Hesselbach, geboren zu Hammelburg im Fulda'schen gegen 1760, trat

---

(182) Zur allgemeinen Encyclopädie von Ersch u. Gruber.

(183) Meusel gel. Deutschl. Th. 3. S. 260. u. Driver Bibl. monast. p. 61. welcher aber irrig 1793. statt 1790 nennt.

früh in den Minoritenorden, lebte eine Zeitlang als Professor der lateinischen Schule zu Höxter, kam dann als Prediger in das Kloster zu Brilon, und starb den 7. Februar 1804. plötzlich zu Kloster Grafschaft im Amte Fredeburg, etwa im 44ten Jahre seines Alters. Ungemeine dichterische Anlagen, zeichneten diesen Mann sehr zu seinem Vortheil aus; da es ihm aber in seinen Verhältnissen an Gelegenheit fehlte, solche so reich zu entwickeln, als er sonst wohl vermogt hätte, so ließ er es bei kleinen Versuchen bewenden, welche, nur dazu bestimmt, die empfänglichen Gemüther seiner nächsten Umgebung zu erheitern, meist in den Händen seiner Freunde und Schüler untergegangen sind. Nur eine seiner Arbeiten, betitelt:

Poetische Beschreibung der Stadt Höxter. — wurde während seiner dortigen Professur, wegen ihrer besonderen Gelungenheit, wiewohl ganz ohne sein Vorwissen, gedruckt. Sie ist sehr bald vergriffen worden.



Franz Hillebrandt, geboren zu Berghausen im Amt Fredeburg 1762, nachher Oesterreichischer Dragoner im Regiment Laudon, und geblieben als solcher in den Brabanter Feldzügen, hat geschrieben:

De exceptione doli mali quondam

personali, ejusque usu hodierno, cum in genere, tum in re collibistica, commentatio. Bonnae 1782. 8.

Ferdinand Hillenkamp, geboren zu Geseke 1770, jetzt Amtsarzt daselbst, hat drucken lassen:

Diss. inaug. med. de febre puerperali. Bonnae. Abshoven 1790. 8.

Ludwig Daniel Hintermberg, wurde 1773 zu Villigste in der Grafschaft Hohen=Limburg geboren. Sein Vater, ein einfacher Landmann, wollte durchaus nicht, daß der Sohn mehr als Lesen, Rechnen und Schreiben lernen sollte, daher er ihn strenge auf die mittelmäßige Dorfschule, welche nur sehr sparsam, des Winters hindurch, besucht wurde, beschränkte. Dadurch wurde die von dem Knaben verrathene Neigung, mehr zu lernen, als in dieser Schule möglich war, gewaltsam unterdrückt, und dieses hatte einen so nachtheiligen Einfluß auf ihn, daß er ganz niedergeschlagen, zuletzt kränklich und melancholisch wurde.

Im unerträglichen Kampf mit diesen Verhältnissen, war er oft versucht, seinen Eltern ganz zu entlaufen und würde es auch

gewiß gethan haben, wenn ihn nicht anfangs ängstliche Gewissenhaftigkeit und nachher der Umstand zurückgehalten hätte, daß er Gelegenheit fand, Bücher zu leihen, die er zu seiner Selbstbelehrung, trotz allen Verboten des Vaters, heimlich las. Dieses, Jahre lang, ununterbrochen fortgesetzt, überzeugte endlich den Vater, daß der Sohn zu einer anderen Bestimmung berufen seyn möge, als die er ihm wohlmeinend zugedacht hatte.

In seinem zwanzigsten Jahre kam daher der Jüngling von Hause, zu einem Verwaltungs- und Kassenbeamten, wo zwar immer noch sehr geistlose Arbeiten, wie Abschreiben, Tabellen machen, Geld zählen u. dgl. seine Hauptbeschäftigung ausmachten, wo er aber doch zugleich Gelegenheit fand, wenigstens Nachts, aus der etwas gewählteren Bibliothek des Prinzipals, eine wohlthuendere Befriedigung seiner Wißbegierde zu schöpfen, als es bei der bisherigen Lectüre möglich gewesen war. Indeß war an eigentliches Studium noch immer nicht zu denken.

Erst im Jahre 1796 entschied er sich bestimmt für Mathematik, welche ihn gleich so anzog, daß er, bald entschlossen sich ihr ganz zu widmen, noch im nemlichen Jahre zum Wegbaufach übergieng und bis zum Jahre 1799, größtentheils im schreibenden Hauptquartier desselben arbeitete. Auch hier mußte die Nacht zu Hülfe genommen werden, um

neben den Amtsgeschäften, die ihn meist bis 9 Uhr Abends am Tische hielten, Zeit zu mathematischen Studien und einigen, meist deutschen, Sprachübungen zu finden.

Mit dem 1. Januar 1799 fieng hierauf Hintermbergs förmliches Beamtenleben beim Straßenbau und zwar als Conducteur an. In dieser Eigenschaft wurde er noch im ersten Jahre zweimal, wie es der Drang der Arbeit forderte, versetzt, und da er sich überall als vorzüglich brauchbar bewährte, auch gleich im folgenden Jahre (1801) zum Wegbau-Inspector nach Camen befördert. Hier blieb er bis zum 9. August 1804, wo er durch ein Directorialrescript von Berlin, als der geschickteste und brauchbarste der Weg-Inspectoren, mit einer Gehaltszulage nach Bochum versetzt wurde. Sechs Jahre später (1810) erhielt er die Inspection der Kohlenstraßen in der ganzen Umgegend von Schwelm, die er auch bis zur neuen Organisation der Straßenbauparthie, durch welche er dem Herzogthum Westfalen eingebürgert wurde, verwaltete. Seit 1817 lebt er als Wegbau-Inspector zu Meschede.

Während seiner Amtsführung zu Schwelm, hatte Herr Hintermberg, in einem Geschäftskreise von fast 16 preußischen Meilen, ein wahres Labyrinth von Straßen zu übersehen. Dies machte bei ihm das Bedürfniß einer brauchbaren Spezialkarte von dieser Gegend

zuerst fühlbar. Er suchte ihm daher vorläufig durch einen in großer Eile zusammengetragenen Versuch abzuhelfen, der jedoch gleich so allgemein Beifall fand, daß er dadurch sowohl, als durch viele, zur Beurtheilung vorgeschlagener Straßen-Bauten, ausgeführte Messungen, aufgemuntert wurde, den ersten Versuch durch eine vollkommene Ausführung zu übertreffen. In dieser Hinsicht suchte er die ihm amtlich aufgetragenen Messungen zu erweitern, nahm zum Zeichnen auf seine Kosten Hülfe an und vollendete so eine reine Karte von der Gegend zwischen Nirgena und Elberfeld, in der Breite von etwas mehr als einer Meile. Dieser sollte eine zweite, bis an die Ruhr reichend, folgen; viele Messungen waren dazu schon unternommen, nur ein Theil mußte noch ausgeführt werden, als — die Kosacken die Arbeit sprengten.

Unterdeß wünschte der Eigenthümer der berühmten Müller'schen Karte von der Grafschaft Mark, Buchhändler Scherz in Schwelm, eine neue verbesserte Auflage derselben, weil die alte vergriffen, die Kupferplatte abgenutzt war und doch noch häufig Exemplare verlangt wurden. Diese neue Auflage sollte H. Hintermberg bearbeiten. In Schwelm, wo der große Mathematiker, Pastor Müller gelebt hatte, war von seinen für jene Karte ausgeführten Messungen fast keine Spur mehr zu finden. Eine Partbie seiner Papiere lag zwar

noch auf dem Boden, aber man konnte die Einsicht derselben nicht erlangen, auch mag sie nach der, so die Mäuse gewiß häufig davon genommen, nicht viel mehr werth gewesen seyn. Nur aus Fragmenten von Briefen eines Pastors Goes in Künderodt, schien hervorzugehen, daß eine Druckschrift von Müller darüber vorhanden seyn müsse; aber wo? das wuste in Schwelm selbst Herr Conrector Holthaus, dieser geschätzte Literator, der die Werke des so sehr von ihm verehrten Müller, am besten kennen mußte, nicht zu sagen. Nicht leicht ist zur Auffindung einer Druckschrift so viele Mühe verwendet worden, als zu dieser, nicht leicht so mancher Restaurationsversuch verschwendet, als Herr Hintermsberg aufbot, um aus den beiläufigen Bruchstücken in diesen Briefen, das Nöthige zur Entwerfung der Karte herauszurechnen.

Endlich wurde das Werk zu Berlin in der Bibliothek der Akademie, deren Mitglied Müller gewesen war, gefunden, und nun erst konnte zur Ausführung geschritten werden. Hiezu aber bedurfte es vorerst der Aufsuchung aller neuen Messungen u. s. w. welche nach dem Erscheinen der Müller'schen Karte geschehen waren. Diese Arbeiten waren vorhanden, sie waren von den Franzosen nach Düsseldorf gefordert und von da nach Paris gebracht. Das war gewiß, aber ob sie hier geblieben oder noch weiter gewandert waren? das wollte

lange Niemand wissen, bis endlich der zeitliche Aufenthalt derselben entdeckt und bewürkt wurde, daß sie an den Herrn Landesdirector von Romberg abgeliefert wurden, der sie Herrn Hintermberg mit 11 Voluminibus actorum zustellte.

Nun erst kam die Arbeit völlig in Zug, aber kaum war sie so weit, als die Ankündigung der Eckhardt'schen Karte vom Herzogthum Westfalen, von neuem Stillstand gebot. Diese Karte war bereits fertig und umfaßte einen großen Theil der Grafschaft Mark, zu dessen Ankauf sich also das Publikum in duplo hätte entschließen müssen. Um dieses zu vermeiden, wurde die Sache dahin vermittelt, daß Buchhändler Scherz die Eckhardt'sche Karte übernahm, Hintermberg mit seiner Arbeit weiter gen Westen bis an den Rhein rückte, und seinen Plan nach Eckhardts Entwurf änderte, so daß daraus die oben Seite 148 erwähnte, eine große Karte erwuchs, von welcher Herr Eckhardt die beiden östlichen Drittheile, Herr Hintermberg das westliche bearbeitet hat.

Hiedurch brachte der Letzte der Sache ein nicht geringes Opfer, denn vom Herzogthum Berg fehlte es ganz an speciellen Vermessungen. Die vorhandenen Dreieckmessungen waren die ganze Vorarbeit, welche benutzt werden konnte. Dieser Umstand und die Versetzung des Herrn Verfassers ins Her-

zogthum Westfalen, verursachten daher auch neuen Aufenthalt in Vollendung des Ganzen, wovon bis jetzt erst die von Herrn Eckhardt bearbeiteten Theile, freilich ganz vortrefflich, gestochen sind, indem auch der Stecher Mettenleiter, durch seinen Ueberzug von München nach Darmstadt und von dort wieder nach München, nicht wenig dazu beigetragen hat, das würkliche Erscheinen dieser neuesten wichtigen westfälischen Karte, deren Geschichte wir hier mit Vergnügen entwickelt haben, aufzuhalten.

Ausserdem hat der Herr Verfasser früher lange am westfälischen Anzeiger mitgearbeitet, in neuerer Zeit einzelne Beiträge zum Hermann geliefert, und wird uns hoffentlich bald mit einem eigenen, zahlenreichen Buche, dessen nähere Anzeige uns jedoch nicht vergönnt ist, beschenken.



Johann Wilhelm Hörster, geboren in der Horst, einem Gute im Amte Balve, gegen 1736, gab Anfangs als Doctor legens juristische Vorlesungen zu Cölln, wurde nachher Syndicus einiger Klöster, dann Geheimerrath des Fürsten von Ahrenberg, und endlich Geheimerrath des Churfürsten von Cölln zu Bonn, wo er auch im Frühjahre 1791 gestorben ist. Seine Schriften sind:

1.) Repagulum Canonico-Publicum adversus nimias exemptiones, dissertatione inaugurali, in alma et perantiqua universitate Coloniensi, ordinario sub praesidio etc. etc. pro summis in utroque jure honoribus ac Doctoralibus privilegiis more majorum rite capessendis in consueto juris auditorio publicae eruditorum censurae submittit auctor. Col. Schauberg, 1756. 4. — 2.) Exercitatio in legem naturae. Colon. Rommerskirchen. 1757. 4.

Johann Matthäus Hönck, geboren zu Brilon 1672, gestorben 17.. hat geschrieben:

Disp. de jure repraesentationis in linea collaterali. Giessae 1696. 4. (184)

Johann Adolph Hönck, geboren zu Höynckbach oder wie es gewöhnlich heißt, auf der Hengestmecke im Kirchspiel Eslohe, gegen 1680, studierte Theologie, ward Pfarrer zu Attendorn, nachher 1732 Landdechant und Protonotarius apostolicus, gestorben daselbst 1743, hat geschrieben:

(184) Schott supplem. in Lipen. p. 420.

Wer sucht, der findt; das ist: zwei und sechszig aus göttlicher heiliger Schrift aufgesuchte Fragen von dem Geheimniß der Menschwerdung Christi, welche von den bewehrtesten Autoribus aufgelößt befunden und mit sehr nützlichen Betrachtungen oder vielmehr darab gemachten Dißcursen auch Lehrpuncten ausgezieret worden, von Herrn Joanne Adolpho Höynck. J. U. L. Protonotario apostolico, capituli ruralis et civitatis Attendoriensis Pastore ac Decano. Cölln 1741. 8. — Die hierin gelößten Fragen, sind an Sonderbarkeit nur den darauf gegebenen Antworten vergleichbar. Die meisten beschäftigen sich mit der Apokalypse.

Ferdinand Christian Höynck, auf Marpe im Amt Bilstein, geboren daselbst 1732, gestorben zu Eslohe den 24. October 1802 als Doctor der Rechte, tit. Hofrath, Richter zu Eslohe, Reiste, Hellefeld und Eversberg, hat geschrieben:

Diss. de servitutibus rusticis. Harderovici, Moojen 1756. 4.

Georg Ferdinand Honcamp, (185) geboren zu Arnsberg 1657, studierte zu Mainz die Rechte, nahm daselbst am 30. Juni 1690 die Würde eines Licentiaten und am 2. Mai 1697 die eines Doctors an. Am 30. Juni 1695 erhielt er die vom Hof- und Revisions-Rath Dr. Wolff Ernst Heidel abgelegte ordentliche Professur der Pandecten und verwaltete von 1711 — 12 das Rectorat mit vielem Ruhm. Er starb zu Mainz am 21. October 1718. Von ihm sind folgende Schriften:

1.) Diss. de privilegiis et pignoribus. Moguntiae. 1702. 4. (186) — 2.) Diss. de officio judicis. Ibid. 1705. 4. (187) — 3.) Diss. de fidejussoribus. Ibid. 1707. 4. (188) — 4.) Diss. de interdictis et

---

(185) Man sehe überhaupt: Waldmann, (Philipp v. R. Dr. Churf. Mainz. Hofgerichtsrath und öffentl. Lehrer der Rechte) biographische Nachrichten von den Rechtslehrern auf der hohen Schule zu Mainz im 18. Jahrhundert. Mainz, Wailandt 1784. 8. S. 6. Dieser sagt jedoch irrig, Honcamp sey aus dem Trier'schen (statt Cöllnischen) gebürtig.

(186) Senkenberg supplem. in Lipen. Bibl. real. jurid. p. 333.

(187) Senkenberg p. 214.

(188) Senkenberg p. 174.

extraordinariis actionibus. Ibid. 1708. 4. (189) — 5.) Diss. de materia testamentaria. Ibid. 1709. 4. (190) — 6.) Diss. de jurisdictione. Ibid. 1710. 4. (191) — 7.) Diss. de mutuo et usuris. Ibid. 1711. 4. — 8.) Diss. de rebus creditis. Ibid. 1711. 4. (192) — 9.) Diss. de effectibus amoris juridicis. Ibid 1711. 4. (193) — 10.) Diss. de ultimis voluntatibus in genere et in specie. Ibid. 1711. 4. (194) — 11.) Diss. de dispensationibus et privilegiis. Ibid. 1713. 4. (195) — 12.) Diss. de obligationibus et actionibus. Ibid. 1715. 4. (196) — 13.)

---

(189) Senkenberg p. 206.

(190) Senkenberg p. 388.

(191) Senkenberg p. 223.

(192) Senkenb. p. 286. Hier werden diese und die vorige Dissertation unter einem Titel genannt; nemlich: de mutuo, reb. credit. et usuris.

(193) Schott supplem. in Lip. Bibl. p. 19. verglich. mit Senkenberg p. 20.

(194) Senkenberg p. 411.

(195) Senkenberg p. 137.

(196) Senkenberg p. 293.

Diss. I. und II. de testamento ad pias causas. Ibid. 1716. 4. (197) — 14.) Diss. de clausula codicillari. Ibid. 1717. 4. (198) — 15.) Diss. de jure protimiseos. Ibid. 1717. 4. (199) — 16.) Diss. de obligationibus in genere et in specie. Ibid. 1717. 4. (200) — 17.) Diss. de ultimis voluntatibus in genere. Ibid. 1717. 4. — 18.) Diss. de Senatus consultis. Ibid. 1718. 4. (201) — 19.) Diss. de legibus. Ibid. 1718. 4. — 20.) Reipublicae lex, seu tractatus de legibus ex fontibus juris Canonici, publici et civilis desumtus cum annexis problematibus et curiosis quibusdam quaestionibus juridicis. Ibid. 1718. (202)



Ferdinand Anton **Honcamp**, Vetter des Vorigen, geboren zu Arnsberg 1693, gestorben als Advokat daselbst, hat drucken lassen:

(197) Schott p. 471.
(198) Senkenberg p. 86.
(199) Senkenberg p. 339.
(200) Senkenberg p. 293.
(201) Senkenberg p. 365.
(202) Senkenberg p. 253. — 3. Allg. Encyclopädie rc.

Diss. de testamentis in genere et in specie. Mogunt. Mayer 1714. 4.

Franz Wilhelm Honcamp, gleichfalls geboren zu Arnsberg, gegen 1700, gestorben 17.. hat geschrieben:

Diss. de pactis et transactionibus nec non de errore calculi. Duisb. 1721. 4.

Ludwig Hünnies, geboren auf Hünnies Hofe im Amt Werl gegen 1715, gestorben 17.. im Kloster zu Wedinghausen, als Norbertiner und Professor am dortigen Gymnasium, hat drucken lassen:

Unschuld hell glänzend, bewölket, verfinstert, im Triumph, in Verläumdung, im Tod, in Crispo, einem Erbprinzen Constantini des Großen von Fausta seiner Stiefmutter, und in einer Tragedi auch parallelischer Musik von einer hochwohlgebornen, hoch- und wohledlen auserlesenen Jugend des Gymnasii Norbertino-Laurentiani zu Wedinghausen auf'er Schaubühne binnen Arnsberg vorgestellet den 21. 25. u, 27. September 1757, und den ꝛc. ꝛc. präsentirt von Ludovico Hünnies Can. Wed. presbyt. et Rhetorices professore ibidem. Ohne Druckort. (Arnsberg.) 4.

Johann Peter Huperz, geboren zu Olpe 177 . gestorben daselbst als Amtsarzt den 8. April 1816, hat geschrieben:

Specimen inaugurale medico-botanicum de Filicum propagatione; cui annexa est Joh. Franc. Maratti descriptio de vera florum existentia in plantis dorsiferis. Cum tabula aenea. Göttingae typis Grapianis 1798. 8.



N. Husemann, (203) wurde zu Husen, einem Filialdorfe der Pfarrei Eslohe im Amte gleiches Namens 1698 geboren. Seine wohlhabenden Eltern bestimmten ihn zum gelehrten Stande, und schickten ihn in das Seminar zu Fulda, wo er Humaniora und hauptsächlich Philosophie hörte. Nach Endigung seines gymnastischen Curses, beschloß er, sich der Rechtswissenschaft zu widmen und gieng zu dem Ende nach Jena und Würzburg, wo er eine für ihn sehr vortheilhafte Bekanntschaft mit der Familie von

(203) Man sehe über ihn Feder (Michael, Dr. und Professor der Theologie auch Bibliothekar der Universität zu Würzburg,) Magazin zur Beförderung des Schulwesens im katholischen Deutschlande. 3ten Bandes, 2tes Heft. Würzburg bei Riemer 1796. 8. S. 175. und folg.

Greiffenclau machte, denn diese gab ihm, nachdem er sein academisches Studium vollendet hatte, die Beamtenstelle des ihr zugehörigen Gerichts Reckendorf. Von hieraus unternahm er aus Gefälligkeit 1735 mit dem Baron Lothar Franz von Greiffenclau, nachherigem Domprobst und mit dem Baron von Fechenbach, nachherigem St. Georgius-Ordens-Bischofe, eine Reise nach Rom. Aus einem, auf dieser Reise geführten Tagebuche sieht man, daß er damals die meisten Universitäten Deutschlands aus wissenschaftlicher Neugierde besuchte und bei seiner Beurtheilung derselben, nach dem damals von den Jesuiten eingeführten Tone, hauptsächlich Polemik berücksichtigte. Dieses und vielleicht mehr noch seine geistliche Begleitung, veranlaßte Husemann allmählich, sich immer mehr zum geistlichen Stande hinzuneigen, und diesen, obgleich er als Beamter sehr wohl zu leben hatte, endlich ganz zu erwählen. Im Jahre 1736 ließ er sich im Lateran zu Rom würklich zum Priester weihen, und widmete nun die 3 Jahre, die er dort noch zubrachte, ausschließlich dem Berufe, ein tüchtiger Seelsorger zu werden. Sein fortgeführtes Tagebuch enthält dazu die treffendsten Belege. Nachdem er 1739 nach Würzburg zurückgekommen war, ließ er sich in dem dortigen Seminar aufnehmen und nachdem ihm noch in demselben Jahre von den Vorstehern desselben ein glänzendes Zeug-

niß seiner vorzüglichen Brauchbarkeit gegeben worden war, wurde er erst als Cooperator in dem, zum vormaligen Amt Heydingsfeld gehörigen Dorfe Esfeld und zwei Jahre später, von dem Fürstbischof Friedrich Carl, als Pfarrer zu Seßlach angestellt.

Hiedurch kam Husemann in ein neues, seiner Neigung wie seinen Talenten gleich entsprechendes Verhältniß, worin er auch alles, was man nur mit Recht von ihm erwarten durfte, leistete. Ueberall erscheint er als denkender, aus tiefem Pflichtgefühl handelnder Mann. Seine Dienstuntergebenen, Capellane, Lehrer u. s. w. betrachtete er als brüderliche Gehülfen, mit denen er jede Last redlich theilte, seine Pfarruntergebenen, als Kinder, denen er in väterlicher Würde mit jeder Tugend vorleuchtete. Nicht bloß als vortrefflicher Kanzelredner in der Kirche, sondern auch als thätig helfender Lehrer und Erzieher im häuslichen Leben, besuchte er unermüdlich, selbst seine entferntesten Dörfer, und brachte Trost und Hülfe Allen, die seiner bedurften. Besonders nahm er sich der Armuth an, nicht sowohl der unverschämt bettelnden, als der heimlich bedürftigen, die er stets auf eine Weise unterstützte, welche eben so wohl that, wie die Gabe selbst. Hülflosem Elend gab er Pflege und Nahrung, armen Handwerkern Arbeit und Instrumente, besonders aber dürftigen Studierenden Unterstü-

ßung an Büchern und Gelde. Kein Festtag gieng vorbei, an dem er nicht auch den Armen ein kleines Fest zu bereiten versucht hätte. Auch seine Pfarrkirche verschönerte er, durch einen allmähligen Aufwand von mehr als 1000 Gulden und die sehenswerthe Emporkirche, ist ganz sein Werk.

So erfüllte er 22 Jahre im eigentlichsten Sinne des Worts seinen Beruf und was fast noch mehr sagen will, endigte ihn auf eine eben so würdige Weise. Nachdem durch unausgesetzte Arbeit und Alter seine Kraft gebrochen war, fühlte er nur zu wohl die in ihm erlahmte Thätigkeit und damit zugleich, wie sehr das Beste seiner Pfarrkinder leiden mußte. Dieser Gedanke war gnug, ihn zu den entscheidensten Schritten zu bestimmen. Er gab die Pfarre in die Hände seines Fürstbischofs zurück und bedang sich neben freier Kost nichts als sein bisheriges Wohnzimmer zum Gebrauche aus. Der Fürst, der den Werth dieses Schritts fühlte, gewährte nicht allein das Verlangte, sondern gab dem verdienten Manne auch noch eine freiwillige Pension von 50 fl.

Husemann trat also von neuem in ein erwünschtes, seiner Persönlichkeit angemessenes Verhältniß, welches seine erschöpfte Kraft weniger aufreibend, ihm fortdauernd Veranlassung gab, seine Vortrefflichkeit zu bewähren. Er hatte nemlich schon lange das

Schicksal der Kinder auf den Filialdörfern bedauert, welche entweder des Winters im schlechten Wetter die weitentlegene Schule nicht besuchen konnten oder im Sommer wegen Feldarbeiten das wenige Gelernte bald wieder vergaßen und so immer hinter ihrer Zeit zurückblieben. Um dieses zu mildern, stiftete er aus seinem Vermögen ein Capital von fast 600 fl. dessen Zinsen derjenige Lehrer genießen sollte, der sich dazu entschlösse, Sonntags nach der Betstunde die Jugend dieser Dörfer um sich zu versammeln und im Lesen, Rechnen und Schreiben zu unterrichten. — Sein noch ansehnliches übriges Vermögen schenkte er dem Seßlacher Spital, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß arme Kinder und Kranke daraus unterstützt werden sollten. Die Grundlage dieser Stiftung betrug 3494 fl. fränkisch. Seine beträchtliche Büchersammlung gab er der Pfarrei, zum Gebrauche der Geistlichkeit. Kurz alles Genossene, gab er mit reichem Wucher zurück, rastlos Gutes wollend und schaffend, bis ihn der Tod auch aus dieser verdienten, kaum 3 Jahre genossenen Ruhe, 1768 in eine bessere Welt entführte. Seine Schriften sind:

1.) Eine erläuternde Uebersetzung der lateinischen Grammatik des Jesuiten Emmanuel Alvarez, welche damals fast in allen fränkischen Schulen eingeführt war. Der Fürstbi-

schof Johann Philipp Franz gab zwar ein Privilegium dazu und die Jesuiten selbst approbirten die Arbeit, indeß scheint sie doch wenig Eingang gefunden zu haben, weil Husemanns Erben nach seinem Tode noch eine Menge unabgesetzter Exemplare Pfundweise verkauften. Sie erschien während seiner Rechtsstudien. Würzburg 1723. 8. — 2.) Das erwähnte Tagebuch seiner Reise nach Italien; welches aber, so viel uns bekannt, nicht gedruckt worden.

J.

Peter Anton Imhaus, geboren gegen 1716 zu . . . im Amt Olpe, bekleidete nach vollendetem theologischem Studio, erst die Stelle eines Geheimschreibers bei einem überrheinischen Bischof, durch welchen empfohlen, er nach dem siebenjährigen Kriege, Protonotarius apostolicus und Pfarrer zu Stockum im Amt Balve wurde. Von hieraus glänzte er stark in Controverspredigten, welche er an großen Festtagen und bei feierlichen Processionen, zum Aergerniß seiner protestantischen Nachbarschaft zu halten pflegte.

Bei einer denselben, zu Balve, machte er es so arg, daß mehrere protestantische Zuhörer aus der nahen Grafschaft Mark, ihn auf dem Rückwege nach Stockum verfolgten, aufgriffen und ins Wasser warfen. Er ließ sich jedoch durch diesen und ähnliche Unfälle, deren er mehrere erfuhr, in seinem Eifer nicht stören. Seine theilnehmende Neigung zu Gesellschaft und Volksbelustigung, wo Trunk und dadurch gespannte Sucht, als profunder Gelehrter zu schimmern, ihn zu allerlei Diskussionen führten, verwickelte ihn in immer neue Händel, in deren Einem er sogar seine ganze, nicht unbedeutende Büchersammlung verlor.

Zuletzt nahm der phantastische Schwung seines Geistes, eine ganz düstere Wendung; Er versank auf einmal in tiefe Melancholie. In diesem traurigen Zustande resignirte er — 1784 — seine Pfarrei und zog sich in ein stilles Kämmerchen des Pfarrhauses zurück, wo er bald nachher starb. Von ihm ist gedruckt:

Das sinkende Haupt, das ist: Leich- und Ehrenpredig, weiland des Hochwürdigen Hochwohlgebornen und Hochgelehrten Herrn, Ludovici Leinen, würdigsten Abten des h. exempten Prämonstratenserordens, in dem Hochberühmten Gotteshaus Weddinghausen bei Arnsberg, Patris Abbatis deren Gotteshäusern Oelinghausen und Rumbeck, Archi-Di-

aconi in Arnsberg und Werl. Vorgetragen bei volkreicher, hochansehnlicher Leich-Begängniß auf der Trauer-Canzel des löblichen Klosters Wedinghausen, durch den Hochehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn Petrum Antonium Imhaus, Proto-Notarium apostolicum und Pastoren in Stockum. Zu letzterer Ehre des verstorbenen Hochwürdigen Herren, zum Druck befördert von dem Hochwürdigen, Hochwohlgebornen gnädigen Herrn Friedrich Christian Freiherren von Bönninghausen, des Hochadelichen Stifts Scheida würdigsten Probsten und Prälaten, Herrn zu Berentrop, rc. rc. Getruckt zu Cölln bei Gereon Arnold Schauberg sel. Erben vor St. Laurentius 1770. in 4.

Johann Isfording, (204) geboren zu Attendorn 1566, gieng frühzeitig in die Gesellschaft Jesu, bekleidete darin mehrere Würden und starb den 24. April 1639 zu Passau im 73ten Jahre seines Alters. Er hat geschrieben:

---

(204) M. s. Driver bibl. monast. p. 73. Aus welchem Grunde ihn aber dieser unter den Münsterländern aufführt, wissen wir nicht. Sein Geburtsort wird ganz verschwiegen.

Elementa christianae perfectionis à Thoma de Kempis quatuor libris de imitatione Christi olim comprehensa, nunc iisdem verbis novo ordine per locos communes digesta. Dilingae ap. Jac. Sermodi 1626. 8.



Hermann Isfording, geboren zu Attendorn den 8. October 1734, nachher Jesuit und Sonntagsprediger der Erzbischöflichen Domkirche in Cölln, gestorben 17.. hat drucken lassen:

Unsterbliches Ehrendenkmahl, des Weyland Hochwürdigst=Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Clementis Augusti, Erzbischofen zu Cölln ꝛc. ꝛc. Höchst=Welcher im Jahr 1761, den 6. des Monats Februarii, im sechtzigsten Jahre Höchst=Seines erlauchten Alters, zu Coblentz, in der Churtrierschen Residentz Ehrenbreitstein Höchst=seelig dieses Zeitliche verließ, und darauf den 31. Mertz zu Höchst=Deroselben Churfürstlichen und Ertzbischöflichen Gruft in Cölln gebracht wurde. Welches auf gnädige Verordnung des Hochwürdigsten Metropolitan=Capitels bey feyerlichster Leichen=Besingung und prächtigsten Trauer=Gerüst vorgestellet wurde, von R. P. Hermanno Isfording etc. etc. Cölln im Verlag Franz Balthasar Neuwirths unter fetten Hennen. 1761. fol.

K.

Wilhelm Kayser, geboren im Novbr. 1769 zu Oestinghausen im Amt gleiches Namens, sonst Erbrichter, jetzt Justitzamtmann daselbst, hat, ohne sich als Verfasser zu nennen, herausgegeben:

1.) Versuch einer Sammlung vierstimmiger Choralmelodien zu dem katholischen Gesangbuche bei dem öffentlichen Gottesdienste und der häußlichen Andacht. Rinteln, gedruckt bei Carl August Steuber 1807. 4. auf Kosten des Herausgebers des Gesangbuchs. Dieses zu der zweiten Ausgabe des Herold'schen (205) Gesangbuchs gesetzte Choralbuch wurde bei seinem Erscheinen allgemein als vortrefflich beurtheilt. Indeß rühren nur die ersten 165 Melodien von Kayser her; der Nachtrag etlicher vierstimmiger Choralmelodien zum Anhange des Herold'schen Gesangbuchs, wogegen er sich öffentlich als Herausgeber verwahren zu müssen glaubte, ist von dem Schullehrer Herrn Conradi (206) zu

(205) M. s. d. Art. Melch. Ludolph Herold.

(206) M. s. d. Art. Peter Conradi.

Effel. — 2.) (Einfache) Choralmelodien zum heiligen Gesange oder vollständigen katholischen Gesangbuche für den öffentlichen Gottesdienst und die häußliche Andacht. Herausgegeben für Schullehrer und Chorsänger von M. L. Herold, Pfarrer zu Höynckhausen im H. W. Gedruckt auf Kosten des Herausgebers. 1808. 8. Druck und Papier v. Brede in Offenbach. Abermals mit einem Nachtrage etlicher Choralmelodien zum Anhange des Herold'schen Gesangbuchs und Choralvespertönen. zur Nachmittags-Andacht auf die hohen Festtage von dem Schullehrer Conradi. Diese Arbeit ist eigentlich ein gemeinschaftliches Werk von Herold und Conradi, und giebt zwar auch Kaysers Melodien in einem anderen Format, aber mit einigen Veränderungen wieder, welche wir bereits am Ende des Art. M. Lud. Herold angegeben haben, und worauf wir uns hier der Kürze wegen beziehen. — Welchen Beifall Herrn Kaysers Arbeiten fortdauernd finden, geht daraus hervor, daß diese Melodien, zur Bildung der Geistlichen und Schullehrer, im Seminar zu Constanz, im Lyceum zu Düsseldorf und ausser manchen anderen Orten am Rhein, auch in den Grafschaften Bentheim, Cleve und Mark, kurz im ganzen ehemaligen Großherzogthum Berg, Münster u. s. w. mit größtem Erfolge eingeführt sind.



Johann Peter Kersting, geboren zu Echthausen in der Pfarrei Voswinkel bei Werl, gegen 1750, lebte Anfangs als Stadtszimmermeister in dieser Stadt, (207) nachher als Sprützen- und Pumpenmacher zu Münster, wo er auch, wir wissen nicht in welchem Jahre, gestorben ist, hat geschrieben:

Gemeinnütziger Unterricht über den geschwinden Gebrauch der Brandsprützen, nebst den hiezu gehörigen Löschgeräthschaften und Rettungsmitteln. Münster bei Aschendorf, 1793. 8.

Wilhelm Freiherr von Kettler, auf Eggeringhausen im Amt Erwitte, wurde daselbst 1514 geboren (208) Da er der zweitgeborne Sohn seines Hauses war, so wurde er zum gelehrten Stande bestimmt, und war schon Geheimerrath des Herzogs Wilhelm v. Cleve und Domprobst in dem Kapitel zu Münster geworden, als er am 27. Juli 1553, nach dem Tode des Münster'schen

---

(207) Dieses veranlaßte vielleicht Driver bibl. monast. p. 80. zu der Angabe, er sey aus Werl gebürtig.

(208) Man vergl. über ihn v. d. Berswordt westf. adel. Stammbuch. S. 436. Hobbeling Beschreibung des Stifts Münster S. 239. und Driver bibl. mon. pag. 75.

Fürstbischofs Franz von Waldeck, zu dessen Nachfolger gewählt wurde. Wilhelm nahm die ihm übertragene Würde an; da er aber, ohne für immer in den geistlichen Stand zu treten, die päbstliche Bestätigung in derselben nicht erhalten konnte, und sich zu jenem Schritte nicht entschließen wollte, so legte er am 5. Februar 1557 (209) den Fürstenhut wieder ab und zog sich nach Coesfeld zurück, um hier in stiller literarischer Muße, unangefochten von den heftigen Religionspartheiungen jener Zeit, sein Leben zu beschließen. Er starb auch daselbst im Jahre 1582, wiewohl nicht ohne den Verdacht, den Geist der Neuerung dennoch heimlich gehegt und unterhalten zu haben. (210) Ein Verdacht, der aber weniger durch die That begründet, als durch die genauen Verbindungen, die er mit vielen berühmten Gelehrten damaliger Zeit unterhielt und durch den Umstand, daß sein Bruder, Gotthard von Kettler, letzter Heer-

(209) Nach Anderen am 3ten Dezember 1557.

(210) Hamelmann in seiner Historia renati evangelii in urbe Monasteriensi (opera p. 1302.) zieht ihn als eifriger Protestant, sehr geflissentlich in diesen Verdacht, um einen asseclam purioris religionis mehr zu haben; jedoch fällt auch ihm schwer, den genauen Umgang Wilhelms, mit seinem Nachf. Bernhard, diesem pontificiae religionis homine et principe, zu erklären.

meister des deutschen Ordens in Liefland, öffentlich zur protestantischen Kirche übertrat, und Stifter der Herzoge von Curland wurde, (211) erweckt und genährt zu seyn scheint. Dieses verbürgt nicht allein der vertraute Umgang mit seinem Regierungsnachfolger und Vetter Bernhard von Raesfeld, der, obgleich dem alten Symbol mit größter Treue ergeben, doch nichts Wichtiges ohne seinen Rath beschloß, sondern auch die öffentliche Meinung seiner Unterthanen, welche Wilhelm in der kurzen Zeit seines Regiments so unbedingt

(211) Die Geschichte der Auflösung des deutschen Ordens in Liefland ist äußerst interessant, zumal für uns Westfalen, indem sich diese merkwürdige Katastrophe zu einer Zeit ereignete, wo der Orden größtentheils aus Westfalen bestand, und von ihnen regiert wurde. Walther von Plettenberg, der durch den Krakauer ewigen Frieden von 1525 den alten Ritterstaat noch einmal scheinbar befestigte, Wilhelm von Fürstenberg und Gotthard Kettler unter denen er untergieng, waren Söhne des Herzogthums. Die Geschichte dieser beiden letzten Meister hat der Verfasser dieser Nachrichten schon früher zu bearbeiten versucht; es ist aber davon nur etwas gedruckt unter dem Titel: Wilhelm von Fürstenberg, Heermeister des deutschen Ordens in Liefland; von Johann Suibert Seibertz. im Rhein. Taschenbuche von 1816. S. 91. u. folg.

für sich gewonnen hatte, daß sie alles aufboten, ihn auf dem Fürstenstuhl zu erhalten und als dieses nicht möglich war, ihm zur Bethätigung ihrer fortdauernden Anhänglichkeit an seine Person, eine freiwillige Pension von 1000 Gold-Gulden aussetzten, welche er jedoch dem Vaterlande dadurch aufs großmüthigste wieder erstattete, daß er bei seinem Tode, dem Hochstift ein Legat von 80,000 Rthlr. schenkte, welches sein Executor, der Domdechant von Raesfeld den Ständen auf dem Landtage in Laerbrock auszahlte.

Wilhelm war ein äußerst wissenschaftlich gebildeter Mann, der auch als Schriftsteller dadurch bekannt geworden ist, daß einzelne Stücke seines gelehrten Briefwechsels, in den Schriften Anderer abgedruckt wurden. So steht:

1.) In Georg Cassanders Werken, das mit diesem gehabte, Commercium literarium puncto juramenti episcopalis praesentiae Domini in coena und 2.) Ein ähnlicher Briefwechsel puncto sacrificii Missae in den Epistolis inter Illustres. Lugduni Batavorum ap. Elzevir 1617. (212)



Friedrich Casimir Kitz, geboren zu Brilon 1764, studierte zu Göttingen Medizin,

(212) Zur allgemeinen Encyclopädie von Ersch u. Gruber.

erhielt daselbst 1787 die Doctorwürde und reiste dann 1788, auf Empfehlung des damaligen Geheimen-Raths Hermann zu Hanau, nach Wien, um das große Kaiserliche Spital sowie die vielen übrigen vortrefflichen Medizinal-Anstalten dieser Kaiserstadt, zu seiner Ausbildung zu benutzen. Bei dieser Gelegenheit lernte er in der dortigen Universitäts-Bibliothek den berühmten Astronomen Hell, den zweiten Entdecker des Uranus (213) kennen, der ihn zu manchen Beobachtungen auf seinem Observatorio einlud und zuletzt ein solches Vertrauen zu ihm gewann, daß er ihm bei der Rückreise nach Westfalen, zwei prächtige große Medaillen aus Platina, deren eine für die Göttinger Societät der Wissenschaften, die andere für den König von England bestimmt war, zur Besorgung an Kästner mitgab. Um die Wichtigkeit dieses, hier so ausdrücklich genannten, Auftrags zu begreifen, bemerken wir über die Medaillen noch Folgendes.

Hell hatte das richtige, noch jetzt gebräuchliche, Zeichen des Uranus angegeben,

---

(213) Wir nennen ihn mit Fleiß den zweiten, weil er uns durch seine genauen Beobachtungen erst recht eigentlich bekannt mit diesem Planeten machte; Der erste war bekanntlich Herschel, der ihn 1781 in England entdeckte.

und zugleich diesen vielfach von ihm beobachteten Planeten, von mehreren überraschenden Seiten mit der Platina verglichen. Was diese an Höhe, Mattglanz u. s. w. in der Reihe der Metalle erhob, das zeichnete auch seinen Uranus im Kreise der Sternbilder aus. Diese Vergleichung fand so viel Beifall, daß ein bis jetzt unbekannt gebliebener Gönner davon Veranlassung nahm, Hells Verdienste hierum, auf eine eben so überraschende Weise zu ehren. Letzterer erhielt nemlich auf einmahl sechs prächtige Medaillen in Platina, von unbekannter Hand geschickt, welche auf der einen Seite das Zeichen des Uranus, auf der andern eine glänzende Parodie der Verdienste Hells um die Beobachtung dieses Planeten enthielten und mehr noch als hiedurch und die seltene Kunst, womit sie gearbeitet waren, sich durch den Umstand auszeichneten, daß sie, in einem Augenblick, wo man noch zweifelte, ob Platina malleabel sey, der erste bekannte und zugleich vollkommen gelungene Versuch waren, diesen Zweifel zu widerlegen. Ein höchst verbindliches Schreiben Kästners, bescheinigte das glückliche Eintreffen dieser damals würklich sehr großen Seltenheit.

Nach seiner Zurückkunft in die Vaterstadt, wurde Kitz durch ein Patent des Churfürst Maximilian Franz vom 22. Juli 1789, daselbst zum practischen Arzt ernannt. Da sein Vater in dem nahe gelegenen Fürsten-

thum Waldeck als Major und Landbaumeister angestellt war, so führte ihn dies auch zu Bekanntschaften in der Waldeckischen Residenz Arolsen, welche veranlaßten, daß er am 6. November 1790, den Ruf als Fürstlicher Hofmedicus erhielt. Diesem Ruf ins Ausland folgte er zwar, jedoch nicht für immer. Durch seine Vermögensverhältnisse stets wieder in die Vaterstadt zurückgezogen, entschied er sich zuletzt ganz für diese und lebt seitdem daselbst als practischer Arzt.

Während seines Aufenthalts im Waldeckischen wurde Kitz am 1. Februar 1792, auf den Vorschlag des durch seine africanischen Reisen berühmten Dr. Seetzen, auch zum Ehrenmitgliede der physischen Societät in Göttingen ernannt. Zugleich machte er als Hausarzt die ihm sehr wichtige, genaue Bekanntschaft des damaligen Prinzen, nun letzt verstorbenen Fürsten, Georg von Waldeck, eines ungemein gebildeten Mannes, der theils wegen seines ausgezeichneten Münz-Kabinets, wofür ihm Kitz unaufhörlich sammelte, theils und hauptsächlich wegen der Gesundheitsumstände seiner zahlreichen Familie, lange einen Briefwechsel mit ihm unterhielt, worin das schöne Privatleben dieses zu früh gestorbenen Fürsten, sich eben so rein als liebenswürdig spiegelt.

In allen diesen Verhältnissen arbeitete Herr Kitz auch manches für Literatur, wovon wir Folgendes nennen:

1.) Diss. inaug. physico-medica, sistens electricitatis in medicina usum et abusum. Goettingae aere Barmeieriano. 1787. 8. — 2.) Rachitische Krankengeschichte, in Hufelands (Dr. Christ. Wilh.) vollständiger Darstellung der medizinischen Kräfte und des Gebrauchs der salzsauren Schwererde. Berlin, Rottmann 1794. 8. S. 115. — 3.) Beschreibung eines im Herzogthum Westfalen unlängst entdeckten neuen Silbererzes. — 4) Beobachtung über einen Eisendrath, wodurch der Blitz gefahren. — 5.) Ueber den Blitz und dessen besondere Würkungen. — 6.) Ueber das Riegelsdorfer Flötzgebirge in Churhessen, mit Abdrücken von Fischen. — 7.) Ueber den unweit Warburg liegenden Diesenberg in historischer und physischer Hinsicht. — 8.) Collectio fossilium rariorum mit erläuternden Bemerkungen. Diese Abhandlungen von N. 3 — 8 und einige kleinere, hier nicht genannte, wurden der physischen Societät zu Göttingen eingeschickt, hier vorgelesen und nachher zerstreut abgedruckt, in den Cahièrs de lecture, in Wielands deutschem Merkur, in der Olla Potrida und in dem Göttinger Taschenkalender.



Adolph Klarenbach, wurde am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, zu Lütt-

ringhausen im Amt Werl geboren. Das Geburtsjahr dieses merkwürdigen Mannes, können wir nicht angeben, denn seine Zeitgenossen setzen theils seine Geschichte als zu bekannt voraus, um sie genau zu erzählen, (214) theils schien sie ihnen zu nichtswerth, um sie auf die Nachwelt zu bringen. (215) So wollte es der Partheigeist der Zeit, der den nemlichen Mann bald als Heros und Heiligen verehrt, bald als Verbrecher verdammt. Ja wir würden nicht einmal wissen, daß er unser Landsmann war, denn Freund und Feind nennen ihn, nach seinem ersten bekannten Aufenthaltsort, meist: von Lennep, wenn nicht die zu seinem Untergang gepflogenen Untersuchungs-Acten, sein Andenken für das Urtheil der unbefangenen Nachkommen gerettet hätten. Hauptsächlich nach diesen Verhandlungen, (216) von denen uns die Ne-

---

(214) Adolphus Clarenbachius, Lennepensis, vixit in mea aliquam iu patria, sanctus Martyr, cujus historia ubique extat, sagt Hamelmann. op. p. 221.

(215) Kleinsorgen (Gerh.) Kirchengeschichte von Westfalen. Münster, Aschendorf. 1780. 8. Th. 2. S. 331. und 343.

(216) Sie heißen: Acta Adolphi Klarenbach. Ohne Druckort 1537. und enthalten nicht sowohl die Protocolle der Untersuchung, als eine genaue Darstellung der Sache, von einem Augenzeugen.

mesis einen sehr schätzbaren Auszug geliefert, (217) wollen wir ihn darzustellen versuchen.

Adolph war seines Amts ein Schullehrer, als welcher er zuerst zu Lennep und nachher zu Osnabrück gestanden zu haben scheint. Durch seinen Beruf mit den damaligen Religionsneuerungen in nähere Beziehung gebracht, lieh er manchen derselben ein williges Ohr, und versuchte schon in Osnabrück, dieselben durch seine Lehrvorträge zu verbreiten. Bischof Erich II, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, ließ ihm aber dazu nicht Zeit, denn kaum erregte er einige Aufmerksamkeit, so mußte er sich auch gleich entfernen. (218) Er gieng hierauf nach Wesel und eine Zeitlang nach Münster, an welchen beiden Orten er öffentlichen Unterricht, sowohl in Sprachen, als in Religion ertheilte. (219) Einige Bücher

(217) Nemesis, Zeitschrift für Politik und Geschichte, vom Hofr. Heinr. Luden, Prof. d. Geschichte in Jena. 11ten Bandes 3tes Stück. Weimar Industr. Compt. 1818. 8. S. 384. u. flg. diesem Aufsatz: werden wir bisweilen wörtlich folgen, bisweilen aber auch davon abgehen.

(218) Kleinsorgen S. 343.

(219) Nemesis S. 415. Der Aufsatz dieser Zeitschrift stimmt hier nicht ganz mit der Jugendgeschichte Adolphs, welche wir aus Kleinsorgen ergänzt haben. In den auf der folgenden Seite gegebenen Thatsachen, erscheint aber ganz die nemliche chronologische Reihenfolge, welche wir beobachten.

Luthers und die in Deventer gedruckte Uebersetzung des neuen Testaments, entschieden um diese Zeit, (in den zwanziger Jahren des sechszehnten Jahrhunderts,) seinen völligen Uebertritt zur neuen Lehre, zu der er auch Andere, durch Mittheilung von Büchern über diese Lehre, welche er Priestern, Bürgern, Frauen u. s. w. gab, zu bewegen suchte. Dieses veranlaßte den cöllnischen Official, zu dessen Amtssprengel Wesel gehörte, den Herzog von Cleve, um seine Entfernung von der Schule zu bitten, welche dieser auch gewährte.

Klarenbach zog sich nun zu seinem Freunde, dem Kapellan Johann Klopris zu Büderich, nicht weit von Lüttringhausen (nahe bei Werl) zurück, (220) wo er aber nicht aufhörte, Versuche zur Fortpflanzung seines Glaubens, der ihm durch Ueberzeugung und durch die Opfer, wodurch er diese erkaufen müssen, theuer geworden war, zu machen. Klopris wurde deswegen nach Cölln geladen, um sich über die Aufnahme Klarenbachs zu rechtfertigen, auch seine eigene religiöse Ueberzeugung, von allem Verdacht zu reinigen. Sey es nun, daß Klarenbach befürchtete, sein Freund, der wohl noch nicht hinlänglich in der neuen Lehre befestigt war, möge sich ohne seinen Beistand nicht würdig gnug be-

---

(220) Kleinsorgen S. 344.

tragen, oder daß auch er einer eigenen Ladung folgte, gnug er erschien nicht lange nach Klopris ebenfalls in Cölln, wo er plötzlich ergriffen und vor das durch den blutdurstigen Dominikaner-Prior, Jakob Hoogstraten so berüchtigt gewordene Inquisitionstribunal, gestellt wurde. Diesem standen damals vor, Conrad Köllin von Ulm, Hoogstratens Freund und Nachfolger im Ketzermeister-Amte, durch die Erzstifter Mainz, Trier und Cölln, und Arnold von Tongern, Canonicus in der Kirche Mariä zur Staffel, Conrads Amtssuccessor als Ketzermeister von Cölln. (221)

---

(221) Ueber das schwarze Kleeblatt dieser Ketzermeister s. m. Nemesis S. 394. u. folg. wo sie aber vielleicht etwas zu hart, nach den Ansichten ihrer gelehrten und vortrefflichen Gegner, Reuchlin, Hutten u. s. w. beurtheilt werden. Des Gegensatzes wegen mögten wir daher Hartzheim Bibl. Col. p. 63. und 144. empfehlen. Zwar meint der Herr Verfasser des Aufsatzes in der Nemesis S. 397. Hartzheim habe sich ächtjesuitisch grade hier durch Geschichtsverdrehungen ausgezeichnet. Aber das mögten wir doch nicht behaupten, denn Hartzheim war würklich, wie wir von Leuten wissen, die ihn sehr wohl gekannt, ein ganz ehrlicher Mann, der bisweilen, aus Eifersucht auf die Ehre seiner Kirche, mehr lobte, als er gesollt hätte, aber gewiß geschah dies mit reinem Willen. Wissentlich verdreht hat er die Geschichte nicht. Cuique suum.

Seinen eigenen Geständnissen nach, hatte Adolph zu Wesel und in Münster über das Unerweisliche aus der Schrift: "daß man für die Verstorbenen beten müsse" Lehre ertheilt; ob er gleich die Angabe der Mönche in Abrede stellte, an letztem Orte seine Schüler bewogen zu haben, daß sie die Leichenkerzen, welche am Vorabende von Aller Seelen, auf die Gräber gesetzt wurden, zerbrachen. Auch über die Bilder der Heiligen hatte er die Reformations-Idee aufgefaßt und, auf Gideons Beispiel sich beziehend, die Pflicht der Obrigkeit, solche irdische Gestalten den Augen des Volks zu entziehen, zu erweisen gesucht. Weiter scheint er jedoch nicht auf Luthers Lehren eingegangen zu seyn.

Die Mönche hatten freilich noch ganz andere und wichtigere Thatsachen gegen ihn articulirt. Er habe z. B. in Münster seine Schüler veranlaßt, auch alle Crucifixe auf den Gräbern und alle Heiligen-Bilder auf den Straßen zu zerstören, habe sie in Osnabrück bewogen, das Bild der heil. Jungfrau an einen Schandpfahl zu heften, habe in Wesel einen guten ehrlichen Religiosen, die Legende von der Kanzel herab an einem Feiertage auslegend, öffentlich Lügen gestraft, habe den Priester Clemenz in Lennep verführt und ihn mit einer früher heimlich entführten Magd, ehelich zusammen gegeben, habe seinen eigenen Bruder zu Lüttringhausen, welcher bereits

mit einem Mädchen verlobt gewesen, mit einem Andern nachher ehelich verbunden, habe auf seines Vaters Hofe die Bauern versammelt, ihnen auf deutsch, nach Luther'scher Weise, Messe gelesen, die Kirchenceremonien ein Fastnachtsspiel genannt u. s. w.

Allein, so ganz im Geiste der Reformatoren damaliger Zeit, auch alle diese Handlungen dargestellt sind, so wenig man auch Grund hat, zu glauben, daß Klarenbach, der mit Verwerfung des Fegefeuers und des sogenannten Bilderdiensts, den ersten Schritt gethan hätte, dabei stehen geblieben seyn sollte, so haben wir doch keine Ursache, diese Thatsachen zu glauben, da er sie fortdauernd einfach und beharrlich läugnete, während er andere eben so freimüthig eingestand, welche, obgleich leidenschaftslosere Ausdrücke seiner Ueberzeugung und darum sein Herz ehrend, doch von der Art waren, daß sie ihn vor so herzlosen Richtern, wie die seinigen, allein schon zum Scheiterhaufen führen mußten.

Am Freitag vor Palmsonntag des Jahrs 1528, kam Adolph zuerst ins Verhör. Die Antworten die er gab, waren vortrefflich, aber eben darum so ungenügend für seine Richter, daß diese ihn während eines Vierteljahrs mehrmals entließen und nach mehrwöchigen Zwischenräumen wieder vorließen, um ihn durch Gedächtnißfehler zu verwickeln. Es würde zu weit führen, wenn wir durch

Belege darthun wollten, wie freimüthig er diese ihm gelegten Schlingen zerriß, aber doch einige der ausgezeichnetsten Antworten hier wiederzugeben, können wir uns nicht versagen. Sie bezeichnen den Mann, den wir schildern.

Gefragt: mit welcher Sekte er es halte, mit der alten oder mit der neuen? Antw. ich halte es mit Christo.

Fr. ob er Martin Luther kenne? Antw. Nicht von Angesicht, sonst habe ich viel von ihm gehört.

Fr. ob er Luthers Bücher gut heiße? Aw. Ja, so sie mit Gottes Wort übereinkommen.

Fr. Ob er auch Luther einen Heiligen und Gerechten genannt habe? Antw. Ich bin kein Richter gesetzt über Luther.

Fr. Ob er auch Bücher nach Luthers Lehre gemacht und ausgegeben habe? Antw. Ich habe etwan Episteln geschrieben, nach der Lehre des Evangeliums Christi und dieselbe Lehre halte ich allein für gut, nnd wo Luther dieselbige hält und lehret, halte ich es mit ihm, nicht um Seiner willen, sondern um der Lehre willen.

Fr. Ob er auch Leute kenne, die Luthers Bücher haben? Antw. Ja wohl Tausende, die ich nicht alle nennen kann.

So einfach, kräftig gieng es das ganze Verhör durch. Auf alle Punkte, die seine Ueberzeugung betrafen, antwortete er jedesmal mit Bezug auf das Evangelium, als die

Quelle, woraus er sie genommen. Die Thatsachen, deren wir vorhin gedacht, nemlich die Excesse seiner Schüler, die Verführung des Priesters Clemenz, die Trauung seines Bruders u. s. w. lehnte er als Erdichtungen oder Entstellungen ab. Nachdem ihm hierauf noch zur Anerkennung vorgehalten worden, daß die Sekte Luthers 1523 durch den Pabst verdammt worden, daß Churfürst Hermann, in eben dem Jahre ein Mandat gegen Luthers Lehre und Bücher herausgegeben habe, daß Adolph noch nach diesem Jahre im Erzstift Cölln gewohnt habe, wurde er ins Gefängniß zurückgeführt.

Während dem war Johann Klopris wieder zu seiner Kaplanei entlassen, denn er hatte alle ihm aufgebürdete Irrthümer eidlich zurückgenommen. (222) Diesen Freund, um dessentwillen Adolph nach Cölln gekommen, fand er also im Gefängniß nicht; aber dafür einen andern Enthusiasten, Peter Fliestedten

(222) Dadurch entgieng jedoch der Feige seinem Schicksal nicht, es erreichte ihn später in der Mitte der abscheulichen Wiedertäufer, denen er, vom Geist der Neuerung einmal angesteckt, in ihr Jerusalem zu Münster, gefolgt war. M. s. über ihn Kleinsorgen S. 344. 368. u. 380. und überhaupt Kerssenbroick (Herm. v.) Geschichte der Wiedertäufer zu Münster. Auf Kosten des Uebersetzers. Ohne Druckort 1771. 4. mit Kupfern. Jahr 1534. S. 90. u. 96. Auch Er wurde (am 1. Febr. 1535) verbrannt.

aus der Nähe von Cölln, (223) der ein Jahr zuvor, mit tollkühner Verwegenheit, inmitten einer Kirche, mit bedecktem Haupte und dem Allerheiligsten den Rücken gekehrt, einen katholischen Geistlichen am Altar, durch verächtliche Geberden u. dgl. aufs Unanständigste mißhandelte, um, wie er selbst gestand, dadurch seine geringe Meinung von dieser Art Gottesdienst öffentlich an den Tag zu legen. Diesen hatte man, in der Kindheit der damaligen Criminal-Justiz-Politik, mit unserem Adolph zusammengesperrt. Ob der Umgang mit demselben, auf ihn gewürkt? wagen wir nicht zu bestimmen. Wahrscheinlich that er es auf seine Ueberzeugung nicht, denn diese schien zu tief in dem ruhigen Gemüth Adolphs befestigt, um durch die unüberlegte Heftigkeit Fliestedtens erschüttert zu werden, wohl aber mogte er es auf seine muthige Standhaftigkeit, denn diese hatte Jener, den man, nicht um ihm neue Geständnisse abzuzwingen, sondern um ihn zu einem andern Glaubens-Bekenntnisse zu bewegen, wochenlang so unerhört marterte, daß der gerührte Henker zuletzt den Dienst versagte, durch sein Beispiel aufs herrlichste bewährt. Wir werden sehen, wie beide Leidensgenossen, ihrem endlichen Schicksal entgegengiengen.

---

(223) Nemesis S. 412.

Als Adolphs Verhör zu Ende war, begehrte er, der Notar möge niederschreiben, daß stets in ihn gedrungen worden, schnell und unvorbereitet zu antworten. — "In solchem Uebereilen möge ein Mensch wohl irren. Hätte er das, so solle man ihn unterrichten und aus der Bibel überzeugen." Aber so stand es nicht im Willen seiner Peiniger geschrieben. Am 25. März 1529, nach fast einjähriger Haft im Kerker, wurde er vorgeführt, sein Urtheil zu vernehmen. Ehe es gesprochen wurde, wollte er dem Volke die Ursachen seiner Gefangenschaft, die Geschichte seiner Leiden aufdecken, aber die Ketzermeister erlaubten es nicht. Vergebens rief das Volk, man solle ihm das Wort vergönnen, vergebens entspann sich selbst hierüber ein Wortkrieg, (224) — des Volks Verlangen blieb unerfüllt. Da rief der Gefangene, er appellire an den Kaiser, wie auch Paulus gethan, aber die Richter entgegneten, das sey ketzerisch. Als auch dieser Versuch misglückte, wollte Adolph, dem Volke vertrauend, zu diesem, aus den Händen der Ketzermeister fliehen, aber auch das wurde durch die bereite Hülfe einer ihn erhaschenden geistlichen Hand unmöglich gemacht. Er blieb also, den Spruch ruhig erwartend.

---

(224) Eine Disputation, wie die Acta sich ausdrücken.

Eine Todtenstille trat plötzlich ein; sie hatte alle Zungen gefesselt, da begann der Ketzermeister Köllin, das Evangelium Johannes: In principio erat verbum; ließ die verurtheilende Sentenz, wodurch Adolph dem weltlichen Arm übergeben wurde, in lateinischer Sprache folgen und ertheilte sämmtlichen Mitgliedern des Gerichts, einen noch heute nicht abgelaufenen, dreihundertjährigen Ablaß, für ihren verdienstreichen Spruch und allen Umstehenden einen kleineren von 40 Jahren.

Adolph lachte des, erhob noch einmal seine Stimme, und verlangte, daß der Notar ihm ein Instrument ausfertige, wie er laut an Kaiser und Reich appellirt habe, aber er wurde nicht gehört. Seinen Leidensgenossen Fliestedten, scheint ein ähnliches Schicksal betroffen zu haben.

Indeß verfloß der Sommer, ohne daß eines dieser Urtheile vollzogen wurde. Ob dies an Hindernissen lag, welche sich aus den, zwischen der Reichsstadt und dem Erzbischof getheilten Formen des peinlichen Prozesses ergaben, oder ob die weltlichen Richter die unbestochene Stimme des Volks beachtend, in ihrem Gewissen darüber schwankten, inwiefern die hart gekränkte Kirche zwei solcher Sühnopfer heische, wie sie die Ketzermeister forderten, ist ungewiß. Vielleicht war das Letzte der Fall, vielleicht sollte das Loos der unglücklichen Schlachtopfer gemildert werden, aber

da senkten sich zwei Todesengel über der großen volkreichen Stadt, der Hunger und eine in 24 Stunden tödtende Pest, wütheten Grausen erregend inner ihren Mauern und gaben der Sache plötzlich eine entscheidende Wendung. Großes allgemeines Unglück, welches Keiner von sich zu kehren vermag, verwirrt den graden und rechten Sinn des Volks. Heil ihm, wenn in solchen Augenblicken, redliche, den Geist Gottes rein in sich nährende Lenker, die eigensüchtigen Gefühle zur Demuth, Frömmigkeit und liebenden Milde läutern! aber wehe auch, wenn Leidenschaft und Bitterkeit, den geängsteten Egoismus zum Wahnsinn steigern! Letzteres war leider in Cölln der Fall, wo der aufs höchste erbitterte Clerus, in den Gräbern, welche Pest und Hungersnoth rings umher öffneten, nur zu bald die unverkennbare Schrift des zürnenden Himmels entdeckten. Und wer anders konnte seinen Grimm entflammt haben, als die Verwegenen, die Ketzer, die seinen Dienst so schnöde verhöhnt hatten? „Seht ihr Gottes Gerichte? sie fordern Rache und Bestrafung des ungeheuren Frevels, der an seiner heiligen Religion verübt worden; wollt ihr durch längere Verweigerung dieser Strafe, euch derselben noch theilhaftiger machen?" Das Volk glaubt die Quelle seines Elends und seiner Leiden entdeckt zu haben und fordert nun selbst Strafe um Erlösung. Da bewilligten

die weltlichen Richter den Feuertod der Armen "sofern sie nicht wollten widerrufen."

Ihres Schicksals unbewust, wurden also diese, am St. Cäsariustage (27. October) 1529, aus dem tiefen Keller, worin sie lagen, in die Hacht, als den Aufenthaltsort Derjenigen, denen augenblickliche Hinrichtung bevorsteht, geschleppt. Nicht lange umfieng sie die grausenvolle Stätte, als vom Thurme herab das Sterbeglöcklein wimmerte, dessen Adolph froh, ausrief: "Gottlob, daß endlich diese Stunde gekommen!" Ohne weiteres wurden Beide von dannen geführt; Beide beteten laut, während des letzten Ganges. Der Pfarrer von St. Johann, schändete sich durch Jubiliren über die Vorbeigehenden.

Ein Viertelstündchen von Cölln liegt Melaten, da war der Scheiterhaufen, eine Hütte von dürrem Holze und Stroh, errichtet. Nicht weit davon, erhob sich Fliestedten, um noch einmal zum Volke zu reden, aber der Henker entführte ihn schnell in die Hütte, wo er mit Ketten um den Hals hart an einen Pfahl geschlungen, gleichsam zur Milderung erdrosselt wurde, ehe ihn das Feuer traf. In diesem Momente, wo aller Augen auf Fliestedten gerichtet waren, wagte ein Augustiner, sich Adolphen mit einigen trostreichen Bibelsprüchen zu nähern. Dieser dankte dafür und bat den Ordensmann, alle Brüder im Herrn zu grüßen; dann trat er hervor, entkleidete

sich selbst und schritt muthig in die Hütte, in der er lebendig verbrannt werden sollte. Fliestedtens Leiche grüßend, stellte er sich an den Pfahl, an dem auch ihn ein Henker mit Ketten befestigte und während ein Alexianer den Glauben vorsagte, ihm aus befohlener Barmherzigkeit zugleich ein Säckchen Pulver um den Hals hieng, das ihn schnell ersticken sollte. Dieses vollendet, ergriff der Henker die Fackel, zündete den Scheiterhaufen an, und kaum hatte Adolph durch die wirbelnde Flamme die letzten Worte gerufen: " Herr in deine Hände befehl' ich meinen Geist, " da knallte das Pulver und man sah nur seine Asche wieder.

Adolph war ein fester, wohl unterrichteter, auch sehr beredter Mann, der durch seine Worte um so sicherer würkte, da sie durch einen sehr gefälligen Vortrag und die äußerst angenehme Bildung seines Körpers unterstützt wurden. Wie sehr viel die neue Glaubenspartie durch ihn verlor, erkannte sie durch unbegrenztes Vertrauen auf die moralische Kraft in ihm, selbst sehr willig an; wie dann namentlich das Herborner Martyrerbuch von 1590 ganz ernsthaft versichert, in dem Gefängniß, worin er gesessen, habe es heftig gespukt, durch zwei Verse aber, die der fromme Mann an die Wand geschrieben, sey das Gespenst auf immer verbannt worden. Die Ursache übrigens, war-

um wir diesen merkwürdigen Landsmann, hier nennen zu müssen glaubten, ist, weil er im Verhöre selbst gesteht:

Episteln über das Evangelium, geschrieben und verbreitet zu haben. Ob und wo diese jedoch etwa gedruckt worden, ist uns unbekannt. (225)



Gerhard Kleinsorgen, auf Schafhausen im Amte Werl, (226) Licentiat der Rechte, wurde am 1. Februar 1530 zu Bielefeld in der Grafschaft Ravensberg, wohin sich seine Mutter, Anna Koch, eben zum Besuch ihrer Eltern begeben hatte, geboren. Sonst stammte seine Familie aus Lemgo in der Grafschaft Lippe, wo seine Ahnen väterlicher Seits, seit undenklicher Zeit als Bürgermeister und Räthe das Regiment der Stadt geführt hatten. Seine wissenschaftliche Ausbildung begründete er hauptsächlich zu Hildesheim und hier, scheint es,

(225) Zur allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber.

(226) M. vergl. über ihn: Hartzheim bibl. Colon. p. 98. Driver bibl. mon. p. 76. v. Steinen die Quellen der westf. Gesch. p. 79. Derselbe i. d. Vorrede zu Hobbelings Beschreibung des Stifts Münster, und die Vorreden der Minoriten zu Münster, zu Kleinsorgens Kirchengeschichte. 1r. u. 2r. Bd.

empfieng er im jugendlichen Gemüth zuerst den lebhaften Abscheu vor gewaltsamer Umkehrung in öffentlichen Sachen, der ihn sein ganzes Leben hindurch begleitete, denn er erzählt selbst im Verlauf seiner Zeitgeschichte, wie er mit Schauder dem fürchterlichen Aufstande, unter dem 1542 die neue Lehre in Hildesheim eingeführt wurde, beigewohnt habe.

Eben diese Abneigung gegen Religionsneuerungen war es auch, welche ihn, nicht lange nach seiner Rückkehr ins Vaterland, veranlaßte, dieses, worin die neue Lehre gleichfalls schnell Wurzel faßte, für immer zu verlassen. Er begab sich nach Werl, welcher Stadt er mit solcher Hingebung und mit so laut gepriesenem Erfolg diente, daß ihn bald darauf Churfürst Adolph III. von Cölln, zu seinem Rath im Herzogthum Westfalen ernannte. (227) Diese Würde verwaltete er unter sieben nacheinander folgenden Churfürsten mit immer gleichem Ruhm und unter der neuerungssüchtigen Regierung des unglücklichen Gebhard Truchseß, mit so standhafter beispielloser Aufopferung, daß selbst Hamelmann, dieser heftige Eiferer gegen Alles, was

---

(227) Vielleicht trug die Landsmannschaft dazu bei, ihn diesem Fürsten zu empfehlen. Adolph war ein Graf von Schaumburg.

der alten Lehre treu blieb, ihm das glänzende Zeugniß nicht versagen kann, „er sey ein Mann, berühmt in ganz Westfalen durch seine Beredsamkeit, durch sein treffendes Urtheil und seinen scharfsinnigen Verstand; arbeitsam, treu und zum Erstaunen belesen.“ (228) Ein Zeugniß, wozu seine Schriften auch überzeugende Belege liefern.

Unter dem Regiment seines ersten Gönners, Churfürst Adolph III, wohnte Gerhard mehreren großen Staatshandlungen, wovon wir hier nur die Wahl Kaiser Maximilian II, nennen wollen, als Gesandter bei. Zugleich verwaltete er erst eine Zeitlang (bis 1564) die Würde eines Offizials zu Werl, welche er jedoch, wegen seiner Heirath mit Maria von Brandis, wodurch er Stammvater der Freiherren von Kleinsorgen auf Schafhausen (229) wurde, bald wieder niederlegte. Sonst war sein Leben, wie schon bemerkt, sehr schwankend und in den Stürmen der Zeit durch viele Unglücksfälle, die ihm mehrmal sein ganzes Vermögen raubten, bedroht. Erst nach der Vertreibung Gebhards durch den cöllnischen Churfürst Ernst von Bayern, (230) wurde das Herzogthum ganz beruhigt

---

(228) Hamelmanni opera p. 55. und 244.

(229) Ein Rittersitz im Amt Werl.

(230) S. oben S. 170. u. 171.

and nun auch unserem Gerhard gestattet, von Dortmund, wohin er sich geflüchtet, unangefochten zu den Seinigen nach Werl zurückzukehren. Hier lebte er seitdem in Ruhe, jedoch fortdauernd thätig und namentlich mit Ausarbeitung seiner, für westfälische Geschichte überaus wichtigen Schriften beschäftigt, bis ihn am 7. Februar 1591 in der Mitte der Seinigen, der Tod überraschte. Dreizehn Kinder, die seinen und der Mutter Verlust beweinten, setzten ihm in der Pfarrkirche zu Werl ein noch vorhandenes, einfaches Grabmahl, auf dem die Eltern, umgeben von ihrer zahlreichen Nachkommenschaft, mit gefaltenen Händen in frommer Einfalt zum Herrn beten. (231)

Kleinsorgens Schriften sind: 1.) Kirchengeschichte von Westfalen. Dieses Werk besteht aus zehn Büchern und reicht bis zum Jahre 1577. (232) Es war längst durch Hand-

---

(231) Die Inschrift s. bei v. Steinen Quell. d. westf. Gesch. S. 81. und Hartzheim l. c.

(232) Hartzheim und v. Steinen an den angef. Orten sagen bis zum Jahre 1583. incl. und verbessern Meibom (Henr.) Rerum germanicarum Tomi III. Helmstadii. Hamm. 1688. fol. T. 3. p. 73. der 1577 nennt. Aber sie haben unrecht, denn die Kirchengeschichte endigt sich allerdings mit 1577 und nur das sub 2. genannte Tagebuch reicht bis 1584. Die-

schriften bekannt, ehe es durch den Druck verbreitet wurde. Diesen veranstalteten die Minoriten zu Münster, namentlich Telesphorus Bender, (233) der das Werk unter folgendem Titel herausgab: Gerhard v. Kleinsorgen Kirchengeschichte von Westphalen und angränzenden Oertern; mit einigen chronologischen Anmerkungen beleuchtet von den Minderbrüdern Conventualen in Münster. Erster Theil, Münster, Aschendorf 1779. 8. Zweiter Theil daselbst 1780. 8. Bei diesem Abdruck ist indeß nicht das Original, sondern wie der Herausgeber in der Vorrede zum 1n. Bande selbst bemerkt, hauptsächlich eine, ihm von dem geistlichen Rath Friedrich Saalmann (234) mitgetheilte Abschrift, zum Grunde gelegt, welche von einem in den Händen des Hofr. Ludw. Bockskopf (235) befindlich gewesenen und jetzt mit dem sämmtlichen literari-

---

ses kann aber in dem Umfange der Kirchengeschichte, nur sehr uneigentlich eine Fortsetzung von dieser genannt werden, weil es sich meist auf das Herzogthum beschränkt. M. s. d. Vorrede zu dem Tageb. in der gedruckten Ausgabe.

(233) Eine dürftige Nachricht über ihn steht bei **Driver** p. 14.

(234) M. s. unten diesen Artikel.

(235) S. oben S. 82.

schen Nachlaß dieses Mannes, an den Herausgeber dieser Blätter überkommenen Exemplar genommen war. Das Original selbst, meint von Steinen, sey ehemals im Kloster Wedinghausen verwahrt gewesen, daselbst aber verloren gegangen. Dieses verhält sich indeß nicht so. Nach einer handschriftlichen Notiz des Raths Adam Bockskopf, (236) der eigentlich den eben erwähnten literarischen Nachlaß seines Sohnes gesammelt, befanden sich vielmehr früher die Originalmanuscripte im Besitz der Herren von Kleinsorgen auf Schafhausen, sind aber von da, zufolge der Versicherung des damaligen Aeltesten dieser Familie, bei Gelegenheit, daß bei der Paderborn'schen Lehnkammer eine begangene Felonie redimirt werden sollte, an den gelehrten Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg geschickt worden, und somit in dessen Bibliothek verblieben. — 2.) Tagebuch über die Religionsunruhen des cöllnischen Erzbischofs, Gebhard Truchseß von Waldburg, in Westfalen. — Auch dieses Werk war längst durch Handschriften bekannt, als es Bender unter dem Titel drucken ließ: Gerh. v. Kleins. Tagebuch von Gebhard Truchseß Cöllnischen Erzbischofe; oder: der Kirchengeschichte dritter Theil.

---

(236) S. oben S. 81. Wir werden im 2ten Bande noch einen Nachtrag zu diesem Artikel liefern.

Herausgegeben von den Minderbrüdern Conventualen in Münster. Mit Beilagen. Münster, Aschendorf 1780. 8. Ob das Original-Manuscript dieses Tagebuchs, gleiches Schicksal mit dem der Kirchengeschichte gehabt habe, wissen wir nicht. Nach dem, was wir bereits bei dem Artickel Nicolaus Engell, (237) über dieses Tagebuch gesagt haben, scheint es lange verloren gewesen, erst durch den Pastor Ungspeck wieder aufgefunden und durch die Abschrift Engells verbreitet worden zu seyn. Den Titel, den es in dieser Abschrift führt, haben wir dort schon angegeben, daher wir uns hier darauf beziehen. (238) Das Werk umfaßt die Jahre 1578 – 1584 — 3.) Historischer Layenspiegel, pro communione sub una specie aus h. Bibel, Concilien, Lehren und Historien, wie auch Prädicantenbüchern nach historischer Ordnung eingerichtete Vertheidigung. 1572. Ob dieses Werk gedruckt

---

(237) S. oben S. 152.

(238) Einen andern Titel s. b. v. Steinen l. c. noch einen Andern giebt er in der Vorrede zu Hobbelings Beschreibung des Stifts Münster. Wir haben übrigens das gedruckte Exemplar mit der Engell'schen Handschrift genau verglichen und gefunden, daß in jenem der Styl etwas modernisirt und dadurch bisweilen der Handschrift untreu geworden ist. An Beilagen ist die Druckschrift reicher.

worden, wissen wir nicht. Das Original-Manuscript davon, mit einer Dedication an den Cöllnischen Churfürsten Salentin von Ysenburg, befand sich in der Bibliothek des Laurentianischen Gymnasii zu Cölln. (239) — 4.) Bericht von der Herkunft und Historien der Grafen von der Lippe. Ein Manuscript, welches ihm von Piderit (240) und v. Steinen (241) zugeschrieben wird. — 5.) D. ad Legem Corneliam de siccariis. Colon. 1595. 4. Wahrscheinlich eine nach Kleinsorgens Tode veranstaltete zweite Ausgabe seiner Inaugural-Dissertation. (242)

Christian Kleinsorgen, auf Schüren im Amte Meschede, jüngerer Bruder des vorigen, geboren zu Lemgo 153.

(239) Hartzheim l. c.

(240) Chronicon comitatus Lippiae. Das ist eigentliche vnd außführliche Beschreibunge aller Antiquiteten vnd Historien der vhralten Graffschafft Lipp ꝛc. ꝛc. durch Johannem Pideritium Pastorn der Stadt Blumberg. Rinteln an der Weser, Druckts Peter Lucius 1627. 2 Bände. fol. Theil 2. p. 464.

(241) v. Steinen Quellen. S. 81.

(242) Senkenberg supplem. in Lipen. bibl. p. 254. Zur allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber.

wurde gleichfalls Licentiat der Rechte und nach der Verheirathung seines Bruders, auch eine Zeitlang Official zu Werl, (seit 1565) welche Würde er aber gleich Jenem niederlegte, um sich ebenfalls mit einer Brandis zu verheirathen, wodurch er Stammvater der Freiherren von Kleinsorgen auf Schüren wurde. Nach Meibom (243) theilte er mit seinem Bruder dessen große Geistesgaben, besonders als Jurist und Redner. Nach Hamelmann (244) war er auch ein glücklicher Dichter und während seiner Amtsführung als Official, zugleich auch Canonicus ad St. Cunibertum in Cölln. Dieses und die allgemeine Nachricht, welche Hermann Brandis in seiner Geschichte der Stadt Werl, von ihm und seinem Bruder giebt, daß sie nemlich beide vortreffliche verdienstvolle und darum allgemein geachtete Leute auch scriptis clari gewesen seyen,

(243) Meibom script. rer. germ. T. 3. p. 30.

(244) Hamelm. op. p. 244. und 1377. In der letzten Stelle bringt er seiner alten Intoleranz ein Opfer: dolendum certe est, tam excellentis eruditionis et eloquentiae homines, fratres (Gerh. et Chr. Kleins.) Licentiatos dignissimos, adeo abhorrere á veritate et hostes esse Evangelii. Gleich nach diesen schonenden Worten, nennt er sie "die Werlischen Pharisäer."

ist jedoch alles was wir von ihm wissen. (245) Als Schriftsteller nennen wir ihn, weil er wahrscheinlich den

Tractatus von der Grafschaft Lipp; dessen wir bei seinem Bruder sub N. 4. unter einem andern Titel gedachten, geschrieben hat. Piderit nennt zwar ausdrücklich Gerhard als Verfasser, (246) aber es scheint doch, daß er sich geirrt habe. Dieses gesteht wenigstens v. Steinen, der früher Piderit beistimmte, ein (247) und dafür ist auch die sehr entscheidende Autorität Meiboms an mehreren Orten. (248) Diese Chronik ist übrigens nicht gedruckt, sondern als Manuscript von mehreren gleichzeitigen Schriftstellern benutzt worden.



Hermann Kleinsorgen, Vetter (249) der vorigen, früher Priester zu Lemgo, hat geschrieben:

---

(245) S. oben S. 103. Die Stelle v. Brandis steht ganz in der Vorrede der Minoriten zu Münster, zu Gerhard Kleinsorgens Kirchen-Gesch. 2ter Theil.

(246) Piderit l. c. p. 464.

(247) v. Steinen Quellen S. 81. vergleiche mit der Vorrede zu Hobbelings Beschr. d. Stifts Münster.

(248) Meibom l. c. T. I. p. 58. u. T. 3. p. 30.

(249) Nach Hamelmann p. 244. war er ihr Oheim und gehörte dann wohl nicht hieher.

Irruptio Bohemorum in agrum Lippiensem. Manuscript. (250)

Philipp Knipschild, wurde 1592 zu Medebach geboren. (251) Nach vollendeten academischen Studien advocirte er erst eine Zeitlang in seiner Vaterstadt, wo er sich gegen 1623 durch Führung eines Processes der Stadt Corbach gegen die Grafen von Waldeck und durch eine auf diese Veranlassung geschriebene Corbachische Chronik, welche die Reichsunmittelbarkeit der Stadt Corbach historisch darthun sollte, einen Namen machte.

Von hier gieng er 1626 nach Straßburg, promovirte dort als Doctor der Rechte und wurde dann nacheinander zum Syndicus und Rath der freien Reichsritterschaft am Neckar- und Kocherfluß, wie auch der Reichsstadt Eßlingen in Schwaben ernannt. In

(250) Piderit l. c. p. 571. u. v. Steinen Quellen p. 81.

(251) Man vergl. über ihn Hartzheim bibl. Colon. p. 356. und Varnhagen (Joh. Adolph Theod. Ludw.) Sammlungen zu der Waldeckischen Geschichte älterer und neuerer Zeiten. Erster Theil. Mengeringhausen, Weigel 1780. 4. Vorrede S. XIV.

diesen Würden starb er am 29. September 1657 im 62ten Jahre seines Alters. Seine zahlreichen Schriften sind von jeher als bedeutend anerkannt worden und haben viele Auflagen erlebt. Sie bestehen in folgenden:

1.) Corbachische Chronic: worin zugleich von den vhralten vnd HochWolgebornen Graffen vnd Herrn zu Waldeck, vnd dieser Graffschaft, gehandelt wird. Diese Chronik war lange nur durch zahlreiche Manuscripte bekannt, bis Hr. Inspector Varnhagen zu Corbach, dieselbe unter dem angegebenen Titel in seinen Sammlungen zur Waldeckischen Geschichte. Th. 1. S. 89. 4. mittheilte. — 2.) Diss. de fideicommissis familiae conservandae causa relictis. Argentorati 1626. 4. Diese erste Ausgabe bestand aus Inauguralthesen, welche der Verf. zu Straßburg bei seiner Promotion vertheidigte. Nachher aber gab er die jugendliche Arbeit unter dem umfassenderen Titel heraus: De fideicommissis familiarum nobilium, von Stammgütern, sive de bonis, quae pro familiarum nobilium conservatione constituuntur. In dieser Art erlebte das Buch viele Auflagen; nemlich: Ulmae 1654. 1661. bei Balthasar Kuhen. Colon. 1693. 1696. 1710. 1715. 1744. 4. Dresd. 1658. 4. Aug. Vind. 1750. 4. (252) —

(252) Ueber die verschiedenen Ausgaben vergleiche man mit

3.) Disp. de Contractibus. Argentorati. 1626. (253) — 4.) Unvorgreifliches Bedenken über etliche Fragen der freyen Reichs-Ritterschaft in Schwaben, Francken und am Rheinstrom, Stand und Session betr. Eßlingen 1644. 1681. 4 auch in Burgemeisteri Bibl. equestr. T. I. N. 8. (254) — 5.) De obligatione Domini erga Vasallum. Ulmae 1656. 12. 1681. 8. 1687. 1692 und 1697. 12. (255) — 6.) Tractatus po-

---

einander Hartzheim l. c. Lipen. bibl. real. jurid. ex edit. Jenichen. p. 210. 390 und 559. Neue Ausg. T. I. p. 515. Schott. supplem. in Lip. Bibl. p. 194.

(253) Lipen, Bibl. ed. Jenich. p. 116. Neue Ausg. T. I. p. 344.

(254) Lipen. ed. Jenich. p. 390. N. Ausg. T. II. p. 74. Knipschild schrieb dieses Werk unter dem angenommenen Namen Hippolytus a Treisbach, daher manche, wie z. B. Henning Witte in Diario biographico und der Lexicographus Basileënsis irrig behaupten, er sey aus Treisbach in Westfalen zu Hause. Unter dem Namen Hypolytus von Treisbach schrieben damals mehrere Gelehrte, z. B. Caspar Lerch von Durmstein, Quaestiones von der Reichsstädte Privilegien, Session und Präcedenz. Lipen. Neue Ausgabe. T. I. p. 216.

(255) Hartzheim l. c. vergl. mit Lipen. ed. Jen. p. 162. 401. u. V. 29. Neue Ausg. T. I. p. 414. II. p. 90. und 435.

litico-historico-juridicus de juribus et privilegiis civitatum imperialium in sex libros divisus. Ulmae. 13tia Jul. 1657. fol. 1687. 4. cum accessionibus Joh. Jac. Schmaufsii Argent. 1740. fol. Das Buch enthält zugleich ein Register über alle Bürgermeister und Senatoren der Reichsstädte. (256) — 7.) De juribus ordinis equestris. Francof. 1691. 4. Erschien ferner unter dem Titel: De juribus et privilegiis nobilitatis et ordinis equestris S. R. J. Ibid. 1693. fol. und abermals unter dem Titel: Tractatus politico-historico-juridicus de juribus et privilegiis nobilitatis et ordinis equestris S. R. J. liberi et immediati, sive de nobilitate sagata et togata, antiqua et nova. Campoduni. 1693. fol. (257) — 8.) Paratitla juris universi. (258) — Gegen ihn erschien: 9.) Notamina in erroneam Philippi Knipschildii opinionem: ob ein Kayserlich=

---

(256) Hartzheim l. c. vergl. mit Lipen. p. 76. Neue Ausgabe T. I. p. 216.

(257) Hartzheim l. c. vergl. mit Lipen. p. 412. und 390. Neue Ausgabe T. II. p. 77.

(258) Hartzheim l. c.

Nünbergischer Postmeister Bürger seyn müsse. Francof. 1659. fol. (259)

Anton Ignatz Körholz, wurde am 30. November 1766 geboren. Sein Vater war damals Tambour in münster'schen Diensten, kam aber bald nachher als Domcapitularischer Bote nach Osnabrück, wo er seinen Sohn auf eigene Kosten im katholischen Gymnasio Carolino studieren ließ. Hier war der erste Triviallehrer des Knaben, der nachherige Domvicar und Normallehrer Honderlage, damals jüngster Jesuit; bei dem er aber nicht viel lernte, weil er durchaus verkehrt von ihm behandelt wurde. Diesem folgte in Insima der Pater Werner, der es zwar recht gut meinte, aber damals selbst noch nicht viel wuste. Später ist er als vortrefflicher Schulmann und Provinzial zu Rheine gestorben. Indeß war es doch immer etwas, was Körholz bei diesem guten Manne lernte und darum für ihn sehr übel, daß er in Secunda abermals zu dem gedachten Honderlage gerieth, den er durchaus nicht liebgewinnen konnte. Desto glücklicher war dagegen sein

(259) Lipen. l. c. p. 457. Neue Ausg. T. I. p. 248. Zur Allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber.

Loos in Syntaxi, Poetika und Rhetorika, wo er einen sehr verständigen Lehrer an dem Pater Molten erhielt, der später bei einem fürchterlichen Brande, in der Kirche zu Meppen erstickte und dem er noch jetzt für seine liebreiche Behandlung eine dankbare Erinnerung weiht.

Logik hörte er bei Pater Renter, welcher nach Havichorst die Logik und nach eigenen Dictaten die Metaphysik tradirte. Von beiden Sachen begriff Körholz nicht das geringste. Physik trug Pater Dirksen vor, ein grundgelehrter Philosoph, Theologe, Mathematiker und gleich vortrefflicher Kanzelredner, aber so sanguinischen Temperaments, daß er nicht selten alle seine Schüler wegjagte und dann Mühe hatte, sie wieder zusammen zu bringen. Später, als lector theologiae moralis und Pastor zu Vechte, entwich er mit der protestantischen Braut eines katholischen Küsters, welche dieser ihrem Vater entführt und Dirksen anvertraut hatte, um sie zur Proselytin zu machen, nach Amsterdam.

Es spricht so ziemlich von selbst, was Körholz unter der schwankenden Leitung solcher Männer gewinnen konnte. Bis in der dritten Klasse hob kräftige Jugendlust sein geistiges Leben. Um diese Zeit aber drohte ihn die Bigoterie seines Beichtvaters, welche ihn schon zum ängstlichsten Scrupulanten gemacht hatte, gänzlich niederzudrücken. Nur eine un-

widerstehliche Neigung zum Lesen deutscher Klassiker richtete ihn wieder auf. Er schaffte sich die Werke derselben Eins nach dem Andern an, und erwarb sich durch Mittheilung dieser, die Freundschaft talentvoller Jünglinge, aus deren Umgang er mehr lernte, als durch den Unterricht aller seiner Lehrer. Nach beendigten Schuljahren war er erst 33 Wochen Hauslehrer auf dem Lande, dann fünf Jahre lang Gerichts-Actuar bei dem Archidiaconalgericht des Doms, wo er durch versuchte Humanisirung des barbarischen Gerichtsstils, die Aufmerksamkeit des großen Justus Möser erregte. Dieser, dem die Anlagen des Jünglings gefielen, ermunterte ihn zum academischen Studio und bot ihm den fürstlichen Freitisch in Göttingen an. Körholz aber, der seine Bestimmung im geistlichen Stande zu finden glaubte, lehnte dies großmüthige Erbieten ab und wählte das Studium der Theologie, auf einer katholischen Schule, nach dessen Vollendung er auch als Vicarius choralis und acht Jahre später als Succentor an der Collegiatkirche zum heil. Johann zu Osnabrück angestellt wurde.

Während dieser ganzen Zeit, verlor er seine geistige Bildung nicht aus dem Auge; besonders zog ihn die Sehnsucht nach Beförderung literarischer Cultur im Vaterlande, zu dem merkantilischen des Buchhandels hin, wodurch bestimmt, er sich 1798 entschloß, die

Meßgeschäfte der Karl'schen Buchhandlung zu Osnabrück, in Leipzig zu besorgen. Als später diese Buchhandlung durch Verlag zu Grunde gieng, gab er seine geistliche Anstellung ganz auf und verband sich mit seinem Freunde Dr. jur. Main zu dem Plane, in London ein umfassendes Buchhandlungsgeschäft, mit besonderer Rücksicht auf das Vaterland, zu begründen. Beide reiseten über Bremen nach Hamburg, wo sie von dem englischen Consul Pässe auf Yarmouth erhielten. Da aber wegen den augenblicklichen politischen Verhältnissen, kein Schiffer nach Cuxhaven fahren wollte, so beschlossen sie 1800 einen neuen Versuch über Holland zu machen, welcher indeß ebenfalls fehlschlug, weil sich auch hier nicht zu überwindende Schwierigkeiten dagegen ergaben. Der Plan wurde deswegen aufgegeben. Körholz verweilte noch 11 Monate bei seinem Freunde, dem Baron von Wiese, Commandeur des Landesstapelmagazins zu Dortrecht und machte dann im October 1801 für denselben eine Geschäftsreise nach Sachsen, von wo er ihm, nach Verlauf eines Jahrs, seine Mutter, die Baronin Wiese, zuführte. Diese, welche sich später, wegen der politischen Verhältnisse, worin ihr Sohn als Soldat verwickelt wurde, von diesem wieder trennen mußte, wendete sich zurück an Körholz, der während dem — (Ostern 1803) — durch Veranlassung eines

neuen Compagnons, den Versuch eines literarischen Comptoirs fürs Herz. Westfalen, in Arnsberg begonnen hatte. Hieher nahm er die Mutter seines Freundes zu sich, fühlte aber gleich Anfangs den geringen Fortgang des neuen Unternehmens sehr empfindlich, weil sein Compagnon, die ohnehin nicht mehr sehr bedeutenden Fonds von Körholz, zur Deckung seiner eigenen, damals mißlichen, Lage gebraucht hatte, ihn nicht mit dem gehörigen Nachdruck unterstützte. (260) Körholz setzte allmählich sein ganzes Vermögen zu, bis er endlich, nach mehreren Jahren, dieses den Gläubigern vollends abzutreten genöthigt wurde.

Nach so mannigfach mißlungenen Planen, beschloß er, sich seiner ersten Bestimmung wieder zu nähern. Er gab sich als Priester zu erkennen und bewarb sich um die eben erledigte geistliche Rectoratstelle zu Werl, welche ihm auch durch eine sehr ehrenvolle Bestätigungsurkunde des Großherzl. Ministerii in Darmstadt vom 24. Novbr. 1806 übertragen wurde. Im folgenden Jahre 1807 vertauschte er diese Stelle mit der Kaplanei

---

(260) Der Herausgeber hält für nöthig zu bemerken, daß alle hier aus dem Privatleben des Herrn Pfarrers Körholz gegebenen factischen Notitzen, auf den eigenen Mittheilungen desselben beruhen.

zu Höynckhausen und zwei Jahre später (1809) letztere mit der Schloßkaplanei zu Canstein, wo er ausser der Dorfsschule, auch die Aufsicht über die übrigen herrschaftlichen Schulen zu besorgen hatte. Etwas über ein Jahr bediente er zugleich das Dorf Erlingshausen, ein Filial von Obermarsberg, Paderborn'scher Diöcese, und aus besonderer Erlaubniß des dortigen Generalvicariats, nicht bloß als Meßpriester, sondern auch als Prediger. Endlich wurde ihm die erledigte Pfarrei Madfeld übertragen, welcher er seit dem 22. Juni 1815. vorsteht, und wo er das Ziel seines wandernden Lebens zu finden hofft.

Die Verdienste dieses Mannes um die Beförderung sittlicher Bildung im Vaterlande, sind mannigfach. Mit größter Hingebung lebte er diesem einigen Zwecke seines Würkens, welchem er sein ganzes Vermögen und mehr als einmal seine bürgerliche Existenz opferte. Als Gelehrter, als Volkslehrer hat er unablässig für die Verbreitung zweck- und zeitgemäßer Begriffe gesorgt, ein ganz besonderes Verdienst aber dadurch sich erworben, daß er als Schriftsteller, in den letzten sehr thätigen Jahren seines Lebens, hauptsächlich durch s e i n e n unermüdeten glücklichen Eifer, eine im katholischen Westfalen fast ganz allgemein gewordene Verbesserung des Kirchengesanges bewürken half. Wir bemerken darüber:

1.) Der Pfarrer Herold zu Höynckhausen, (261) hatte unter dem Titel:

Der Heilige Gesang,

ein neues Gesangbuch herausgegeben, welches seinem Zwecke nach zwar sehr gut angelegt, aber in der Ausführung, besonders des ersten Theils, nicht ganz gelungen war und hauptsächlich deswegen von neuem aufgelegt werden sollte. Diese Auflage kündigte Körholz, in Herolds Namen, gegen Ende 1805 im Arnsberger Wochenblatte an und forderte alle Beruffühlende auf, durch Beiträge das Buch so verbessern zu helfen, daß es wenigstens für ein Menschenleben dauernden Werth erhielte, und sich dadurch zu der, sonst mit vielen Unannehmlichkeiten verknüpften Einführung in die Kirchen eignete. Die Aufforderung machte indeß wenig Eindruck; Körholz wurde so wenig unterstützt, daß er sich, wenn aus der neuen Auflage etwas werden sollte, zuletzt entschließen mußte, die Arbeit allein zu beginnen. Nachdem er die ersten Versuche dem Herrn Kirchenrath Sauer zu Arnsberg mitgetheilt und von diesem, nebst einzelnen Verbesserungen, die schmeichelhafteste Aufmunterung zur Fortsetzung erhalten hatte, entschloß er sich auch hiezu und theilte nachher das ganze Manuscript dem Herrn Justiz-

---

(261) M. s. d. Art. Melch. Lud. Herold.

amtmann Kayser zu Oestinghausen, (262) dem Tonsetzer der vortrefflichen Choralmelodien zu diesem Gesangbuche mit, der dasselbe durchsah und ganze einzelne Gesänge zu ihrem großen Vortheil umarbeitete. Ausserdem bemühte sich später auch der Herr Pfarrer Multer zu Rahrbach, (263) mit vielen Verbesserungen, besonders der sich auf die Verehrung Maria's beziehende Gesänge, von welchen jedoch deshalb kein Gebrauch gemacht werden konnte, weil damals der Druck schon zu weit vorgerückt und Herold, troß dem Erbieten Multers, eine bestimmte Summe Schadensersatz zu zahlen, nicht zur Einstellung desselben zu bewegen war. Die Auflage wurde daher nach Körholz's Umarbeitung und den Verbesserungen Kaysers, wiewohl ohne derselben Erwähnung, unter Herolds Namen abgedruckt. Beide hatten hiebei nichts zu erinnern, weil es ihnen nur um die Sache zu thun war. Grade diese aber erforderte, nicht nur jenes hier zu bemerken, sondern auch den Umstand hinzuzufügen, daß Körholz seinerseits vergebens wider den fehlerhaften und geschmacklosen Anhang protestirte, welchen Herold aus dem ersten Theil der alten Auflage in die neue herübernahm.

---

(262) M. s. d. Art. Wilh. Kayser.

(263) M. s. diesen Art.

Bei der bald nachher gefolgten dritten Auflage, suchte zwar Körholz diesen und andere Fehler zu verbessern, aber auch diesmahl nahm Herold, von der ersten eigenen Arbeit eingenommen, nur wenig auf, wie er dann überhaupt durch seine Einmischung, das Einzelne zwar häufig prüfend verbesserte, aber die Einheit des neuen Ganzen häufig störte, so daß z. B. Körholz bei der zweiten Auflage den ersten Theil zweimahl umarbeiten mußte, um sie wiederherzustellen. Demungeachtet wurde auch in dieser Form das Buch mit einem Beifall aufgenommen und in den geschätztesten Zeitschriften Deutschlands (264) beurtheilt, der selten in so ungetheiltem Maaße, einer literarischen Erscheinung zu Theil wird. Die Einführung des Gesangbuchs beim Gottesdienst, fand hienach keine Schwierigkeit, weder im Herzogthum Westfalen noch ausser demselben. Nicht bloß von Lippstadt, Düsseldorf, Emmerich, Wesel, Kaiserswerth und Bentheim sind deshalb den Verfassern die beruhigendsten Versicherungen zugekommen, sondern der damalige Domvicar und nachherige Coadjutor Freiherr von Wessen-

(264) Z. B. in der Leipziger musicalischen Zeitung, in der Natorp'schen Quartalschrift für Theologen, der Linger Monatsschrift für practische Theologen und in den Heidelberger Jahrbüchern.

berg zu Constanz. hat Körholz auch noch neuerlich das Versprechen gegeben, daß es in dem dortigen Seminar benutzt werden solle. Sogar der vormalige westfälische Justizminister Simeon, überzeugte sich so sehr von der Vortrefflichkeit desselben, daß er es unaufgefordert dem Bischof des Landes, ausdrücklich zur Einführung empfahl. — 2.) Ausserdem lieferte Körholz während seines Aufenthalts zu Höynckhausen eine Umarbeitung des von dem Herrn Pfarrer Joseph Tilmann zu Erkelen, herausgegebenen Paderbornischen Gesangbuchs, welcher dieser nach genommener Einsicht zwar den Vorzug vor seiner eigenen Arbeit einräumte, die er aber aus dem Grunde nicht zu benutzen wagte, weil er neues Misvergnügen bei der Einführung besorgte. Der Verf. verwahrt seitdem dieses Manuscript für sich. — 3.) Zu derselben Zeit begann er die Umarbeitung des von dem verstorbenen Domvicar Deutgen herausgegebenen Osnabrückischen Gesangbuchs, bei dem er jedoch abermals das Schicksal hatte, entweder umsonst, oder für den Namen Anderer zu arbeiten. Er vollendete nemlich dieses Gesangbuch erst in Canstein, wo der Herr Pfarrer Kisse zu Heddinghausen, dasselbe vor der Absendung an den Generalvicar und Weihbischof von Gruben, durchsah und an vielen Stellen verbesserte. Hiedurch gelang dann zwar die Ar-

heit so ausnehmend, daß der Weihbischof den Verfasser dem Minister des Cultus, Portalis zur besonderen Beförderung zu empfehlen versprach, aber dieses wurde nicht allein durch die veränderten Zeitumstände verhindert, sondern bei der späteren Ausgabe des Gesangbuchs von Deutgen, konnte die Umarbeitung auch aus dem Grunde nicht einmal benutzt werden, weil von der ganz abweichenden ersten Ausgabe, schon über 30,000 Exemplare in den Händen des Volks und obendrein in allen Schulen eingeführt waren.

Nicht lange nachher erfuhr der Verf. von dem Herrn Pfarrer Carl van Eß zu Huysburg, daß auch der Herr Dompastor Buse zu Minden, wo Deutgens Gesangbuch ebenfalls eingeführt war, dieses umgearbeitet habe. Er wendete sich deswegen an diesen und bat ihn um Mittheilung des Manuscripts, welches ihm derselbe auch sandte. Körholz erwiederte dieses Vertrauen durch Mittheilung seiner Umarbeitung, über welche er sich jedoch so wenig mit Buse'n vereinigen konnte, daß dieser sein Buch meist nach eigenem Plane abdrucken ließ.

Dagegen wiederfuhr unserem Verf. die Ehre, daß Hr. Carl van Eß seine ganze Arbeit unter eigenem Namen drucken ließ, und sie mit einem Gebetbuche vermehrte, woran aber Jener kein Theil hat. Hiebei wurde zwar abermals weder des Verfassers Antheil,

noch daß die Arbeit eine Nachbildung Deutzgens war, bemerkt; doch hatte er auch dabei um so weniger etwas zu erinnern, da sein Zweck durch den Gebrauch des Buchs erreicht war, und die Verbreitung desselben, durch einen so verdienstvollen und kenntnißreichen Mann geleitet wurde. Das Werk ist 1813 zu Halberstadt in 8. erschienen, aber wenig durch den Buchhandel verbreitet worden.

Seitdem ist der unermüdliche Hr. Verf. mit einer metrisch-lyrischen Uebersetzung der Davidischen Psalmen beschäftigt und hat auch bereits im April 1816. durch das Arnsberg. Wochenblatt theils hievon, theils von seinen übrigen geistlichen Gedichten eine ausgewählte Sammlung unter dem Titel: 4.) Geistliche Poesien und moralische Gedichte von Anton Ignatz Körholz, Pfarrer zu Madfeld im H. W. in 8. auf Subscription angekündigt. (265) Es scheint aber nicht, daß es, bei der noch wenig erfreulichen Lage des deutschen Buchhandels, dem Hr. Verf. vergönnt seyn wird, sich durch wirkliche Herausgabe dieses Werks, für alles äußere Mißgeschick seiner bisherigen schriftstellerischen Arbeiten, zu entschädigen.

---

(265) Diese Ankündigung enthält im Wesentlichen alle hier über die Schriften des Herrn Verf. gegebenen Nachrichten.

Ludwig Albert Wilhelm Köster, geboren zu Weilburg den 25. Mai 1761, studierte in dem dortigen Gymnasio die unteren Klassen und dann in den Jahren 1780 bis 83 zu Giessen, Marburg und Göttingen Jurisprudenz und Staatswissenschaften, wobei er zugleich abwechselnd Hofmeisterstellen bei Fürsten- und Grafensöhnen bekleidete. Im Jahre 1784 wurde er zum Amtsverwalter im freien Grunde Seel- und Burbach ernannt, dann nach Hachenburg als Regierungssecretair cum voto berufen. Aus Neigung zur gerichtlichen Praxis, schlug er eine Assessorsstelle bei dem dortigen Regierungs-Colleg aus, und reißte, mit Niederlegung des Secretariats, abwechselnd nach Wetzlar, Rastadt, Regensburg und Wien, um hier bei den höchsten Gerichten zu practisiren. Er empfahl sich auch bald so sehr durch Treue und Gewandtheit in den Geschäften, daß er häufig zu Kaiserlichen Commissionen gebraucht wurde. In nemlicher Absicht begab er sich um 1790 nach Cölln, wo er, von mehreren deutschen Höfen zum Hof- und Kreisrath ernannt, bei dem westfälischen Kreis-Colleg in Geschäften accreditirt war. Wegen dem, einige Jahre nachher erfolgten, Einbruch der Franzosen in Deutschland, gieng er aber 1794 von da wieder weg, nach Limburg an der Lenne, wurde hier zum Gräfl. Bentheim'schen Regierungs- und Kanzleirath ernannt, legte

jedoch auch diese Stelle wieder nieder, weil sie ihn an seinen unaufhörlichen Reisen, behuf der noch immer fortgesetzten Praxis bei den Reichsgerichten, zu sehr hinderte. Endlich im Juni 1802 erhielt er einen neuen Ruf als diplomatischer Geschäftsführer nach Darmstadt, der ihn für immer von dem bisherigen unstäten Leben entfernte; denn er wurde von da im folgenden Jahre als Organisations-Commissar in das neuokkupirte Herzogthum Westfalen geschickt; hier zum Staatsrechtsgelehrten Mitgliede der neuen Regierung in Arnsberg und endlich 1805 zum Geheimenrathe daselbst ernannt. In diesen Verhältnissen fand ihn 1816 das Preußische Gouvernement, welches ihn zum Hofgerichte in Arnsberg versetzte, bei welchem er der ferneren Organisation entgegensieht.

Die Schriften dieses verdienstvollen Gelehrten und Geschäftsmannes sind sehr zahlreich. Wir nennen davon folgende:

1.) Auserlesene Rechtsschriften. Mainz bei Häfners Erben, erster Band 1790. 8. Mehr als dieser Band ist hievon nicht erschienen; denn die folgenden fünf Bände verbrannten als Manuscript in der Druckerei. — 2.) Deduction in Sachen der Ehrenzell'schen Markgenossen gegen die Borbecker in der Grafsch. Essen. Cleve 1791. fol. — 3.) Niederrheinische Nebenstunden, rechtswissenschaftlichen Inhalts. Cölln 1792. 8. — 4.) Unpartheii-

sches rechtliches Gutachten, das Fideicommiß-gut Matena und einige Erbsalzwässer betr. (Ohne Druckort) 1797. fol. — 5.) Beweis eines vorsätzlichen, höchst strafwürdigen Mißbrauchs des remedii restitutionis in integrum durch bloße Aufwärmung längst untersuchter Erdichtungen und Unerheblichkeiten, in entschiedener Sache verordneter Testaments-Executoren weiland Herrn Christoph Bernh. von Galen, Bischofen zu Münster eines, wider weiland Gisbert Wilhelm von Bodelschwingh hinterlassene Wittib tutorio nomine andern, sodann Herrn Clement August Churfürsten zu Cölln und Fürsten zu Münster und dasige Landstände dritten Theils. Dortmund bei Blothe und Comp. 1797. 4. — 6.) Vorläufige Winke über die ächte Bedeutung des Worts Mannlehn in und zum Theil außerhalb Westfalen. In Arnold Mallinckrodts Dortmund'schem Magazin. 1797. H. I. S. 62. H. II. S. 150. — 7.) Bruchstücke, die Vertheilung der Kriegsbeiträge des Herzogth. Westfalen betreffend. Daselbst H. I. S. 67. — 8.) Einige Zusätze und Verbesserungen zu der bei von Steinen im dritten Theile der Westfälischen Geschichte p. 1528 bis 1582 gedruckten Beschreibung vom Schlosse Volmerstein und der davon dependirenden vormals Volmersteinischen jetzt Reckischen Reichs-Lehnskammer. Daselbst H. V. S. 447. — 9.) Diplomatisch-practische Beiträge zum

deutschen Lehnrecht und zu der westfälischen Femgerichtsverfassung. Dortmund und Leipzig bei Blothe und Comp. 1ter Th. 1797. 2ter Th. 1798 mit 1 Charte und vielen Beilagen. 3ter Th. 1809. 4. — 10.) Etwas über die Ansprüche der Herren Grafen zu Wittgenstein, an die Reichsgrafschaft Sayn. Geschrieben zu Wien 1799 und abgedruckt in des Prof. v. Berg's teutschem Staatsmagazin. Bd. 3. Heft 3. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1800. 8. N. XIV. S. 407. — 11.) Deduction, die Geistesfähigkeiten des Fürsten von Neuwied betreffend. Damals in mehreren Staatsschriften abgedruckt. — 12.) Kurze Uebersicht der Rechtssache der Ritterschaft des Herzogthums Westfalen gegen die Städte dieses Herzogthums, wie auch Sr. Churfürstlichen Durchlaucht von Cölln, als Herzogen von Westfalen und Höchstderen nachgesetzte Regierung zu Recklinghausen. Wetzlar 1801. fol. — 13.) Kurze Entwickelung eines merkwürdigen Rechtsstreits in Sachen der Herren Bujard und Consorten contra Carlo Rozzoli. Ohne Jahr und Druckort. 4. — 14.) Etwas über die Verfassung des Herzogthums Engern und Westfalen, besonders in Hinsicht auf das Steuerwesen. Osnabrück bei Heinr. Blothe. 1802. 4. — 15.) Chronologisches Verzeichniß der Churcöllnisch. Erzbischöfe, so weit die urkundlichen Nachrichten reichen. In Arn. Mallinckrodts neue-

stem Magazin der Geographie, Geschichte, Statistik, überhaupt der genaueren Kunde Westfalens gewidmet. B. 1. Heft 1. Dortmund Wilhelm Mallinckrodt. 1816. 8. S. 94. — 16.) Auf Urkunden gegründete Berichtigungen und Zusätze zu dem fünf und zwanzigsten Stücke vierten Capitel des von Steinen westfälischer Geschichte. Daselbst H. 2. S. 194. und H. 3. S. 209. (Betrifft die Familie v. Hörde.) — Ausserdem ist Herr Köster Verf. vieler kleiner Deductionen und Aufsätze, z. B. in Sachen Abt zu Werden und Helmstädt wider den König v. Preußen; Frh. v. Kaisersfeld ɔtra Frh. v. Sierstorff und das Stadtcöllnische Magistratsgericht ꝛc. ꝛc. Alle diese sind aber theils auf einzelnen fliegenden Druckblättern verloren gegangen, theils in Tageblättern, namentlich im westf. Anzeiger, in der Jenaer Literaturzeitung und in der früher bei Varentrap und Wenner in Frankfurt herausgekommenen deutschen Encyclopädie abgedruckt, worauf wir uns hier im Allgemeinen beziehen.

Maximilian **Kraft**, geboren zu Attendorn am 26. Januar 1765, studierte das. die niederen Schulen, ward 1779 Franziskaner, erhielt in diesem Orden seine fernere philosophisch-theologische Ausbildung, wurde 1788 Priester und in der Folge Professor

der Rhetorik am Gymnasium zu Wetzlar. Von hier wurde er als Prediger nach Marienthal in der Grafschaft Sayn versetzt, wo er nach Aufhebung des Klosters, noch jetzt, sowohl die dortige, als die Pfarrei Altenkirchen verwaltet. Er hat drucken lassen:

Predigt bei der am 4. Juli 1816 begangenen Todtenfeier zum ehrenden Andenken der Tapferen, in den für die Preußischen Waffen ewig ruhmvollen Schlachten gegen Frankreich, bis zum siegreichen Einzug in Paris, gefallenen Königl. Preuß. Krieger, über die Texte: 1 Buch der Mack. 9. u. 10. Offenb. 14. V. 13. Bonn 1816. 8.



Laurenz Kühn, geboren 171 . zu . . . nachher Norbertiner in der Prämonstratenserabtei Wedinghausen bei Arnsberg, hat als Professor am dortigen Gymnasio drucken lassen:

Virtutis de mundo triumphus, welcher ist Henricus, da er mit herrlichen über die Welt Eitelkeit eroberten Sieg dieser und dem Reich beurlaubet. Von einer Hochwohlgebornen, Hoch- und wohledlen Jugend des Gymnasii Norbertino - Laurentiani zu Weddinghausen, auf der Schaubühn binnen Arnsberg vorgestellet, den 19. 21. und 26. September 1756. u. s. w. Ohne Druckort. (Arnsberg.) 4.

L.

Abt Lambert, (266) von seinem Geburtsort gewöhnlich von Balve genannt, (267) wurde am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts (gegen 1490) geboren, widmete sich dem geistlichen Stande und kam, durch uns unbekannt gebliebene Verhältnisse, an den Hof des Herzogs Heinrich von Braunschweig, wo er lange als erklärter Günstling lebte. Um diese Zeit führte in der, nur eine Stunde von der Stadt entlegenen, Abtei Riddagshausen, (268) Abt Johann VI. die Regierung. Ein Mann, dessen persönliche Tugend bedau-

(266) M. s. überhaupt Meibom, Chronicon Riddagshusense in Script. rer. germ. T. III. p. 384. N. 37. und 38.

(267) Bei Meibom l. c. heißt er: Lambertus a Balven natione Westphalus. Ob er nun dem Geschlecht v. Balve angehört, von dem v. Steinen westfälische Geschichte St. XIV. S. 1428. Nachricht giebt, oder ob er bloß aus der Stadt Balve gebürtig war, wissen wir nicht.

(268) Büsching Erdbeschr. Th. 10. S. 2408.

ern ließ, daß sie mit einer Einfalt gepaart war, welche, zumahl bei einem Abte, mehr in Schwäche, als in überfließendem Reichthum des Geistes und des Herzens, ihren Grund zu haben schien. Dieses und der Umstand, daß die durch ihren Wohlstand, wie durch ihren verfassungsmäßigen Einfluß auf die Landesregierung, äußerst wichtige Abtei, einen vielversprechenden Schauplatz für ein glanz- u. thatenreiches Leben darbot, ließ in unserem Lambert den Wunsch aufsteigen, die von Johann sehr läßig geführten Zügel des Regiments zu ergreifen, um sie mit rühmlicherem Nachdruck zu führen. Im Vertrauen auf die Gunst, die er bei dem Herzog genoß, versuchte er unverholen, den Abt Johann zum förmlichen Rücktritt zu bewegen, wodurch aber dieser, der zu schwach, seine Würde gegen einen so mächtigen Bewerber zu schützen und doch auch nicht stark gnug, ihr mit Gleichmuth zu entsagen, plötzlich in kränkelnde Trauer versank, die ihn bald verzehrte.

Nachdem Johann eben noch die Erbvereinigung der Herzoge Heinrich und Wilhelm, über den Nachlaß ihres Vaters, als Mittler thätigen und besiegeln geholfen, starb er im Jahre 1536 und hinterließ dem ehrgeizigen Lambert, die so heiß ersehnte Inful. Nicht unwerth war Dieser der neuen Würde, denn seine Gelehrsamkeit, sein durchdringender Verstand, seine Beredsamkeit und

sein frommer Wandel, werden von allen Zeitgenossen einstimmig gelobt; auch waren es nicht diese Eigenschaften, welchem ihm zu einer glanzvollen Regierung abgiengen; wohl aber Glück. In gleicher Noth und Bedrängniß, worin einst Damokles die Freuden des von ihm beneideten Tyrannen schmeckte, hatte er neunzehn Jahre lang die Last der so eifrig von ihm ersehnten Ehre zu tragen; denn während dieser ganzen Zeit stürmten Jammer und Elend so unaufhörlich auf das Kloster ein, daß, wie der Verfasser seiner Chronik berichtet, alle Unglücksfälle, welche Lamberts Vorfahren zusammengenommen ertragen, keinen Vergleich mit denjenigen aushielten, welche sich über diesen unglücklichen Mann allein ergossen.

Zuerst wurde am 22. Juli 1542, nachdem Herzog Heinrich durch seine verbündeten Feinde der Herrschaft beraubt worden, die ganze Abtei in Brand gesteckt; dann das gerettete Vermögen durch die raublustigen Soldaten Bernhards von Mylen, des feindlichen Generals, aufs entsetzlichste verwüstet; endlich sogar das feste, der Gewalt des Feuers entgangene, Archiv erbrochen und mit dem empörendsten Vandalismus geplündert. Dadurch giengen nicht allein die wichtigsten Dokumente für des Klosters Rechte und Güter, sondern zum großen Theil diese selbst verloren. Hierauf, drei Jahre später (1545),

traf neues Unglück ein, indem Lambert, der sich mit seinen Brüdern nach Braunschweig, wo das Kloster eine eigene Wohnung besaß, geflüchtet hatte, auch von hieraus vertrieben und zu gänzlicher Auswanderung gezwungen wurde.

Nicht lange nach diesen Tagen, wurde Herzog Heinrich in dem Besitz seiner Länder zwar wiederhergestellt und mit ihm kehrte auch in den verwaiseten Klostermauern zu Riddagshausen Ruhe und Friede wieder ein, aber nur trüglich war dieser Anschein besserer Tage. Noch immer verweigerte die Stadt Braunschweig ihrem Herzog den schuldigen Gehorsam, so daß dieser die Hartnäckige durch die Schrecken einer Belagerung zu zwingen suchen mußte; dies bereitete Lambert und den Seinigen neues Unglück. Es gelang nemlich den zur Verzweiflung erbitterten Einwohnern ein Ausfall, dessen Folgen auch das nahe Kloster so hart empfinden mußte, daß von den hoffnungsvollen Anfängen, worin es, schöner als je, wieder aufblühen zu wollen schien, auch nicht eine Spur übrig blieb. Neue Greuel, Schutt und Zerstörung, wurden auf den alten Trümmern gehäuft.

Dieser Schlag beugte den Muth der Brüder gewaltsam; doch war es noch nicht der Letzte. Durch unglaubliche Anstrengungen hatte Lambert das tief gesunkene Kloster

noch einmal aus seinen Trümmern gehoben, als ein neuer Krieg im Jahre 1552 neuen Jammer über die Braunschweig'schen Staaten verbreitete. Wolrad Graf von Mansfeld führte das feindliche Heer, welches am 11. October das kaum wieder erstandene Kloster zum drittenmale und zwar diesesmal in jeder Hinsicht so von Grund aus verwüstete und zerstörte, daß fast Jeder an der Wiederherstellung desselben verzweifelte.

So gehäuftes Elend war mehr als hinreichend, auch das kühnste Vertrauen zu erschüttern; denn nicht gnug, daß alles eigene Gut des Klosters fast aufgerieben war, hatten die letzten Anstrengungen auch eine solche Schuldenmasse darauf gehäuft, daß es selbst für die davon zu entrichtenden Zinsen an Fonds gebrach. In dieser Noth begannen würklich alle Brüder zu verzweifeln; nur Lambert nicht. Er gab den Kampf mit dem widrigen Glück nicht auf, stets beflissen, das wieder gut zu machen, was dieses so eigensinnig verdarb; denn hatte er gleich keine Bürgschaft für die Dauer seiner Anstrengungen, so fehlte es ihnen doch nicht an Erfolg, und mehr bedurfte es nicht, seinen Willen zur That zu beflügeln. Mitten unter Staub und Asche begann er das Werk der Wiederherstellung von neuem und gewiß würde er es auch diesesmal noch, durch vielfache milde Gaben unterstützt, zu Stande gebracht haben,

wenn er dem nun folgenden letzten Schlage hätte entgehen können. Aber das Schicksal hatte es anders beschlossen.

Gleich im folgenden Jahre (1553) führte Albrecht Markgraf von Brandenburg, ein kriegslustiger unternehmender Jüngling, in tödtlichem Haß gegen Herzog Heinrich entbrannt, das vierte feindliche Heer in die unglücklichen Länder desselben und auch dieses brachte dem in den letzten Anstrengungen seiner Wiedererstehung begriffenen Kloster, Zerstörung und Untergang. Die neuen Anfänge der Gebäude, das mit unsäglicher Mühe zusammengeborgte und gebettelte Vermögen, das geringe, zum ärmlichen Unterhalt der Brüder kaum hinreichende Inventar und was mehr als dieses war, das sonst unerschütterliche Vertrauen Lamberts auf den endlichen Sieg über das widrige Geschick, alles das gieng in dieser letzten Katastrophe unter. So vielen Streichen durfte auch wohl fester Muth unterliegen, daher wir uns nicht wundern mögen, daß Lambert zuletzt, an dem treulosen Glück verzweifelnd, noch im nemlichen Jahre (den 6. Nov. 1553) zu Wolfenbüttel, wohin er sich begeben hatte, um Trost und Hülfe bei dem, unter eigenem Elend fast erliegenden, Fürsten zu suchen, nach einer kurzen Krankheit starb.

So unglücklich seine Regierung war, so verkannten die Brüder doch nicht den hohen

Sinn, womit er sie geführt. Die Art, wie er sich der Zügel derselben bemeistert, machte er vergessen durch die Würde, womit er sie lenkte und so sehr ihn das Geschick für die Anmaaßung, die er durch den fast gewaltsamen Antritt seines Regiments begieng, strafte, so vermogte es doch nicht, einigen Unwerth in ihm aufzudecken. Nachdem das Kloster unter seinem zweiten Nachfolger endlich wiederhergestellt worden, wurde ihm ein prächtiges, mit seinem Bildniß geschmücktes, Grabmahl darin errichtet, welches seinen Ruhm bis auf den heutigen Tag verkündet. (269)

Hätte Lambert seinem Kloster unter glücklicheren äusseren Bedingungen vorgestanden, so würde es in jeder moralischen Hinsicht unstreitig sehr durch ihn gewonnen haben; denn auch unter dem Drange der mißlichen Verhältnisse, in denen er lebte, vergaß er der Literatur so wenig, daß er vielmehr als Philosoph, als Theologe und Sprachkenner, besonders aber als kritischer Ausleger der heil. Schrift, fortdauernd einen Ruhm behauptete, der ihn weit über die geringe Meinung erhob, worin die meisten deutschen Aebte damaliger Zeit, bei den Ausländern standen. Im Jahr 1540 wurde er zu Leipzig zum Licentiaten der heil. Schrift creirt und gab

---

(269) Die Grabschrift steht bei **M e i b o m** p. 385.

theils bei dieser Gelegenheit, theils in den folgenden Unglücksjahren nachstehende Schriften heraus:

1.) Oratio in frequentissimo doctorum virorum coetu habita, cum primum sacrosanctae theologicae professionis gradum peteret. Lipsiae 4. Calendas Februarii an. 1540. Hannoverae ex offic. typ. Henningii Rudeni. 1550. — 2.) Catechismus ecclesiae: Lere vnd Handelinge des hilligen Christendoms, uth der Wahrheit des Gottlicken Wordes, kort vnde leflik beschreven, tho der Behof der armen Parherrn in Förstendome Brunswigk. Anno 1550. Dieses Werk war dem Herzog Heinrich dedicirt, um ihn für Aufrechthaltung der katholischen Religion zu gewinnen. — 3.) Gemene Catechesis oder andenkliche underwisinge der iungen Christen, in Fragstücke gestellet. Daselbst. — (270)

Johann Wilhelm Langen, geboren zu Dreislar im Amt Medebach, den 1. Mai

---

(270) Ueber Lambert als Gelehrten vergleiche man: Jöchers Gelehrtenlexicon, fortges. v. Rotermundt (H. W.) 3ter B. Bremen und Leipzig Gleditsch 1810. 4. S. 1087. und Knittel (Anton) in den Braunschweiger Anzeigen von 1747. Stück 73. und 75. — Zur allg. Encyclop. von Ersch u. Gruber.

1701, begab sich nach Mainz, wo er 1731 als Doctor der Medicin promovirte und wahrscheinlich später auch gestorben ist, weil sich im Vaterlande weiter keine Nachrichten über ihn finden. Derselbe hat geschrieben:

Diss. inaug. med. de Rheumatismo. Mogunt. Joh. Mayer. 1731. 4.

Friedrich Lorenz Langen, (271) wurde den 10. August 1757 zu Herdringen im Amt Arnsberg, wo sein Vater der westfälische gelehrte und Churf. Cöllnische Hofrath Ferdinand Langen wohnte, geboren. Die unteren und mittleren Schulen studierte er zu Paderborn; die ersten Rechtskenntnisse erhielt er zu Cölln unter der freundschaftlichen Leitung des Professors und Stadtsyndicus Hamm; sein Hauptstudium der Rechtswissenschaft aber vollendete er zu Mainz, wo er vier Jahre lang, hauptsächlich unter Anleitung des Hofr. Neureuther und des Weihbischofs Behlen zubrachte. Nach vollendetem Studio, wurde er 1760, im 22ten Jahre seines Alters, Licentiat und beider Rechte Doctor, dann Beisitzer des Universitäts-Conciliums und des

(271) Man vergl. Waldmanns biograph. Nachrichten von den Mainzer Rechtslehrern. S. 66.

Churfürstlichen Stadtgerichts, hierauf 1769 ausserordentlicher und 1783 ordentlicher öffentlicher Lehrer der practischen Rechtswissenschaft, ferner Hofgerichtsrath, Beisitzer der Juristenfacultät, des hohen Domkapitels zu Mainz Kistenmeister, der Präsenzkammer Assessor, wie auch Syndicus des adelichen Ritterstifts zum heil. Ferruz in Bleidenstadt und des Collegiatstifts zum heil. Peter in Mainz. Unter allen diesen Verhältnissen behielt er seine Advokatur an den Mainzischen und auswärtigen Gerichtsstellen, vorzüglich aber an den beiden höchsten Reichsgerichten bei, welches um deswillen später von besonderem Vortheil für ihn war, weil er durch die nachherige französische Staatsumwälzung alle seine Anstellungen verlor und lediglich auf seine Praxis, zuletzt als Notaire publ., beschränkt wurde. Er starb 1815 in einem Alter von 75 Jahren, nachdem er des Glückes Launen auf vielfache Weise erprobt hatte. Seine Schriften sind:

1.) Diss. de probatione per documenta archivalia. Mogunt. 1760. 4. — 2.) Abhandlung von der Lehrart der practischen Rechtsgelehrsamkeit und der Zeitanwendung nach academischen Jahren. Mainz 1784. 8. — 3.) Mehrere practische Ausführungen in Proceßsachen, welche aber ohne seinen Namen erschienen und daher nicht selten Anderen zugeschrieben wurden. Z. B. diejenige, wel-

che Waldeck, in: Deutschlands liter. Annalen für 1778. S. 287. anführt und dem Hofrath Hofmann zu Wetzlar zuschreibt.

Johannes Langerbein, geb. (1570) zu Salzkotten im Fürstenthum Paderborn, trat zu Bredelar im Amt Marsberg, in den Orden der Cistercienser, wurde von hieraus als Cappellan nach Holthausen geschickt und als er diese Stelle niederlegte, um mehr Zeit für seine geistige Ausbildung im Kloster zu gewinnen, zum Subprior ernannt. Nicht lange nachher aber, mußte er auch dieses Amt niederlegen, weil ihn eine unheilbare Schwäche in den Füßen befiel, die ihm die Ausübung desselben unmöglich machte. Er beschränkte daher jetzt seine Thätigkeit ganz auf Studieren und Besuchung des Chors, in welchem letzten er jedoch, da er die gewöhnlichen Ceremonien nicht mitmachen konnte, beständig saß und zu seinem Privatgebrauch alle Ordensgesang- und Gebethbücher, z. B. das graduale, antiphonale u. s. w in zierlichen Bänden zusammenschrieb. (272) Durch

(272) Diese Abschriften wurden nachher durch den Pater Johannes Cruse nach dem Kloster Amelungs-

sein unausgesetztes Studium erwarb er sich eine sehr ausgebreitete Gelehrsamkeit, besonders im theologischen Fache. Er hielt über letzteres öffentliche Vorlesungen und schrieb zu diesen:

Ein Lehrbuch der Theologie, Mscpt. 4. welches aber nach seinem Tode, im Kriege, nebst vielen andern Büchern, nach Cassel entführt wurde, wo es sich wahrscheinlich noch befindet. Zuletzt wurde er, vielleicht wegen

---

born im Braunschweigischen, wohin er als Abt geschickt wurde, gebracht. M. s. Catalogus nomina R. R. P. P. ac F. F. continens, qui ab anno 1600 in libero ac exempto Monasterio B. M. V. de Bredelaria S. Cist. Ordinis professi vixerunt, in quo cujusvis patria, officium, annus et dies nativitatis, professionis, sacerdotii vel status et demum mortis, quantum scire licuit, ostenduntur; collectus per F. Petr. Mörichen dicti loci Priorem anno 1682. Manuscript 4. sub articulis: F. Joannes Cruse und F. Joannes Langerbein. Ueber dieses für die Geschichte Bredelars sehr wichtige Manuscript, dessen Original sich in den Sammlungen des Verfassers dieser Blätter befindet, haben wir schon anderswo Nachricht gegeben. Vielleicht theilen wir es in den folgenden Bänden dieses Werkes ganz mit. Vergl. Seibertz (Joh. Suibert) Geschichte der Abtei Bredelar; in Grote's (Carl Wilh.) Jahrbuch für Westfalen. Erster Band. Coesfeld, Wittneven 1817. 8. S. 3.

übertriebener Anstrengung seiner schwachen Nerven, wahnsinnig und lebte fast immer in der Krankenstube, worin er auch am 11. März 1629 auf eine sehr traurige Weise umkam. Er gerieth nemlich auf den Einfall, auf dem warmen Ofen Heu und Stroh zu trocknen, und mußte in dem dadurch entstandenen Qualm ersticken. (273)



Friedrich Ferdinand Leinen, Bruder des unter dem Art. Peter Anton Imhaus erwähnten (274) Abts Ludwig Leinen in Wedinghausen, wurde 1720 zu Stockum, im Amt Arnsberg, geboren. Nachdem er seine theologischen Studien vollendet hatte, erhielt er eine Vicarie in seinem Geburtsort Stockum, von wo er zum Pfarrer des benachbarten Städtchens Allendorf gewählt wurde. Da diese kleine Filialpfarre der alten Mutterpfarrei Stockum, ihm nicht Beschäftigung gnug gewährte, so erwachte seine Liebe für Erziehung, womit er sich schon während seiner Studierjahre in Paderborn beschäftigt

(273) Eine beiläufige Nachricht von Langerbein findet sich schon in Seibertz Gesch. von Bredelar. S. 125.

(274) Oben S. 316.

hatte, wieder und er beschloß mehrere einzelne Schüler bei sich zu nehmen, um sie in der lateinischen Sprache zu unterrichten. Aus diesem kleinen Anfange entstand allmählich ein Privatgymnasium; denn der ausgezeichnet rechtschaffene Wandel Leinens, die strenge Zucht, worin er die ihm anvertrauten Zöglinge hielt, und die wohlfeilen Preise aller Lebensbedürfnisse in Allendorf, zogen mit der Zeit so viele Schüler dahin, daß er sie in Klassen theilen und dem Ganzen den Namen eines Gymnasii beilegen konnte. Doch blieb die Anstalt im Ganzen dürftig, denn ein Lehrer ertheilte in allen Klassen Unterricht, und dieser Unterricht bestand, ausser der Religionslehre, meist nur in lateinischer Sprache, bei der man obendrein das klassische vermißte. Deswegen gieng das kleine Gymnasium, so wie Leinens Geistesthätigkeit abnahm, auch allmählich wieder zurück, bis es im Jahre 1784, auf die Verordnung des Churfürsten Maximilian Friedrich vom 19. December 1783, ganz eingieng.

Der Nutzen, den diese ephemere Anstalt stiftete, war wohl nicht sehr groß, doch bleibt ihrem Unternehmer das Verdienst des reinsten Willens fürs Gute, dem es nur an einem zweckmäßigen Würkungskreise fehlte. Auch läßt sich nicht verkennen, daß Leinen auf diese Weise, manchen Söhnen seiner Mitbürger Veranlassung zu gelehrter Bildung gab, die ohnedas in ihnen nicht würde geweckt seyn.

Seiner besonderen Vorliebe für die Kapuziner, verdankt dieser Orden viele Mitglieder. Er starb, durch die vielfachen Anstrengungen für die Vervollkommnung seiner Anstalt, fast verarmt, am 16. August 1789 in einem Alter von fast 70 Jahren, nachdem er der Kirche sechs und dreißig Jahre als würdiger Priester gedient hatte. Für seine Schüler schrieb er:

1.) Eine Anleitung zur Rechenkunst, in 8. sodann ließ er, nach dem Beispiel der Jesuiten, am Ende eines jeden Schuljahrs durch die Schüler, von ihm selbst verfaßte, und durch den Druck verbreitete Schau- u. Trauerspiele, welche meist Stücke aus der biblischen Geschichte enthielten, theils zur Uebung in Declamation, theils zum besseren Anstande für öffentliche Vorträge, theatralisch vorstellen, welche aber, wie fast alle ähnliche, ausser diesem Zweck, keinen besonderen Werth hatten. Wir theilen hier zum Beispiel den Titel einer der letzten mit, welche der Verfasser, vielleicht im Vorgefühl der nahen Auflösung seiner Anstalt, dem Cöllnischen Minister Belderbusch dedicirte, um diesen durch das Lob zu gewinnen, daß unter seinem besonderen Schutze das Gymnasium, welches dem Staat schon sehr viele nützliche Bürger für die wichtigsten Aemter erzogen habe, allein so viele Jahre lang habe bestehen können. Diese Schrift führt den Titel:

2.) Tugend und Keuschheit verpaart, Jud. 16. 26. siegen wider die Hölle, wie Judith wider Holofernes, den grausamen Feind des Volkes Israel. Ein Trauerspiel, auf der Schaubühnen binnen Allendorff, vorgestellt von einer Hoch- wohlgebohrnen, Hoch- und wohledeln auserlesenen allda studierenden Jugend, den 21. 22. und 24. Herbstmonats 1776. Arnsberg gedruckt mit Herken'schen Schriften. 4. — Es waren damals noch 30 bis 40 Jünglinge in dieser Anstalt, worunter nur vier aus Allendorf.



Johann Heinrich Leonardy, wurde am 26. Juli 1711 zu Stockum im Amt Balve geboren. Nachdem er sein theologisches Studium vollendet, begann er als Schullehrer in Stockum, sein amtliches Leben. Diesem, theils aus Anhänglichkeit an den Geburtsort, theils aus Neigung gewählten Beruf, lebte er mit ganzer Seele und solchem Erfolg, daß die Früchte seiner Lehr- und Erziehungsmethode noch lange nachher in gutem Andenken blieben.

Bei dieser Anstellung versah er zugleich geistliche Verrichtungen, indem er an Sonn- und Feiertagen zu Sundern die Frühmesse las, nach der Rückkehr von dort, zur Unter-

stützung des schwächlichen Pfarrers in Stockum, während des Hochamts predigte, und dann Nachmittags zu Endorf christliche Lehre hielt. In jedem dieser Verhältnisse empfahl er sich so sehr durch Eifer und Treue, daß er einige Jahre nachher die St. Annen Vicarie zu Stockum, und bald darauf, durch Resignation des Pfarrers, die Pfarrei selbst erhielt.

Zwei und zwanzig Jahre stand er diesem letzten Amte, mit eben so viel Würde als Bescheidenheit vor, indem er sowohl durch Lehre als durch Beispiel, auf die Gemüther seiner Pfarrgenossen zu würken suchte. Der ihm theuer gewordene Unterricht der Jugend, wurde auch jetzt nicht vernachläßigt, vielmehr die Schule so unausgesetzt von ihm besucht, so strenge unter seiner unmittelbaren Aufsicht gehalten, daß sie damals für eine der Besten im Lande geachtet wurde. Seine älteren Pfarrkinder belehrte er nicht blos durch Predigten, sondern auch durch eigenen öffentlichen Unterricht über ihre Beziehungen zu Kirche und Staat. Vor allem aber zeichnete er sich dadurch sehr zu seinem Vortheil aus, daß er eben so sehr verschmähte, auf Kosten seiner Würde und seiner Selbstständigkeit, an vornehmen Tafeln zu schmarotzen, als sich durch Einschleichung in bürgerliche und Familienverhältnisse eine Wichtigkeit beizulegen, welche trotz ihrer moralischen Zweideutigkeit, nur zu oft noch heute von manchen Geistlichen angestrebt wird.

Sein sehr practischer Grundsatz war: „stets und strenge zu üben, was die Amtspflicht fordere; dann brauche man nichts zu fürchten,“ und er hatte Recht, denn so wehe er durch seine Characterfestigkeit bisweilen dem Weichling that, so manchen Verdruß er dafür erndtete, so hatte er doch jederzeit die Genugthuung, zuletzt seinen reinen Willen anerkannt zu sehen.

Noch ein ganz besonderes Verdienst um seine Pfarrei erwarb sich aber Leonardtz dadurch, daß er theils durch Einschränkung überflüßiger Ausgaben, theils durch Benutzung der hohen Fruchtpreise während des siebenjährigen Krieges, ein bedeutendes baares Kapital (man sagt 12 bis 14,000 Rthlr.) ersparte, wofür er statt der alten gebrechlichen Kirche, eine neue bauen wollte. Diesen Zweck erreichte er indeß nicht mehr, denn er starb noch vor dem Beginn des Baues, und die alte Kirche steht noch; das Kapital verschwand, ohne daß man eigentlich weiß wie? und wo?

Erst gegen das Ende seines Lebens, nachdem die muthige Kraft der früheren Jahre, theils durch die mühseligen Lasten des Krieges, theils durch unausgesetzte eifrige Dienstanstrengung gebrochen war, hielt er sich auf seine Kosten einen Gehülfen zur Unterstützung, war jedoch nicht dazu zu bewegen, die Pfarre selbst auf einen ihm dringend empfohlenen,

aber nicht ganz qualifizirten, Vetter zu resigniren. Denn, obgleich er fast sein ganzes Privatvermögen zur Unterstützung seiner Verwandten, welche durch eine in Stockum ausgebrochene Feuersbrunst, ausserordentlich gelitten hatten, verwendete, so war ihm doch seine Pflicht zu theuer, um sie der Liebe zu den Seinigen zu opfern. Getreu dem Grundsatze, daß man nie anderen Händen Geschäfte überlassen müsse, die man noch selbst zu thun vermag, verrichtete er von seinen Amtsgeschäften so viel er konnte und wies die vielversprechenden Anerbietungen des Vetters, durch die offene Erklärung zurück, daß er nach seiner Meinung nicht zum Pfarrer tauge. Eine Erklärung, die ihm um so viel mehr Ehre macht, da er sich früher eben diesen Vetter zum Nachfolger hatte erziehen wollen und ihn auch sonst fortdauernd unterstützte.

Leonardtz starb 1763 (oder 1764) an den Folgen der Auszehrung. Als Schriftsteller nennen wir ihn, weil er:

1.) Einen Katechismus in Fragen und Antworten für die Jugend des Landes schrieb; dem jedoch die Approbation zur allgemeinen Einführung versagt wurde, weil die Fragen und Antworten zu gelehrt und zu lang befunden wurden. Der Verfasser soll hierauf das ungedruckte Manuscript verbrannt haben. Ferner schrieb er — 2) Christkatholisches Gesangbuch, in seinen alten Gesängen ver-

bessert, mit vielen neuen vermehrt und in diese Form gerichtet durch den Wohlehrwürdigen Herrn Joan. Hennericum Leonardtz, Pastorn zu Stockum in der Grafschaft Arnsberg. Gedruckt zu Cölln bei Christian Rommerskirchen unter Sachsenhäuser 1749, und zu finden in Stockum bei dem Author; mit 2 Anhängen. 8. Durch die Herausgabe dieses Gesangbuchs, welches hie und da noch gebraucht wird, erwarb sich der Verf. das doppelte Verdienst, daß er eines Theils, schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, durch Verbesserung des deutschen Kirchengesanges, die auferbauliche Gottesverehrung beförderte, wofür noch in unseren Tagen, Freunde sittlich religiöser Volksaufklärung mit den wärmsten Wünschen arbeiten, anderen Theils, daß er seinem Buche mit wahrer Pastoralklugheit Eingang zu verschaffen wußte. Die damals eingeführten, dem gemeinen Mann einmal bekannten und wegen ihrem ehrwürdigen Alterthum, in der Liebe des Volks festgewurzelten Gesänge, mußten ihm nemlich häufig Stoff zu seinen Liedern leihen, so daß diese bald mit dem Volke befreundet, in ihrer zeitgemäßeren Gestalt willkommen gefunden wurden, und dadurch den Uebergang zum Besseren fast unvermerkt bereiteten. Daß das Buch den Anforderungen, die man heut zu Tage an den Kirchengesang macht, nicht ganz mehr entspricht, liegt nicht am Buche selbst,

sondern daran, daß ihm nach dem Tode des Verfassers Keiner die Hand reichte, um es der vorgerückten Zeit nachzuführen. Gewiß aber zeichnete es sich im Augenblicke seines Erscheinens, gegen viele ähnliche süddeutsche Producte, durch Form und Inhalt zu seinem Vortheil aus, und noch immer geben die besseren Gesänge darin, dem religiösen Gemüth reiche Veranlassung zu sinniger Entfaltung des kindlichen Glaubens, an die Dogmen der Kirche.

Eberhard Levedag, (führte im Kloster den Namen Benvenutus) geboren zu Münster am 2. August 1746, trat in den Orden der Minoriten, lebte mehrere Jahre als Professor an dem Gymnasium zu Brilon, kam dann nach Soest, wo er seit dem 22. Mai 1787 als Prediger im Dom angestellt wurde und starb daselbst 1810. Derselbe hat drucken lassen:

Dyadische oder in zwoen Zahlen bestehende Rechenkunst. Soest gedruckt bei Friedrich Adolph Ebersbach 1793. 8. Eine in Ziffern sehr sparsame Anweisung zum Rechnen, die aber künstlicher als nützlich ist.

Johann Barthold Lex, geboren zu Meschede um 1720, gestorben zu Brilon den 8. April 1755 als Advocat und Richter zu Canstein, hat geschrieben:

Vindiciae juridicae pacti de non praestanda evictione, contra communes errores. Halae. Magdeb. typ. Joan. Frid. Grunerti. 1744. 4.

Johann Caspar Anton Ley, geboren zu Werl 1712, gestorben daselbst als Notarius Communis des Offizialatgerichts am 3. April 1793; hat geschrieben:

Diss. de successione ab intestato. Duisb. ad Rhen. typ. Joh. Sas. 1737. 4.

Balthasar Linde, (legt sich auch oft die Taufnamen Justinus Timotheus bei) geboren zu Brilon den 7. August 1797, jetzt auf Universitäten, hat drucken lassen:

Rede über den Geburtstag des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. Maj. verfasset von Justin Timotheus Linde auf dem Gymnasium in Arnsberg, am 3. August 1816. Soest gedruckt bei F. Wilh. Nasse. 8.

Johann Wilhelm Bernhard Löcke, geboren zu Büderich im Amt Werl gegen 1736, nachher Advocat zu Werl, gestorben 17.. hat geschrieben:

Diss. inaug. jurid. de Vasallo, dominio directo in communione a pluribus possesso, vel aequaliter diviso, ratione petendae investiturae renovationis ad diversas curias feudales, non distrahendo. Harderovici. Mojen 1756. 4.

Caspar Lübbert, geboren zu Medebach den 26. Jan. 1790, erhielt am 21. September 1811 zu Marburg die medizinische Doctorwürde, machte hierauf als Militair-Arzt in der westfälischen Armee den russischen Feldzug von 1813 mit, und hielt sich seitdem als practischer Arzt bald in Rußland bald in Frankreich auf. Derselbe hat geschrieben:

Diss. inaug. med. de Aloës usu in (Ictero.) Marpurgi 1811. 4.

Friedrich Wilhelm Lübbert, Bruder des vorigen, geboren zu Medebach den 29. August 1794, machte den Feldzug von 1814

als Freiwilliger Jäger gegen Frankreich mit, studierte hierauf in Giessen und Wien Medizin, promovirte am 6. Dezember 1817 zu Würzburg, und hat geschrieben:

Inaug. Diss. von den Menschenaltern. Würzburg bei Nitribit 1818. 8.

Johann Heinrich Lüersmann, geboren 1768 zu Melle im Hochstift Osnabrück, war erst eine Zeitlang in seinem Vaterlande Pfarrer, kam dann 1811 als Kapellan nach Erwitte, 1815 als Pfarrkapellan nach Brilon, und im Herbste 1817 als Pastor nach Mönnighausen im Amt Gesecke, wo er noch wohnt. Derselbe hat, ausser einzelnen anonymen Aufsätzen in Tageblättern, drucken lassen:

1.) Die Würkungen der Religion in Beziehung auf die gegenwärtigen Zeitumstände. Eine Rede, gehalten in der Kirche zu Erwitte am Sonntage Sexagesimä 1814. in Gegenwart der Landwehr. Arnsberg, Herken 1814. 8. — 2.) Aufmunterungen zur Vaterlandsliebe. Lippstadt, Lange 1815. 8. — 3.) Christliche Rede am Dankfeste nach vollbrachter Erndte, den 21. Trinitatis-Sonntag 1817 gehalten in der Pfarrkirche zu Brilon. (Angeblich) zum Druck befördert von dem Stadtvorstande

zu Brilon, zum Besten der wahren Armen. Brilon in Commission bei A. Atorf 1817. 8.

Leopold Lysen, geboren zu Hirschberg 1750, gestorben zu Belecke 1800 als Richter zu Allagen, Cörbecke und Belecke, und als Hofrath des deutschen Ordens, hat geschrieben:

Diss. inaug. jurid. de jure forestali. Marpurgi 1770. 4.

Berichtigungen und Nachträge.

Es war Anfangs Absicht des Verfassers, erst am Schlusse des 2ten Bandes dieser Beiträge, in einem Anhange Berichtigungen u. Nachträge zu den Nachrichten über unsere Schriftsteller zu liefern. (275) Da man jedoch das Gute nicht verschieben soll, so fand er es zweckmäßiger, die Verbesserungen, welche ihm in dieser Hinsicht zu Gebote standen, lieber jetzt gleich zu geben und dadurch den Herren Rezensenten zugleich die Mühe des Federlesens, schon bei Beurtheilung des 1sten Bandes, möglichst zu erleichtern. Dieses als entschuldigendes Vorwort zu den folgenden Zeilen.

(275) M. s. oben S. 348. Not. 236.

Nicolaus Anaberpiensis. Seite 3. Zeile 8. von oben, lese man cisterciensis statt cistersiensis.

Franz Joseph Arens. S. 4 zu Zeile 5. von unten, ist zu bemerken, daß Herr Arens, während des Drucks dieser Blätter, unter Beibehaltung seiner bisherigen academischen Verhältnisse in Giessen, auch zum Mitgliede des Großherzoglichen Oberappellationsgerichts in Darmstadt ernannt worden ist.

Engelbert Arndts. S. 10. in der Zeile 4. v. oben, lese man statt des Wortes cumque: eumque.

Friedrich Arndts. S. 13. die in der Zeile 3. v. unten, erwähnte zweite Auflage, ist gleichfalls zu Dortmund bei Mallinckrodt erschienen.

Ferdinand Arndts. S. 14. Zeile 6. v. u. lese man statt den: dem. — Auf der folgenden S. Zeile 11. v. u. ist dem Worte Hirtenbrief, das Prädikat: apostolischen vorzusetzen. — S. 16. Zeile 11. v. ob. setze

man statt 1805 das Jahr 1815. und in der zweitfolgenden Zeile, zwischen die Worte: christlichen Unterricht, das ausgefallene Wort: Religions=. — Dann fehlt zu den Schriften des Hr. Verf. noch: 21.) Kleines Gebethbuch für Kinder, nach dem Geist der katholischen Religion. Paderborn 1801. 8.

Anton Wilhelm Stephan Arndts, (einzuschalten S. 17. nach Ferd. Arndts,) Halbbruder des vorigen, geboren zu Arnsberg den 1. Nov. 1765, erhielt den ersten Unterricht von Hauslehrern, und trat dann in das Laurentianische Gymnasium der Abtei Wedinghausen. Nachdem er in selbem die 7te Klasse beendigt hatte, bestimmte er sich zwar für das Fach der Rechtswissenschaft, und bezog zu Ende des Jahrs 1782 die (damalige) Academie zu Bonn, verließ aber dieselbe im Herbste 1784 wieder, und änderte zugleich auf Anrathen des Herrn Landdrosten, nachherigen Kurköllnischen Hofkammerpräsidenten Freiherrn Spiegel zum Diesenberg=Canstein, seine wissenschaftliche Laufbahn, indem er sich nun dem Fache der Staatswirthschaft, vorzüglich der Berg= und Hüttenkunde, und den dahin gehörigen Hülfswissenschaften im Gebiete der Naturkunde widmete, und sich in dieser Absicht seit dem April 1785 bis Ostern 1788

auf der Universität Göttingen aufhielt. Um sich in den verschiedenen Zweigen der Berg- und Hüttenkunde practisch zu üben, begab er sich dann gleich nach Clausthal am Oberharze, wo er, um von dort aus auch alle übrige oberharzische Berg- und Hüttenwerke zu besuchen, bis Ostern 1789 verweilte, und dann endlich noch die Hannöverschen, Preußischen, Herz. Braunschweigischen u. Wernigerodischen Eisenwerke ꝛc. am Unterharze ꝛc. ꝛc. bereiste. Zu Ende des ebengedachten Jahrs wurde er als Professor der Mineralogie an die damals neuerrichtete Universität Bonn berufen, und zugleich als Referendar bei der Hofkammer daselbst angestellt, 1790 zum Kurköllnischen Hofkammerrath ernannt, in dieser Eigenschaft 1794 wegen dem Rheinübergange der Franzosen mit der ganzen Hofkammer nach Brilon versetzt, und dann 1803 nach der Occupation des Herzogthums Westfalen durch Hessen-Darmstadt, in die zu Arnsberg neu-organisirte Hofkammer berufen. Hier wurde er 1814 als ordentliches Mitglied der Großh. Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena aufgenommen, und hier lebt er auch noch; seit der Organisation des Landes durch Preußen, als Privatmann; in glücklicher wissenschaftlicher Muße, der wir, einige frühere Aufsätze in Tageblättern, namentlich im westf. Anzeiger, abgerechnet, jetzt schon folgende Abhandlungen verdanken:

1.) Ueber den Gewichtsverlust beim Roh-Eisen-Schmelzen auf Hohöfen; in v. Moll's (Carl Ehrenbert Freiherrn) neuen Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde. 4ten Bds., 2te Lieferung mit 1 Kupfertafel, Nürnberg in der Stein'schen Buchhandlung 1818. 8. S. 204–265. — 2.) Nachträgliche Bemerkungen zu der vorgedruckten Abhandlung, welche die folgende Lieferung vorerwähnter Jahrbücher enthalten wird. — 3.) Ueber die Aufbereitung der Eisenfoßilien nebst Beschreibung einer dazu schicklichen, sehr einfachen Wasch- u. Scheide-Maschine. Dann in einem Anhange: 4.) Ueber die, zum Eisenhüttenwerke bei Endorf im Herzogthum Westfalen gehörigen wichtigsten Eisensteins-Bergwerke.

Letztere beide Abhandlungen werden nächstens ebenfalls in Molls Jahrbüchern erscheinen.

Conrad Graf von Arnsberg, S. 20. zu den Quellen in der Note 6. bitten wir noch zu bemerken: Adelungs (Joh. Christoph) Fortsetzungen und Ergänzungen zu Jöchers Gelehrten-Lexicon. 1r. Bd. Leipz. Gleditsch 1784. S. 1127. Nach ihm war Conrad seit 1399 bloß Weihbischof des Erzbischofs von Cölln und nicht auch zugleich Bischof von Venecomp (?) wie Hartzheim am angef. Orte versichert. Die im Text angeführten Schriften Conrads, scheinen nicht durch den Druck verbreitet worden zu seyn.

Ferdinand Becker, S. 30. Z. 6. v. oben, streiche man das Wort: und nach dem Wörtchen: er und setze es vor: obgleich.

Johann von der Berswordt, S. 53. setze man den in der Note 14. angeführten Schriftstellern noch hinzu: Adelungs Fortsetz. und Ergänzung. zu Jöcher B. I. S. 1763. dann lese man S. 54. in der Note 17. statt notilia: notitia.

Caspar Joseph von Bigeleben, S. 60. ist zu den Beförderungen des Herrn von Bigeleben zu bemerken, daß derselbe am 2. Februar 1819. unter Beibehaltung der bisher von ihm verwalteten Directorstelle in der Landkriegskosten-Commission des Fürstenthums Starkenburg, zugleich zum Präsidenten der Hofkammer in Darmstadt ernannt, und als erster geheimer Staatsreferendar des Departements der Finanzen, in das Großherzoglich Hessische Staats-Ministerium wieder einberufen worden ist.

Johann Georg Ludolph Blumhof, S. 62. ist zu Z. 12. v. u. zu bemerken, daß sich die Verhältnisse des Herrn Blumhof.

geändert haben, indem derselbe am 9. Jan. 1819, unter Fortbelassung des ihm ertheilten Hofkammeraths-Prädikats, zum außerordentlichen Professor der Philosophie und insbesondere der Technologie, Eisenhütten- und Bergwerkskunde, auf der Großherzoglichen Universität zu Giessen, ernannt worden ist. — S. 69. Z. 8. v. u. lese man statt Lappmark: Kimi-Lappmark, — S. 70. Z. 7. und 8. v. ob. Der hier erwähnte zweite Band mit 22 Kupfern, ist bereits 1817 und der dritte mit 8 Kupfern, in der Jubilate Messe 1818 bei Heyer in Giessen in gr 8. erschienen. — Zu den Schriften ist noch zuzusetzen: 41.) Mineralogisches Taschenbuch der Eisenhüttenkunde u. s. w. Giessen, Heyer 1816. 8.



Johann Adam Bockskopf, S. 82. Z. 5. und 6. Ausser der hier bemerkten Dissertation, hat der Verfasser noch ein merkwürdiges Manuscript hinterlassen, welches eine Darstellung der Geschichte u. der Rechte der Stadt Medebach, mit vielen Urkunden enthält. Es führt den Titel: —

2.) Miscellanea civitatis Medebacensis; hoc est: Jura, statuta, privilegia eorumque confirmationes, nec non dominia, reditus et onera, concessiones nundinarum, marcarum jura et limites, tribus earumque articuli et privilegia, ecclesiae

et capellae, beneficia eorumque bona et annui reditus etc. civitatis Medebacensis. In usum proprium et boni amici á me Joanne Adamo Bockskopff J. U. L. filio medebacensi, á prima 9bris anni 1704, usque ad primam Julii anni 1705, laboriose diu noctuque conscripta. Fol. — Das Werk ist sehr voluminös und macht dem rastlosen Fleiße des Verfassers viel Ehre. Dieser ist es eigentlich auch, welcher die von seinem Sohne Ludwig Bockskopf hinterlassenen reichen Urkunden und Manuscripte zuerst gesammelt hat, wie wir bereits oben S. 348. bei dem Art. Gerhard Kleinsorgen berichtigend bemerkten. Ob wir übrigens die in der Note 26. versprochene Nachricht über jenen, während des Drucks dieser Blätter an uns überkommenen, literarischen Schatz, schon im 2ten Bande werden geben können, hängt davon ab, ob wir nach Beendigung der Nachrichten über unsere Schriftsteller, noch Raum zu anderen Arbeiten in diesem Bande behalten werden.



Johann Wilhelm Bömer, (einzuschalten S. 82. nach Joh. Fr. Ernst Ludw. Bockskopf) geboren 1793 zu Drüggelte im Amt Belecke, promovirte 1817. zu Berlin als Doctor der Medizin und schrieb:

Diss. inaug. med. de Hypochondria. Berolini. 1817. 8.

Christoph Brandis, S. 101. Z. 5. das hier gethane Versprechen, wurde in der Voraussetzung gegeben, daß wir unsere Nachrichten etwa in einem Alphabet würden zusammendrängen können. Da dieses aber nicht hat gehen wollen, so müssen wir das im Text Gesagte, nach dem, was wir so eben zu dem Art. Joh. Adam Bockskopf bemerkten, modifiziren. — Ueber Brandis vergleiche man auch noch Adelung zu Jöcher B. I. S. 2204.

Carl Engelbert Brisken, (einzuschalten S. 105. nach Wilh. Braun) geboren zu Arnsberg den 1. Dez. 1794, studierte erst im dortigen Gymnasio, machte hierauf 1813 als freiwilliger Jäger den Feldzug gegen Frankreich mit, bezog nach seiner Rückkunft die Universitäten zu Giessen und Berlin, und promovirte an letzterem Orte 1817 als Doctor der Medizin. Derselbe hat geschrieben:

Diss. inaug. med. de Scarlatina. Berolini. Starck. 1817. 8.

Carl Hildebrand Freih. v. Canstein, S. 118. Die hier sub 3. gedachte Lebensbeschreibung Speners, ist auch von Joh. Ad. Steinmetz, Halle 1740 in 4. herausgegeben worden. — S. 120. Note 51. letzte Zeile, wäre hinzuzusetzen: S. 476–552: Nachricht von der Canstein'schen Bibelanstalt im Waisenhause zu Halle.

Melchior Cornäus, S. 121. Note 53. mit Hartzheim ist zu vergleichen Witte (Henn.) diarium biographic. ad annum 1665.

Friedrich Wilhelm Cosmann, S. 126. Z. 10. v. u. nach den Worten: geboren 1764, setze man: zu Fürstenberg, wo seine Eltern damals lebten. — S. 129. die hier sub 3. angezeigte Schrift, führt eigentlich den Titel: Ausführliche Sätze aus der deutschen Reichsgeschichte, dem allgemeinen und besonderen deutschen Staatsrechte ꝛc. ꝛc. — Seite 131. Z. 9. v. ob. statt prinmipilariatus lese man: primipilariatus. — Die auf dieser Seite sub N. 7. angezeigte Schrift, erschien ohne den Namen des Verfassers. — S. 132. setze man den Schriften Cosmanns hinzu: 11.) Gründliche Vertheidigung der

vom Benefiziaten Becker (276) in seiner Druckschrift: Geschichte meiner Gefangenschaft im Franziskanerkloster zu Paderborn, angegriffenen und offenbar beleidigten Hochwürdigen Herren rc. rc. von Hermannus N. N. Bedienten und Hausfreunde Sr. Hochwürden des Herrn Generalvicarii und Officialis, Bischöflichen Raths und Dechants der Kollegiatkirche zum Busdorff. Ohne Druckort u. Namen des Verfassers. 1799. 8. — 12.) Erste Beantwortung der ersten Antwort des P. Marzellin Molkenbuhr (277) vor den Richterstuhl der gesunden Vernunft gebracht vom Bruder Bonizius, wohlbestalltem Schneider im Convente ad S. Josephum strict. observantiae in Paderborn; den zu Paderborn heimlich excommunicirten Domvikar Becker betr. Herausgegeben von einem Wahrheitsfreunde, nebst einigen Anmerkungen des Organistenbruders. Mit dem Motto: Antworte dem Thoren in seiner Thorheit, damit er sich nicht für klug halte; den Zaum für das Gebiß des Rosses, die Ruthe für den Rücken des Esels. Münster und Paderborn, bei Aschendorf und Junfermann. 1800. 8. — Wahrscheinlich hat Cosmann auch den meisten Antheil an der, oben S. 43. Note 8.

---

(276) Man s. oben den Art. Ferdinand Becker.

(277) M. s. im 2ten Bande diesen Artickel.

angeführten, Actenmäßigen Darstellung des gegen Ferd. Becker geführten Inquisitionsprozesses, so wie er auch namentlich mehrere Jahre lang Mitarbeiter an der Oberdeutschen Literaturzeitung war, worin er viele juristische Schriften rezensirte.



Pater Dionysius **Werlensis**, S. 143. Z. 13. und 21. v. ob. lese man statt Philanton: Philautos. — Daselbst, Z. 4. v. unt. die hier sub 2. angezeigte Schrift ist auch 1686 Hildesii saxonum in einer zweiten Auflage erschienen. — S. 144. Z. 4. v. unt. die hier sub 6. angezeigte Schrift führt eigentlich den Titel: Der aufrichtige Deutsche oder von dem aufrichtigen Glauben der katholischen alten Deutschen, zur Schmach Luthers und Calvins. Hildesheim 1698. 8. — Der vollständige Titel der folgenden Schrift sub 7. ist: Pseudo-poenitens correctus, sive doctrinae ecclesiasticae catholicae et sanctorum solemniorumque doctorum de vera poenitentia, sie erschien zuerst Colon. Agrip. 1692. 12mo und wurde vom Verf. ins deutsche übersetzt, unter dem Titel herausgegeben: Der zurecht gewiesene Falsch-Büßende. Hildesheim 1701. 12mo. — S. 145. setze man den Schriften des Verfassers noch hinzu: 9.) Tractat von der wahren Buße, aus dem grauen und ehrwürdigen Al-

terthum gesammelt. Cölln 1684. — 10.) Von der falschen Buße. Daselbst 1688. — 11.) Wahrer Unterricht von dem Sakrament (?) der Messe, daß doch die Lutheraner aufhören mögten, sie zu beschimpfen. Hildesheim 1701. Wie es scheint, ist diese Schrift die nemliche, welche wir schon S. 144. sub 5. angezeigt haben. Zu den Quellenschriftstellern über diesen Pater, füge man noch hinzu: Adelung zu Jöcher, Bd. 2. S. 707. u. 8.



Christian Ludwig Philipp Eckhardt, S. 148. zur Jubilatemesse 1818. hat der Herr Verf. noch herausgegeben: — 3.) Charte von dem Großherzogthum Hessen und dem Herzogthum Nassau, trigonometrisch aufgenommen. 8 Blätter. Giessen Heyer. 1818.



Engelbert Joseph Floret, S. 159. Z. 8. v. u. ist zu den Beförderungen des Herrn Verf. zu bemerken, daß derselbe seit einiger Zeit zum provisorischen Justizamtsverwalter zu Balve ernannt worden ist.



Peter Joseph Floret, S. 164. ist zum Schlusse zu bemerken, daß von den das. erwähnten Arbeiten, bereits einiges gedruckt

und von Herrn Floret herausgegeben ist; nemlich: — 15.) Neue Civil-Prozeß-Gesetzgebung für das Großherzogthum Hessen, mit den Motiven der Großh. Gesetz-Redactions-Commission. Herausgegeben von P. J. Floret. 1tes Heft, die Ordnung des gewöhnlichen Verfahrens bei den Stadt- und Landgerichten enthaltend. Darmstadt, Heyer und Leske. 1819. gr. 8.

Ferdinand Freiherr von Fürstenberg, S. 178. Not. 97. Zu den Quellen über ihn sind noch zu bemerken: Schrank (Franz v. Paula) Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten. 1ter Bd. Nürnberg 1797 gr. 8. S. 348 – 361. und Westfälischer Anzeiger p. 1804. (Juli) S. 870 – 76, wo sich für den eigentlichen Biographen noch viele interessante Nachweisungen finden. — S. 183. Z. 11. v. oben, Diese Gedichte führen den Titel: Septem virorum illustrium pöemata. Antwerpiae 1662 und Amstelod. 1672. — Daselbst Z. 13. v. unt. Diese zweite Ausgabe ist viel glänzender als die erste, aber auch viel seltener.

Friedrich Wilhelm Franz Freiherr von Fürstenberg, S. 188. Z. 6. v. ob. strei-

che man das sich hier zu rasch wiederholende Wort: äusserst, und setze dafür: immer — S. 197. Note 110. zu den Schriften über den Grafen Wilhelm, verdient noch genannt zu werden: Leben des regierenden Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und Sternberg. Wien, Stahel 1789. gr. 8. mit einer Vignette, des Grafen Bild und Wappen vorstellend. Die Vorrede ist: Germanus unterzeichnet. — Auch gehört Fürstenberg zur allg. Encyclopädie von Ersch und Gruber. (278)

Anton Göbel, (einzuschalten S. 244. vor Innozenz Göcken) geboren zu Attendorn den 30. Novbr. 1797, promovirte 1818 zu Berlin als Doctor der Medizin und schrieb: Diss. inaug. de aphtis infantium. Berolini typ. Heusleri Viduae. 1818. 8.

---

(278) Hier ein für allemal die Bemerkung, daß die Artickel, welche wir, als zu dieser Encyclopädie bestimmt bezeichnen, darin nicht auch alle in dem nemlichen Gewande erscheinen sollen, worin wir sie hier geben. Ueber die Art und die Gründe unserer Auswahl, behalten wir uns vor, im 2ten Bande noch etwas zu sagen.

Johann Goes, S. 245. nach Fabricii Hist. bibl. P. V. p. 395, war er auch Pastor zu Essen im Hochstift Osnabrück. Eine zweite Ausgabe von seinen sub 2. angezeigten Opusculis, erschien Helmstad. 1695. 4.

Theoderich Gresemund der jüngere, S. 253. Nach Jöcher Gel. Lex. B. 2. S. 1172. wurde er zu Speyer geboren und starb 1512, "an einem Geschwür des Zäpfleins, dadurch er ersticken mußte." — S. 256. Seinen Schriften fügt Jöcher l. c. noch hinzu: 7.) Historia violatae ab impio nebulone Schelkropf sacrae crucis; abgedruckt in Joannis scriptor. historiae moguntinae.

Bernhard Greve, S. 256. Nach Jöcher Gel. Lex. S. 1175. war er auch eine Zeitlang Advokat zu Bielefeld.

Ludwig Grona, S. 259. Z. 9. v. oben, lese man statt: dem, den Verfasser.

Gervin Haverlandt, S. 267. Zu diesem Art. wird Herr Prediger Fuhrmann im 3ten Bande dieser Beiträge (Nachrichten über die Schriftsteller der Stadt und des Gebiets von Soest) einige Nachträge liefern.

Friedrich Wilhelm Heese, (einzuschalten S. 270. nach Gervin Haverlandt) geboren zu Werl 1792, promovirte 1817 als Doctor der Medizin zu Berlin, und schrieb:
Diss. inaug. med. de Cancro. Berolini 1817. 8.

Melchior Ludolph Herold, S. 294. Z. 7. v. oben, die vierte Auflage des heiligen Gesanges ist noch 1818 bei Lange in Lippstadt erschienen. Ihr folgt ein Anhang, enthaltend eine Sammlung auserlesener Gebete, worüber sich das Nähere in dem gleich folgenden Artickel: Johann Peter Caspar Köchling findet.

Wilhelm Freiherr von Kettler, S. 322. Not. 210. Mit Hamelmann stimmt überein: Rotermund Fortsetzungen und Ergänzungen zu Jöchers Gel. Lex. B. 3. S. 286, wo behauptet wird, daß Kettler sich zur

luther'schen Lehre bekannt habe. — S. 324. Z 9. v. u. Die hier gedachten Opera von Cassander, erschienenen Lugduni Batav. 1617.

Adolph Klarenbach, S. 340. Z. 3. v. ob. Das hier erwähnte Pestübel, war der sogenannte englische Schweiß. — S. 343. Z. 7. v. ob. Ausser den Episteln schrieb Klarenbach — 2.) Von den Artickeln christlicher Lehre (deutsch) 1527. Dr. Heinr. Muhlius veranstaltete davon eine lateinische Uebersetzung im Auszuge, unter dem Titel: Articuli Doctrinae. Kiel 1727. 4. — 3.) Epistola ad senatum Lennepensem; abgedruckt a) in Muhl's Ausgabe von N. 2. b) in den Unschuld. Nachrichten 1728. S. 845 – 858. — Ausserdem vergl. man als Quellen über Klarenbach noch: Muhl am angef. Orte. Adelung zu Jöcher B. 2. S. 347. Dr. Paul Crocii großes Martyrbuch und Kirchenhistorien. Bremen 1682. fol. S. 185. und 86. Wahrhafte Historie von den wohlgelarten und bestendigen Mennern Adolph Clarenbach und Peter Flisteden. Wittenberg 1560 4. und Ludw. Rabus in den Historien der Heyligen auserwölten Gottes-Zeugen. 2ter Thl. 1554. 4. S. CCVIII — CCLVI. Die beiden letzten Schriften sind sehr ausführlich

über den Gegenstand; besonders hinsichtlich des Verhörs mit Klarenbach, seiner Gespräche mit Juden, u. s. w.

Hermann Kleinsorgen, S. 352. Er lebte in der Mitte des 15ten Jahrhunderts, gehört also nicht in diese Sammlung.

Philipp Knipschild, S. 353. Z. 3. v. ob. Nach Rotermund am angef. Orte, wurde er nicht 1592 sondern 1595 geboren. Nach Varnhagen (angef. in der Not. 251.) war er 1623, wo die von ihm verfaßte Corbachische Chronik erschien, 34 Jahre alt. Hienach wäre er 1589 geboren worden. Nimmt man aber hiegegen die fernere Angabe Varnhagens, daß Knipschild 1657 im 62ten Jahre seines Alters gestorben sey, so kömmt wieder 1595 als sein Geburtsjahr heraus. — S. 357. Not. 259. Ueber die sämmtlichen Schriften Knipschilds vergl. man noch: Deutsche Acta eruditorum. B. VII. S. 347. — Nach Varnhagen a. a. O. wurde Knipschild auch häufig in Gesandschaften gebraucht.

Johann Peter Caspar Köchling, (einzuschalten S. 357. vor A. J. Körholz,) geboren zu Brilon am 29. Februar 1784, studierte Anfangs in dem dortigen Minoriten-Gymnasio, trat dann 1801 (unter dem Klosternamen Ludwig) zu Grafschaft im Amt Fredeburg, in den Benedictinerorden, wurde aber wegen der, nach Occupation des Herzogthums Westfalen durch Hessendarmstadt, verfügten Säkularisation der Klöster, noch ehe er seinen Noviziat vollendet, aus dem Orden wieder entlassen; und begab sich hierauf zur Fortsetzung seiner theologischen Studien nach Münster. Von hier kehrte er 1807 ins Vaterland zurück, wurde gleich zu Arnsberg als Pfarrkaplan angestellt und blieb hier bis zu Anfang des Jahrs 1819, wo er zum Pfarrer zu Anröchte im Amt Erwitte, ernannt wurde. Derselbe hat gesammelt und zum Theile selbst verfaßt, aber ohne seinen Namen herausgegeben:

Sammlung auserlesener Gebete oder Andachtsbuch für katholische Christen im Geiste und in der Wahrheit; mit dem Motto: Handle wie du betest. Arnsberg, im Verlag des Kanzleibuchbinders Düser 1819. 8. Dieses Gebethbuch wird auch unter dem kürzeren Titel: Sammlung auserlesener Gebete, als Anhang zu der vorhin S. 416. erwähnten 4ten Auflage des Herold'schen Gesangbuches verkauft.

Anton Ignatz Körholz, S. 365. Not. 264. Z. 3. v. unt. statt Linger lese man: Linzer Monatsschrift.

In vorstehenden Berichtigungen haben wir alle sinnentstellende Druckfehler mit angezeigt. Geringere, namentlich kleine Verstöße gegen Orthographie z. B. wenn ein c für ein k oder umgekehrt gesetzt, etwa ein Buchstabe ausgeblieben ist u. dgl. bitten wir den geneigten Leser, gütigst selbst zu verbessern.

Ende des ersten Bandes.

Arnsberg, gedruckt mit Herkenschen Schriften.